Epist. 1049 T-3
AVI 21

Des

heil. Franz von Sales

Bischofes und Fürstens von Genf, Stifters des Ordens von der Heimsuchung

Briefe.

Eine neue Uebersetzung

nach der besten Pariser Ausgabe.

Dritter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Bamberg und Wirzburg,
bei Tobias Göbhard, Universitäts-Buchhändler
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B. S. B.
MÜNCHEN

07/92/948

Verzeichniß der Briefe,
so in diesem dritten Bande enthalten sind.

250ster Brief, der 76ste des 5ten Buches in der alten Ausgabe. An eine Dame, von der sich der H. Franz von Sales einen Gevatter nennt Seite 1

251. Br. dessen Original in dem Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Langres aufbewahret wird. An die Frau Aebtißinn von Puits d'Orbe 4

252 a) Br. d. 43. d. 4. B. d. a. A. An eine junge kurz zuvor verheirathete Dame 6

252. b) Br. dessen Original in dem Kloster von der Heimsuchung zu Valdotte ist. An die Freifrau von Chantal, Oberinn von der Heimsuchung zu Annessy 9

253. Br. dessen Urschrift in dem ersten Kloster von der H. Maria in der Stadt Lyon ist. An den Herrn Herzog von Genevois, Nemours und Chartres 11

254 Br. dessen Urschrift im zweiten Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Rennes ist. An die Frau de Trevernay 13

255. Br. aus einem Büchlein, so der Madame de Maintenon zugeeignet worden. An die Frau Aebtißinn von Puits d'Orbe 14

256. Br. d. 54. d. 7. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung 15

257. Br. d 47. d. 2. B. d. a. A. An einen Weltmann von sehr erhabenem Range 17

258. Br. d. 16. d. 4. B. d. a. A. An einen Freund 21

259. Br. d. 84. d 5. B. d. a. A. An eine Dame, so eine Base des H. Franz von Sales war 23

260. Br. aus dem Leben der Mutter de Blonay, so wie es August von Sales geliefert, im 6. Kap. S. 60, 84 und 86 An die selige Mutter von Chantal 26

261. Br. dessen Urschrift im ersten Kloster von der Heimsuchung zu Lyon ist. An den Herrn Herzog von Genevois, Nemours und Chartres 30

262. Br. d. 84. d. 4. B. d. a. A. An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung 32

263. Br. d. 23. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame, die der H. Franz von Sales seine Schwester nennt S. 35
264. Br. dessen Unschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der S. Jakobsvorstadt zu Paris ist. An den Herrn Bischof von Montpellier 37
265. Br. dessen Original im ersten Kloster von der Heimsuchung zu Lyon ist. An den Herrn de Rochefort 39
266. Br. d. 17 d. 1. B. d. a. A. An den hochwürdigsten Bischof von Sion und Fürsten des Walliserlandes Hildebrand Jodokus 42
267. Br. d. 18. d. 1. B. d. a. A. An den hochwürdigsten und durchlauchtigen Herrn, Herrn Hildebrand Jodokus, Bischof von Sion und Fürsten der Walliser 45
268. Br. dessen Urschrift in dem ersten Kloster von der Heimsuchung zu Rennes aufbewahret wird. An eine Nichte des H Franz von Sales 46
269. Br. d. 39. d. 5. B d. a. A. An eine Dame, welche der H. Bischof seine Schwester nennt 47
270. Br. d. 28. d. 7. B. d. a. A. An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Nonne von der Heimsuchung 48
271. Br. d. 53. d. 1. B. d. a. A. An Seine Durchlaucht, den Herrn Herzog von Savojen 50
272. Br. wovon der Herr de la Garde, Rath an der Rechnungskammer das Original in Handen hat. An die Madame de la Flechere 52
273. Br d. 59. d. 2. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande 53
274. Br. d. 64. d. 7. B. d. a. A. An einen Herrn am Hofe 56
275. Br. dessen Urschrift in dem Salesischen Seminarium zu Issy bei Paris aufbewahret wird. An den König von Frankreich Ludwig XIII 60
276. Br. dessen Original in dem Kloster von der Heimsuchung zu Loudün ist. An einen Ordensgeistlichen 61
277. Br. d. 65. d. 2. B d. a. A. An eine Aebtißinn 62
278. Br. d. 37. d. 1 B. d. a. A. An den hochwürdigsten Bischof von Bellay, Johann Peter Camus 67
279. Br. d. 67. d. 2. B. d. a. A. An einen Herrn am Hofe 71
280. Br. d. 68. d. 2. B. d. a. A. An einen Herrn am Hofe 73
281. Br. d. 23. d. 1 B. d. a. A. An Ihre Hoheit, die durchlauchtigste Infantinn von Savojen, Margaretha, verwittibte Herzoginn von Mantua 76

282. Br. dessen Original in der Kirche Saint-Denys du Pas zu Paris zur offentlichen Verehrung ausgesetzet ist. An den Herrn de Forax, Kammerherrn des Herrn Herzogs von Nemours S. 80
283. Br. d. 52. d. 6. B. d. a. A. An eine Dame 82
284. Br. d. 88. d. 5. B. d. a. A. An eine Base des H. Franz von Sales 85
285. Br. d. 27. d. 2. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal 88
286. Br. der aus dem 6ten Kapitel der Lebensbeschreibung der Mutter de Blonay, wie sie Herr August von Sales geliefert hat, entnommen ist. An den Herrn de Blonay 92
287. Br. d. 25. d. 6. B. d. a. A. An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Nonne von der Heimsuchung 94
288. Br. d. 3. d. 4. B. d. a. A An eben dieselbe 97
289 Br. d. 59. d. 6. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal, Oberinn des Klosters von der Heimsuchung zu Lyon 101
290. Br. d. 56. d. 3. B. d. a. A. An die nämliche 103
291. Br. d. 39. d. 3. B. d. a. A. An eine Nonne 107
292. Br. dessen Original im Kloster von der Heimsuchung in der Vorstadt Saint-Jacques zu Paris aufbewahret wird. An die selige Muter von Chantal 110
293. Br. der aus dem Leben des H. Franz von Sales, nach der Beschreibung des Herrn Karl August von Sales, im 8. Buche, S. 450 gezogen ist. An den Herrn Presidenten Faber 114
294. Br. der eben daher S. 451 entnommen ist. An den Herrn Herzog von Nemours 117
295. Br. eben daher S. 453. An einen Parlamentspresidenten von Bourgogne 119
296. B. d. 22. d. 7. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal 122
297. Br. d. 57. d. 5. B. d. a. A. An ein verehlichtes Frauenzimmer vom Stande 125
298. Br. d. 20. d. 1. B. d. a. A. An den großmächtigsten und unüberwindlichsten Röm. Kaiser Matthias, allzeit Mehrer des Reichs 127
299. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Amiens ist. An die selige Mutter von Chantal, Oberinn von der Heimsuchung zu Lyon 128

300. Br. d. 53. d. 6. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 129
301. Br. d. 29. d. 6. B. d. a. A. An ebendieselbe 133
302. Br. d. 53. d. 5 B. d. a. A. An eine betagte Dame, welche der H. Bischof seine ihm durch Freundschaft verwandte Mutter nennt 135
303. Br. d. 3. d. 5. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Nonne von der Heimsuchung 140
304. Br. d. 64. d. 6. B. d. a. A. An eine Wittwe 144
305. Br. d. 23. d. 7. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal 147
306. a) Br. d. 57. d. 1. B. d. a. A. An den durchlauchtigsten Fürsten von Piemont 149
306. b) Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung zu Valdotte ist. An den hochwürdigen Herrn Johann Franz von Sales, Bruder des H. Bischofes und damaligen Chorherrn der Hauptkirche znm H. Petrus zu Genf 152
307. Br. d. 64. d. 2. B. d. a. A. An eine Aebtißinn vondem Orden der H. Klara 155
308. Br. d. 89 d. 6. B. d. a. A. An die Mutter Faber, Oberinn von der Heimsuchung zu Lyon 163
309. Br. d. 5. d. 4. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung und Nichte des H. Franz von Sales 165
310. Br. d. 61. d. 3. B. d. a. A. An die Mutter Peronne Marie de Chastel 166
311. Br. der aus dem 8. Buche der Lebensbeschreibung des H. Franz von Sales S. 462. entnommen ist, so wie sie vom Herrn August von Sales geliefert worden ist. An den Herrn Sigismund d'Est, Marquis von Lans, und Stadthalter von Savojen 170
312. Br. d. 46. d. 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung 174
313. Br. d. 45. d. 6 B. d. a. A. An die Mutter Maria Jakobina Faber, Oberinn der Nonnen von der Heimsuchung zu Lyon 179
314. Br. d. 28. d. 6. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung 184

315. Br

315. Br. d. 53. d. 4. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 186
316. Br. d. 51. d. 2. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung 187
317. Br. aus dem Leben der Mutter Faber von der Mutter Changi, im 8. Kap. 189
318. Br. aus dem Leben des H. Franz von Sales, wie es der Paulaner Vater Ludovikus de la Riviere, im 4. B. S. 381 beschrieben hat. An eine vertraute Person und geistliche Tochter des H. Franz von Sales 190
319. Br. dessen Original in dem Kloster von der Heimsuchung in der Vorstadt Saint Jaques zu Paris aufbehalten wird. An einen Bischof 192
320. Br. d. 11. d. 2. B. d. a. A. An eine Nichte des H. Franz von Sales 193
321. Br. dessen Original die Klosterfrauen von Miramion besitzen. An den wohlehrwürdigen Vater Dom Justus Gucrini, aus der Kongregation vom H. Paulus zu Dalmazo 198
322. Br. d. 31. d. 1. B. d. a. A. An den hochwürdigsten und durchlauchtigsten Herrn Kardinal von Savojen 199
323. Br. d. 51. d. 1. B. d. a. A. An Seine Hoheit, den durchlauchtigsten Herzog von Savojen 202
324. Br. aus dem Leben der Mutter Ludovika Blanka Theresia de Ballon, Stifterinn und ersten Oberinn der reformirten Barnabitinnen in Frankreich und Savojen, nach der Beschreibung des P. Johann Groß, Priesters des Oratoriums, im 2. B. 7. K. S. 144. An die Mutter de Ballon, in der Cistercienser Abtei de Sainte-Chaterine, Nonne und Anverwandte des H. Bischofes 203
325. Br. d. 26. d. 6. B. d. a. A. An die Nonnen von der Heimsuchung zu Annessy 205
326. Br. der im zweiten Kloster von der Heimsuchung zu Annessy sorgfältig aufbewahret wird. An den Herrn Herzog von Nemours 209
327. Br. d. 22. d. 2. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung 210
328. Br. d. 13. d. 1. B. d. a. A. An Seine Eminenz, den hochwürdigsten und hochgebohrnen Herrn Kardinal Bellarmin 231
329. Br. d. 69. d. 5. B. d. a. A An seinen Herrn Bruder 220

330. Br. dessen Urschrift in dem zweiten Kloster von der Heimsuchung der H. Maria zu Annessy heilig aufbewahret wird. An meine liebste Tochter und Schwester Johanna Maria de la Croix, meine werthe Nichte S. 221
331. Br. wovon das Original im Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Meaux ist. An eine ansehnliche Person, die der Heilige seinen Sohn nennt 222
332. Br. d. 51. d. 7. B. d. a. A. An eine Oberinn in dem Orden von der Heimsuchung 225
333. Br. d. 92. d. 4. B. d. a. A. An die Mutter Maria Jakobina Faber, Oberinn der Nonnen von der Heimsuchung der H. Maria zu Lyon, unter der blosen Benennung: Oberinn 226
334. Br. d. 43. d. 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung 228
335. Br. dessen Original in dem ersten Kloster von der Heimsuchung der H. Maria in der St. Antonstrasse zu Paris aufbewahret wird. An den Herrn N. Sekretär Seiner Durchlaucht, des Herrn Herzogs von Savoyen 229
336. Br. d. 74. d. 3. B. d. a. A. An eine Base des H. Franz von Sales, die sich unlängst verheirathet hatte 231
337. Br. d. 14. d. 1. B. d. a. A. An den hochwürdigsten und hochgebohrnen Bischof und Fürsten von Genf 233
338. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Grenoble aufbehalten ist. An die Mutter Maria Jakobina Faber, Oberinn der Kongregation von der Heimsuchung zu Lyon 235
339. Br. d. 11. d. 6. B. d. a. A. An einen Ordensgeistlichen 237
340. Br. d. 10. d. 1. B. d. a. A. An unsern heiligsten Vater, den Pabst Paul V 241
341. Br. dessen Original in dem Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Mans aufbewahret wird. An die Frau von Ballespelle und Villeneuve 242
342. Br. d. 31. d. 5. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande 244
343. Br. d. 53. d. 2. B. d. a. A. An die Frau von Balbonne unter der Benennung: Demoiselle 249
344. Br. d. 71. d. 5. B. d. a. A. An eine Person vom Weltpriesterstande 253
345. Br. d. 60. d. 5. B. d. a. A. An die Gemahlinn des Herrn de Cornillon, Meirens ꝛc. gebohrne de Sales und leibliche Schwester des H. Franz von Sales 258

346. Br. d. 85. d. 5. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 264
347. Br. d. 66. d. 5. B. d. a. A. An den Herrn Amatus de Chivrou, Freiherrn von la Vilette, und Vettern des H. Bischofes 267
348. Br. d. 87. d. 4. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung 269
349. Br. d. 52. d. 1. B. d. a. A. An Seine Durchlaucht, den Herrn Herzog von Savojen 271
350. Br. d. 59. d. 4. B. d. a. A. An eine Dame 273
351. Br. d. 115. d. 4. B. d. a. A. An eine Oberinn von dem Orden der Heimsuchung 274
352. Br. d. 116. d. 4. B. d. a. A. An die nämliche 275
353. Br. d. 71. d. 5. B. d. a. A. An die Frau von Monfort, eine Base des H. Franz von Sales 276
354. Br. d. 72. d. 5. B. d. a. A. An die nämliche Dame 277
355. Br. d. 6 Brief aus der Sammlung der Briefe der Frau von Chantal, die im Jahre 1644 zu Lyon in einem Quartbande herausgegeben worden. An den H. Franz von Sales 279
356. Br. d. 90. d. 6. B. d. a. A. An die Mutter Maria Jakobina Faber, Oberinn der Nonnen von der Heimsuchung zu Lyon 281
357. Br. d. 4. d. 2. B. d. a. A. An eine Dame 282
358. Br. d. 11. d. 1. B. d. a. A. An unsern heiligsten Vater, den Pabst Paul V. 285
359. Br. d. 15. d. 1. B. d. a. A. An den hochwürdigsten und hochgebohrnen Herrn Kardinal Bellarmin 286
360. Br. d. 10. d. 6. B. d. a. A. An eine geistliche Person vom Range 289
361. Br. dessen Original in dem Professhause der Jesuiten in der St. Antonstrasse der Verehrung der Gläubigen ausgesetzet ist. An den Herrn de Foras zu Paris 293
362. Br. d. 9. d. 6. B. d. a. A. An die Mutter Faber, Oberinn des Klosters von der Heimsuchung zu Lyon 295
363. Br. d. 25. d. 4. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande 297
364. Br. der aus einem der Madame de Mainenon zugeeigneten Büchelchen entnommen ist. An die Frau Aebtißinn von Puits d'Orbe 299
365. Br. aus den Werken des H. Franz von Sales, 2. B. S. 401. An einen adelichen Herrn 303

366. Br. der aus dem Leben des H. Franz von Sales nach der Beschreibung August's von Sales im 8. B. S. 411. gezogen ist. An den Pabst Paul V. 307
367. Br. d. 61. d. 1. B. d. a. A. An einen Barfüßerbernardiner 314
368. Br. dessen Urschrift im Kloster von der Heimsuchung zu Chaillot nächst Paris ist. An die Frau Franziska Angelika de Saint-Hermand 319
369. Br. dessen Urschrift im Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Alby aufbewahret wird. An die Frau von Chantal 320
370. Br. d. 18. d. 5. B. d. a A. An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung 321
371. Br. dessen Urschrift im zweiten Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Grenoble aufbewahret wird. An die Frau de Chaillot zu Briançon 323
372. Br. d. 54. d. 1. B. d. a. A. An Seine Durchlaucht, den Herrn Herzog von Savojen 335
373. Br. d. 117. d. 4. B. d. a. A. An eine Dame 336
374. der sich im zweiten Band der Werke des H. Franz von Sales, S. 403. befindet. An eine Dame 337
375. Br. d. 42. d. 1. B. d. a. A. An den König 340
376. Br. d. 31. d. 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung 343
377. Br. der aus dem Leben des H. Franz von Sales, wie es Karl August von Sales geliefert hat, 9 B. S. 509. entnommen ist. An den Prior und den regulirten Chorherrn in der Augustiner Abtei Sx 345
378. Br. aus dem Büchelchen, so der Madame de Maintenon zugeeignet worden ist, und wovon der Herr Fürst von Talmond wirklich die Urschrift besizt. An die Frau Aebtißinn von Puits d'Orbe 346
379. Br. d. 61. d. 5. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung 350
380. Br. d. 65. d. 3. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung 351
381. Br. d. 70. d. 4. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung 356
382. Br. d. 64. d. 3. B. d. a. A. An die ehrwürdige Mutter von Chantal 359

383. Br. d. 35. d. 3. B. d. a. A. An eine Dame 363
384. Br. d. 4. d. 6. B. d. a. A. An einen Ordensgeistlichen 365
385. Br. dessen Original im Kloster von der Heimsuchung in der St. Jakobsvorstadt zu Paris ist. An die Mutter de Brechard, Oberinn des Klosters von der Heimsuchung zu Moulins 367
386. Br. dessen Original in dem nämlichen Kloster verwahret wird. An eine Dame 370
387. Br. wovon das Original in dem ersten Kloster von der Heimsuchung der H. Maria in der Stadt Marseille aufbehalten ist. An ein verheirathetes Frauenzimmer von Grenoble 371
388. Br. aus dem Leben der Mutter de Chastel, nach der Beschreibung der Mutter de Chyangi. An die Mutter Peronne Marie de Chastel, Oberinn des Klosters von der Heimsuchung zu Grenoble 372
389. Br. der in der St. Ludwigspfarrkirche zu Paris in einem Kästchen aufbewahret wird, vom Hrn. Pfarrer ersitbesagter Kirche aber zur Abschrift mitgetheilet worden ist, An den Herr de Foras, Kammerjunker bei dem Herrn Herzog von Nemours zu Paris 373
390. Br. dessen Urschrift im Salesianischen Seminariuml zu Issy bei Paris ist. An den Herrn de Foras, Hofkaballier des Herrn Herzogs von Nemours 275
391. Br. d. 22. d. 5. B. d. a. A. An eine Base des H. Bischofes von Genf unter dem Namen einer Wittwe 376
392. Br. d. 72. d. 7. B. d. a. A. An eine Dame 378
393. Br. dessen Original im ersten Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Marseille ist. An die selige Mutter von Chantal 380
394. Br. d. 26. d. 5. B. d. a. A. An den ehrwürdigen Vater Dom Placidus, aus dem Orden des H. Benedikts 387
395. Br. d. 35. d. 2. B. d. a. A. An eine Dame 389
396. Br. d. 8. d. 6. B. d. a. A. An einen Herrn geistlichen Standes 390
397. Br. wovon die Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Caen ist. An den Statthalter zu Gex 395
398. Br. d. 65. d. 1. B. d. a. A. An einen Obern einer geistlichen Ordensgemeinde 397

399. Br.

399. Br. dessen Original im ersten Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Grenoble aufbewahret wird. An die Gemahlinn des Herrn Presidenten Faber 399
400. Br. d. 46. d. 2. B. d. A. An ein adeliches Frauenzimmer 400
401. Br. d. 23. d. 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung 402
402. Br. an den ehrwürdigen Vater Leonard Lessius, der Gesellschaft Jesu berühmten Gottesgelehrten. Das lateinische Original dieses Briefs wird zu Anvers in dem Profeßhause der Gesellschaft Jesu in einer silbernen Kapsel verwahret. Ein Vater aus dieser Gesellschaft im Kollegium Ludwigs des Großen hat dem französischen Sammler eine authentische Zug für Zug nachgestochene Kopie davon mitgetheilet; und es hat der Kupferstecher die Federzüge des Heiligen so gut nachgemachet, daß sich erfahrne Leute darinn betrogen haben, ja ich mich selbst geirret hätte, wenn man mir nicht entdecket hätte, daß es nur eine Kopie sey 404
403. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Amiens ist. An den Herrn Frotbarain, königlichen Rathe am Parlamente von Bourgogne 417
404. Br. d. 62. d. 4. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung 419

Briefe
des
H. Franz von Sales.

Dritter Band.

Zweihundert fünfzigster Brief.

Dieser Brief ist an eine Mutter über den Tod ihres noch jungen Sohnes geschrieben. Die widrigen Zufälle sind uns empfindlich, weil wir sie nicht so, wie sie sind, noch den Endzwek, wohin sie abzielen betrachten. Ein frühzeitiger Tod ist nicht beklagenswerth, ja er ist vortheilhaft. Die Todeu sind für das Gute, so man ihnen erzeiget hat, erkenntlich und Gott belohnet die Drenste, so man ihnen geleistet hat.

An eine Dame, von der sich der H. Franz von Sales einen Gevatter nennt.

Ich versichere Sie, meine liebste Tochter, daß mich ihre Betrübniß lebhaft gerühret hat, indem ich nicht zweifle, daß sie für Sie sehr hart auffallend war: um so mehr, als ihr Geist, so wie der Geist aller andern Menschen das Ziel und die Absicht nicht sieht,

welcher wegen die Dinge sich zuträgen, und also dieselbe nicht so wie sie sind, sondern so wie er sie empfindet, aufnimmt.

Sehen Sie, meine liebe Tochter, ihr Sohn ist in Sicherheit; er besitzet die ewige Seligkeit; sehen Sie, er ist der Gefahr zu Grunde zu gehen, worin wir so viele Personen sehen, entwischet, und sicher dagegen. Sagen Sie mir, ich bitte Sie, konnte er nicht bei zunehmenden Alter sehr ausschweifend werden? Konnte er Ihnen in der Zukunft nicht viel Mißvergnügen verursachen, wie es so vielen andern Müttern von den Ihrigen geschieht? denn meine liebe Tochter, jene, von denen man es am wenigsten erwartet, verursachen einem oft dergleichen; und von allen diesen Gefahren, sehen Sie, hat ihn Gott hinweggenommen, hat ihm den Sieg ohne Kampf einsammlen, die Früchte der Glorie ohne Arbeit einärnden lassen.

Sind ihre Gelübde und Andachten meine Tochter, ihrer Meinung nach nicht wohl belohnet? Sie verrichteten sie für dasselbe, aber damit es hier bei Ihnen in diesem Jammerthale bleiben solle. Unser Herr, der besser als wir selbst versteht, was gut für uns sei, hat ihr Gebeth zu Gutem des Kindes, für welches sie es verrichteten erhöret, aber auf Kosten der zeitlichen Vergnügen, so Sie daran haben wollten.

In Wahrheit, ich nehme das Bekenntniß, so Sie thun, gerne an, daß dieses Kind ihrer Sünden wegen von hinnen gegangen ist, weil es eine Wirkung der Demuth ist; dennoch glaube ich nicht, daß

es

es in der Wahrheit gegründet sei. Nein, meine liebe Tochter, nicht um sie zu züchtigen, hat es Gott zu guter Zeit gerettet, es geschah zu Gutem des Kindes. Dieser Tod ist ihnen schmerzhaft, aber dem Kinde ist er sehr nüzlich: Ihnen ist ein zeitliches Mißvergnügen dadurch zu Theil geworden, und dem Kinde ein ewiges Vergnügen. Am Ende unsrer Tage, wann unsre Augen eröfnet seyn werden, werden wir sehen, daß dieses Leben etwas so geringes ist, daß man die, so es bald verlohren nicht zu bedauern hatte: Das Kürzeste ist das Beste, wenn es nur zum Ewigen führet.

Wohlan dann, dort im Himmel ist ihr kleines Kind bei den Engeln und unschuldigen Kindlein. Es hat Ihnen Dank für die Sorge, so Sie diese gute Zeit, als Sie es zu besorgen hatten, für dasselbe getragen haben, und besonders für die seinetwegen verrichteten Andachten; zur Gegenerkenntlichkeit bittet es Gott für Sie und thut tausend Wünsche für ihr Leben, damit es dem himmlischen Willen mehr und mehr gleichförmig werde, und sie durch das Gegenwärtige jenes, das es genießt, gewinnen mögen. Bleiben Sie im Frieden, meine liebste Tochter, und halten Sie ihr Herz recht gegen Himmel, wo sie diesen wackern kleinen Heiligen haben. Beharren Sie auf dem stäten Willen, die höchste Güte des Erlösers getreuer zu lieben; und ich bitte ihn, er möge allezeit ihr Trost seyn. Ich bin ohne Ende

Ihr gehorsamster, geneigtester und treuer Gevatter und Diener

Franz Bischof von Genf.

den 3. Jänner 1613.

Zweihundert ein und fünfzigster Brief.

Der H. Franz von Sales entschuldiget sich bei der Frau Aebtißin von Puits d'Orbe, daß er ihr nicht geschrieben, und wünschet ihr Glük wegen der guten Ordnung, die sie vermittelst eines wackern Priesters in ihr Ordenshaus eingeführet hatte. Er ermahnt sie, ihren alten Eifer wieder zu erwecken, und danket ihr für ein Arzneimittel, das sie ihm geschicket hatte. Er begnehmiget, daß sie mit Einwilligung ihrer Anverwandten eine Reise zu ihm mache, um sich mit ihm wegen ihren geistlichen Bedürfnissen zu unterreden.

An die Frau Aebtißinn von Puits d'Orbe.

Es ist mir gewiß recht unangenehm, meine liebste Schwester, meine Tochter, daß Sie meine Briefe, deren ich viele an Sie geschrieben, und nach Dyon übermachet, nicht empfangen haben, und zwar aus keiner andern Ursache, als des Trostes wegen, den Ihnen ihre gute Gemüthseigenschaft empfinden läßt, wann Sie etwas Schriftliches von mir sehen. Nun gut, Gott sei gelobet. Anitzo wann unsere Mutter von Chantal nach Bourbilly schreiben wird, werde ich mich dieser Gelegenheit bedienen, weil sie die sicherste ist. Aber, ich bitte Sie, sagen Sie mir, meine liebe Tochter, hätten Sie wohl glauben können, daß eine von der Hand Gottes gepflanzte, und durch so viele Verbindlichkeiten, die ich gegen Sie und ihrem Kloster habe, genährte Zuneigung, einer Verminderung oder eines Wankelmuths fähig wäre. Gewiß nicht, meine

meine liebste Schwester, meine Tochter, es ist nicht möglich, daß eine wahre und gegründete Freundschaft je aufhören könne.

Welch eine Freude, daß es mit Ihrem Kloster so gut geht, und daß es dem Herrn de Sauzea vor Gott und den Engeln Ehre macht! Gewiß, ich bin kein Engel, aber ich ehre ihn deswegen mehr, und bitte Gott, daß er diese heilige Gesellschaft je mehr und mehr zu seiner heiligen Liebe wieder zurükbringe. Vor einiger Zeit habe ich besagtem Herrn de Sauzea eine ziemlich weitläufige Antwort auf seinen Brief geschrieben: ich weiß aber nicht, ob er ihn empfangen habe. Was Sie übrigens insbesondere betrift, erneuern Sie oft alle heilige Entschlüsse, die uns Gott am Anfange unsers Eifers so überflüßig ausgetheilet hat; machen sie auch keinen so lebhaften Eindruk mehr, so liegt nichts daran, wenn sie nur standhaft und stark sind. Ich habe alles, was Sie mir geschrieben, wohl verstanden, und es ist mir genug. Gott erhalte Sie nach seiner Güte alle Tage mit seiner heiligsten Hand; dies ist mein tägliches Gebet zu ihm.

Ich danke Ihnen für die Leinwand; wenn Sie den nächsten Sommer kommen, werden Sie uns auch das Recept mittheilen; und unterdessen soll das, so ich davon habe, gebrauchet werden.

Wenn Sie kommen, sage ich; denn ob es mir gleich das gröste Vergnügen seyn würde, Sie in unsern armen schlechten Gegenden nach Wunsch zu sehen; so möchte ich mir doch den Unwillen Ihrer Herren Anverwandten, wenn sie einen darüber hätten, nicht zu-

ziehen, indem ich es Ihnen nicht rathe, noch möchte ich auch meinem Troste Eintrag thun, indem ich es Ihnen rathe. Gott wird Ihnen eingeben, was zu seiner und Ihrer Ehre gereichen wird.

Unterdessen wird man doch etwas ins Buch schreiben müssen, je nachdem es unserm Herrn gefallen wird, unter meinen häufigen Gedanken an Sie, die Lehren in mein Herz zu giesen, die dem Ihrigen dienlich sind. Ich grüße ihre ganze liebe Heerde unendlichmal und besonders unsere Schwester. Ferner mache ich dem Herrn de Sauzea meinen Gruß, wenn er zum Glücke dort ist. Meine Brüder sind alle ihre gehorsamsten Diener, vor allen mein Bruder de Boissy, der izt, da ich schreibe, nicht gegenwärtig ist, und dem ich auch keine Nachricht gegeben habe. Lieben Sie mich allzeit herzlich, meine liebste Schwester, meine Tochter, da ich von ganzem Herzen der Ihrige bin. Gott segne Sie. Amen.

Den 23. Febr. 1613.

Ihr gehorsamster und geneigtester Bruder und Diener

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert zwei und funfzigster Brief. a)

Der H. Franz von Sales wünschet einer neu Verehelichten zu ihrem Ehestande Glück: er legt ihr auf, in Betref der Gesundheit dem Arzte und in Betref des Gebrauches der heiligen Kommunion ihrem Beichtvater zu gehorchen. Zu ihrer Lebensordnung verweist

er

er sie auf die Anleitung zum gottseligen Leben. Er räth ihr eine sanfte Demuth, die Liebe ihres Gemahls, den Kampf wider ihre Neigungen, die Ausübung der Tugenden, ꝛc.

An eine junge kurz zuvor verheirathete Dame.

Gott sey für diese Standesveränderung, so Sie meine liebste Tochter, seines Namens wegen unternommen haben, gebenedeiet und gepriesen. Und ich sage allzeit: meine liebste Tochter; denn diese Veränderung ändert an jener wahrhaft väterlichen Neigung, so ich Ihnen gewidmet, nichts. Sie werden wohl sehen, daß, wenn Sie Ihre Seele in die Fürsicht und den Willen unsers Herrn vollkommen aufgeben, Sie in diesem Berufe wandeln, viel Trost darinn empfinden und am Ende zu einer großen Heiligkeit gelangen werden. Dies war ihrem Geiste nöthig, da Sie zu diesem Adelichen, der so voll guter Neigung ist, gekommen sind. Sie thun unrecht, wenn Sie Bedenken tragen, die Fasten zu brechen, da es der Ausspruch des Arztes also will.

In Betref der Kommunion verhalten Sie sich nach dem Willen des Beichtvaters; denn ihm müssen Sie diese Freude machen, und deswegen werden Sie nichts verlieren; denn was Sie nicht durch die Empfangung des Sakraments erhalten, werden Sie in der Unterwerfung und dem Gehorsame finden. Zur Lebensregel gebe ich Ihnen keine andere, als die in dem Buche ist: wenn es aber Gott anordnet, daß ich zu

Ihnen komme, und es giebt annoch Schwierigkeit, so werde ich Ihnen antworten.

Es ist gar nicht nothwendig, daß Sie mir ihre Beicht schreiben: haben Sie aber etwa einen besondern Punkt, über den Sie sich mit meinem Herzen, das ganz das Ihrige ist, berathschlagen wollen; so können Sie es thun.

Seyn Sie recht gelassen: leben Sie nicht nach Ihrer Gemüthsart und Ihren Neigungen, sondern nach der Vernunft oder Andacht. Lieben Sie Ihren Gemahl zärtlich, als der Ihnen selbst von der Hand unsers Herrn gegeben worden ist.

Seyn Sie sehr demüthig gegen alle: Sie müssen große Sorge tragen, Ihren Geist zum Frieden und zur Ruhe zu gewöhnen, und jene bösen Neigungen, so Sie haben, durch Aufmerksamkeit auf die Uebung der entgegengesezten Tugenden zu ersticken, indem Sie Sich entschliessen, in Uebung der Tugenden fleißiger, aufmerksamer und thätiger zu seyn: und merken Sie diese vier Worte, so ich Ihnen sagen will: Ihr Uebel kömmt daher, daß sie die Laster mehr fürchten, als die Tugenden lieben.

Wenn Sie ihre Seele zur Liebe der ausübenden Sanftmuth und wahren Demuth ein wenig gründlich auffordern könnten; so würden Sie brav seyn, meine liebe Tochter; allein man muß oft daran gedenken. Bereiten Sie sich des Morgens dazu (1) und überhaupt nehmen Sie die Arbeit als ausgemacht auf sich, daß

(1) Anleitung zum gottseligen Leben, II. Thl. 10. Kap. Von der Morgenübung.

daß Gott Sie mit tausend Tröstungen bezahlen werde und deshalben vergessen Sie nicht, ihr Herz zu Gott und ihre Gedanken zur Ewigkeit oft zu erschwingen. lesen Sie, in Gottes Namen, alle Tage ein wenig, ich bitte Sie darum: thun Sie dieses meinetwegen, der ich Sie alle Tage Gott empfehle und seine unendliche Güte bitte, Sie stäts zu segnen.

den 12. Merz 1613.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert zwei und fünfzigster Brief b) (*)

Der heil. Bischof schreibt von Turin aus an die Mutter von Chantal, sie solle sich auf den Pfingsttag nach Anessy begeben; er redet mit ihr von seinem anhaltenden Gesuche bei dem Herzoge von Nemours für die Landesverwiesenen Personen. Er kündet ihr an, die Frau Herzoginn von Mantua wolle den Schuz des Ordens von der Heimsuchung auf sich nehmen, und eine andere wichtige Person wolle zum Bau des Bethhauses beitragen. Er ist wegen der Zögerung der Madame Desgouffiers unruhig ꝛc.

An die Freifrau von Chantal, Oberinn von der Heimsuchung zu Anneſſy.

Und ich, meine liebe Tochter, ich antworte Ihnen auf Ihren Brief vom 5ten dieses Monats noch kürzer, theils wegen tausend kleinen Geschäften und Besuchen so ich erhalte, theils wegen meiner festen Hofnung, Sie in balden zu sehen, indem ich ent-

schlossen bin, den Samstag oder nächsten Sonntag, mit Gottes Hilfe, von hier abzureisen, um am heiligen Pfingsttage zu Annessy zu seyn, da ich mich nur wegen der Sache dieser armen Landesverwiesenen aufhalte: denn was die öffentlichen Geschäften belanget, werde ich den lieben Hrn de Blonay hier lassen, der zu ihrer Betreibung gerne hier bleiben wird; denn diese Unterhandlung wegen der Besänftigung des Herzogs von Nemours muß mündlich geschehen.

Nun habe ich all mein Vertrauen auf Gott, es werde mir gelingen. Ich habe Ihnen schon wissen lassen, daß wir die Frau Herzoginn von Mantua, welche die Tugend selbst ist, zur Beschützerinn bekommen werden; aber aus einer Ursache, so ich Ihnen noch sagen werde, muß man noch nicht zu laut davon sprechen. Hr. de la Breconiere will uns auch noch in einigen Stücken zur Erbauung unsers Bethhauses helfen.

Liebkosen Sie die Herrn, so davon abgehen, besonders den Hrn. Floccard, herzlich. Die Zögerung der Madame Desgouffiers machet mir Unruhe, dennoch überlasse ich es der heiligen Fürsicht unsers Herrn, wie auch unsre arme kleine Kranke. Wir werden ihren Sohn mit zurücke bringen, der in Wahrheit grosses Verlangen hat, in dem Kriege, wenn er erfolgt, sich dem Soldatenstande zu widmen. Vielfachen Gruß an meine liebe Tochter die Madame de Thorens und an die Madame de Rabutin, die auch meine Tochter ist; wie auch an alle jene, so um Ihnen sind, die mir, wie Sie wissen, werther sind als sichs sagen läßt.

Gott

Gott sei stäts in ihrem Herzen, um ewig darinn zu leben und zu regieren: er, es weiß daß er ihm gefällig ist, daß wir in der vollkommensten Vereinigung, die er in sich selbst und durch sich selbst gemachet hat, verbleiben. Amen.

Turin den 14. May 1613.

Es wäre besser, daß man den Proceß in meiner Abwesenheit bellegete, weil ich gar zu willfährig bin. Ich will für den guten Meister Peter bethen, und ich lobe Gott, daß er endlich gut bereitet ist.

(*) Anmerk. d. Uebers. Sowohl vorstehender Brief, als der, so auf den 306ten folgt, sind dem franzö. sischen Sammler der Briefe zu spat unter die Hände gekommen, als daß er sie in ihre Ordnung der Daten hätte einrücken können, indem der dritte Band, wohin sie gehören, fast schon abgedrukt war, er hat sie also zu Ende des dritten Bandes gesetzet. Ich habe diese chronologische Ordnung dadurch hergestellet, daß ich sie in ihre gehörige Stellen eingerücket, und um die Ordnung der Briefe dermalen noch nicht zu ändern, habe ich sie mit der Zahl des unmittelbar vorausgehenden Briefes, nebst dem Buchstaben b) bezeichnet.

Zweihundert drei und fünfzigster Brief.

Der H. Bischof von Genf bittet den Herrn Herzog von Nemours, die Loslassung zweier Personen, so ihm dieser Prinz versprochen hatte, vollziehen zu lassen, und

und auf die rechtmäßige Vertheidigungen der Einwohner von Annessy, die in der Folge bei ihm angeklaget werden könnten, Rukſicht zu nehmen.

An den Hrn. Herzog von Genevois, Nemours und Chartres.

Durchlauchtigſter Herzog!

Da es Ihnen gefallen, mir die Freiheit des Hrn. de Charmoiſy meines Anverwandten zuzuſagen, ſo erwarte ich dieſelbe unfehlbar von ihrer Güte, die ich ſchon in vier verſchiedenen Briefen gehorſamſt gebethen habe, ſich deſſen zu erinnern, ſo wie Sie gegen ihre gehorſamſten Diener, worunter ich gewiſſer als je einer bin, zu thun gewohnt ſind. Der Hr. du Soyeret iſt auch in der nemlichen Erwartung, da er den Brief ſeiner Unterwerfung, die er nie genug vermehren kann, und welche hiezu verlanget wurde, geſchrieben hat.

Ich bitte alſo Eure Hoheit unterthänigſt, mich ſowohl in Betref des einen als des andern zu erhören, und die vielen Klagen, die liſtiger Weiſe gegen alle Unterthanen dieſer Stadt vorgebracht werden können, alſo anzuhören, daß den Vertheidigungen und rechtmäßigen Anbringen der Angeklagten kein Nachtheil dadurch geſchehe. Denn ſo wird der Wille Gottes befolget werden, und er wird, ſo wie es mein ſtätes Verlangen iſt, ſeine ſchätzbarſten Gnaden über Eure

Hoheit

Hoheit ausgiessen, der ich meine tiefeste Ehrfurcht bezeige und in aller Treue bin

Eurer Hoheit

unterthänigster und gehorsamster
Redner und Diener

Annessy den 9. Juni
1613.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert vier und fünfzigster Brief.

Der H. Franz von Sales danket einer Dame wegen ihrer Freundschaft, und wünschet seiner Pathinn, der Tochter dieser Dame, so wie der Mutter vielen Segen.

An die Frau de Trevernay.

Nur um Ihnen ganz einfältig zu danken, schreibe ich Ihnen dieses Billet, meine liebste Tochter, indem ich mich für äußerst verbunden halte, daß Ihnen meine Briefe und die Zuneigung so angenehm sind, die ich gegen Ihre Seele trage, der ich in Wahrheit allen heiligen Trost und alle Vollkommenheit wünsche.

Ich schreibe eine kurze Antwort an die gute Mademoiselle Descrilles, weil Sie ihr dieselbe schicken wollen.

Die liebe kleine Pathinn hat, wie ich denke, einige leichte Empfindung meiner Liebe gegen sie, weil sie mich so sehr liebt: Gott mache sie so wacker und so gut, daß Sie das Vergnügen, welches Sie von ihr

hoffen

hoffen sollen, auch an derselben haben. Ich bin von meinem ganzen Herzen und ohne End

Meine liebste Tochter,

Annessy d. 15. Jun. 1613.

Ihr unterthänigster und geneigtester Diener und Gevater

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert fünf und fünfzigster Brief.

Der H. Franz von Sales läst der Frau Aebtißinn von Puits d'Orbe seine Gedanken durch die Mutter von Chantal erklären und erwartet ihre Antwort durch den nämlichen Weg, das übrige sind freundschaftliche Ausdrücke.

An die Frau Aebtißinn von Puits d'Orbe.

Durch dieses Billet wollte ich Sie, meine liebste Schwester, meine Tochter, nur benachrichtigen, daß unsre gute Schwester von Chantal der beste und gröste Brief ist, den ich Ihnen je schiken kann: denn sie kann Ihnen alles sagen und von meinem Herzen mit Ihnen sprechen, wie von Ihrem selbst eigenen. Sie wird mir in dem Ihrigen, alles was Sie ihm anvertrauen werden, zurüke bringen. Ich bitte Sie auch, ihm vieles anzuvertrauen; denn es ist so lange, daß ich von Ihrem Herzen nichts sehe, daß meines darüber bekümmert ist.

Glauben Sie ja dieser lieben Schwester, vor allem, wenn sie Ihnen die Versicherung machen wird, daß ich vollkommener, als etwas auf der Welt der Ihrige bin; denn ich bin es in Wahrheit. Ich bete nicht ohne Sie, ich lese keine Messe ohne Sie; und dieses sage ich nicht aus Ruhmredigkeit; denn ich erachte mich unendlich dazu verpflichtet.

Ich grüße Ihre ganze liebe Heerde, die alle in unserm Herrn vereinet sind. Den Herrn N. (ich weiß nicht, ob er dort ist,) umfasse ich von Herzen. Gott sey ewig in Mitte Ihres Herzens, meine werthe- ste und vielgeliebte Tochter, der ich ganz ergeben bin. Amen.

den 16. Julius
1613.

Zweihundert sechs und fünfzigster Brief.

Der Mann Gottes giebt seine Ergebung in den göttlichen Willen zu erkennen und lehret der Mutter von Chantal ein Mittel, ihre geistlichen Krankheiten zu heilen; nämlich, sie solle sich (welches ein von den Bienen entnommenes Gleichniß ist,) an die Hize und Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit stellen.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Lassen Sie uns, meine liebste Mutter, unser Herz erhöhen: lassen Sie uns das Herz des ganz guten, für uns ganz liebwerthen Gottes anschauen: lassen

sen Sie uns allen seinen Willen anbeten und preisen: er mag in uns schneiden oder spalten, und überall, wo es ihm gefällig seyn wird; denn wir sind ewig die Seinigen. Sie werden sehen, daß es uns unter so vielen Umwegen wohl seyn, daß uns unser Herr durch die Wüsten in sein heiliges Land der Verheisung führen und zu aller Zeit so viel geben wird, daß wir die Wüste höher als die fruchtbaren Felder schätzen, auf welchen das Getreid zu seiner Zeit wächst; aber dennoch kein Himmelbrod herabfällt.

Mein Gott! meine liebste Mutter, wann Sie mir schrieben, Sie seyn eine arme Biene, dachte ich, dieses möchte ich während ihrer Trokenheiten und Bekümmernissen nicht haben: denn dieses Thierchen, so bei Gesundheit fleißig und unermüdet ist, verliert, so bald es krank ist, den Muth und thut gar nichts.

Aber seitdeme habe ich meine Wünsche geändert, und sage: ach! ja, ich will es, daß meine Mutter eine Biene sey, auch sogar, wann sie in ihren geistlichen Nöthen ist: denn dieses kleine Thier hat von sich selbst kein anderes Mittel in seinen Krankheiten, als daß es sich an die Sonne sezt und von ihrer Hitze und ihren Strahlen seine Genesung erwartet.

O Gott! wir wollen uns also, meine Tochter, vor unsere gekreutzigte Sonne hinstellen und dann zu ihr sagen: o schöne Sonne der Herzen, durch die Strahlen deiner Güte belebest du alles: sieh, wir sind halb todt hier vor dir, von wannen wir nicht weichen werden, es sey dann, deine Wärme, Herr Jesus,

werde

werde uns zu Theil. Der Tod, meine liebste Tochter, ist ein Leben, wenn er sich vor Gott ereignet.

Lassen Sie ihr Herz auf dem Steine ruhen, der durch jenen, so Jakob unter seinem Haupte hatte, als er die schöne Leiter sah, vorgestellet wurde: es ist der nämliche, worauf der H. Evangelist Johannes am Tage der übermäßigen Liebe seines Meisters ruhete. Jesus, unser Herz und das Herz unsers Herzens wird liebevoll über das Ihrige wachen. Verharren Sie im Frieden. Gott sey ewig in Mitte Ihres Herzens und mache es ewig immer mehr einzig zu dem seinigen. Es lebe Jesus. Amen.

den 12. August
1613.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert sieben und fünfzigster Brief.

Der H. Franz von Sales schreibt diesen Brief nach seiner Wiedergenesung. Er füget ihm Unterweisungen zur Beicht, aber ganz abgesondert bei, welche auch hier nicht zu finden sind. Er entschuldiget sich, daß er sie nicht selbst geschrieben hat. Ermahnung zum frommen Leben. Was das ewige Leben sei: Der Eingebung Gottes nach demselben zu trachten muß man treu seyn. Wie wichtig das gute Beispiel der Grossen sei. Eigenschaften der väterlichen Liebe. Anwendung einiger Kapitel aus dem Buche: Anleitung zum gottseligen Leben. Ermahnung zur Kommunion alle Monate; die Wirkungen, Vortheile und Zubereitungen, so sie erfordert.

An einen Weltmann von sehr erhabenem Range.

Mein Herr!

Unter den Entkräftungen und anderen Nachempfindungen, so mir meine Krankheit zurukgelassen, habe ich diese Sammlung von Unterweisungen verfertiget, die Sie von mir zu verlangen geruheten, und ich wollte noch einen Auszug anhängen, damit Sie ihn bei ihren Beichten noch gemächlicher bei sich tragen und einsehen könnten; das große Werk wird Ihnen allezeit in Bereitschaft bleiben, um in ihren Zweifeln ihre Zuflucht dahin nehmen und die Aufklärung dessen, was in dem Auszuge dunkel seyn möchte, daher entnehmen zu können. Das Ganze ist in der That ungekünstelt und ungeschminket: denn diese Materien wollen nichts dergleichen, indem das Einfache ihre Schönheit wie Gott der Urheber derselben ist. Sie werden Merkmale meiner Krankheit darinn finden: denn hätte ich dieses Werkchen bei völliger Gesundheit verfertiget, so hätte ich ohne Zweifel mehr Sorgfalt verwendet, es ihrer Aufnahme würdiger zu machen. So konnte ich es auch nicht selbst schreiben; aber die, so es geschrieben, wissen nicht, zu was für einen Gebrauch ich es bestimmet habe.

Gott sei ewig für die Güte gebenedeiet, die er gegen ihre Seele, ausübet, da er ihr den Entschluß so kräftig eingiebt, den Ueberrest ihres sterblichen Lebens dem Dienste des ewigen zu widmen: des ewigen Lebens, das nichts anders als die Gottheit selbst ist, in

soweit

soweit sie unsere Seelen mit ihrer Glorie und Glükseligkeit beleben wird: des Lebens, so allein ein wahres Leben ist, und für welches allein wir in dieser Welt leben sollen; da alles Leben, so nicht zur Ewigkeit des Lebens abzielt, vielmehr ein Tod als Leben ist.

Wenn Ihnen aber, mein Herr Gott so freundschaftlich eingegeben hat, nach der ewigen Glorie zu trachten; so hat er Sie zugleich verpflichtet, seine Eingebung in Demuth anzunehmen und emsig zu üben, und zwar unter der Straf, dieser Gnade und Glorie beraubet zu werden: eine Beraubung, die, wenn man sie nur nennen höret, das muthigste Herz mit Grausen erfüllet.

Ich beschwöhre Sie deshalben, mein Herr, in der Einfalt meiner Seele, haben Sie ja auf Erhaltung dessen, was sie besitzen recht Acht, damit Sie ihre Krone nicht verlieren. Ohne Zweifel sind Sie zu einer männlichen, muthigen, starken und unveränderlichen Andacht berufen, um vielen für die Wahrheit der himmlischen Liebe zum Beispiele zu dienen; ein würdiger Ersaz der gehäuften Fehler, wenn Sie jemals der Eitelkeit irdischer Liebe angehangen sind.

Sehen Sie, ich bitte Sie, wie ich ohne Zwang meinen Geist mit dem Ihrigen umgehen lasse; wie mich der Name: Vater, womit Sie mich beehren wollten, dahin reißt. Er hat sich eben meines Herzens bemeistert, und meine Neigungen folgen der Liebe, welche die gröste, lebhafteste und stärkste unter allen Arten von Liebe ist. Demnach muß ich Sie mein Herr, annoch bitten, üben Sie dasjenige fleißig, was

ich in dem 10ten, 11ten, 12ten und 13ten Kapitel des zweiten Theils der Anleitung für die Fruh- und Abendszeit, für die Geistesversammlung und die Anmuthungen in Gott angemerket habe. Die Güte ihres Geistes, der edle Muth, so Ihnen Gott gegeben hat, werden Ihnen zu dieser Uebung sehr viel dienen, welche Ihnen um so leichter seyn wird, als Sie nur gestohlene und bei verschiedenen Gelegenheiten hin und wider von den andern Geschäften billig entnommene Augenblicke darauf zu verwenden nöthig haben. Der zehnte Theil einer Stunde, ja noch weniger wird für den Morgen und eben so viel für den Abend genug seyn.

O, wenn Sie ihre gute Seele hintergehen könnten, und an statt Sie sich vorgenommen haben, ein ganzes Jahr lang alle Monate zu kommuniciren, aber ein Jahr lang von 12. Monaten, wann Sie nach dem zwölften das dreizehnte, dann das vierzehnte, hernach das fünfzehnte hinzusetzeten, und also von Monate zu Monat fortführen: welch ein Glük wäre dieß für ihr Herz, das, je öfter es seinen Heiland empfienge, sich vollkommener in ihm bekehren würde! Und dieß, mein Herr, könnte recht ohne Auffehen, ohne Nachtheil der Geschäften, und ohne daß die Welt etwas zu sagen hätte, geschehen. Aus der Erfahrung von fünf und zwanzig Jahren, wo ich den Seelen diene, habe ich die allmächtige Kraft dieses göttlichen Sakramentes, um die Herzen zum Guten zu stärken, sie vom Uebel zu befreien, zu trösten, mit einem Worte, sie auf dieser Welt göttlich zu machen, empfunden,

wenn

wenn man nur mit dem gehörigen Glauben, Reinigkeit und Andacht oft hinzugeht.

Aber ich habe genug gesagt, mein Herr, der himmlische Einfluß, ihr guter Engel und ihre Großmuth werden ersetzen, was ich meines Unvermögens wegen Ihnen nicht sagen kann. Ich bitte also unsern Herrn, er wolle Sie mehr und mehr mit seinen Gnaden überhäufen, und ich bin ohne Ende

Mein Herr

Annessy den 24. August 1613.

Ihr unterthänigster und treuester Diener

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert acht und fünfzigster Brief.

Der heilige Bischof klaget einem seiner Freunde, daß er sich dem Studieren nicht ergeben könne, indem er beschäftiget sei, die Ketzer zur Rükgabe der Kirchengüter, deren sie sich bemeistert, zu bringen, und daß diese Elenden das Wort Gottes nicht hören wollen.

An einen Freund.

Mein Herr!

Es thut mir leid, daß Sie und der Herr de N. wegen einem so verdrüßigen Geschäfte zu Paris seyn; allein da nichts dafür hilft, muß man das Mühselige durch die Geduld lindern.

Und ich, ich bin in einer stäten Unruhe, die mir die verschiedenen Geschäften meines Bisthums unaufhörlich verursachen, ohne einen einzigen Tag zu haben, wo ich meine guten Bücher heimsuchen könne, die ich ehemals so sehr geliebet habe, und izt nicht mehr zu lieben getraue, aus Furcht, die Trennung zwischen mir und ihnen möchte mir noch härter und verdrüßiger fallen.

Wir haben zwar einen kleinen Raum, worinn durch die Macht des Königs und nach dem Edikte von Nantes die Ausübung der Kirchenverrichtungen seit kurzem wieder hergestellet worden, allein diese Ausübung giebt mir nicht mehr Uebung gegen die Wortsdiener der zeitlichen Kirchengüter wegen, so sie uns vorenthielten, zu streiten, als sie und das Volk von der Wahrheit der geistlichen Güter, nach denen sie trachten sollten, zu überreden; denn es ist zu verwundern, wie diese Schlangen ihre Ohren verstopfen, um die Stimme des Zauberers nicht zu hören, so weislich und heilig man sie auch bezaubern wolle. (1)

Wir haben hier genug sehr gute Seelsorger und wackere Väter aus dem Kapucinerorden, welche, da sie von den Menschen nicht gehöret werden, Gott sieht, der ohne Zweifel ihre dermalige heilige Unnuzbarkeit gnädig annimmt, die er hernach mit einer fruchtbaren Aernte belohnen wird, und wenn sie in Tränen säen, werden

(1) Sicut aspidis surdae et obdurantis aures suas. quae non exaudiet vocem incantantium, et venefici incantantis sapienter. *Ps.* 57, 4.

werden sie in Freude ärnten. (2) Ich habe Ihnen sehr vieles bei dieser Erneuerung unsers Briefwechsels geschrieben, den ich, mit Gottes Hilfe, fortsetzen und nicht aufhören will, Sie oft zu erinnern, daß ich unabänderlich bin

Mein Herr

Annessy den 12. Sept. 1613.

Ihr unterthänigster und gehorsamster unwürdiger Bruder und unnützer Diener

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert neun und fünfzigster Brief.

Der heil. Bischof von Genf meldet einer seiner Basen den Verlust ihres Eheherrn. Welche Sorgsamkeit ihm die Liebe hiebei eingiebt. Erstens redet er überhaupt von dem menschlichen Elende und der Unbeständigkeit des Lebens. Darauf beweinet er seinen Verlust, der ihm große Betrübniß verursachet hat: dann mildert er die Neuigkeit, so er ihr ankündet, indem er den Namen des Verstorbenen verschweiget, und das Wort: Wittwenstand gleichsam nur entwischen läßt. Nach diesem tröstet er sie mit den vielen Personen, die in Anbetracht der Verdienste des Verstorbenen an ihrem Leiden Theil nehmen. Er überläßt Gott die Sorge, sie in den ersten Anfällen ihres Schmerzens zu unterstützen. Er ermahnet sie zur Ergebung in den göttlichen Willen, stellet ihr unter an-

(2) Qui seminant in lacrymis, in exultatione metent. *Ps.* 125, 5.

dern Beweggründen, die allen Menschen auferlegte Nothwendigkeit zu sterben vor Er bittet Gott für ihre Tröstung und verspricht, für die Seele des Verstorbenen das heilige Meßopfer zu opfern.

An eine Dame, so eine Base des H. Franz von Sales war.

Mein Gott, wie trügerisch ist dieses Leben, meine wertheste Frau Base, und wie kurz sind seine Tröstungen! In einem Augenblicke erscheinen sie, und in einem andern sind sie verschwunden, und wäre die heilige Ewigkeit nicht, nach der alle unsere Verrichtungen abzielen, so hätten wir Ursache über unsern menschlichen Zustand zu schmälen.

Wissen Sie, meine liebste Base, daß ich Ihnen mit einem Herzen schreibe, das wegen meines erlittenen Verlustes voll Mißvergnügen ist, noch mehr aber wegen meiner lebhaften Vorstellung des Schlages, den das Ihrige empfangen wird, wann es die traurige Neuigkeit von ihrem so schnellen, so unvermutheten, so kläglichen Wirtibstande vernehmen wird.

Wenn die Menge derer, so an ihrem Herzenleide Theil nehmen werden, die Bitterkeit desselben mindern könnte, so würde Ihnen bald sehr wenig übrig bleiben; denn wer nur immer diesen wackern Kavalier gekannt hat, widmet dem Erkenntnisse seiner Verdienste einen sonderbaren Schmerzen.

Aber alles dieses meine liebste Base, kann Sie erst nach dem Uebergange ihrer stärksten Empfindung trösten, während welcher Gott ihren Geist unterstü-

ßen, und die Zuflucht desselben seyn muß. Nun wird sich diese höchste Güte ohne Zweifel zu Ihr neigen, meine wertheste Base, und in ihr Herz kommen, um ihm in diesem Trangsale zu helfen, und beizustehen, wenn Sie Sich in ihre Arme werfen, und ihren väterlichen Händen ganz überlassen.

Gott, meine liebste Base, hat Ihnen diesen Mann gegeben, und Gott hat ihn wiederum zu sich genommen: er muß Ihnen in den Bedrängnissen gnädig seyn, welche Ihnen durch die billige Neigungen, so er Ihnen für diesen Ehestand ertheilet hat, bei dieser itzigen Beraubung werden verursachet werden.

Dieses ist überhaupt alles, was ich Ihnen sagen kann. Unsre Natur ist so beschaffen, daß wir zu einer unvermutheten Stunde sterben, und diesem Zustande nicht entweichen können: deswegen muß man Geduld dabei haben, und unsre Vernunft zur Milderung des Uebels, das wir nicht vermeiden können, verwenden; dann Gott und seine Ewigkeit betrachten, wo all unser Verlust wird ersetzet und unsre getrennte Gesellschaft wieder hergestellet werden.

Gott und ihr guter Engel wollen Ihnen alle heilige Tröstung zufliessen lassen, meine wertheste Base. Um dieses will ich seine göttliche Majestät bitten und zur Ruhe der Seele des lieben Verstorbenen verschiedene heilige Meßopfer beitragen: zu ihrem Dienste aber, meine liebste Base, erbiete ich alles, was in meinen

Kräften ist, ganz aufrichtig ohne Vorbehalt; denn ich bin und will noch mehr als jemals bekennen, daß ich bin

Meiner wertheſten Frau Baſe!

den 28. Sept. 1613.

Unterthänigſter und geneigteſter
Vetter und Diener
Franz Biſchof von Genf.

Zweihundert ſechszigſter Brief.

Da die Mutter de Blonay noch in der Welt bei ihrem Vater war (1) hatte ſie das Glük, ſieben Engel in der Perſon und unter der Geſtalt ſieben armer Edelleute aufzunehmen, ihnen beizuſpringen, und dreien ſehr eckelhafte Geſchwüre, ſo ſie zu haben ſchienen, zu verbinden. Dieſe angeblichen Arme ſagten ihr im Hinweggehen: „Wann Sie in unſer Vaterland kom„men werden, wollen wir für ihre Liebesdienſte er„kenntlich ſeyn. Haben Sie ihre Andacht zu den „ſieben Geiſtern (2) ſo vor dem Throne des Lammes „ſtehen (a) und vertrauen Sie, daß ſie Ihnen ih„ren Schuz nie werden ermangeln laſſen.

Als

(1) Auguſt von Sales. S. 60.

(2) Die im vorgehenden Briefe deutſch angeführten Stellen aus der Offenbarung ſind im Latein folgende.

(a) Apocalypſis Ieſu Chriſti .... Joannes ſeptem Eccleſiis, quae ſunt in Aſia: gratia vobis et pax ab eo, qui eſt, et qui erat, et qui venturus eſt et à ſeptem ſpiritibus, qui in conſpectu throni ejus ſunt. *Apocalip.* I, V, I. et 4.

Als sie einige Zeit nach abgelegten Ordensgelübden am Fieber krank war, (3) trug es sich zu, daß sie eines Morgens nach ihrem Gebethe, da sie den Anfall ihres Uebels erwartete, einschlief, und jene sieben Arme, so sie bei ihrem Vater bewirthet und verbunden hatte, im Traume zu sehen glaubte. „Ach, sagte „sie in ihrem Gedanken, ich bin eine Nonne, und „da ich mich einmal aller Sachen entschlagen, habe „ich nichts mehr, um Almosen zu geben."

Ueber dieses antwortete ihr der erste Arme auf ihren Gedanken und sagte: „Meine Schwester Maria Amata „de Blonay, du bist wahrhaft eine Nonne, die ihre „Ordensgelübde abgeleget hat, und du hast alles verlassen; wir sind aber auch nicht gekommen, um etwas von dir zu verlangen, sondern um dir zu geben:" und indem er ihr die Hände drückete, sezte er hinzu: „Dem Sieger wird man zu essen geben von dem Baume des Lebens, welcher mitten im Paradiese meines Gottes steht (b)

Der zweite berührte sie gleichfalls und sagte ihr: „Wer siegen wird, soll vom zweiten Tode nicht verletzet werden. (c)

Der dritte that ingleichen und sagte: „dem Sieger wird ein verborgenes Manna zu essen gegeben: ihm wird ein weiser Stein gegeben werden, worauf ein neuer Name ge-

(3) August von Sales, S. 84.

(b) Angelo Ephesi Ecclesiae scribe ..... Vincenti dabo edere de ligno vitae, quod est in Paradiso Dei mei. c. 2, v. 1. et 7.

(c) Angelo Smyrnae Ecclesiae scribe .... Qui vicerit, non laedetur à morte secunda. *Ibid.* v. 8. & 11.

geschrieben seyn soll, den Niemand weiß, als der ihn bekömmt. (d) "

Der vierte sagte mit dem Ausdrucke einer besondern Freude: „Wer den Sieg davon tragen wird, dem soll Gewalt über die Völker gegeben werden. (e) "

Der fünfte sagte: Wer siegen wird, soll weiß gekleidet werden; sein Name soll aus dem Buche des Lebens nicht ausgelöschet, sondern vor dem ewigen Vater und dessen Engeln bekannt werden. (f) "

Der sechste fügte hinzu: „Wer siegen wird, wird im Tempel meines Gottes zu einer Säule gemachet werden, wo er allezeit bestehen soll; auf seiner Stirne wird der Name meines Gottes und seiner Stadt Jerusalem geschrieben werden. (g) "

Der siebente endlich drükte ihr die Hand fest, und sagte: „Wer siegen wird, soll mit Jesu unserm Könige auf dem Throne sitzen: gleichwie auch er nach seinem Siege

(d) Angelo Pergami Ecclesiae scribe .... Vincenti dabo manna absconditum et dabo illi calculum candidum et in calculo nomen novum scriptum, quod nemo scit, nisi qui accipit. v. 12. et 17.

(e) Angelo Thyatirae Ecclesiae scribe .... Qui vicerit.... dabo illi potestatem super gentes, v. 18. et 26.

(f) Angelo Ecclesiae Sardis scribe.... Qui vicerit.... vestietur vestimentis albis et non delebo nomen ejus de libro vitae et confitebor nomen ejus coram patre meo et coram Angelis ejus. c. 3, v. 1. et 5.

(g) Angelo Philadelphiae Ecclesiae scribe .... Qui vicerit, faciam illum columnam in templo Dei mei; et foras non egredietur amplius: et scribam super eum nomen Dei mei, et nomen civitatis Dei mei novae Ierusalem. *Ibid.* v. 7. et 12.

Siege sich zu seinem Vater auf den Thron gesetzet hat. (h)"

Zu bemerken ist, daß, als dieser Traum sich der Mutter de Blonay ereignete, sie diese sieben Stellen nacheinander noch nie weder gelesen noch lesen gehöret habe, und daß diese Wahrheit von ihren Obern sehr wohl anerkannt wurde, wie es der Verfasser ihres Lebens (4) versichert, der sie als ihr Bischof und unmittelbarer Oberer sehr wohl kannte.

Nach diesen Worten begaben sie sich alle hinweg, ausgenommen der erste, der ihr beide Hände drukte und sagte: „Meine Schwester Maria Amata de Blonay, sei muthig und siege, denn wer ist dem großen Gotte der Kriegsheere gleich, für den wir kämpfen. (5)" Ueber dieses erwachte die Mutter de Blonay ohne einigem Schauer oder Verspürung des Fiebers und mit großer Erleuchtung im Grunde ihrer Seele. Sie erzehlte ihre glükliche Begebenheit der Mutter von Chantal und schrieb sie, um dieselbe nicht zu vergessen, auf. Die Mutter von Chantal schikte diese Schrift dem heiligen Stifter, der damals wegen eines Uebels am Beine das Zimmer hüten muste. Als der heilige Kirchenvorsteher die Sache untersuchet hatte, antwortete er der seligen Stifterinn in diesen Ausdrücken:

An

(h) Angelo Laodiciae Ecclesiae scribe. . . . Qui vicerit, dabo ei sedere mecum in throno meo, sicut et ego vici et sedi cum Patre meo in throno ejus.
V. 14. et 21.

(4) August von Sales, S. 87.

(5) — — — S. 85. und 86.

An die selige Mutter von Chantal.

Wann mir es mein böses Bein erlauben wird, will ich kommen und sehen, wie es mit der lieben Gesundheit und dem guten Herzen unserer lieben Kleinen steht. Ob diese Armen, so mit ihr geredet, von der Erde oder vom Himmel seyn, weiß ich nicht; Gott weiß es; doch weiß ich wohl, daß sie die Sprache Jesu Christi (6) und des heiligen Johannes, da er an die Bischöffe von Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardis, Philadelphien und Laodicien schrieb, geredet haben. Sagen Sie dieser lieben Tochter, sie solle ihren gehabten Traum nicht vorwitzig untersuchen, sondern die Gesundheit ihres Herzens und Leibes zum Dienst und zur Ehre Gottes sorgfältig und demüthig benutzen. Die Demuth und innerliche Treue in Verbindung mit der wahren Liebe und Beständigkeit im Guten, sind die wahrhaften Kennzeichen wahrhafter übernatürlicher Gnade.

Gegen den Oktober 1613.

Zweihundert ein und sechszigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf danket dem Herrn Herzog von Nemours für die Loslassung zweier Personen, und bittet ihn, denselben, durch die Erlaubniß nach Annessy zurücke zu kehren, völlige Gnade angedeihen zu lassen.

An

(6) Die angeführten lateinischen Stellen rechtfertigen, was der Heilige hier sagt.

An den Herrn Herzog von Genevois, Nemours und Chartres.

Durchlauchtigster Herzog!

In aller Demuth danke ich Eurer Hoheit für die Loslassung, da es Ihnen gefallen hat, den Herren du Charmoisy und du Noyeret, nach dem mir gethanen Versprechen zu ertheilen: Sie werden nie einen Menschen mit Ihren Gnaden unterstüzen, der mehr Treue und Neigung zu Ihrem Dienste habe, als ich, der ich ferner in der Hofnung und Erwartung lebe, die Ertheilung des freien Zutrittes in diese Stadt für diese beiden Edelleute bald zu sehen: denn die Güte und Billigkeitsliebe Eurer Hoheit wird bei Ihrem Herzen, um es zu thun, dringend anhalten, ohne daß eine andere Vermittlung dazu nothwendig sey: und unterdessen bitte ich unsern Herrn, daß er alle Gattungen heiligen Wohlergehens auf Eure Hoheit überflüßig ergieße, von der ich bin

Durchlauchtigster Herzog!

Annessy den 4. Oktober 1613.

der unterthänigste, gehorsamste und getreueste Diener und Redner

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert zwei und sechszigster Brief.

Da sich der H. Franz von Sales Religionssachen halber im Lande Gex aufhielt, meldete er der Freifrau von Chantal den Zustand seiner Gesundheit und Beschäftigungen und bezeiget einen großen Eifer für den Dienst Gottes und das Seelenheil. Dieser Brief ist vom 20. November 1613. datirt, weil der H. Kirchenvorsteher, seiner Lebensgeschichte zufolge, die uns August von Sales geliefert, damals zu Gex mit Einrichtungen zur Wiederherstellung des Gottesdienstes in verschiedenen Pfarreien, worunter Divone war, zu thun hatte.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal, unter dem Namen einer Nonne von der Heimsuchung.

Liebste Tochter, Sie werden sich meine Kürze gefallen lassen müssen; denn ich stecke noch immer in so vielen Geschäften, daß ich nicht weiß, wohin ich mich wenden soll, besonders izt bei der Abreise. Nun aber, was habe ich vonnöthen, mit einer Seele, die mich so gut kennt, als sich selbst, also zu reden? Ich befinde mich sehr wohl, Dank seys unserm Erlöser, der mir einen gewissen neuen Muth giebt, ihn mehr als jemals von meinem ganzen Herzen, von meiner ganzen Seele und von meinem ganzen Ich zu lieben, zu ehren und ihm zu dienen; ich sage aber von meinem ganzen Ich, weil ich dafür halte, daß ich bis anizo den Eifer und die Sorge nicht gehabt habe, so der Pflicht, die ich gegen diese unendliche Güte habe, gemäß ist.

Ach! ich sehe hier diese irrende Schaafe: ich gehe mit ihnen um und betrachte ihre handgreifliche und offenbare Blindheit. O Gott! die Schönheit unsers heiligen Glaubens erscheint dadurch so reitzend, daß ich darüber für Liebe sterbe; ich denke, ich müsse dieses kostbare Geschenk, so mir Gott mit demselben gemachet hat, in ein von Andacht ganz wohlriechendes Herz einschließen. Danken Sie, meine liebste Tochter, diesem höchsten Lichte, das seine Strahlen in dieses Herz so barmherzig verbreitet, daß, je nachdem ich unter jenen bin, so nichts davon haben, seine Größe und erwünschliche Süßigkeit heller und glänzender sehe. Gott, der mir hierinn beisteht, wolle sowohl meine Person als meine Handlungen zu seiner Glorie und Ehre, wie ich es wünsche, ziehen.

Wir müssen uns Gewalt anthun, um heilig zu werden und Gott und dem Nächsten grose Dienste zu leisten: seine Güte läst mich wahrhaft ausserordentliche und angenehme Süßigkeiten kosten, deren Geschmak den Ort ihres Ursprunges verräth. O wie gut ist unser Erlöser, und wie zärtlich geht er mit meinem armen hinfälligen Muthe um! allein ich bin auch fest entschlossen, ihm und besonders im Dienste unsers Herzens getreu zu seyn, von welchem ich ausdrüklicher als jemals sehe, daß es der einzige ist. O Gott! wer konnte, meine liebste Tochter, zwo Seelen so vollkommen vermengen, daß nur eine einzige uncheilbare untrennbare Seele daraus würde, als der, so seiner Wesenheit nach die Einheit ist.

Die Religionsgeschäfte, meine liebste Tochter, die hier alle Tage zunehmen, werden meinen Aufenthalt mehr, als ich dachte, verlängern; aber gewiß auf eine äusserst angenehme Art, weil es für die Ehre Gottes und zum Dienste der Seelen ist, die er erkauffet hat, welche in verschiedenen Orten dieser Vogtei bitten, daß man den Gottesdienst bei Ihnen wieder herstelle. Mein Gott, was ist dieses, meine liebste Tochter, für eine ehrenvolle und angenehme Beschäftigung für mich, welche mich hoffen läßt, dieses ganze Land werde wo nicht izt, wenigstens in Zukunft von so vielem Gifte gereiniget werden können, so das Uebel der Kezerei darein versammelt hatte.

Gestern haben wir den Gottesdienst zu Divonne, einem großen und schönen Dorfe wiederum hergestellet. Diese folgende Tage scheint es, wird in zweien andern ein gleiches geschehen; und nebst diesem werden wir hier predigen und mit einigen Irrglaubigen sprechen; und ob wir gleich sie etwa nicht zurechte bringen werden, weil die menschlichen Rükfichten gemeiniglich den Rükfichten ihres Heils im Wege stehen, so gedenken wir doch nicht wenig auszurichten, wann wir sie zum Geständnisse, daß wir Recht haben, gleichwie es verschiedene biß hieher gethan haben, bringen. Bitten Sie sonderlich diesen Erlöser, meine ganz einzige Tochter, für die Bekehrung jener, für welche ich angefangen habe, zu arbeiten, damit sie die heilige Wahrheit sehen, ohne welche sie zu Grunde gehen müssen.

Tau-

Tausend und tausendmal des Tages ist mein Herz bei Ihnen und ergießt vor Gott tausend und tausend Wünsche für Ihren Trost. Ach! Herr Jesus, lebe und regiere ewiglich in diesem Herzen, das du uns gegeben hast.

Gegen den 20. November 1613.

Ihr geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Zweihundert drei und sechszigster Brief.

Der H. Franz von Sales ermahnet eine Dame, sich in den Bedrängnissen der Fürsicht gänzlich zu überlassen, und sich über den Urheber ihrer Widerwärtigkeiten (ohne Zweifel gegen theilnehmende Personen) mit Mäßigung zu beklagen. Er sezet bei, das beste Mittel wider die Unbilde sey, sich stellen, als werde man dadurch nicht gerühret.

An eine Dame, die der H. Franz von Sales seine Schwester nennt.

Meine liebste Schwester und immer mehr und mehr meine liebste Schwester, den Augenblik empfange ich die zween Briefe, so Sie dem Herrn de Trevernay mitgegeben haben; und noch einen andern, worin Sie mir das Eigentliche Ihres Mißvergnügens deutlich aus einander sezen, und ich sehe, daß es wegen der Menge der Zufälle sehr verdrüßig ist, welche mit den Gegenständen, woher es Ihnen zugestossen ist, verbunden zu seyn scheinen. Diese

Nebel meine liebste Schwester sind nicht so dik, daß sie von der Sonne nicht zerstreuet werden sollen. Endlich wird Gottes heiligste Hand, von der Sie bis hieher geleitet worden sind, halten; Sie müssen sich aber mit einer gänzlichen Aufgebung ihrer selbst in die Arme seiner Fürsicht werfen; denn dieß ist die erwünschliche Zeit dazu.

In der Annehmlichkeit und dem Frieden des Wohlergehens auf Gott vertrauen, kann fast ein jeder thun: aber in Stürmen und Ungewittern sich ganz auf ihn verlassen, dieß ist die Eigenschaft seiner Kinder; ich sage, sich mit einer gänzlichen Aufgebung auf ihn verlassen. Wenn Sie es thun, glauben Sie mir, meine liebe Schwester, Sie werden erstaunen, daß Sie eines Tages alle diese Schreckenbilder, von welchen Sie itzo beunruhiget werden, vor ihren Augen werden verschwinden sehen. Seine göttliche Majestät erwartet dieses von Ihnen, da er Sie zu sich gezogen hat, um Sie ausserordentlich zu der Seinigen zu machen.

Reden Sie wenig und gewissenhaft von dem Manne, auf den Sie die Schuld zum Theil werfen zu müssen glauben: das heißt, beklagen Sie Sich nicht mit vielen Worten und nicht oft; und wann Sie es thun, machen Sie nichts sicherer, als Sie die Kenntniß davon haben, oder haben Sie Muthmassung der Schuld, so reden Sie von zweifelhaften Dingen mehr oder weniger zweifelhaft, nachdem Sie es sind.

Ich schreibe Ihnen ganz in Eile an einem der geschäftvollesten Tage, die ich seit langer Zeit gehabt habe. Ich werde, mit Gottes Willen mehr und mehr beitragen, indem ich für ihre Ruhe und ihrem Troste bitte. Besänftigen Sie die Gemüther ihrer Herren Anverwandten, soviel sie können, mit Sanftmuth und Klugheit. Ach! in dergleichen Gelegenheiten wird das Uebel durch Verstellung in einer Stunde mehr geheilet, als durch Empfindlichkeiten in einem Jahre. Gott muß alles thun: deswegen müssen Sie ihn darum bitten. Gott sei ewig in der Mitte ihres Herzens, meine liebste Schwester. Ich bin mit aller Vollkommenheit

Ihr unterthäniger Bruder
und Diener.

den 7. Jan. 1614.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert vier und sechszigster Brief.

Unser heiliger Bischof entschuldiget sich auf eine gute Art. zu Toulouse zu predigen. Das übrige in dem Brief sind Freundschafts, und Ehrfurchtsbezeigungen gegen den Hrn. Bischof von Montpellier.

An dem Hrn. Bischof von Montpellier.

Hochwürdigster Bischof!

Im Geiste gehe ich Ihnen auf ihrer Reise, so Sie nach Lyon thun müssen, entgegen: und durch diese wenige Worte werden Sie gefällig versichert wer-

den, daß, wenn es mir so leicht als dem Ueberbringer dieses Briefes wäre, mich wirklich an das bestimmte Ort zu verfügen, Sie mich voll Freude und Liebe am geschäftigsten unter allen um Sie herum sehen würden. Es ist nicht zu ändern, wir müssen unsre Wünsche nach unsern Bedürfnissen, woher sie auch kommen, richten.

In meinem ganzen Leben habe ich die Stadt Toulouse hoch geschätzet, nicht zwar wegen ihrer Größe und Vortreflichkeit, sondern, wie der heil. Chrysostomus von seinem Konstantinopel sagt, wegen des Gottesdienstes, der allda mit so vieler Beständigkeit und Andacht gehandhabet wird.

Und denken Sie, hochwürdigster Herr, mit welchem Herzen ich Ihnen dienen wollte; allein Sie wissen meine Bande, die ich bis hieher noch nicht habe zerreissen können. Antworten Sie ihnen also, wenn es Ihnen gefällig ist, auf das an mich gethane Ansuchen. Ich bitte Sie unterthänigst, geben Sie ihnen zu verstehen, nicht aus geringer Achtung gegen ihre Verdienste, die ich nie genug schätzen kann; nicht als vermögen Sie wenig über mich, da ich ganz der Ihrige bin; sondern weil ich selbst über mich nichts vermag, kann ich Ihrem Verlangen nicht willfahren, das für mich hundertmal ehrenvoller ist, als ich es begehren könnte.

Wenn Sie übrigens bei dem großen und vollkommenen Freunde sind, erinnern Sie sich manchmal an mich; denn es ist mir ein unvergleichliches Vergnügen, wenn ich mir vorstelle, daß, da ich das Glük

Ihrer

Ihrer Gegenwart nicht genieſſen kann, ich Ihrer beiden Wohlwollen zu genieſſen habe. Ich ſchreibe im Gedränge von Geſchäften, aber voll unabänderlicher Neigung, ohne Ende zu ſeyn,

Hochwürdigſter Herr!

den 10. Jänner 1614.

ihr unterthänigſter und gehorſamſter Bruder und Diener

Franz Biſchof von Genf.

P. S. Ich habe dem Herrn Biſchof von Dol ſchon verfloſſenen Monat geantwortet.

Zweihundert fünf und ſechszigſter Brief.

Der H. Franz von Sales machet einem Vater wegen des Todes ſeines Sohns Beileidskomplimente: er will ihn dadurch tröſten, daß er ihm das Glük des künftigen Lebens, in welches das Kind übergegangen, und das Unangenehme und Gefährliche des gegenwärtigen Lebens vorſtellet. Er zeiget ihm, ſein Sohn habe nicht ihm, ſondern Gott angehöret, der ihm denſelben nur auf einige Zeit geliehen habe. Endlich ermahnet er ihn, ſich ſelbſt zu dem ſchrekklichen Uebergange aus dieſer Welt in die Ewigkeit zu bereiten.

An den Herrn de Rochefort.

Mein Herr!

Da ich durch meine stille Empfindung über Ihren Herrn Sohn Ihre Empfindung über denselben fühlte, so stelle ich mir sie als äusserst schmerzhaft vor; denn wahrhaft, wenn ich mich erinnere, mit welchem Vergnügen Sie ehemals von diesem Kinde mit mir redeten, so wurde ich von einem großen Mitleiden gerühret, wann ich mir vorstellete, in welchen Schmerzen Sie durch die Nachricht von seinem Hinscheiden versetzet worden werden; dennoch getrauete ich mir nicht, Ihnen mein Beileid zu bezeugen, weil ich weder wuste, ob der Verlust gewiß, noch ob er Ihnen hinterbracht worden sey; und izt komme ich zu spat, um etwas zum Troste Ihres Herzens beizutragen, das, wie ich mich versichert halte, schon viele Erleichterung erhalten haben wird, um nicht mehr dem nagenden Kummer Preiß zu seyn, den ihm eine so empfindliche Betrübniß verursachet hatte.

Denn Sie werden ohne Zweifel reiflich erwogen haben, daß dieses Kind mehr Gott als Ihnen angehörte: daß Sie es von dessen unendlichen Freigebigkeit blos als ein Darlehn hatten. Hielt aber seine Fürsicht für gut, es zu sich zu nehmen, so darf man glauben, sie habe es zu dessen Wohl gethan, und hiebei soll ein zärtlich liebender Vater, wie Sie sind, sich gelassen begnügen lassen. Unser Jahrhundert hat wahrhaft nicht soviel angenehmes, daß man jene bitter

beklа-

beklagen darf, die sich demselben entreißen. Meines Erachtens hat dieser Sohn viel gewonnen, daß er aus demselben fast eher getretten, als er eigentlich darein gekommen war.

Das Wort: Tod hat, so wie man's uns vorträgt, etwas schröckendes: denn da sagt man uns: dein lieber Vater ist gestorben; dein gutes Kind ist todt: aber dieß ist die eigentliche Sprache unter uns Christen nicht; es sollte heissen; dein Sohn oder dein Vater hat sich in dein oder sein Vaterland begeben; und ist, weil kein anderer Weg übrig war, durch den Tod dahin gegangen, ohne sich dabei aufzuhalten. Gewiß, ich weiß nicht, wie wir mit gesunder Vernunft diese Welt für unser Vaterland halten können, auf der wir, in Vergleich mit dem Himmel, als unserer ewigen Stätte, so kurze Zeit zu bleiben haben. Wir gehen von hinnen und wissen zuversichtlicher, daß uns unsere werthen Freunde, die in den himmlischen Wohnungen leben, nahe gegenwärtig sind, als jene, so hienieden leben: denn jene erwarten uns dort und wir gehen zu ihnen; diese lassen uns hinweggehen und sträuben sich, solange sie nur können, uns zu folgen; und betretten sie auch den Pfad, so wir vor Ihnen gegangen, so empöret sich Ihr ganzer Wille dagegen.

Wird aber ihre Seele wegen der Trennung dieses lieben Kindes noch immer mit Anfällen der Traurigkeit geängstiget, so legen Sie ihr Herz zu den Füßen des gekreutzigten Heilandes, und flehen Sie um seine Hilfe; er wird sie Ihnen ertheilen, und in Ihnen den Gedanken und festen Entschluß erwecken, daß Sie

Sich wohl bereiten, auch ihrer Seits diesen schröklichen Schritt in der von Herrn festgesezten Stunde zu thun, damit Sie an dem Orte, wo wir hoffen müssen, daß unser arme, nein glükselig Verstorbene schon wohnen wird, glüklich anlangen. Werden meine anhaltende Wünsche erhöret, so werden Sie mein Herr, die Völle alles heiligen Wohlergehens verspüren; denn von ganzem Herzen ehre und liebe ich das Ihrige, und nenne mich sowohl bei dieser als jeder andern Gelegenheit

Mein Herr!

den 20. Jan. 1614.

Ihr unterthäniger und gehorsamer Diener.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert sechs und sechszigster Brief.

Der heil. Bischof wünschet dem Hrn. Bischof von Sion zu seiner Erwählung Glük und macht ihm tausend Anerbietungen seiner Dienste und Freundschaft.

An den Hochwürdigsten Herrn Hildebrand Jodokus, Fürsten der Walliser, und Bischoffen von Sion.

Hochwürdigster Bischof!

Das selige Hinscheiden ihres Herrn Vorgängers, des Hochwürdigsten Bischofs und Fürstens Adrian, mußte meinem Herzen ungezweifelt eine tiefe

Wunde

Wunde schlagen, und meinen Geist mit nicht gemeiner Traurigkeit erfüllen, weil ich nicht allein gegen einen so großen Kirchenprälaten eine sonderbare Verehrung hegte, und er mir dagegen seine Wohlgewogenheit schenkte, sondern hauptsächlich aus der Ursache, weil die berühmte Kirche Sion und das ganze Walliserland sich eines so großen Fürstens und eifrigen Hirtens eben zu einer Zeit unversehens beraubet sah, da in jenen Gegenden ihm niemand an Gelehrtheit in Vertheidigung des alten Glaubens, noch an Eifer in Verbreitung der katholischen Religion gleich zu kommen schien.

Aber kaum hat mir ein Chorherr Ihrer Kirche, der wegen Erhaltung der Weihen hieher gekommen ist, etwas umständlicher erzählet, daß Dieselbe zu dem erledigten bischöflichen Siz erhoben worden, und mit welcher Völle der kostbarsten Gaben Sie glänzen; so änderte sich meine Traurigkeit in Freude, (1) und meine Klagen verwandelten sich in Cithargesänge; (2) ich dankte Gott mit wallendem Herzen, daß er sein Licht in Jerusalem nicht hat erlöschen lassen, (3) sondern an die Stelle des Vaters den Sohn über seine Stadt Sion gesetzet hat.

Ich konnte also länger nicht unterlassen, Sie durch meine Freunde, worunter ich den Herrn Quartier schon seit langer Zeit vorzüglich zähle, von meiner Ergebenheit und Freude über Ihre Erhöhung zu versichern

(1) Joh. 6 Kap. 20. V.
(2) Job. 31. Kap. 31. V.
(3) II. B. d. K. 21. Kap. 17. V.

sichern; wogegen Dieselbe mir durch den hochwürdigen Herrn Abt von Saint-Maurice danken ließen. Ich schließe also hieraus, die Freundschaft Ihres hochwürdigsten Herrn Vorfahrers gegen mich, welche unterbrochen zu seyn schien, werde durch Ihre gütige Neigung für mich und mein heftiges Verlangen nach gleicher Zuneigung mit mehr Reitze aufleben und mit mehr Stärke fordauern.

Meinerseits muß ich Sie versichern, daß ich nicht nur zu allen Ihnen nüzlichen brüderlichen Diensten, wozu uns unser beiden gemeiner Beruf und Amt verbinden, sondern auch zu den Diensten des getreuesten und unterthänigen Dieners auf Ihren Wunsch bereitet bin. Ich werde also entweder zu Ihrer Einweihung, oder zu andern Diensten, wenn sich die Gelegenheit darbeut, und zu allem, was Sie immer für sich und die Ihrigen zuträglich erachten, mich stets bereitwillig finden lassen.

Unterdessen werde ich nicht aufhören, unsern Herrn und Heiland durch anhaltendes Flehen zu bitten, daß er Ihnen seine Hilfe vom Heiligthume schicke, (4) um Ihr Schiff, das in den härtesten Stürmen umhergetrieben wird, in den erwünschten Haaven der Ruhe glüklich zu führen. Ich bin mit tiefer Verehrung,

Hochwürdigster Bischof!

Annessy den 22. Febr. 1614.

Ihr unterthäniger Bruder und Diener in unserm Herrn
Franz Bischof von Genf.

(4) 29. Ps. 3. V.

Zweihundert sieben und sechszigster Brief.

Dieser Brief ist an den nämlichen Kirchenprälaten geschrieben. Der Herr Bischof von Genf verspricht ihm, an einem beliebig zu bestimmenden Tag zu ihm zu kommen und ihn zum Bischofe zu weihen.

An den hochwürdigsten Herrn Hildebrand Jodokus, Bischofen zu Sion und Fürsten des Walliserlandes.

Hochwürdigster Bischof!

Jede Gelegenheit, Höchstdenenselben einigen Dienst zu bezeugen, wird für mich immer äusserst angenehm seyn; dies heischet Gott unser Heiland von mir, der uns einander so nahe haben wollte, damit einer des andern Lasten trage; hiezu rufet mich Ihre vorlängst gegen mich geäußerte Gewogenheit und Ihr unabänderlicher Hang für das katholische gemeine Wesen auf.

Ich werde dahero, sobald Sie mir einen gewissen Tag bestimmen werden, nicht ermangeln, die Verrichtung Ihrer Konsekration mit frohem Herzen und allem mir möglichen Eifer auf mich zu nehmen. Denn in meiner Seele ist der Entschluß festgesezet, alle Proben einer vollkommenen Verehrung und aufrichtigen Liebe bei jeder Gelegenheit gegen Sie an Tag zu legen. Leben Sie unterdessen in Christo vergnügt,

den ich bitte, Ihnen seine Huld angedeihen zu lassen, ich aber bin

Hochwürdigster Bischof!

Ihr unterthänigster Bruder und Diener in Christo

Franz Bischof von Genf.

den 23. Febr. 1614.

Zweihundert acht und sechszigster Brief.

Der heilige Franciskus lobet eine seiner Basen wegen ihrem Eifer in der Andacht; er ermuntert sie zur Beharrlichkeit und tröstet sie wegen den Versuchungen der Eigenliebe, von denen sie angefochten wurde.

An eine Nichte des heil. Franz von Sales.

Lieber will ich Ihnen, meine liebste Nichte, meine Tochter in Eil und im Zwange der Geschäften schreiben, als noch länger warten. Ihr Brief gefiel mir recht wohl, weil sich daraus abnehmen läßt, Sie seyn fest entschlossen, im Dienste unsers Gottes mit aller Ihnen möglichen Reinigkeit und Treue unabänderlich zu beharren. Glükseliges Herz, das sich einer so gerechten und heiligen Neigung ergiebt! Je weiter wir fortschreiten, desto mehr werden wir erkennen, welch große Gnade uns der heilige Geist ertheilet hat, da er uns diese Herzhaftigkeit ertheilte.

Empfinden Sie auch manchmal Erschütterungen der Eigenliebe und ihrer Schwäche; so werden Sie nur

nur nicht unruhig darüber; denn dieß ist die Fügung Gottes, damit Sie Sich fest an seine Hand halten, sich demüthigen und ihn um seine väterliche Unterstützung flehen.

Die Hofnung, Sie nebst der ersten Frau .... zu sehen, entschuldiget mich, daß ich mich mit Ihnen in diesem Briefe nicht länger unterhalte, besonders da ich von Geschäften umrungen bin. Machen Sie meine Empfehlung an die Madame de la Flechere und zugleich an M. de N, wenn sie dort ist.

Ich bin ohne Rükhaltung von getreuen Herzen

Ihr gehorsamster Vetter und Diener

den 11. April 1614.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert neun und sechszigster Brief.

Der heilige Kirchenprälat tröstet eine Dame, indem er sie die Widerwärtigkeiten und Kreutze als den Weg zur Vollkommenheit ansehen läßt, und beweget sie, nach dem Beispiele Jesu Christi dieselbe sich zu Nutzen zu machen.

An eine Dame, welche der heilige Bischof seine Schwester nennt.

Als die liebe Mutter de Trevernay vor einiger Zeit hier war, erfuhr ich weitläufig, in wie vielen und verschiedenen Mühseligkeiten Sie leben, meine liebste Schwester, meine Tochter, und gewiß, mein

Herz

Herz wurde vom Mitleiden gerührt; noch mehr aber von innerlicher Tröstung, weil ich hofte, Gottes Hand werde Sie erhalten, und auf dem Wege, den er vorgezeichnet hat, zu vielen Vollkommenheiten führen: denn ich will glauben, meine werthe Schwester, Sie werden mit dem Willen dieser göttlichen Majestät immer vereiniget seyn wollen, und ihm ihr ganzes Leben gewidmet haben: und ist dieses, o welche Gnade, nicht nur unter, sondern auf dem Kreutze und mit unserm Heiland doch ein wenig gekreutziget zu seyn!

Seyn Sie unverzagt, meine wertheste Schwester, verwandeln Sie die Noth in Tugend und lassen Sie keine Gelegenheit entgehen, Ihre Liebe zu Gott unter den Drangsalen zu erkennen zu geben, so wie er seine Liebe zu uns unter Dornen blicken ließ. Meine Seele wünschet der Ihrigen die Völle aller Heiligkeit und ich erharre zu seyn

den 30. April 1614.

Ihr ergebener und geneigter
Bruder und Diener
Franz Bischof von Genf.

Zweihundert siebenzigster Brief.

Der selige Kirchenvorsteher zeigte nebst dem Prinzen und Kardinal von Savojen das heilige Schweißtuch am 4. Mai, als an dessen Feier, im Jahre 1613. und ließ einige von seinen Schweißtropfen auf die heilige Reliquie fallen, worüber der Herr Kardinal ungehalten ward. Betrachtungen, so er hierüber macht.

Er

Er macht eine Anwendung davon auf einen gewissen Gebrauch seiner Frau Mutter bei ihren kranken Kindern.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Nonne von der Heimsuchung.

Während ich Sie zu sehen hoffe, meine beste Mutter, schikt meine Seele der Ihrigen tausend und tausend Wünsche entgegen, daß Sie Gott mit dem Leben und Tode seines Sohnes unsers Herrn ganz erfülle.

Vor einem Jahre und ohngefähr in den gegenwärtigen Augenblicken war ich zu Turin, und als ich das heilige Schweißtuch in einer sehr zahlreichen Volksmenge zeigte, fielen einige Schweißtropfen von meinem Gesichte auf das heilige Schweißtuch selbst; da entstieg meinem Herzen der Wunsch: o möchtest du, Erlöser meiner Seele, meinen unwürdigen Schweiß mit dem deinigen mengen, und mein Blut, Leben und Neigungen in die Verdienste dieser heiligen Nässe tauchen!

Der durchlauchtigste Kardinal, meine beste Mutter, wollte ungehalten darüber werden, daß mein Schweiß auf das heilige Schweißtuch meines Erlösers fiel: aber es fiel mir ein, ihm zu sagen, unser Heiland sey nicht so zärtlich, und er habe seinen Schweiß und sein Blut nur deswegen vergossen, damit er es mit dem unsrigen vermischen und ihnen dadurch den Werth des ewigen Lebens zutheilen könnte. O möchten sich auch unsre Seufzer mit den seinigen auf diese

Art vereinigen, damit sie als ein Wohlgeruch vor dem ewigen Vater aufsteigen.

Doch was fällt mir den Augenblick ein? Ich habe gesehen, daß meine Mutter, wann meine Brüder in ihrer Kindheit krank waren, sie in dem Hemde meines Vaters schlafen ließ, weil der Schweiß der Eltern, wie sie sagte, den Kindern heilsam wäre. O daß sich unser Herz an diesem heiligen Tage in das Schweißtuch unsers göttlichen Vaters verhülle und mit seinem Schweiß und Blute bedecket werde; o daß es dort, gleich dem Tode dieses göttlichen Erlösers selbst, in dem Grabe eines unabänderlichen Entschlusses begraben sey, in sich selbst immer abgestorben zu bleiben, biß er es zur ewigen Herrlichkeit auferwekt. Wir sind, sagt der Apostel, (*) mit Jesu Christo in seinem Tode begraben, damit wir nicht mehr im alten, sondern im neuen Leben wandeln. Amen.

den 4. Mai. 1614.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert ein und siebenzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf hatte den Herrn Herzog von Savoyen bewogen, die Karthäuser in sein Bisthum einzuführen, und izt bezeigt er ihm sein Vergnügen dar-

(*) Consepulti sumus cum Christo per baptismum in mortem, ut nos in nouitate vitae ambulemus. *Rom. c. 6. v. 4.*

darüber, daß er die Abtei Ripaille für sie bestimmet hat, und ersuchet ihn inständig und dringend, diesen Entwurf baldigst auszuführen.

An seine Durchlaucht den Herrn Herzog von Savojen.

Durchlauchtigster Herzog!

Als ich vor einem Jahre die Ehre hatte, Eurer Hoheit meine Aufwartung zu machen, wagte ich es, Ihnen den Vorschlag zu thun, den ehrwürdigen Karthäuservätern die Abtei Tilly in Chablais zur Wohnung einzuräumen, damit die Andacht, die ein so heiliger Orden in diesem Lande verbreiten würde, neuen Zuwachs erhalte, und die Wiederherstellung einer so beträchtlichen Abtei demselben eine neue Zierde verschaffe.

Ich erfuhr aber seitdeme, und zu meiner unbeschreiblichen Freude erfuhr ich es, daß eure Hoheit die Augen auf die Abtei Ripaille in der nämlichen Absicht geworfen haben, und bitte Sie dahero demüthigst, dieses Vorhaben baldigst ins Werk setzen zu lassen, damit wir die Frömmigkeit in unsern Tagen an jenem Orte wieder hergestellet sehen mögen, der durch die von Ihren durchlauchtigsten Herren Vorfahren allda so unermüdet geübten Andacht vor andern Orten so vieles vor hat.

Ich muß Eure Hoheit ferner versichern, daß das edle und fromme Vorhaben dieser Wiederherstellung bessern Händen nicht anvertrauet werden mag, als ei-

nem so fest gegründeten Orden, dergleichen der Karthäuser Orden ist; der seit seinem Anfange ihrem Durchlauchtigsten Hause aus vielen Gründen verbunden war, der aber auch hinwiederum demselben mit allem Eifer und Neigung ergeben war und noch ist. Ich höre unterdessen nicht auf, die göttliche Majestät zu bitten, daß sie ihren überkostbaren Segen auf die Person und Krone Eurer Hoheit stäts verbreite, von der ich bin

Durchlauchtigster Herzog!

Annessy den 12. Jun. 1614.

der unterthänigste, gehorsamste und getreueste Diener und Redner
Franz Bischof von Genf.

Zweihundert zwei und siebenzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales grüßet eine Dame und meldet ihn verschiedene weltliche Neuigkeiten.

Die Ueberschrift ist: An die Madame de la Flechere.

Dieses unvermuthet entstandne Briefchen bringt Ihnen, meine wertheste Tochter, einen Grus von meiner Seele, welche die Ihrige in unserm Herrn vollkommen liebt. Bis itzo hatte ich gar kein Mittel Ihre Briefe zu beantworten. Am Mittwochen werden wir die Taufe an unserm kleinen Nefen verrichten, und die große Nichte befindet sich viel besser.

Wir

Wir hoffen den Herrn und die Frau de Charmoisy dabei zu sehen; denn ob es gleich mein Bruder noch nicht weiß, so sind sie doch beide zu Dalmaz, um der Vermählung des Fräuleins von Dalmaz beizuwohnen; sie werden also wahrscheinlich nach Pretez kommen, und sind sie einmal da, warum sollten sie dann nicht hieher kommen besonders da wir unsre liebe Base noch nicht gesehen haben.

Nun betragen Sie Sich zu Chambery bei Betreibung ihrer Geschäfte ganz gelassen und liebreich; ich sage Ihnen ganz gelassen und liebreich; denn dieß ist das wichtigste.

Unsre Frau Schwester de Bons ist im Orden von der Heimsuchung, doch habe ich sie noch nicht gesehen. Die Frau de Creville hoft am Heimsuchungsfeste darein aufgenommen zu werden. Darf ich Sie mit einem herzlichen Gruse an unsre Frau Schwester de Brescieu, an den Herrn de la Valbanne und Dingueleiette beschweren? Ich bin ohne Ende in unserm Herrn ganz der Ihrige.

Annessy den 13. Junius 1614.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert drei und siebenzigster Brief.

Ermahnung zur Treue gegen Gott und zur Demuth. Es ist manchmal dienlich, daß ein Seelenrath manche Seelen durch Entziehung der Kommunion auf einige Zeit prüfe; doch sollen sie dieserhalben nicht unterlas-

sen, sich dem Sakramente der Buße zu nähern. Der Hr. Bischof von Genf will den Hrn. Erzbischof von Lyon einen Besuch abstatten, und dann nach Chablais gehen.

An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande.

Ich antworte auf Ihre zween Briefe, meine wertheste Tochter, vor allem aber beschwöre ich Sie, daß Sie es nicht mehr Ungestümmheit Ihrerseits nennen, wenn Sie mir Briefe schicken; denn eben diese sind mir in ganzer Wahrheit höchst angenehm. Der erste zeiget mir deutlich, daß ihr Herz voll guter und tugendhafter Begierden ist; denn Ihre Gemüthsart ist sehr gut. Aber Sie verbessern, wie Sie mir sagen, Ihre Unvollkommenheit nicht aus allen Kräften.

Sie wissen, wie oft ich Ihnen gesagt habe, daß Sie in Uebung der Treue gegen Gott und in Uebung der Demuth gleich emsig seyn sollen: in Uebung der Treue, damit Sie Ihre Entschlüsse Gott zu dienen, eben so oft zu erneuern, als Sie denselben zuwider handeln, und auf Ihrer Hut zu seyn, damit Sie denselben nicht zuwider handeln; in Uebung der Demuth, auf daß Sie Ihre Gebrechlichkeit und Niedrigkeit erkennen, wenn Sie das Unglük haben sollten, ihnen entgegen zu handeln.

Aber allemal müssen Sie ohne Zweifel Sorge tragen, Ihr Herz zu reinigen und es nach Maaßgabe der zahlreichen und wichtigen Eingebungen, so Sie deshalben

halben verspüren, zu stärken. Eben so muß ich es auch genehm halten, daß Sie der heiligsten Kommunion auf einige Zeit beraubt werden, da es Ihr Beichtvater also für gut befindet, um zu sehen, ob das Verlangen, sie öfters zu empfangen, es bei Ihnen nicht dahin bringen werde, daß Sie auf Ihre Besserung achtsamer werden. Ja Sie werden immer wohl thun, wenn Sie sich nach den Vorschriften Ihres Beichtvaters sehr demüthigen, dem der gegenwärtige Zustand Ihrer Seele vor Augen liegt. Nach dem, was Sie mir davon schreiben, stelle ich mir zwar eben diesen Seelenzustand ziemlich klar vor, doch kann er mir nach seinen besondern Umständen nicht so deutlich bekannt seyn, als er es dem ist, welchen Sie Rechenschaft davon ablegen.

Nun meine ich aber hiedurch nicht, daß Sie, ob Sie Sich gleich auf einige Zeit der Kommunion enthalten, auch unterlassen sollen, Sich dem Sakramente der Buße öfter zu nähern; denn es kann kein Grund vorhanden seyn, sich von diesem ferne zu halten; die öftere Empfangung desselben wird Ihnen im Gegentheile nüzlich seyn, um ihren Geist, der an sich selbst die Unterwerfung scheuet, zu unterwerfen, ihn zu demüthigen und ihm die Augen zu öfnen, daß er seine Fehler deutlicher einsehe.

Ich reise nach Lyon, um den Herrn Erzbischof dieses Orts Genüge zu leisten, der förmlich zu mir kommen wollte, wenn ich mich nicht entschlossen hätte, zu ihm zu gehen; und es war doch immer der Vernunft und Billigkeit gemäß, ihm in diesem Stücke zuvorzu-

kommen. Dieß wird eine Reise von ohngefähr 14. Tagen werden; worauf eine andere Reise nach Chablais folgen soll, damit im September alle beide zurukgeleget seyn: doch werde ich den Rükweg hiedurch nehmen, und immer, wenn sich die Gelegenheit dazu zeigt, Ihnen mit Vergnügen schreiben.

Erheben Sie ihren Geist hoch zu Gott: lesen Sie ein gottseliges Buch so oft Sie können, aber wenig auf einmal und andächtig. Unterlassen Sie nicht, meine Seele zu lieben, die gegen die Ihrige eine ganz vollkommene Liebe hegt. Machen Sie meine Gegenempfehlung an ihren Herrn Gemahl und versichern Sie denselben meiner Dienstwilligkeit gegen ihn. Beigelegtes besonders Blätchen enthält meine Antwort auf die Frage, die Sie wegen der verwittibten Dame an mich thun wollten, damit Sie ihr meine Antwort, wenn Sie anderst wollen, zeigen können: und ich verbleibe unabänderlich ganz der Ihrige, meine liebste Tochter und Ihr

vor dem 25. Jun. 1614 ergebenster Diener
Franz Bischof von Genf.

Zweihundert vier und siebenzigster Brief.

Der heil. Franziskus schreibt diesen Brief an einem Herrn am Hofe, der ihn gebetten hatte, ihn als einen Sohn zu behandeln, und es für genehm zu halten, daß er ihn seinen Vater nenne; er ermuntert ihn, daß er in dem gefaßten heiligen Entschlusse Gott zu dienen, verharren

harren soll. In diesem Briefe wird man bemerken, wie gut unser Heiliger eine tiefe Demuth mit der Würde des Priesterthums, und eine vollkommene Freundschaft mit der den Mächten gebührenden Ehrerbietung zu verbinden wuste.

An einen Herrn am Hofe.

Mein Herr!

Ich habe Ihren Brief erhalten, worin sich ihre Größe so weit herabläßt, daß Sie mich beschwören, Sie in Zukunft meinen Sohn zu nennen, und meine Niedrigkeit erhebt sich wohl soweit, daß sie es thun will, und denken Sie, daß sie es thun kann, ohne ihrem Stande zu nahe zu tretten.

Zwar ist es in Wahrheit etwas seltenes, einen so weiten Abstand zwischen einem geringen Vater, und einem so weit erhobenem Kinde zu sehen; aber selbst die Natur, diese so weiße Natur hat eine ähnliche Seltenheit in eine Pflanze gezeiget, welche von den Kräuterkennern gemeiniglich, der Sohn vor dem Vater genennet wird (*) weil sie eher Früchte bringt, als sie Blüthe getrieben hat.

Ueberdieß sehen Sie, wie ich denke, nicht meine Person, sondern den geheiligten Orden an, in dem sie aufgenommen ist, den ersten unter allen Orden der Kirche, von der Sie das unvergleichliche Glük

*) Filius ante patrem; dieses ist vielmehr eine Erklärung der Eigenschaft dieser Pflanzen, als ihr Name selbst.

und die höchste Ehre haben, ein lebendiges Mitglied, ja nicht nur ein lebendiges sondern wie es ihre guten Begierden bezeugen, ein von jener heiligen Liebe belebtes Mitglied zu seyn, die allein das Leben unsers Lebens ist.

Sie sollen also von nun an mein Sohn heisen: doch da es Ihnen verdrüßig fallen würde, immer Versicherungen meiner Ehrerbietigkeit, womit ich diesen Liebesausdruk gebrauchen werde, anzuhören; so will ich Ihnen ein für allemal sagen, daß, da ich Sie meinen Sohn nennen werde, zwo verschiedene, aber doch einstimmige Neigungen, womit Jakob zwei seiner Kinder benennte, aus meinem Herzen sprechen.

Denn sehen Sie, seinen lieben Benjamin nannte er seinen Sohn, aber mit einem so liebetrunknen Herzen, daß man von daher allen, von ihren Vätern zärtlich geliebten Kindern den Namen Benjamin beilegte.

Als aber sein liebes Kind Joseph Unterkönig in Egypten geworden, nannte er ihn mit einer so ehrerbietigen Liebe seinen Sohn, daß wegen dieser großen Ehre sogar geschrieben steht, er habe ihn angebethet: denn ob dieses gleich im Schlafe geschah, so geschah es doch in Wahrheit, daß dieser große Statthalter Egiptens schon in seiner Kindheit gesehen, daß sein Vater unter der Figur der Sonne ihm eine tiefe Verbeugung machte, welche von der Schrift durch das Wort: Anbethung ausgedrucket wird.

Auf diese Weise also will ich Sie meinen Sohn nennen, voll Liebe als meinen Benjamin, voll Ehrerbietung als meinen Joseph. Das Wort Sohn, wird

dann

dann ein ehrerbietigerer Ausdruk seyn als die Worte: Mein Herr; aber auch ein Ausdruk, dessen Ehrerbietigkeit ganz Liebe ist, und deren Vermengung in meine Seele eine unempfundene Süßigkeit verbreiten wird. Ich werde dahero dem Namen: Sohn das Wort Herr, außer einigen Fällen nicht beisetzen, weil es unnütze seyn wird, indem eines in dem andern auf eine vortreflichere Art enthalten ist, als es ausgedrücket werden kann.

Was ist mir dies für ein Vergnügen, wenn man mir sagt, Sie seyn der Herr mit dem erhabenen Herzen, der unter diesen so eiteln Eitelkeiten des Hofes fest auf dem Entschusse besteht, durch Ihr Herz das Herz Gottes zu vergnügen? O ja, machen Sie es also; fahren Sie fort, sich dem Tische des Herrn oft zu nähern und andere gottselige Uebungen, die Ihnen Gott so oft eingegeben hat, zu verrichten. Die Welt hält Sie schon für verloren: Sie werden von ihr nicht mehr unter ihre Sclaven gezählet. Hüten Sie sich wohl, daß sie Sie nicht mehr in die Schlinge ziehe; denn sich von dieser unseligen gewinnen zu lassen, die Gott ihrem Urtheile überlassen hat und ewig überlassen wird, hiese sich gänzlich zu Grunde richten. Die Welt wird Sie bewundern, und ohnerachtet ihrer Bösartigkeit mit ehrerbietigen Blicken anschauen, wann sie sieht, daß Sie in Ihren Pallästen, Lustgängen, Wohnzimmern die Vorschriften der Andacht, aber einer weisen, ernsthaften unabänderlichen, edeln und ganz liebreichen Andacht so emsig beobachten. Ja, so geschehe es, mein lieber Sohn, Gott mache ewig

Ihre

Ihre Größe und die Welt den Gegenstand Ihrer Verachtung aus, ich aber bin der Vater, der Sie als seinen Benjamin liebt und als seinen Joseph ehrt.

am lezten Julius 1614.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert fünf und siebenzigster Brief.

Der selige Bischof von Genf danket dem Könige von Frankreich für einen Beitrag von 300. Thaler, die Seine Majestät zur Ausbesserung einiger Kirchen in der Vogtei Gex hergegeben hatte.

An den König von Frankreich Ludwig XIII.

Sire!

Die dreihundert Thaler Almosen, so Eure Majestät zur Besserung der Kirchen ertheileten, haben die Katholischen von Gex und ich nicht allein deswegen mit tiefster Ehrerbietigkeit und Danksagung empfangen, weil Gnadenbezeigungen, die von so erhabenen Oertern abfließen, allzeit höchst schäzbar sind, sondern, weil sie zugleich als Unterpfänder der grösten darauf folgenden Wohlthaten angesehen werden müssen. Wir hoffen diese, wann die königliche Güte Eure Majestät das Elend, worein diese Vogtei durch die Ketzerlehre versetzet worden, mit gnädigem Auge ansehen wollen, um derselben den heilsamen und nöthigen Beistand Ihrer Gnaden zufließen zu lassen.

Ewig

Ewig sey Gott der Schirm Eurer Majestät und erfülle Dieselbe mit seinem heiligen Segen, welchen Ihnen wünscht

Sire!

Ihr unterthänigster und gehorsamster Redner
Franz Bischof von Genf.

Annessy den 31. Julius 1614.

Zweihundert sechs und siebenzigster Brief.

Der H. Franziskus ersuchet einen Ordensgeistlichen um ein Empfehlungsschreiben für ein Frauenzimmer, so um eine Stelle anhielt. Demuth unsers Heiligen.

An einen Ordensgeistlichen.

Ich danke Ihnen, mein ehrwürdiger Vater, so wie ich es schuldig bin, ganz ergebenst, daß Sie meine Bitte, die ich wegen der Empfehlung des Fräuleins de Lornay des Costes vor einiger Zeit an Sie gethan habe, so geneigt aufnehmen wollten; und nun kommt zu meiner Dankeserstattung eine Fürsprache in der nämlichen Absicht hinzu, damit Sie das erforderliche Schreiben an den Vater Dom Vikarius von Melun ausfertigen möchten, der gegen erstbesagten Herrn de Lornay geäußeret hat, hiedurch würde seine Tochter diese Stelle sicherlich erhalten.

Sehen Sie, wie ich so wenig Bedenken trage, mich immer mehr und mehr gegen Ihre Güte verbindlich

bindlich zu machen, der ich Ihnen ohnehin schon alles zu verdanken habe, was ich bin und was ich seyn kann, in Anbetracht so vieler mir ehemals erwiesenen Gunstbezeigungen, besonders aber jener ausnehmenden Wohlgewogenheit, von der Sie meinen Freunden so viele Zeugnisse ablegen, daß sie mich deswegen alle höchlich preisen, und um deren Fortsetzung ich Sie dringendst bitte. Ohne Ende wünsche ich Ihnen alle Gattungen einer heiligen Glükseligkeit und bin mit reinester Neigung

Mein ehrwürdiger Vater!

Annessy den 7. August
1614.

Ihr gehorsamer Mitbruder
und Diener
Franz Bischof von Genf.

Zweihundert sieben und siebenzigster Brief.

Der H. Franz von Sales wünschet einer Aebtißinn Glük, daß die Uebung des innerlichen Gebetes in ihr Kloster eingeführet worden ist, weil ohne dieses die 3. Ordensgelübde sehr schwer bewahret werden können. Die Unwissendesten erlangen oft die höchste Stufe der innern Geistesversammlung. Welchen Nutzen das Lesen der Werke der H. Theresia verschaft. Welche Tugenden den Ordenspersonen eigen sind. Ein wackerer Beichtvater kann in einer Ordensgemeinde sehr viel Gutes stiften.

An

An eine Aebtißinn.

Bei diesem ersten Briefe, den ich an Sie, meine beste Tochter, schreibe, will ich Ihnen eine kurze Vorrede machen, die allen andern Briefen, so Sie hinfüro bei gewissen Ereignissen von mir erhalten werden, anpassen soll.

1) Wir wollen gegeneinander ganz keine Vorrede und Einleitung mehr machen; denn die Liebe Gottes, welche Sie besitzen, wird meine Einleitung gegen Sie und mein Verlangen nach dieser Liebe Ihre Einleitung und Vorrede gegen mich seyn.

2) Eben dieser besessenen oder verlangten Liebe zufolge werden Sie, meine liebe Tochter, und alle ihre Nonnen sicher erfahren, daß meine Seele Ihrem Dienste allzeit geweiht, allzeit für denselben offen steht. Doch soll auch dieses

3) Ohne feinem Weltgepränge, ohne Umstände geschehen; und zwar um so mehr, als diese heilige Liebe, nach der wir ringen, uns unerachtet des verschiedenen Ranges in unserm Berufe, in ihm gleich macht und vereiniget.

Gewiß sind Sie, meine beste Tochter, nebst Ihren Nonnen höchst glüklich, daß Sie endlich auf die Quelle jenes lebendigen Wassers, welches zum ewigen Leben aufquillt, getroffen haben, (1) und es aus der Hand unsers Gottes trinken wollen, dem Sie

(1) Qui biberit ex aqua, quam ego dabo ei, non sitiet in aeternum; sed aqua quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquae salientis in vitam aeternam.
Johann. c. 4. v. 13. 14.

Sie mit der H. Katharina von Gennes und der seligen Mutter Theresia zu sagen scheinen: Herr gieb mir dieses Wasser. (2) Ewig sei diese göttliche Güte gelobet, die sich selbst in Mitte Ihrer Gesellschaft zu einer lebendigen Wasserquelle gemacht hat: denn für jene, so sich dem heiligen Gebete ergeben, ist unser Herr ein Brunnen, aus dem man durch Hilfe des Gebets ein reinigendes, erquickendes, fruchtbares und liebliches Wasser schöpft.

Gott weiß den Zustand jener Ordenshäuser, wo diese heilige Uebung außer Acht ist; er sieht es, meine liebe Tochter, wie der Gehorsam, die Armuth, die Keuschheit vor den Augen seiner göttlichen Fürsicht beobachtet werden; und ob diese versammelten Nonnen nicht vielmehr Gesellschaften von Gefangenen als wahrer Liebhaberinnen Jesu Christi sind.

Doch, wir haben uns mit Betrachtung dieses Uebels nicht sowohl aufzuhalten, als das große Gut, so den Seelen durch das heilige Gebet zu Theil wird, nach seinem wahren Werthe zu schäzen. Sie haben sich also nicht getäuschet, daß Sie es ergriffen haben; aber getäuschet sind die Seelen, die, da sie sich demselben ergeben können, es unterlassen.

Und dennoch sehe ich, daß Sie von unserm liebreichen Erlöser einigermassen und auf eine liebvolle Art getäuschet worden sind, um Sie zu einem genauen Umgange mit ihm zu ziehen; denn durch Mittel, die er allein ausfindig machen konnte, hat er Sie gebun-

den

(2) Dicit ad eum mulier: Domine, da mihi hanc aquam. *Ibid.* v. 15.

den und durch Wege geführt, die ihm allein bekannt waren. Ermannen Sie also ihr Herz nach Kräften, um seinen Anreitzungen sorgsam und heilig zu folgen, und solange wahre Sanftmuth und Herzensdemuth bei Ihnen herrschen wird, so fürchten Sie Sich vor keiner Täuschung.

Der Bruder N. ist ein wahrer Unwissender, aber ein Unwissender, der mehr weiß, als viele Gelehrte: er besizt die rechten Gründe des geistlichen Lebens und ihr Umgang mit ihm kann Ihnen nicht anderst als nüzlich seyn; ich halte für ganz sicher, sein Oberer werde Ihnen diesen Umgang nicht versagen, so lang Sie Sich dessen mit Bescheidenheit bedienen, und ihm nicht zu viele Verstreuung machen.

Ich konnte die Büchelchen, so Sie mir übermachet haben, noch nicht lesen; bei erstem freien Augenblicke aber soll es geschehen.

Sehr wohl haben Sie gethan, meine werthe Schwester, daß Sie Sich mit der seligen Mutter Theresia inniglich bekannt machten, denn ihre Schriften sind wahrhaft ein Schaz von geistreichen Lehren: vor allem trachten Sie, daß eine wechselweise, aufrichtige, geistliche Liebe, eine vollkommene Gemeinschaft aller Dinge, welche so liebwürdig, in dieser Welt aber, ja selbst in Klöstern so wenig geliebet wird, unter ihnen herrsche, damit die Welt durch die heilige Einfalt, des Herzens Sanftmuth und durch die Liebe zur eigenen Erniedrigung in Verwunderung gezogen werde: die Sorge aber, meine liebste Tochter, so

Sie darauf verwenden, muß ämsig und standhaft, nicht ängstig und Unfallweis seyn.

Es soll mir sehr angenehm seyn, wenn ich öfters erfahren kann, wie Sie Sich befinden, und zweifeln Sie ja nicht an richtiger Beantwortung. Herr N. wird mir ihre Briefe richtig liefern.

Besonders war mirs tröstlich, die Güte und Tugend ihres Beichtvaters zu vernehmen, der aus wahrhaft väterlichen Gemüthe gegen Sie zu ihren guten Absichten mitwirket, und sich noch dazu freuet, wenn andere auch dazu beitragen. O wären doch alle andere aus ihrem Orden eben so voll Liebe, und für die Ehre Gottes so eingenommen, um wie viel reiner und vollkommener würden die ihnen anvertrauten Klöster seyn.

Meinen werthen Schwestern Anna und Maria Salome sage ich meinen Gegengrus, und freue mich, daß sie in diesen Orden zu einer Zeit getretten sind, wo die wahre und vollkommene Frömmigkeit wider aufzublühen anfängt, und zu ihrem Troste melde ich Ihnen, daß Ihre Anverwandtinn die Madame Descrilles, so itzo im Orden der Heimsuchung ihr Probejahr hat, sich Ihrer Seits eben so bestrebet, in der Liebe zu Unserm Herrn große Schritte zu machen.

Zwar schreibe ich Ihnen, meine liebste Tochter, ohne viele Zeit zu haben, aber dennoch nicht ohne einer unendlichen Zuneigung gegen Sie und alle ihre Klosterfrauen, die ich insgesamt bitte, meine Seele der göttlichen Barmherzigkeit zu empfehlen, so wie ich meiner Seits nicht aufhören werde, Ihnen eine un-

aus-

ausgesezte Reihe von gehäuften Segen zu wünschen, und daß die Quelle alles Segens in ihrem Herzen ewig lebe und regiere. Amen.

Ich bin mit einer inniglichen Liebe

Annessy den 18. August 1614.

Ihr gehorsamer Bruder und geneigtester Diener in unserm Herrn.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert acht und siebenzigster Brief.

Der heilige Kirchenprälat spricht dem Hrn. Bischof von Bellay Muth ein, sich in den verwirrten Streitigkeiten wegen Erhaltung der Kirchengüter und Freiheiten standhaft zu erhalten, und empfiehlt ihm das Interesse des Bisthums Genf bei den bestimmten Landtägen in Bourgogne, denen er beizuwohnen abreisete, zu besorgen.

An den hochwürdigsten Herrn, Johann Peter Lamus, Bischoffen von Bellay.

Hochwürdigster Bischof!

Gewiß freuen mich Ihre Siege, denn was man auch dagegen sagen mag, so ist es immer die gröste Glorie Gottes, daß unser bischöflicher Orden für das, was er ist, anerkannt wird und der Baum der Kirche von jenem Moose der Ausnahmen und Befreiungen gereiniget ist, das ihm, wie es der Augen-

chein zeigt und von dem tridentinischen Kirchenrathe wohl bemerket worden ist, so viel Schaden zugefüget hat.

Ich bedaure aber, daß ihr Geist in diesem Kriege soviel leidet, worin beinahe nur die Engel ihre Unschuld erhalten können: und wer sich in Processen mässiget, dessen Heiligsprechungsprozeß ist meines Dünkens schon für ihn beschlossen. Sapere et amare vix Diis conceditur. Ich aber wurde vielmehr sagen: Litigare et non insanire vix Sanctis conceditur. Doch wenn es die Noth erfordert und die Absicht gut ist; muß man sich in der Hofnung zu Schiffe begeben, die Fürsicht, von der Sie zur Schifarth verbunden werden, werde sich selbst die Verbindlichkeit auflegen, Sie darauf zu leiten.

Was mich am meisten schmerzet, ist die Vorstellung, daß diese von Ihnen geschilderte Herzens Bitterkeit Sie uns endlich entreissen, mir aber meinem kostbarsten Trost und ihrem Volke ein unschäzbares Gut rauben wird: denn wie wenig Kirchenvorsteher haben die Neigung, wie Sie? Apparent rari nantes in gurgite vasto (1) Salvum me fac, Domine, quoniam defecit Sanctus. (2)

Aus ihrem Schreiben, Hochwürdigster Bischof, und aus dem Briefe des Herrn de N. der in der That mein sehr guter Freund und besonders lieber Vater ist, sehe ich wohl, daß wir die Kirchenfreiheiten so uns die Herzoge in den fremden Landen gelassen haben, nicht erhalten können. Segne o Gott, Frankreich

mit

(1) Virgils Aeneis (2) Psalm 11.

mit deinem vollen Segen, und laß die Frömmigkeit, die zu Zeiten des heiligen Ludwigs darinn herrschte, wieder aufleben.

Da aber der schwachen nicht zahlreichen Klerisei ihres und meines Bisthumes, das Glük beschieden ist, daß Sie Hochwürdigster Bischof, bei den versammelten Landständen in beider Namen reden; so werden wir aller Bedenklichkeit überhoben seyn, wenn nach allen gemachten Gegenvorstellungen unsern Rücken das Joch der Dienstbarkeit auferleget wird: Denn was könnte man wohl anders thun als im Namen der Kirche ausrufen: Vide Domine et considera, quoniam facta sum vilis. Welche Erniedrigung, das geistliche Schwerd in Händen zu haben, und gleich blosen Dienern der weltlichen Obrigkeit schlagen zu müssen, wann sie es gebeut; und das Schwerd zurükzuziehen, wann sie es also ordnet; sich unter den Schlüsseln, so uns Unser Herr gegeben hat, den wichtigsten abgenommen zu sehen, nämlich den Schlüssel des Urtheils, der Erkenntniß und der Wissenschaft im Gebrauche unseres Schwerdtes! Manum suam misit hostis ad omnia desiderabilia ejus; quia vidit gentes ingressas Sanctuarium tuum, de quibus praeceperas, ne intrarent in Ecclesiam tuam. (3)

Doch legt mir Ungedult und Murren diese Worte nicht in Mund; ich erinnere mich allzeit der Worte: ista mala invenerunt nos, quia peccavimus, iniuste egimus. Hinweg also mit zagender Sorge, Sie werden unsere Punkte sehen, hochwürdigster Bi-

(3) Klaglieder, Kap. 1, v. 10.

schof, und, wie ich sicher glaube, alles thun, was sich, um die Rechte Gottes und der Kirche zu erhalten, thun lassen wird; unterdessen aber als unser Josua dort seyn wird, wollen wir hier die Hände gegen Himmel erheben und um einen besondern Beistand des H. Geistes für ihn bitten; wir wollen die Schuzgeister und die H. Bischöfe, unsere Vorgänger, anrufen, daß sie Ihnen zur Seite stehen und Ihren Gegenvorstellungen Leben und Stärke ertheilen wollen.

Ob ich von meinem Bistume wegen Ihnen jemanden zuschicken solle, war nie die Frage. Ist denn etwa mein Bistum nicht auch das Ihrige, da ich so vollkommen der Ihrige bin: populus meus, populus tuus. Der Vater Dom Johann vom H. Malachias zu Saint-Bernard wird zu Ihnen kommen; wenn Sie oft mit ihm umgehen, so werden Sie in ihm eine fruchtbare Quelle der Andacht, Weisheit und Freundschaft für mich finden, so wie ich ihn auch im Gegentheile sehr ehre. Erzählen Sie mir eines Tages, wann Sie gute Weile haben, die Geschichte der Madame Falie, weil Regis gloriam annuntiare, iustum est. Gott sey ewig das Herz unserer Seelen, und ich bin

Hochwürdigster Bischof!

Annessy den 22. August 1614.

Ihr unterthänigster und gehorsamster Bruder
Franz Bischof von Genf.

Zwei-

Zweihundert neun und siebenzigster Brief.

Der H. Franz von Sales freuet sich, daß ein gewisser Herr den er seinen Sohn nennt, die Andacht in Mitte der Eitelkeiten des Hofes erhalte. Er hoffet, Gott werde allezeit der Gegenstand seines Herzens seyn. Er giebt zu erkennen, wie lieb es ihm gewesen wäre, bei Gelegenheit der Versammlung der Stände selbst zu ihm zu kommen, und ihm seine Freude zu bezeigen. Er bittet ihn, bei dieser Versammlung sich für Ehre Gottes statt seiner zu verwenden.

An einen Herrn am Hofe.

Nichts ist mir auf dieser Welt rühmlicher, mein Herr Sohn, als Vater eines solchen Sohns zu heißen; noch ist etwas für mich schmeichelnder und trostreicher, als da ich sehe, welch ein Wohlgefallen Sie daran haben; doch ich will nichts mehr von einer Sache melden, die sich ohnehin nicht aussprechen läßt: mir ist es genug, daß mir Gott diese Gnade erwiesen hat, die mir noch dazu alle Tage angenehmer wird, wann ich von allen Seiten her vernehme, daß Sie, obgleich in dieser Welt, doch in Gott leben.

Welch ein Glük ist es, o Jesu mein Gott, einen Sohn zu haben, der auf eine wunderbare Weise Sions Gesänge in dem Lande Babilons so gut singen kann! Ehemals entschuldigten sich die Israeliten damit, weil sie nicht allein unter den Babiloniern, sondern noch ihre Gefangene und Sclaven waren; (*)

(*) Super Babylonis flumina illic sedimus. . . . Illic interrogaverunt nos, qui captivos duxerunt nos, verba

wer aber die Sclavenbande des Hofes nicht trägt, kann in Mitte des Hofes den Herrn anbeten und ihm heilig dienen.

Nein, gewiß nicht, liebster Sohn, wenn Sie auch gleich Ort, Geschäfte und Umgang ändern, so will ich doch nicht hoffen, daß Sie Ihr Herz, noch Ihr Herz seine Liebe; noch Ihre Liebe seinen Gegenstand ändere; denn Sie können für Ihr Herz keine würdigere Liebe, noch für Ihre Liebe einen würdigern Gegenstand als denjenigen finden, der Sie ewig glükselig machen soll; die verschiedenen Gesichter am Hofe und in der Welt werden also in dem Ihrigen keine Veränderung hervorbringen, sondern Ihre Augen werden allzeit gegen Himmel, nach dem wir trachten, erhoben seyn, und Ihr Mund wird immer nach dem höchsten Gute, das wir alldort hoffen, mit lauter Stimme verlangen.

Aber denken Sie einmal, bester Sohn, welch unvergleichliches Vergnügen mir es gewesen wäre, wenn ich bei dieser Gelegenheit der versammelten Landstände selbst zu Ihnen hätte kommen können, um mit Ihnen mit diesem neuen Zutrauen, das mir die Namen Vater und Sohn gegeben hätten, zu reden. Da es nun aber Gott nicht haben will, weil er mich hier angebunden läßt, so dörfen wir beide es auch nicht wollen. Seyn Sie also dort mein Josua, der persönlich für die Sache Gottes streitet, und ich will hier ein Moses

seyn

verba cantionum: et qui abduxerunt nos: Hymnum cantate nobis de Canticis Sion. Quomodo cantabimus Canticum Domini in terra aliena. *Ps.* 136.

seyn, meine Hände gegen Himmel erheben, und seine göttliche Barmherzigkeit über Sie erflehen, damit Sie die Beschwernisse, so sich Ihrer guten Absicht in Weg legen werden, überwinden.

Aber Sie ferner bitten, mich zu lieben, dies will ich nicht mehr: denn ich kann es kürzer und ausdrükklicher sagen: seyn Sie also mein wahrer Sohn von Ihrem ganzen Herzen, da ich von meinem ganzen Herzen bin, nicht nur

Annessy den 12. September 1614.

Ihr gehorsamer und ergebener Diener, sondern auch Ihr unendlich wohlmeynender und geneigter Vater
Franz Bischof von Genf.

Zweihundert achtzigster Brief.

Gegenwärtiger Brief enthält eben solche Ermunterungen zur Andacht als der vorhergehende, und ist auch an die nämliche Person geschrieben. Der Sammler hat ihn also hier um so mehr eingerücket, da er ihm wegen Abgang des Datums keinen dienlichern Plaz einraumen konnte.

An einen Herrn am Hofe.

Mein Herr, mit welcher Inbrunst meine Seele der Ihrigen die Vollkommenheit der göttlichen Liebe wünschet, ist unaussprechlich; eben jene Mittel, die Sie mir an Handen geben, sind die besten, um

dieſe Leidenſchaft auszudrücken, wenn man anderſt ein Wunder begreift, das ich ein Mirackel nennen würde, wenn ich nächſt Gott und Ihrem Befehle nicht der Urheber deſſelben wäre; denn gewöhnlich iſt die väterliche Liebe mächtig, weil ſie gleich einem Strome von den Höhen der Berge herab ſtürzt: wenn aber in gegenwärtigem Falle meine aus meiner Wenigkeit entſpringende Liebe zu Ihrer Größe hinanſteigt und durch ſeine Erhebung an Stärke und Geſchwindigkeit zunimmt, ſo geſchieht es aus der Urſache, daß, wenn andere ihre Liebe dem Waſſer gleichen laſſen, die meinige mit dem Feuer zu vergleichen iſt.

Aber gewiß, ich ſchreibe unbedacht und ſehe, mein Herr, daß ich Ihre Gewogenheit mißbrauche, da ich Ihnen meine Einfälle alſo erzähle.

Gott erhalte Sie mit ſeiner heiligen Hand und befeſtige jenen edlen und himmliſchen Vorſaz, ſo er Ihnen gegeben, ihm Ihr ganzes Leben zu weihen, ſtets mehr und mehr. Es iſt recht und billig, daß die, ſo leben, nicht für ſich ſelbſt, ſondern für jenen leben, der für ſie geſtorben iſt. (*) Eine edle Seele treibt alle ihre beſten Gedanken, Neigungen und Wünſche bis in das Unendliche der Ewigkeit; und weil ſie ewig iſt, ſo achtet ſie alles, was nicht ewig iſt, viel zu niedrig; was nicht unendlich iſt, viel zu klein; ſie eilt mit flüchtigem Auge über alle dieſe Tändeleien oder vielmehr abgeſchmakte Ergözungen hinweg und ſieht

mit

(*) Vt qui viuunt, jam non ſibi viuant, ſed ei, qui pro ipſis mortuus eſt. *II. Cor.* c. 5. v. 15.

mit starrem Blicke in die ewigen Jahre und unermessenen Güter hin.

Je mehr Sie erkennen, daß die Hofluft ansteckend ist, desto sorgfältiger gebrauchen Sie die Verwahrungsmittel dagegen. Gehn Sie des Morgens nicht aus, ohne Ihr Herz mit der vor Gott gethanen Erneurung Ihrer Entschlüsse heilsam zu decken. O wenn Sie Abends, nachdem Sie Ihr kurzes Gebet verrichtet haben, ein dutzend Zeilen aus einem geistlichen Büchelchen lesen, wie sehr würde dieses die ansteckenden Dünste, welche sich durch die Begebenheiten des Tages um Ihr Herz gesammelt haben könnten, vertreiben; und wenn Sie sich durch den gereinigten Sirop der Beicht oft reinigten; so würden Sie, wie ich hoffe, gleich einer berühmten Feuerfliege in den Flammen bleiben, ohne ihre Flügel zu beschädigen. Wie selig ist die Pein, sie mag so groß seyn als sie will, die uns von der ewigen befreiet! wie sehr verdienet die Arbeit geliebt zu werden, deren Belohnung unendlich ist! Ich bin mit einem mehr als väterlichem Herzen,

Mein Herr

Ihr gehorsamer und geneigter Diener

Franz Bischof von Genf.

den 12. September 1614.

Zweihundert ein und achtzigster Brief.

Unser Heilige will in diesem Briefe die Frau Herzoginn von Mantua bitten, daß sie die Klosterfrauen von der Heimsuchung in der Stadt Annessy unter ihren besondern Schuz nehme, ihnen zur Befestigung ihres Instituts Patente zuwege bringe, und erlaube, den ersten Stein zu ihrem Bethause in der Herzoginn Namen zu legen. Der H. Stifter vergißt keinen Beweggrund, der fähig wäre, die Fürstinn zu bewegen, und erzählet zu diesem Ende alle Andachtsübungen, so in diesem Orden eingeführet sind, nebst der Vorstellung, daß diese Nonnen dem gemeinen Wesen nicht zur Last sind.

An ihre Hoheit die durchlauchtigste Infantinn von Savojen, Margaretha, verwittibte Herzoginn von Mantua.

Durchlauchtigste Frau!

Es haben sich in der Stadt Annessy einige sehr ehrwürdige Frauenzimmer, theils verwittibten, theils ledigen Standes versammelt, welche aus Abscheu vor der Welt mit gröster Frömmigkeit und Erbauung dem Dienste Gottes abwarten, indem sie alle Tage mit einander im Chore die Tagzeiten von unsrer lieben Frau beten, alle Tage dem innerlichen Gebete obliegen, unter dem Gehorsam einer von ihnen selbst gewählten Oberinn leben und die genaueste Abläugnung der irdischen Dinge, so wie es in den ordentlichsten Klöstern geschieht, beobachten. Die jüngeren gehen nie aus dem Hause, noch kommt eine Mannsperson

person in dasselbe: nur die alten und gesetztesten gehen heraus, um den Kranken, besonders dem Frauenvolke beizustehen, welches nämlich, wann es arm ist, in dieser Stadt vieles ertragen müsse, indem nur ein armes Spital da ist, welches den Kranken keine wichtigen Liebesdienste leisten kann.

Diese Kongregation ist nach dem Muster anderer von dem großen Diener Gottes, dem H. Karolus Borromäus in Mailand errichteten Kongregationen gebildet: hat sich schon ein Haus gekaufet, und wünschte, ein Bethaus zu Ehren der heiligsten Heimsuchung Mariä zu errichten, worinn aber auch zu Ehren des seligen Amadeus, wann er dereinst heilig gesprochen werden wird, eine Kapelle seyn soll; daher bittet sie Eure Hoheit demüthigst, sie in Höchst dero ganz besondern Schuz gnädigst aufzunehmen, damit sie unter dem Schirm Ihres durchlauchtigsten Namens und Ihrer liebvollen Unterstützung den himmlischen Dingen mit einem innerlichen und äusserlichen Frieden obliegen könne. Hiezu halte ich aber für nothwendig,

1) Daß sich Eure Hoheit entweder durch offene, oder durch gesiegelte Briefe erklären, dieselbe nehmen erstbesagte Kongregation insgemein und jedes ihrer Ordensglieder insbesonders sowohl für itzo als in Zukunft in Ihren Schuz.

2) Daß Eure Hoheit diese Ihre gnädigsten Gesinnungen dem Herrn Marquis de Lans und dem Rathe von Savojen kund thun lassen, damit sie bei sich ereignenden Gelegenheiten sich erstbesagter Kongregation annehmen.

3) Ferner wäre dienlich, wenn der durchlauchtigste Herr Herzog eben dergleichen Briefe ausfertigte, worinn er sich erklärete, daß, da diese Kongregation auf sein Geheiß unter Eurer Hoheit Schuz stehe, er sie geschützet und unterstützet wissen wolle.

Um so billiger und der Vernunft angemessener ist dieses alles, da diese Kongregation nicht Allmosen für sich sammelt, sondern also eingerichtet ist, daß jedes Frauenzimmer, so in dieselbe tretten will, zu gleicher Zeit zu Unterhaltung der Gebäude, der Sakristei, des Kaplans und des Arztes beizutragen sich anheischig macht, und welches entweder durch Leibrenten oder durch andere ähnliche Wege, die niemanden schaden und den Abgaben an Seine Durchlaucht den Herrn Herzog keinen Abtrag thun, geschieht; ja diese Kongregation wird in einigen Jahren, wie ich hoffe, hinlängliche Einkünften haben, um die Ordensgemeinde zu erhalten. Wittwen ohne Kinder und Jungfrauen, so in Keuschheit, Gehorsam und Andacht Gott dienen wollen, werden also die bequemste Gelegenheit haben, es zu thun, da sie in diese Kongregation blos mit einem ihnen von ihrer Familie auf Lebenslang angewiesenen jährlichen Gehalt aufgenommen werden.

Es werden also Eure Hoheit ein der göttlichen Majestät und seiner heiligsten Mutter höchst angenehmes Werk unternehmen, wenn Sie diese gottselige Versammlung in ihren starken Schuz aufnehmen, und sich als derselben Beschützerinn, Oberhaupt und Mutter darstellen wollen.

Da ferner die besagte Kongregation in kurzem ihr Bethaus zu errichten hoffet, und sich es zur grösten Ehre und Freude zählen würde, wenn der Grundstein im Namen Eurer Hoheit gelegt würde; als bittet sie Höchstdieselbe, eine Hofdame abzuschicken, um der Feier beizuwohnen, und die gewöhnliche Schaumünze, wie sie Eurer Hoheit gefällig seyn wird, beizulegen.

Sie werden also an allen guten Werken, so in dieser Kongregation und im Bethause geübet werden, besonders aber an dem Gebethe dieser Klosterfrauen, welche den heiligen Geist um den stäten Trost Eurer Hoheit anrufen, den besten Theil haben.

vor dem 18. Sept. 1614. Franz Bischof von Genf.

Aufschrift des Grundsteins am Klostergebäude von der Heimsuchung, das im Jahr 1614. angefangen wurde.

Dem grundgütigen und allmächtigen Gott, Jesu Christo und seiner heiligsten Mutter, unter dem Titel von der Heimsuchung.

Unter der Regierung Karl Emmanuels Herzogs von Savojen, da Heinrich von Savojen Herzog zu Nemours und Genevois war, im Jahre Ein tausend, sechshundert und vierzehn am 18ten Tage des Septembermonats, unter dem Schutze der Infantinn von Savojen und verwittibten Herzoginn von Mantua Margaretha, als der hochwürdigste Herr Franz von Sales Bischof war, wurde dieser erste Stein zur Andacht der Kongregation der Schwestern von der Heimsuchung gelegt und geweihet.

Zweihundert ein und achtzigster Brief.

Als die Nonnen von der Heimsuchung im ersten Kloster zu Annessy eine Kapelle und einige Hauptgebäude bauen wollten, hatten sie ein Stük Landes, so den Dominikanervätern gehörte, dazu nöthig; und weil der H. Bischof es für sie zu erhalten wünschte, so entschloß er sich, ihnen den Vorschlag zu thun, zum Ersatze ein anderes Stük Landes, welches in das den Barnabiten seit kurzem eingeräumte Kollegium zu Annessy gehörte, anzunehmen; erstbesagtes Kollegium aber wolle es durch einen andern gütlichen Vortrag mit dem Orden von der Heimsuchung schadlos halten. Um nur einen guten Ausgang seines Vorhabens zu erreichen, bot er die Vermittlung des Herrn Herzogs von Nemours auf, und dies veranlaßte gegenwärtigen Brief an den Kammerherrn de Forax, um diese Sache seinem Fleiße anzuempfehlen.

An den Herrn de Forax, Kammerherrn des Herrn Herzogs von Nemours.

Mein Herr!

Die äußerste Nothwendigkeit, daß die Heimsuchung einen Theil des Gartens, so den Dominikanervätern angehöret, und gegen welchen das neue Gebäude seine Aussicht haben wird, besitze, hat vielen ansehnlichen Leuten den Gedanken erwecket, man solle den Vorschlag thun, daß die Dominikanervätter einen Theil des Gartens des Kollegiums, in den sie ihre Aussicht haben, an sich ziehen; dem Kollegium aber

aber sollte ein Ersaz, den die Klosterfrauen von der Heimsuchung geben würden, geschehen; so daß die Dominikanerväter den erforderlichen Theil ihres Gartens dem Orden der Heimsuchung überließen, welches den beiden Ordenshäusern, des H. Dominikus nämlich und der Heimsuchung, sehr vortheilhaft, dem Kollegium aber keineswegs nachtheilig seyn würde.

Nun habe ich schon vormals mit dem Herrn Herzog von Nemours davon geredet, der für gut befand, es den Verwaltern des Kollegiums durch den Herrn du Fresne zu empfehlen. Da aber die Barnabiterväter nun in den Besiz desselben gekommen sind; so wird es von diesen gleichfalls abhängen; wenn es dem ungeachtet dem Herrn Herzoge gefiele, ihnen sein Belieben an dieser gemeinschäftlichen Beilegung zu erkennen zu geben, so wird die Sache wahrscheinlich einen erwünschten Ausgang gewinnen, wenn anderst diese Erklärung seines Wohlgefallens ein wenig nachdrüklich ist. Dieses können Seine Hoheit unbeschwert thun, wenn Sie den vorgesagten Barnabiten in gütige Vorstellung brächten, daß Sie sich mit Ihren Herren Rathsgliedern unterreden und sehen sollten, ob sich die Sache füglich thun lasse, und läst sie sich ohne große Ungemächlichkeit thun, so dörfen Sie nur ein geneigtes Verlangen nach Vollziehung derselben zeigen und die Väter darum ersuchen.

Noch muß ich Sie bitten, mit dem Herrn Herzoge davon zu reden, wie ich von nun an Sorge dafür tragen werde, ohne weiter zu erwarten, ob die Barnabiterväter die Sache soweit treiben und mit Seiner

Hoheit reden: und bei dieser Gelegenheit werden Sie Ihre geneigte Unterstützung wohl verwenden können. Ich würde in Person zu Ihnen gekommen seyn und Sie darum gebeten haben; allein ich hielt es nicht für räthlig, weil ich mir einigen Argwohn zugezogen hätte, und etwa müste ich noch in dieser guten Sache nebst den Rathsgliedern einen Mittler abgeben. Entschuldigen Sie mich, dies hoffe ich von Ihnen

Mein Herr

als Ihr gehorsamster und geneigter Diener
Franz Bischof von Genf.

Annecy den 18. September 1614.

Zweihundert drei und achtzigster Brief.

Der Mann Gottes ermahnet eine Dame zur Demuth. In dieser Tugend bestehet der wahre Geist des Ordens von der Heimsuchung, welcher hier einem Veilchen verglichen wird. Er ist zur grösten Ehre Gottes errichtet, und soll die andern Institute verehren. Der Heilige ermuntert die Person, an die er schreibt, den Entwurf zu einer Stiftung, wie sie sich gegen ihn geoffenbaret, auszuführen. Er wecket ihre Neigung zu den Ursulinerinnen, und bewegt sie, ihre guten Entschliessungen zu beobachten.

An eine Dame.

Will sich die göttliche Fürsicht Ihrer bedienen, meine wertheste Tochter; so demüthigen Sie Sich tief und freuen Sie Sich, aber in jener höchsten Güte

freuen

freuen Sie Sich, die, wie Sie wissen, Ihnen genug zu erkennen gab, daß Sie in Ihren eigenen Augen gering und herabgewürdiget seyn sollen, da sie Ihnen in den angestellten Versuchen, sich selbst geringschätzig zu machen Trost zufliessen ließ. Gewiß, wenn Sie auf diesem Wege fortwandeln, meine liebste Tochter, so darf ich wegen ihrer Leitung unbesorgt leben; denn Gott wird ihr Führer seyn, und dabei werden Sie allezeit Jemanden zur Seite haben, der Ihnen ihrem Verlangen gemäß hierin Rath ertheilen kan. Ich schreibe an den Vater Grangier, doch bitte ich Sie zugleich, ihn von meinetwegen mit zärtlichster Neigung zu grüßen, und meiner ergebenen Dienste für ihn zu versichern.

Daß Sie eine ganz vollkommene Gleichgültigkeit zeigen, ist sehr wohl gethan: hierin besteht auch der wahre Geist unsrer kleinen Heimsuchung, daß sie sich immer gering und für verachtet halte, und sich vor nichts schätze, als in soweit Gott seine Augen auf ihre Erniedrigung werfen will, daß sie alle andere Arten, für Gott zu leben hochachte und ehre, und daß sie, wie ich Ihnen gesagt habe, unter andern Kongregationen sei, was das Veilchen unter den Blumen ist, niedrig, klein, von einer nicht blendenden Farbe. Ihr soll es genug seyn, daß Gott sie zu seinem Dienste und zu einem gemilderten Wohlgeruche in der Kirche geschaffen hat; so daß alles, was zur grösten Ehre Gottes gereicht, befolgt, geliebt und ausgeführet werden soll. Eben dieses ist die Regel aller wahren Diener Gottes.

Ungezweifelt gereicht es zur grösten Ehre Gottes, daß eine Kongregation von der Heimsuchung auf der Welt ist; denn zu einigen besondern ihr eigenthümlichen Wirkungen ist sie gut; derohalben sollen wir Sie lieben. Giebt es aber erhabnere Seelen, die sich ein erhabneres Ziel gesetzet haben; so sollen wir Ihnen, wenn sich die Gelegenheit dazu ereignet, dienen, und sie von ganzem Herzen ehren. Ich bin also in Erwartung, von dem Dienste, so Sie dieser neuen Pflanze leisten wollen, genauere Umstände zu erfahren, und sollte es nach dem Willen Gottes eine Pflanze von der Heimsuchung und eine zweite Heimsuchung seyn; so sei seine Güte ewig dafür gepriesen.

Angenehm ist es mir, daß Sie bei den Ursulinerinnen wohnen, dieß ist eine von den Kongregationen, die meine Seele liebt. Sagen Sie Ihnen meinen Gegengrus, und versichern Sie Dieselbe von meiner Neigung, ihnen alle mir mögliche Dienste zu erweisen, doch werden diese in Anbetracht meiner Nichtigkeit, niemals wichtig seyn.

Lassen Sie Sich, meine beste Tochter, nicht ausser den Schranken unserer heiligen Entschlüsse bringen, sie werden ihrem Herzen zur Verwahrung dienen, wenn Sie dieselbe in ihrem Herzen demüthig, einfältig und mit Zutrauen auf Gott verwahren

Ihr gehorsamster und geneigter Bruder und Diener.

den 15. Oktober 1614.

Franz Bischof von Genf.

Zwei-

Zweihundert vier und achtzigster Brief.

Der heil. Franz von Sales tröstet eine seiner Basen wegen den Tod ihres Vaters, und beantwortet ihr Schreiben, worin sie ihm einen Geistlichen bei Austheilung der Kirchenpfründen zur wirklichen Seelsorge empfohlen hatte.

An eine Dame, so eine Base des heil. Franz von Sales war.

Wir oder wenigstens ich, meine beste Tochter, waren hier wegen dem Vorfalle zwischen Furcht und Hofnung, dessen ganzes Bittere, wie ich seit kurzem erfahren habe, Ihnen zu Theil geworden ist. Und in Wahrheit that die Vorstellung ihrer Kümmerniß, einen der schreckenvollesten Eindrücke auf mich, so bald ich von dem Uebel, dessen Annäherung uns so manche ungewisse Nachrichten vorhersagten, versichert war.

Aber wie lange wollen Sie mit Traurigkeit ringen, meine liebste Base, Sie müssen doch einmal ihr Herz beruhigen, und soll ihr Schmerz gerecht seyn, so muß ihm die Vernunft Schranken setzen. Wir haben wissen müssen, daß uns die Stunde verborgen ist, worin uns durch das Hinscheiden der andern, oder den andern durch unser Hinscheiden ein dergleichen Ereigniß begegnen würde: haben wir aber nicht daran gedacht; so müssen wir unsern Fehler bekennen und bereuen, denn der Name: Sterbliche Menschen, den wir alle führen, benimmt uns alle Entschuldigung.

Wir wollen uns nicht bekümmern, meine Tochter; bald werden wir alle bei einander seyn. Wir gehen

unaufhörlich fort, und nähern uns dem Lande, worin unsre Abgeschiedenen siud; noch einige Augenblicke und wir sind gleichfals dort. Lassen Sie uns nur darauf denken, wie wir sehr gut gehen, und alles Gute, so wir an ihnen bemerket haben, befolgen mögen. Gott sei gepriesen, daß er dem für uns so schmerzlich Abwesenden die Gnade angedeihen ließ, und ihm zu glüklichem Antritte dieser Reise bequeme Zeit verliehen hat. Legen Sie, meine beste Tochter, ihr Herz zu den Füssen des Gekreuzigten, und nehmen Sie das Leben und den Tod aller ihrer liebenswürdigen Gegenstände aus Liebe dessen an, der für uns sein Leben gegeben und den Tod erduldet hat.

Uebrigens kann mich auser meiner Verbindlichkeit zum Dienste Gottes und der Kirche nichts abhalten, Ihnen das Verlangte Genüge zu leisten, und da diese Verbindlichkeit für ihrem Wunsch sprach; so war mirs höchst angenehm, daß ich Ihnen eben so Genügen leisten konnte, wie ich es in allen mir möglichen Fällen thun werde.

Aber in Austheilung der Seelsorgerstellen habe ich mich an eine gewisse Methode gebunden, von der ich nicht abgehen kan: (*) kan ich Ihnen, dieser Methode

(*) Die Methode, auf welche der heilige Kirchenvorsteher so fest hielt, und von der in gegenwärtigem Briefe die Rede ist, bestund darin, daß er um alle Priester zum ernstlichen Studieren anzuhalten alle Kirchenpfründen, besonders jene, womit eine Seelsorge verbunden war, nach geschehener Versammlung ertheil-

thode zu Folge, willfahren, so wird es mir zum Vergnügen gereichen: kan ich es aber bei dieser Gelegenheit nicht thun, so soll der Ueberbringer deswegen den Muth nicht verlieren, sondern in den Wissenschaften und der Tugend, worin er meines Erachtens einen guten Anfang hat, Fortgang machen, und es werden sich gewiß andere Gelegenheiten zeigen, wo ihm ihre Empfehlung nüzlich seyn wird.

Uebrigens habe ich nicht Ursache, Ihnen bei dieser Gelegenheit neue Versicherung meiner treuen Dienste zu machen, da sie Ihnen ohnehin ein für allemal gänzlich gewidmet sind: Ja, zweifeln Sie eben so wenig daran, als Sie an meinem stätem Andenken zu zweifeln haben, durch die Opfer so ich Gott darbringe, die Seele dieses wackern Kavaliers zu unterstützen, dessen Verdienste samt allem, was er hier auf Erden am liebsten hatte und uns zurukgelassen hat, allzeit zu ehren. Gott wohne in der Mitte ihres Herzens, meine

ertheilte, in welcher nur die gelehrtesten und tugendhaftesten vorgezogen wurden, ohne daß je eine Empfehlung ihn von dieser Weise und Ordnung abbringen konnte. Als der Herr Erzbischof von Lion Dionisius Simon de Marquemont einmal dergleichen Versammlung mit seiner Gegenwart beehrte, sah er mit Erbauung, wie einem kecken Manne, der unserm Heiligen mit den weltlichen Fürsten, deren Empfehlungsschreiben er vorgelegt hat, drohete, eine dergleichen Kirchenpfründe abgeschlagen wurde.

liebste Base und Tochter; ich aber bin von meinem ganzen Herzen

den 1. Nov. 1614.

Ihr unterthäniger und geneigtester Vetter und Diener.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert fünf und achtzigster Brief.

Dieser Brief lehret, daß man bei Gelegenheiten, wo es nüzlich seyn kan, nicht zurükhaltend seyn soll, von Gott zu reden, und daß man vor dem menschlichen Ansehen nicht schüchtern seyn soll; daß es nicht heuchlerisch ist, tugendhafter zu reden als zu handeln; daß Weltleute, wenn sie keine böse Absicht haben, ihre Haare pudern können; daß man nie ein gutes Werk aus allzugroßer Gefälligkeit unterlassen soll; daß es wohl gethan ist, das hochwürdigste Sakrament, das zu den Kranken getragen wird, zu begleiten, wenn es ohne Ungemächlichkeit geschehen kann. Man soll der Untergebenen Fehler mit Nachdruk und Gelassenheit ahnden. Gedanken unsers Heiligen über eine Bet- und Andachtsgesellschaft. Erinnerungen über das Gebet und die Stiftung eines Klosters von der Heimsuchung.

An die selige Mutter von Chantal.

Ich antworte auf ihren vierzehnten Brief, meine liebste Tochter:

1) Sagen Sie dieser werthen B. Maria, der ich so lieb bin, und die es mir noch mehr ist, Sie solle von Gott überall, wo Sie es vor nüzlich halten

wird,

wird, frei reden, und alles willig ausschlagen, was die, so sie hören, von ihr denken oder reden mögten. Mit einem Worte, ich habe ihr schon gesagt, man solle nichts thun oder sagen, um gelobt zu werden, noch etwas verschweigen oder unterlassen, um des Lobes nicht verlustiget zu werden. Und es ist kein Merkmal eines Heuchlers, wenn man nicht so tugendhaft handelt als man redet; denn, mein Gott, was würde aus uns werden! Ich müste also schweigen um kein Heuchler zu seyn, weil aus meinem Reden von der Vollkommenheit zu schliessen wäre, ich dünkte mich vollkommen. Nein, gewiß nicht, meine beste Tochter, wann ich von der Vollkommenheit rede, so achte ich mich deswegen nicht für vollkommen, eben so wenig als ich glaube, ich sei ein Italiener, wann ich italienisch rede: doch denke ich, ich wisse die Sprache der Vollkommenheit, weil ich sie von jenen, mit welchen ich umgegangen bin und die sie redeten, gelernet habe.

2) Sagen Sie ihr, sie möge ihre Haare pudern, da ihre Absicht nicht bös ist: denn die darüber entstehende Gedanken sind von keinem Betracht, Sie dürfen ihren Geist in solche Spinnengewebe von Kleinigkeiten nicht verwickeln. Die Geisteshaare dieses Mädchens sind noch fliegender als ihre Haupthaare, und eben dieses verwirret sie so. Mit Einwendungen, die vor Gottes Augen nichts sind, muß man sich nicht solange aufhalten, und ihnen nicht unnütze nachgrübeln. Sagen Sie ihr also, sie solle aufrichtig vermittels der schönen Tugenden, der Demuth und Her-

genseinfalt die Mittelstraße wandeln, und sich nicht durch Witzeleien und spizfindige Betrachtungen auf dem äussersten Wege verführen lassen. Sie mag ihr Haupt ohne Bedenken pudern; denn auch die artigen Fasanen bestreuen ihr Gefieder mit Staub, um dem Wachsen des Ungeziefers vorzubeugen.

3) Sie soll keine Predigt oder sonst ein gutes Werk durch Ermunterung zum Eilen vorbeigehen lassen, sondern sie soll nur gelassen und liebreich zur Geschwindigkeit antreiben. Ist sie bei Tische, und das hochwürdigste Altarssakrament wird vorbeigetragen; so begleite sie es, wenn noch mehrere mit ihr zu Tische sitzen, in Gedanken: ist aber niemand mehr dabei, so mag sie es begleiten, wenn sie es ohne allzugroße Eilfertigkeit erreichen kann, dann kehre sie ganz gelassen zu ihren Speis und Trank zurük: denn unser Heiland wollte ja selbst nicht, daß ihm Martha mit ängstiger Sorge dienen sollte.

4) Ich habe ihr schon gesagt, daß sie starke und festgesezte Reden gebrauchen kann, wo sie erforderlich sind, die ihr bewuste Person in den Schranken der Pflicht zu erhalten; die Stärke aber sey noch nachdrüklicher, wenn sie gelassen ist und aus der Vernunft, ohne Einmischung von Leidenschaft, quillt.

5) Die Verbindung unter zwölf Personen der Andacht halber kann nicht bös seyn; denn die Uebungen, so sie verrichten, sind gut: doch muß diese B. M. die kein Vielleicht dulden kann, dieses dulden, daß diese Gesellschaft vielleicht keinen wahren Grund hat; denn da weder ein Kirchenprälat, noch eine andere

glaub-

glaubwürdige Person einiges Zeugniß davon ablegt, so können wir von der Wirklichkeit ihrer Einsetzung nicht versichert seyn; da überdies das Büchelchen, so Meldung davon thut, weder den Urheber, noch einen Zeugen anführt. Doch ist das, so nicht schaden, wohl aber nützen kann, immer gut.

6) In Verrichtung ihres Gebetes mag sie entweder von Punkt zu Punkt, wie wir gesagt haben, oder nach ihrer Weise fortschreiten; denn es liegt wenig daran: dennoch erinnern wir uns, daß ihr von uns gesagt worden, sie sollel die Punkte nur vorbereiten und im Anfange des Gebetes prüfen, ob sie einen Geschmak daran finde: findet sie dann einen daran, so ist es ein Zeichen, daß Gott wolle, sie solle, wenigstens für diesmal dieser Weise folgen. Wenn diesem ungeachtet sich die gewöhnliche süse Gegenwart ihrer bemeisterte, so soll sie sich von ihr hinziehen lassen; ein gleiches sage ich von den Gesprächen, die sie durch Gott selbst thut, und in der Art, wie sie mir dieselben in ihrem Briefe vorstellt, gut sind; doch muß man bisweilen mit diesem All als mit einem Dinge reden, welches haben will, daß unser Nichts etwas thue. Ich habe, da Sie unsre Bücher lesen, nichts weiter beizusetzen, als daß Sie mit der unschuldigen Offenherzigkeit der Kinder bald in die Arme des himmlischen Vaters eilen, bald an seiner Hand aufrichtig und in Herzenseinfalt laufen.

7) Die Frau von N., wenn es einigen Anschein hat, daß man in ihrer Gegend ein Ordenshaus errichten könne, muß man hieher kommen lassen; denn man

wird

wird sie leichter wiederum zurükschicken können: wo nicht, so halte ich dafür, sie solle ihrer ersten Absicht folgen. Doch werde ich Ihnen im ersten Falle die kluge Verfügung wegen Lyon, nicht sowohl in Betref der Schwester Faber, die mit dem, was wir thun, allzeit zufrieden seyn wird, da sie so sehr unsre Schwester und Tochter ist; sondern in Rükficht anderer Ihnen bewusten Umstände, überlassen.

Aus diesem allen nun verfertigen Sie die Antwort an den Herrn de Boqueron, im Falle ich ihm nicht schreiben kann; denn ich bin in Wahrheit sehr mit Arbeiten beladen und kann folglich in dieser Sache an den Herrn de Saint-Andre nicht schreiben. Wenn Sie ihm die Abschrift meines Briefes an die Frau von Bissilieu zeigen wollten; so würde es auf einige Zeit genügen.

Mich freut's, daß meine Bücher in Ihre Seele Eingang gefunden haben, die so wacker war und glaubte, sie seye sich selbst genug: aber dies sind Bücher vom Vater und Herzen, dessen liebe Tochter Sie sind, da es Gott also gefallen hat, dem ewig Ehr und Preiß gebührt.

im December 1614.

Zweihundert sechs und achtzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf meldet dem Herrn de Blonay, daß seine Tochter, die Mutter von Blonay, erwählet worden sey, um in Gesellschaft der Mutter von Chan-

Chantal die Einrichtung ihres zweiten Ordenshauses, welches zu Lyon angefangen wurde, zu bewerkstelligen. Er bittet diesen wackern Herrn, in die Entfernung seiner Tochter zum Wohl der Sache einzuwilligen.

An den Herrn de Blonay.

Vielgeliebtester Herr Bruder, Gott suchet uns in seiner Güte heim, und will, daß unsre Heimsuchung von dem Herrn Erzbischofe von Lyon eingeladen werde, ihn in seinem Bisthume heimzusuchen und allda ein Ordenshaus zu U. L. Frau, wie das unsrige hier zu Annessy ist, zu errichten. Um so wichtiger also dieses Unternehmen und dieses der erste Sproß unsers Hauses ist, dem ich alle gute Früchte wünsche; so wollen wir auch den Kern unserer Kongregation dahin senden.

Da ferner unsre liebste Tochter Maria Amata eines der kostbarsten Werkzeuge ist, so will ich sie diesem neuen Gebäude zum Grunde legen. Von ihrer Frömmigkeit, mein lieber Bruder, hoffe ich, Sie werden die Entfernung dieser lieben Tochter gerne dulden, da es die Ehre Gottes also heischt, und (ich will mit einem Vater, der sein Kind so sehr liebet, ein wenig die Sprache der Menschlichkeit reden,) da diese Sendung für unsere Tochter glorreich ist; doch eile ich eben nicht sehr, sie zu fragen, ob sie dahin gehen wolle, indem ich von ihrem Gehorsame versichert bin, wie ich mich von Ihrer Ergebung versichert halte, und

Sie

Sie hingegen überzeuget seyn sollen, daß ich mit brüderlicher Neigung bin

Annessy den 2. Jenner 1615.

Ihr unterthäniger Diener und Mitbruder

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert sieben und achtzigster Brief.

Da die Mutter von Chantal nach Lion schon abgereiset war, um ein Kloster ihres Ordens allda zu errichten, schikt ihr der H. Stifter tausend Segenswünsche nach, und ermuntert sie, alle Beschwernisse, so sich diesem Unternehmen in Weg legen könnten, zu überwinden; er verspricht ihr zulezt, ihr mit seinem Gebete beizustehen.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Nonne von der Heimsuchung.

Erheben Sie Herz und Muth, meine liebste Tochter! in Gott sind unsre Herzen eins, wer wird uns je davon trennen? Nein, weder Leben noch Tod, nicht die gegenwärtigen, nicht die zukünftigen Dinge sollen uns absondern, noch unsre Einheit theilen. Lassen Sie uns also, meine liebste Tochter, mit einem einzigen Herzen hingehen, wo Gott uns hin ruft: denn die Verschiedenheit der Wege bringt in uns keine Verschiedenheit hervor, da wir nur einem einigen Ziele aus einer einzigen Ursache zueilen. Halte, o Gott meines Herzens, diese liebste Tochter mit deiner Hand:

laß

laß deinen Engel ihr immer zur Rechten stehen, um sie zu schützen; immer werfe U. L. Frau ihre Gnadenblicke auf sie, um sie zu erquicken.

Die göttliche Fürsicht wird Ihnen beistehen, meine beste Tochter: rufen Sie dieselbe in allen Schwierigkeiten, von denen Sie Sich umrungen sehen werden, mit Vertrauen an. Je weiter Sie fortschreiten, meine liebste Mutter, meine Tochter, je größern Muth sollen Sie fassen und sich erfreuen, daß Sie Unsern Gott mit dem alleinigen Vergnügen des ganzen Paradieses vergnügen. Ich meiner Seits, bin auch dort, wo Sie sind, weil es die göttliche Majestät ewiglich also gewollt hat. Lassen Sie uns dann, liebste Tochter, lassen Sie uns freudig und liebreich zum Werke schreiten, das uns unser Meister vorgezeichnet hat.

Es fällt mir eben ein, meine liebste Mutter, meine Tochter, daß der große H. Ignaz, der Jesum Christum im Herzen trug, sich den Löwen freudig zur Speise darbot und das Marterthum von ihren Rachen nahm; und sehen Sie, nun gehen Sie und wir in diese Löwenstadt Lyon, (1) um unserm Gott allda verschiedene Dienste zu leisten, und ihm mehrere Seelen, die er zu seinen Geliebten aufnehmen will, vorzube-

(1) Um das Wortspiel im Französischen zwischen den Worten: Lion, der Löwe, und Lyon, die Stadt, auch im Deutschen einigermassen zu liefern, habe ich den Beisaz: Löwenstadt gewählet, der sich auf den Wappen des Gebietes dieser Stadt, nämlich einen silbernen Löwen im rothen Felde, gründet.

zubereiten: warum sollten wir im Namen unsers Heilandes nicht mit Freuden dahin gehen, da dieser Heilige für unsern Erlöser mit so heiterer Stirne zum Martertode gieng.

Wie selig ist der Geist, der nach dem Willen dieses göttlichen Geistes wandelt, und ihn von ganzem Herzen sucht; der alles, ja selbst den Vater, so er von ihm erhalten hat, verläst, (2) um seiner göttlichen Majestät zu folgen.

Gehn Sie dann hin, meine liebste Mutter, meine Tochter: hier blicken schon ihre Engel auf Sie und ihre kleine Heerde. Sie können von ihnen nicht verlassen werden, denn auch Sie verlassen das Ort ihres Schutzes und jene, so von ihnen beschützet werden, nicht, als nur um den Willen dessen nicht zu verlassen, um wessen Willen zu erfüllen sie sich glüklich schätzen, daß sie den Himmel manchmal verlassen müssen, und dort harren schon die Engel Ihrer; (3) senden Ihnen

(2) Man weiß, daß die Frau von Chantal ihren Vater und ihre Familie verließ, um ihren Orden zu Anneßy zu gründen, und daß ihre Gesellinnen diesem Beispiele folgten. Eben diesen Ausdruk kann man auch von dem H. Franz von Sales, als dem geistlichen Vater dieser heiligen Schaar verstehen und sagen, er wolle sie dadurch wegen seiner Abwesenheit trösten, die ihr, ob sie gleich nicht stäts dauern sollte, dennoch empfindlich seyn muste.

(3) Die Mutter von Chantal nahm bei ihrer Annäherung nach Lyon die Schuzgeister Frankreichs, wie sie von

nen ihren Segen entgegen, und mit Liebe schauen sie auf Sie, wie Sie Sich ihrem Aufenthalt nähern, weil Sie Sich nur nähern, um in ihrem heiligen Amte mitzuwirken.

Lassen Sie ihrem Herzen den Muth nicht entsinken; denn ihr Herz gehöret Gott an, und er wird also ihr Muth seyn. Gehn Sie dann hin, meine Tochter, unter tausend und abermal tausend Segenswünschen ihres Vaters gehn Sie hin; nie, o denken Sie Sichs, nie wird er aufhören, durch alle Eingebungen, so aus seiner Seele kommen, die Völle geheiligter Wünsche über ihre Seele auszugiessen. Dieß wird seine erste Verrichtung am Morgen beim Erwachen, die lezte am Abend beim Schlafengehen, und die Vornehmste in der heiligen Messe seyn. Es leben Jesus und Maria, Amen.

Den 26. Jan. 1615. Franz Bischof von Genf.

Zweihundert acht und achtzigster Brief.

Nachdem die Mutter von Chantal zu Lyon angekommen war, um das erste Kloster von der Heimsuchung in die-

von ihnen empfangen wurde, gewahr, und war also von dem Fortgange und Nutzen des Instituts in selbigem Lande innerlich vergewissert, welches im Himmel diesen seligen Geistern neue Freude verursachte. Im leben der Mutter von Chantal, vom Hrn. Maupas du Tour.

B S B
MÜNCHEN

dieser Stadt zu errichten, erkrankte sie, und hatte verschiedene Schwierigkeiten von Seite der Stifterinn Madame d'Auxonne zu übersteigen; dahero schrieb ihr der heilige Stifter diesen Trost und Ermunterungsbrief. Schwierigkeiten zeugen von der Güte der Unternehmungen, und Widersprüche sind vom Dienste Gottes untrennbar. Widerwillen sind Versuchungen geistlicher Personen, und entstehen gemeiniglich bei guten Werken, zu deren Ausführung mehrere Personen beitragen müssen. Beispiel zweier Apostеln. Hierin soll man einander ertragen, und sein Vertrauen auf Gott setzen.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal, unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Seit ihrer Abreise, meine liebste Tochter habe ich keinen Brief von Ihnen erhalten: aber um des Himmelswillen, was soll dieß bedeuten? daß ihre Liebe unveränderlich ist, weiß ich wohl; doch melden Briefe von Lyon, Sie seyn krank, und so gar ein wenig befremdet, daß Sie die Sachen in keiner so guten Lage angetroffen haben, wie mirs unsere Wünsche vormahlten. Dieß, eben dieß, meine beste Tochter sind die Proben vor der Güte des Werks; im Anfang sind sie allezeit schwer, im Fortgange etwas leichter, und das Ende ist erwünschet und selig.

Lassen Sie den Muth nicht sinken, denn auch Gott entsinkt die Sorge für ihr Herz, und ihre Heerde nicht, so lange ihr Vertrauen auf ihm gegründet ist. Der Eingang zu Tröstungen ist unbequem, die Folge dient statt der Belohnung: lassen Sie ihre Seele an

Wider-

Widersprüchen keinen Eckel schöpfen, noch ihn dadurch niederschlagen. Wann war je der Dienst Gottes davon befreiet, besonders bei seiner Entstehung?

Allein ich muß Ihnen aufrichtig sagen, was ich bei diesen Umständen mehr als alles fürchte, nämlich die Versuchung zu Widerwillen und Spännigkeiten zwischen Ihnen und unsrer N.; denn dieß ist in den Geschäften, die von der Uebereinstimmung zweier Personen abhängen, eine gewöhnliche Versuchung; es ist die Versuchung irdischer Engel; denn sie hat die grösten Heiligen angefallen und getheilet, und wir Kinder Adams alle, wie wir sind, werden von dieser Schwäche zu Boden geworfen, wenn uns die Liebe nicht davon befreiet.

Wann ich sehe, wie sich zween Apostel von einander trennen, weil sie wegen der Wahl eines dritten Gesellschafters nicht einig sind (*); so kommen mir diese kleinen Widersezlichkeiten noch erträglich vor, wenn nur dadurch nichts verdorben wird, so wie jene

(*) Paulus et Barnabas demorabantur Antiochiae docentes et evangelizantes cum aliis pluribus verbum Domini. Post aliquot autem dies dixit ad Barnabam Paulus: Revertentes visitemus fratres per universas civitates, in quibus praedicavimus verbum Domini, quomodo se habeant. Barnabas autem volebat secum assumere et Ioannem, qui cognominabatur Marcus. Paulus autem rogabat eum, ut qui discessisset ab eis de Pamphylia et non isset cum eis in opus, non deberet recipi. Facta est autem dissensio, ita ut discederent ab invicem; et Barnabas quidem, assumto Marco, navigaret Cyprum: Paulus vero, electo Syla, profectus est, traditus gratiae Dei à fratribus. *Act.* 15; v. 35. et seqq.

Apostelstrennung ihre Sendung nicht störte. Trüge sich unter Ihnen beiden, die Sie Frauenzimmer sind, etwas dergleichen zu; so wäre es nichts befremdendes, wenn es nur nicht lange dauert: demungeachtet erheben Sie ihren Geist, meine liebste Tochter, und glauben Sie, ihre Arbeit sei von großer Folge: dulden Sie, werden Sie nicht verdrüßlich, geben Sie allen Dingen eine sanfte Wendung, betrachten Sie, daß es die Sache ist, wofür sich jene Dame nach ihrer Denkungsart, Sie aber Sich nach der ihrigen verwenden, und daß Sie beide einander aus Liebe des Erlösers ertragen müssen: zwei oder drei Jahre schwinden bald, aber die Ewigkeit bleibt.

Ihre leibliche Krankheit ist Ihnen zur Ueberlast; aber der in Bedrängnissen versprochene Beistand wird Ihnen große Stärke ertheilen. Ueberhaupts hüten Sie Sich vor Zaghaftigkeit, glauben Sie mir sicher, in Arbeit, Verwirrung und Angst muß man säen, wenn man in Freude, Trost und Glük ärndten will; und das heilige Zutrauen auf Gott mildert alles, erhält alles, und gründet alles. Gewiß, liebste Tochter, bin ich ganz der Ihrige und höre nicht auf, Gott zu bitten, Ihnen Heiligkeit, Stärke, Beständigkeit und Vollkommenheit in seinem Dienste zu geben.

Unsre lieben Schwestern grüße ich von ganzem Herzen, und bitte sie inständigst, für meine Seele zu bitten, die von ihrer und jener aller Seelen in der Liebe, welche nach Jesum unsre Erlöserinn ist, sich nicht trennen läst.

gegen das Ende des Feb. 1615. Franz Bischof von Genf.

Zweihundert neun und achtzigster Brief.

Dieser von heiliger Zärtlichkeit erfüllte Brief ist an die Mutter von Chantal gerichtet die am ersten Februar zu Lyon angelanget war, um das zweite Kloster ihres Ordens allda zu stiften, welches auch am 2. Febr. als am Mariä Reinigungsfeste ins Werk gesetzet worden ist. Diese selige Mutter, welche als Oberinn in diesem Ordenshause war, hatte die Schwester Maria Jakobina Faber als Vorsteherinn; Peronne Marie de Chatel als Haushälterinn; Marta Amata von Blonay als Sakristaninn, Pförtnerinn. Der Mann Gottes wünschet der ganzen Klostergemeinde häufigen Segen, spricht seinen lieben Töchtern Muth ein, sagt viel Gutes von ihrer Stiftung vor und verspricht ihnen, sie die folgende Woche zu besuchen.

An die selige Mutter von Chantal, Oberinn des Klosters von der Heimsuchung zu Lyon.

Wie gerne, liebste Mutter, möchte ich wissen, wie Sie zu Lyon aufgenommen worden sind, und wie Gott den Dienst, wozu er Sie berufen hat, habe anfangen lassen! Alles, ich bin dessen ganz versichert, alles wird gut gehen, und die heiligste Jungfrau, unsere Frau, wird ihre Kerze brennen lassen, damit Sie den Seelen, so sie sich zu ihren Dienerinnen gnädig ausersehen hat, leuchten. Hierum bitte ich ihn unaufhörlich, und bin stets zu Lyon nicht nur bei Ihnen, sondern auch in Ihrem kleinen Ordenshause, das ich eben so, wie dies kleine geistliche Haushalten, welchem Gott Daseyn und Gedeihen giebt, mit den Geistesaugen anzusehen glaube.

Glaubwürdig ist, daß die göttliche Fürsicht, die mich so ganz zu dieser lieben Kongregation geschaffen hat, mir einige besondere Regungen für dieselbe eingebe. Ich bin mit diesem werthen Häufchen hier recht wohl zufrieden, und in folgender Woche werde ich sie mit einander heimsuchen und unterhalten.

O wie wunderbarlich ist Gott, und wie glüklich sind wir, meine beste Mutter, daß wir nach seinem Dienste so eifrig verlangen! Geliebteste der Mütter, die je auf Erde sind, tausend und tausendmal seyn Sie gegrüset, nie höre ich auf, über Ihre Person und Ihre liebe Heerde die heiligsten Wünsche auszugiesen. Ach! segne o Herr, mit deiner heiligen Hand das Herz meiner liebwerthesten Mutter, damit es in Völle deiner Süßigkeit gesegnet und eine fruchtbare Quelle sey, die viele Herzen zu deinen Kindern aufleben lasse.

Segne meine erste Tochter Maria Jakobina, (Faber) damit sie dem Vater und der Mutter, so du ihr gegeben hast, zum anhaltenden Anfange der Freude sey. Laß die liebe Tochter Peronne (de Chatel) in der Kongregation, worein du sie, um lange allda zu blühen und Früchte zu bringen, gepflanzet hast, immer mehr zum Troste wachsen. Laß die liebe Tochter Maria Amata (de Blonay) den Gegenstand der Engel- und Menschenliebe seyn, damit sie mehrere Seelen zur Liebe deiner göttlichen Majestät auffordere. Segne endlich das Herz meiner lieben Tochter Maria Elisabeth, damit es ein Herz voll unsterblichen Segens sey.

Ihrem

Ihrem Herzen, meine liebste Mutter, werde Segen über Segen bis zur Völle alles Segens zu Theil. Immer sollen Sie sehen, wie Ihre älteste Tochter mit neuem Eifer wieder ihre Laufbahn anfängt, die zweite in der Tugend allzeit wächst, die dritte allzeit göttlich liebt, die lezte allzeit gesegnet ist, damit der Segen der heiligen Liebe in ihrer kleinen Versammlung allzeit zunehme und immer von neuem anfange, vor allem aber, damit das Herz meiner liebsten Mutter, wie mein eigenes, in die heiligste Liebe Jesu ganz versenket sey, der von Ewigkeit zu Ewigkeit leben und regieren soll, Amen. Gott sey gebenedeiet.

Ich grüße von ganzem Herzen alle unsre Schwestern in Ihrer Gegend, und wünsche Ihnen ein sanftes, biegsames und freundschaftliches Herz, das ist ein Kinderherz, damit Sie in das Reich der Himmeln eingehen. Meine innere lebhafte Hofnung, Gott werde ihnen vielen Segen ertheilen, ist für mich ein großer Trost.

den 4. Februar 1615.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert neunzigster Brief.

Im geistlichen Leben soll man nicht anderst glauben, als man fange erst an; auch soll man den Muth nicht verlieren, wenn wir in uns immer etwas zu verbessern finden. Man soll, soviel sichs thun läst, niemals von sich selbst, von seinem ordentlichen Seelen-

rathe aber mit Mäßigung reden, und zwar nur alsdann, wann es um die Ehre Gottes zu thun ist. Der H. Franciskus giebt hier eine vornämlich dem Frauenvolke anpassende Regel und prägt sie hier der Frau von Chantal ein. Er freuet sich, daß die Nonnen von der Heimsuchung zu Lyon das hochwürdigste Altarssakrament in ihrem Bethause haben, und giebt seine Andacht gegen dieses Liebsgeheimniß zu erkennen.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal zu Lyon.

Glauben Sie mir, meine liebste Mutter, wie sich selbst. Gott will uns, ich weiß nicht, zu was großem verwenden.

Ich sehe die Thränen der guten Schwester N. und alle unsere Kindheiten dünken mir den einzigen Fehler zu haben, daß wir den Grundsaz der Heiligen vergessen, die uns gelehret haben, daß wir dafür halten sollen, wir fiengen alle Tage an, an unsrer Vollkommenheit zu arbeiten; und dächten wir also, so würde es uns nicht befremden, wann wir an uns manches Elend, manches, was zu verbessern ist, antreffen. Wir sind nie am Ende, immer müssen wir anfangen, und zwar mit frohem Herzen anfangen. **Wann der Mensch es wird zu Ende gebracht haben,** sagt die Schrift, **alsdann wird er anfangen.** (1) Gut ist's, was wir zeithero gethan haben; aber was wir gleich anfangen, wird besser seyn, und ist auch dieses zu Stande gebracht, so wollen wir eine

(1) Cum consummaverit homo, tunc incipiet.
Ecclesiast. c. 18. v. 6.

eine andere noch bessere Sache anfangen, und dann wiederum eine andere, bis wir aus dieser Welt tretten, um ein anderes Leben, das kein Ende hat, anzufangen, weil uns alsdann nichts besseres wiederfahren kann. Besuchen Sie also diese gute Mutter, weinen Sie, wann Sie Ihre Seele beängstiget sehen; befestigen Sie Ihren Muth, um immer weiter fortzuschreiten, weil man nie stehen bleiben darf; seyn Sie entschlossen, zu schneiden, denn man muß das Messer bis zur Trennung der Seele und des Geistes, der Spannadern und Flechsen ansehen. (2)

Sie sehen ohne Zweifel, beste Mutter, daß mein und Ihr eigenes Herz voll dieser Regungen ist, da es in diese Worte, eilend und ohne darauf gedacht zu haben, ausbricht, aber seyn Sie der Vorschrift der Heiligen treu, die allen, so heilig werden wollen, die Lehre gegeben haben, von sich und was uns angehöret, wenig oder gar nichts zu reden. Denken Sie ja nicht, daß, weil Sie zu Lyon sind, Sie von dem zwischen uns gemachten Vertrage freigesprochen sind, von mir wie von Ihnen sehr mäßig zu sprechen. Wenn es die Ehre unsers Herrn nicht fordert, so reden Sie wenig und beobachten Sie die Einfalt genau. Oft blendet uns die Eigenliebe: man muß die Augen sehr fest verschlossen halten, wenn man mit seinen Blicken nicht auf sich selbst treffen will. Es ruft derohalben

(2) Viuus est enim sermo Dei et efficax et penetrabilior omni gladio ancipiti et pertingens usque ad divisionem animae et spiritus, compagum quoque ac medullarum, etc. *Ad Hebr.* c. 4. v. 12.

der groſse Apoſtel aus: Nicht der, ſo ſich ſelbſt empfiehlt, wird für tüchtig befunden; ſondern der, den Gott empfiehlt. (3)

Der wackere Vater Granger hielt eine trefliche Rede, und der heilige Geiſt wird es ihm Dank wiſſen. Angenehm iſt mirs, daß Sie in ihrem Bienenſtocke und in der Mitte ihres neuen Schwarms ihren König, ihr Honig und ihr Alles haben. Die Gegenwart dieſer heiligen Menſchheit wird ihr ganzes Haus mit Süßigkeit erfüllen, und für Seelen, ſo für den Glauben wachen, iſt es ein groſser Troſt, dieſen Lebensſchaz ſo nahe zu haben. Dieſen Morgen habe ich mit einem beſondern Elfer für unſer Wachsthum in der heiligen göttlichen Liebe gebeten, und in meiner Seele keimt brennenders Verlangen nach dem Wohl ihrer Seele auf, als ich je verſpürte. Ach, ſo ſage ich, ach Erlöſer unſers Herzens, da wir uns alle Tage deinem Tiſche nähern, um nicht nur dein Brod, ſondern dich ſelbſt, dich unſer lebendiges und übernatürliches Brod zu genieſſen; verleihe, daß ſich dieſe vollkommenſte Speiſe alle Tag in unſern Nahrungsſaft recht verwandele, und wir immer nur von deiner heiligen Süßigkeit, Güte und Liebe leben. Wohlan dann, Gott gieſst nicht ſoviel Verlangen in unſer Herz, ohne daß er es eine damit übereinſtimmende Wirkung genieſſen laſſen wolle. Laſſen Sie uns alſo, meine ſo ganz einzige Mutter, laſſen Sie uns hoffen, der heilige Geiſt werde uns eines Tages mit ſeiner Liebe erfüllen;

(3) Non qui ſe ipſum commendat, ille probatus eſt; ſed quem Deus commendat. *II. Cor.* 10, v. 18.

füllen; und indem wir ihn erwarten, lassen Sie uns immerhin hoffen, unser Herz, so viel möglich, von uns selbst reinigen, und diesem göttlichen Feuer Plaz machen. Wie glüklich werden wir seyn, beste Mutter, wenn wir eines Tages unser Wir in diese Liebe umschmelzen, die uns noch vollkommener zu einer Seele macht, und uns von allem vervielfältigten Gesinnungen reiniget, damit nur die höchste Einheit der heiligsten Dreieinigkeit in unserm Herzen throne, die von Ewigkeit zu Ewigkeit gepriesen sei. Amen.

im Februar 1615.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert ein und neunzigster Brief.

Verschiedene Zeichen und Wirkungen der Eigenliebe und der wahren Liebe. Beispiele, Vergleichungen, Mittel. Wenn Weltkinder von einander abreisen, so sind sie auch getrennt; das Gegentheil findet man bei gottseligen Menschen.

An eine Nonne.

O wären doch, wertheste Tochter, alle meine arbeitsamen Morgenstunden der Abhandlung von der himmlischen Liebe gewidmet! bald sollte sie fertig seyn, und ich wäre glüklich, meinen Geist mit so angenehmen Betrachtungen unterhalten zu können. Aber so sind es unzählige fade Kleinigkeiten, die mir die Welt alle Tage aufdringt, mir Mühe und Arbeit machen

chen und meine Zeit unnüz verschleuderen: doch so oft ich ihnen entwischen kann, schreibe ich allzeit einige Zeilen von dieser heiligen Liebe nieder, die das Band unsrer wechselweisen Liebe ist.

Nun zu Ihrem Briefe. Die Eigenliebe kann in uns abgetödtet seyn; doch stirbt sie nie gänzlich, sondern treibt von Zeit zu Zeit neue Sprossen in uns hervor, zum Zeichen, daß, ob sie gleich unten am Stamme abgehauen ist, sie dennoch nicht aus der Wurzel gerissen ist. Aus diesem Grunde ist für uns das Gute, so wir an andern sehen, nicht so tröstlich, als es uns seyn sollte: denn was wir nicht an uns sehen, ist uns nicht so angenehm; und was wir an uns sehen, ist gar liebreich; weil wir uns selbst zärtlich und weichlich lieben. Hätten wir die wahre Liebe, die aus uns und unserm Nächsten nur ein Herz und eine Seele macht; so würden wir vollkommenen Trost verspüren, da er Gutes thut.

Diese nämliche Eigenliebe machet, daß wir wohl dies oder jenes gerne thun, wenn wir es selbst wählen; wählt es aber ein anderer, oder es soll aus Gehorsam geschehen; so sträuben wir uns, es zu thun: wir thäten es gerne, als käme es von uns her, nicht aber, wenn es von andern herzukommen scheint. Allezeit suchen wir uns selbst, unsern eigenen Willen, unsre eigene Liebe auf: wäre in uns aber die vollkommene Liebe Gottes, so würden wir im Gegentheile lieber thun, was uns gebothen wird, weil es mehr von Gott und weniger von uns herkömmt.

Das Wohlgefallen, lieber selbst harte Dinge zu thun als sie andere thun sehen, kann entweder von der Liebe oder von einer versteckten Eigenliebe herkommen, welche fürchtet, die andern mögten uns gleich kommen, oder auch übertreffen. Manchmal schmerzt es uns mehr, wenn wir andre übel behandeln sehen, als wenn wir selbst so behandelt werden, und dies hat seins Quelle in einer gutherzigen Gemüthsart, manchmal aber auch in dem Gedanken, wir haben mehr Kräften als sie, und könnten also den Schmerzen besser ertragen, weil wir von uns selbst sehr gute Gedanken hegen.

Zum Zeichen dieses haben wir die geringen Uebel lieber für uns, als wenn sie ein anderer hätte, die großen aber wünschen wir lieber andern als uns. Ohne Zweifel, meine werthe Tochter, gründet sich unser Widerwillen gegen anderer eingebildeten Erhebung darin, daß in uns die Eigenliebe spricht, wir würden es noch besser machen als jene, und daß uns die Vorstellung unsrer guten Vorsätze von uns selbst Wunderdinge, aber nicht von andern verspricht.

Zudem sollen Sie wissen, meine in Wahrheit liebste Tochter, daß alle diese Empfindungen, so Sie haben, nur von den untern Seelenkräften herkommen; denn ich glaube sicherlich ihre obern Seelenkräften werden alles dieses mißbilligen. Das einzige Mittel diese Regungen zu mißkennen, ist, daß man den Gehorsam zu Hilfe ruft und betheuert, ihn aller Widerstrebung ungeachtet mehr lieben zu wollen, als die eigene Auswahl; daß man Gott wegen des Guten, so man an

andern

andern sieht, lobet, und ihn bittet, es ferner angedeihen zu lassen, und so von andern.

Man hat sich gar nicht zu verwundern, daß wir in uns die Eigenliebe antreffen; denn sie weicht nie von uns. Manchmal schläft sie gleich einem Fuchsen, und in einem Hui springt sie auf den Nacken: man muß also standhaft und geduldig auf sie acht haben, und sich ihrer ganz gelassen entwehren. Verletzet sie uns manchmal, indem sie uns abläugnet, was sie uns in den Mund gab, und da sie mißkennt, was wir durch sie gethan haben; so sind wir geheilet.

Die Dame, so hier ihre allgemeine Beicht ablegen sollte, sehe ich nur im Vorbeigehen und mit ganz nassen Augen, daß sie ihre Tochter entlassen hat. Denn die Großen dieser Welt verlassen einander der Seele nach, wenn sie dem Leibe nach sich verlassen; aber Gott geweihte Seelen verlassen einander niemals, sondern bleiben in ihrem Erlöser immer miteinander vereiniget. Gottes Segen sei über Sie, meine werthe Tochter.

1615.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert zwei und neunzigster Brief.

Der heilige Mann macht der Mutter von Chantal, die ihrer Stiftung wegen zu Lyon war, die Vorschriften des Arztes für ihre Krankheiten zu wissen. Er bestimmet einige Punkte in ihrer Schreibart an ihn. Er heist ihre Betart für gut. Er belehret sie über einige Punkte der Klosterzucht.

An

An die selige Mutter von Chantal.

Es lebe Jesus!

Ob ich Ihnen gleich, liebste Mutter, durch unsern Herrn de Medio (1) diesen Brief überschicke; so wird er doch in voller Eile geschrieben; denn Sie müssen wissen, daß ich nicht dachte, er würde sobald abgehen, und nebst dem mache ich mir mit dem Buche (2) so viel zu thun, daß ich alle Zeit, die ich auf eine gute Art für mich bekommen kann, dazu verwende. Daß ich aber bis diese Stunde gewartet, thut mir recht leid; denn ich mögte Ihnen gerne einen langen Brief schreiben, und ich zweifle, ob ich ihn werde schreiben können. Ich will Ihnen also untereinander antworten, was mir über ihre drei Briefe einfällt; wovon ich einen über Chambery, den zweiten vom Hrn. de Medio, den dritten vom Hrn. Pierre erhalten habe.

1) Hr. Grandis mißbilligt nicht, daß Sie ihr Fontanell am Haupte schliessen lassen, nur sollen Sie eine Woche zuvor von ihren Siropen eine gewöhnliche Dosis nehmen.

2) Sie sollen Eier essen, und ich glaube, es werde sich Niemand daran ärgern.

3) Wann ich unsre Töchter (3) besuche, meine liebste Mutter, da mögten sie immer gerne von mir etwas

(1) Er war Chorherr von Saint-Nisier.
(2) Die Abhandlung von der Liebe Gottes.
(3) Die Nonnen von der Heimsuchung in der Stadt Annessy.

was neues wegen Ihnen wissen, und könnte ich denselben ihre Briefe zeigen; so würde es sie sehr vergnügen. Ich erbitte mir also von Ihnen Briefe, die ich denenselben und dem Hrn. von Torens und dem Nefen zeigen könne. Was dann meine Nichte de Brechard (4) betrift, so weiß sie wohl, daß ich ihr anderes Sie bin; denn sie hat Briefe gesehen, die sie von dieser Wahrheit überzeugten; dennoch wollte ich ihr diese drei leztern Briefe weder ganz noch zum Theil zeigen; doch hierin machen Sies nach ihrem Gefallen, denn ich will nichts ohne Vorbedacht thun.

4) Wann Sie um mich und andere zu grüßen schreiben; so nennen Sie mich nicht: mein Vater, mein Freund; denn ich möchte dergleichen Briefe jenen, denen Sie Grüße schreiben, gerne zu ihrem Troste zeigen.

5) Ich lobe Gott wegen Ihrer Beruhigung und daß Sie nicht mehr zweiflen, daß das Gebet, wobei man sich blos in Gott versenket, ganz sonderbar heilig und nüzlich ist. Nein, nicht mehr sollen wir daran zweiflen, meine Tochter; wir haben es ja schon lange untersuchet, und allzeit gefunden, daß Gott ein solches Gebet von Ihnen haben wolle. Trachten Sie also nach nichts anderem, als darinn ruhig fortzufahren.

In

(4) Die Mutter de Brechard war Aßistentinn und Novitzenmeisterinn, und stund den Klöstern zu Annessy vor, da die Mutter von Chantal zu Lyon war und ihr zweites Kloster errichtete.

6) In dergleichen großen Städten (5) möchte ich dem Besuche kranker Anverwandten nicht den Weg bahnen, um ordentliche Ausgänge daraus zu machen; (6) und sind es ausserordentliche, so sollte doch der geistliche Vater wissen, wie nothwendig sie seyn; desgleichen, wenn man in einem Nonnenkloster einen Besuch, um den man gebeten worden ist, abstatten wollte; doch sollte die Verbindlichkeit, es dem geistlichen Vater wissen zu lassen, nur dahin abzielen, daß er die Umstände der Ausgänge und den Wohlstand erwäge. Wie oft, unvermuthete Fälle ausgenommen, sollten meines Erachtens dergleichen Ausgänge nicht gestattet werden, ehe man die Sache im Kapitel überdacht und beschlossen hat, ich will sagen, wenn ein Vater oder Bruder sich einen Besuch ausbäte, so sollte man nach der Schwere der Krankheit, der Entferntheit des Ortes, der Eigenschaft des Hauses, sich bedenken, ob man mehrmalen, mit wirklicher Dienstleistung, in der Chaise, oder zu einer Zeit, wo man keine Leute antrift, den Besuch abstatten soll; ob es ein sehr leutseliges Haus, wohin viele Menschen kommen, oder ein Haus, wo sich andächtige Personen aufhalten, ist, und so vom übrigen. Doch hieran wollen wir noch weiter denken.

7)

(5) Wie die Stadt Lyon war.

(6) Damals hatten die Nonnen von der Heimsuchung noch keine Klausur, sondern besuchten, ihrem Institute gemäß, die Armen und Kranken.

7) Jene, mit denen man sich in Gewissenssachen unterhält, oder denen man auch manchmal bei Gelegenheit beichtet, sind weder ordentliche noch ausserordentliche Beichtväter, sondern Beichtväter aus besonderer Andacht: sind es ansehnliche Männer, so ist es nicht vonnöthen, daß man um Erlaubniß bitte. Außerordentliche Beichtväter werden jene genannt, die zu einer gewissen Zeit, als vier oder fünfmal des Jahrs kommen, Beichtväter aus besonderer Andacht kommen nur bei einer ohngefähren Begebenheit.

8) Sie sagen mir, ich solle Ihnen eine Abschrift von der Errichtung schicken, worinn die besondern Fälle, die Ausgänge betreffend, verzeichnet seyn sollen; was Sie aber hiemit verlangen, verstehe ich nicht.

9) Der P. Rektor würde sich ausnehmend gut zum Beichtvater schicken.

Zweihundert drei und neunzigster Brief.

Der H. Franz von Sales klagt seinem Freunde, dem Herrn Faber, daß seine Herren Brüder, der Herr Baron von Torens, Bernard von Sales und der Maltheserritter de Sales bei dem Herrn Herzog von Nemours durch eine Verläumdung, die in dessen Herz Eingang gefunden, angeschwärzet worden sind. Er sagt, ihn zu lieben, sey nun nach Denkungsart der Weltleute ein Verbrechen, empfiehlt seinem Freunde auch, von ihm ein tiefes Stillschweigen zu beobachten, damit er ihn seinetwegen nicht in Ungnade sehen müsse; endlich sagt er vor,

daß

daß eines Tages sich das Gegentheil zeigen werde; schicket ihm zulezt nachfolgenden 294. Brief doppelt abgeschrieben, worinn er seine Herren Brüder rechtfertiget; und fraget dann seinen Freund um Rath, ob er also abgeschicket werden könne.

An den Herrn Presidenten Faber.

Kaum war ich von Sales, wo ich meine Fastnachtstage zubrachte, zurükgekehret, als ich unsere schon sehr alten Bedrängnisse gleichfalls zurükgekehret fand; denn man hat meine Brüder verläumdet. Lachen würde ich über dies alles, wenn ich nicht sähe, daß der Herr Herzog ungehalten und aufgebracht ist. Aber dies ist mir unerträglich, mir, der ich diesen Fürsten so unverbrüchlich liebe, und dessen Gnade ich vormals so liebreich empfunden habe. So viele Leute betriegen, schlagen, morden, und alle fliehen dieser Gnade zu: meine Brüder beleidigen und tödten niemanden, und sie fühlen die Schwere seines Zorns. Was thut man ihnen oder dir zu leide? (so sprechen die Ruchlosen) Man raubt uns unser schäzbarstes Gut, die Gnade unserer Fürsten; und dann sagt man noch: was thut man euch zu leide? Kann wohl, sagen Sie mir, bester Bruder, kann mich seine Hoheit lieben, die an den falschen Gerüchten, so man ihr von meinen Brüdern hinterbringt, ein Wohlgefallen zu haben scheint? Sie hat schon gefunden, daß es gemeiniglich Trügereien sind; und dennoch finden sie Gehör, man glaubt sie und giebt Verweise, die einen ganz besondern Unwillen verrathen.

Ueberall ist es Verbrechen, den Nächsten zu hassen; hier ist es Verbrechen, ihn zu lieben. Meine Seitenverwandte, Leute eines untadelhaften Wandels, werden mit einem ausserordentlichen Ansehen getadelt, blos weil sie mir eine Liebe nicht entziehen, die allen meinesgleichen gebührt. Es ist wahr, liebster Bruder, ich genieße die Ehre, von Ihnen geliebt zu werden und Sie wiederum zu lieben; da aber mein Unglük so groß ist, so lassen Sie uns, um Gottes Willen, nichts mehr davon sagen; Gott, unsere Herzen und einige, so einer geheimen Liebe würdig sind, sollen es alleine wissen.

Ich überschicke Ihnen eine doppelte Abschrift des Briefes, den ich an den Herrn Herzog abgehen lasse; sehen Sie, ob er soll oder kann überschicket werden; denn so sehr sich bei dieser Gelegenheit mein ganzes Herz empört, so möchte ich doch den Herrn Herzog nicht unwillig machen: denn ich will überhaupt nicht mehr, daß Sie Gefahr laufen sollen, in Ungnade zu fallen. Eines Tages wird es für niemanden mehr Verbrechen seyn, mich zu lieben, wie denen, so mich besonders lieben, nie ein Verbrechen wird verwiesen werden können.

Gegen den 4. May 1615.

Zweihundert vier und neunzigster Brief.

Unser Heilige als Kirchenhirt stellet dem Herrn Herzog von Nemours mit einer heiligen Freiheit vor, wie Fürsten und Männer, so am Ruder des Staats sitzen, sich verhalten sollen, wenn man ihnen von jemanden Gerüchte hinterbringt. Zu diesem Briefe gab eine schwarze Verläumdung Gelegenheit, welche wider einige Edelleute und zween Brüder des heiligen Kirchenvorstehers erdichtet worden. Schade ist's, daß dem französischen Sammler der Theil des Briefes, worin die Rechtfertigung selbst enthalten ist, nicht mitgetheilt worden ist; denn was wir davon haben, läst ein dringendes Verlangen, nach dem übrigen zurük.

An den Hrn. Herzog von Nemours.

Durchlauchtigster Herzog!

Die Nacht ist ein böser Zeuge, und Nachtreisen und Werke sind der Gefahr übler Begegnungen ausgesetzet, wofür niemand Bürge seyn kann. Doch werden diese guten bedrängten Leute, die durch die Gnade Eurer Hoheit zurük gekommen waren, beweisen, daß sie in eben diesen Nächten anderwärts waren, und es ihnen also leid thäte, da sie zu dergleichen Bosheiten weder mitgewirket, noch darein gewilliget haben. Andere Ausschweifungen habe ich von ihnen nicht erfahren; weil sie in Wahrheit keine begangen haben. Ich bitte derohalben Eure Hoheit ergebenst, die bescheidene Freiheit, die mir mein Amt gegen alle ertheilt, sprechen zu lassen.

Päbste, Könige und Fürsten werden oft durch die Anklagen und Nachrichten hintergangen, wenn sie manchmal erschlichene Befehle und Urteile ergehen lassen: aus dieser Ursache verweisen sie dieselbe an ihre Gerichtsstellen und Rathsversammlungen, damit es sich nach angehörten beiden Theilen zeige, ob die Wahrheit verschwiegen worden, oder falsche Umstände von dem impetrantischen Theile vorgeleget worden, dessen gute Eigenschaften gar nichts beitragen, daß man ihre Anklagen ohne gehörige Untersuchung annehme, ohne welche es in der Welt, die ohnehin von Ungerechtigkeiten voll ist, gar keine Gerechtigkeit mehr geben würde. Die Fürsten können sich daher von dieser Untersuchungsart nicht ledig zählen, da sie unter Strafe der ewigen Verdammniß dazu verbunden sind.

Eure Hoheit hat die Anklagen wider diese arme Bedrängte, und wider meine Brüder aufgenommen; und Sie thaten hierin Recht, wenn Sie dieselbe blos mit den Ohren aufgenommen haben. Doch sollten Sie sie in ihr Herz aufgenommen haben; so werden Sie mir verzeihen, wenn ich, der ich nicht allein ihr gehorsamster und getreuester Diener, sondern auch wohlmeinendester obgleich unwürdiger Seelenhirt bin, Ihnen sage, daß Sie dadurch Gott beleidiget haben, und folglich Reue darüber tragen müssen, wenn auch sogar die Anklagen wahr wären; denn man soll keinem einzigen Worte, das dem Nächsten zum Nachtheil ist, Glauben beimessen, ehe es bewiesen ist, und bewiesen kann es ehender nicht werden, als wenn es nach angehörten beiden Theilen untersuchet ist.

Wer eine andere Sprache führet, Durchlauchtigster Herzog, ist ein Verräther ihrer Seele; und so glaubwürdig die Ankläger auch immer seyn mögen; so müssen die Beschuldigten zur Vertheidigung gelassen werden. Die Fürsten übergeben immer nur glaubwürdigen und vertrauten Männern ihre festen Plätze und wichtige Stellen zur Besorgung, und dennoch sehen sie sich oft genug betrogen: und die, so heute treu waren, können morgen untreu werden; so wie die Ankläger dieser Bedrängten durch ihr vorhergehendes Verhalten sich das Zutrauen Eurer Hoheit erlangt haben können, die sie von nun an verlieren sollten, weil sie dieselbe durch falsche Anklagen mißbrauchet haben.

gegen den 4. Merz 1615.

Zweihundert fünf und neunzigster Brief.

Das Priorat zu Seissel war der Stiftskirche zum heiligen Petrus zu Genf auf immer einverleibt, und dessen Inwohner musten an das dasige Kapitel den Zehenden geben: sie weigerten sich aber lange Zeit, dieselbe zu bezahlen, unerachtet sich sowohl ihr Bischof als viele andere Personen große Mühe gaben, sie auf vernünftige Wege zu leiten. Da der selige Kirchenprälat sah, daß wider ihren hartnäckigen Widerstand kein anderes Mittel übrig sei, wendete er sich an das Parlament von Burgund, um seiner Kirche Recht verschaffen zu lassen. Dieß ist der Gegenstand gegenwärtigen Briefes, der an einen gewissen Presidenten erstbesagten Parlaments gerichtet, und sehr nachdrüklich abgefasset ist.

An einen Presidenten am Parlamente von Bourgogne.

Mein Herr Bruder!

Ich muß offenherzig mit Ihnen reden: denn mit wem sollte ich sonst so reden? So lange ich diesem bischöflichen Amte vorstehe, hat mich noch nichts so sehr gekränket, als die Unruhen, so von den Sindikussen und verschiedenen Einwohnern Seissels wider Recht und Billigkeit erreget werden.

Sie haben seit kurzem eine Streitsache mit meinem Kapitel, des Zehends halben, und behaupten, sie haben mehr nicht als vom Getraide die dreisigste Garbe, und vom Weine die sechszigste Pferdsladung zu geben. Ich verwendete mich aus allen Kräften, die Sache gütlich beizulegen; allein nie konnte ichs dahin bringen: diese Leute wollten weder Rechtsspruch noch Vermittelung annehmen, ausser daß man ihnen willfahre.

Während diesem Processe erachteten sie, Gewalt sei ihnen zuträglicher als Gerechtigkeit; sie droheten zu verschiedenen malen, doch dieß wird Ihnen der Hr. Lieutenant de Bellay, wie ich glaube, verwiesen haben; sie sahen die Pflichten gegen die Obrigkeit mit äusserster Verachtung an, und ihr Unwillen gegen Pfarrer und geistliche Personen gränzte an Raserei. Sollte diese Gewaltthätigkeit nicht zurükgetrieben werden; so müste es mich sehr schmerzen; denn alle Tage würde sie zunehmen; und dennoch schmerzt es mich

andrer

andrer Seits, wenn man diese Meuterei der Strenge nach straft; denn ihre Theilnehmer gehören unter meinen bischöflichen Kirchsprengel und sind meine geistlichen Kinder.

Nach reifer Betrachtung aller Umstände, verlange ich das Zweite um so mehr, weil man doch die Kinder ein wenig schlagen muß, damit sie sich bessern, wann andere Vorstellungen und Verweise nichts gefruchtet haben: und es ist besser, ich weine über ihr zeitliches Bedrängniß, als wenn sie sich in das ewige stürzten. Allen Rechtschaffenen in den umliegenden Orten that diese Empörung sehr leid; doch konnten sie dem Schwalle von Unordnungen keine Schranken setzen. Von meinen Pflichten also gezwungen, sende ich an Sie diese zween Briefträger, welche von diesem Vorgange mehr als Augenzeugen waren, besonders Herr Philibert Roges, ein Mann von besonderer Frömmigkeit, und vortreflicher Prediger, wider den sie die Weibspersonen, dieses so leicht aufbringbare Geschlecht, aufhetzeten, um ihn, als hätte er wider ihrer aller Ehre geredet, in die Rhone werfen zu lassen. O, sagte er, als er sich entschuldigte, ich war unter diesen Leuten so sehr in Furcht, daß, wenn ich mein ganzes Leben lang übel geredet hätte, ich damals geschwiegen hätte.

Ueberhaupt dünket mich, ist diese muthwillige Ausschweifung zu offenbar, als daß man ihr nachsehen könnte, zu beleidigend, als daß man sie ungestraft hingehen lassen sollte; zu gefährlich, als daß man ihr nicht Widerstand thun müste. Dennoch überlasse ich

die ganze Sache ihrer Klugheit, und bitte Sie nur mein Herr Bruder, mich zu unterstützen, damit meine Kirche in ihren Gerechtsamen, diese Leute aber von nun an in ihren Pflichten erhalten werden.

nach den 4. Merz 1615.

Zweihundert sechs und neunzigster Brief.

Der Mann Gottes erzählet der Mutter von Chantal die dreierlei Tröstungen so er gehabt hat, als er 1. seine Schwägerinn die Madame de Torrens gesehen, 2. sich an die frommen Gespräche und innerliche Seelenverfassung der Mutter von Chantal mit Vergnügen erinnert; 3. über Tauben und junge Vögel Betrachtungen angestellet hat. Unter welche Klasse von Betarten sein und der Mutter von Chantal Gebet gehöre. Er arbeitete an der Abhandlung von der Liebe Gottes, da er diesen Brief schrieb, worin er auch etwas davon sagt.

An die selige Mutter von Chantal.

Als ich nach Sales gieng, schrieb ich an Sie, meine liebe Mutter; und izt, da ich zurük komme, schreibe ich wiederum. Dreierlei Tröstungen hatte ich dort, und Sie werden sie doch gerne hören wollen: denn was mir zum Troste ist, ist auch Ihnen eben so, wie mir, zum Troste.

Das erste war meine liebe kleine Schwester, an der ich immer mehr liebenswürdiges, immer mehr Verlangen, wacker und fromm zu werden, entdecke.

Zwei-

Zweitens, gestern als am Aschermittwochen brachte ich meine Morgenszeit ganz allein im Gange und der Kapelle zu, wo ich mich an ihre liebreiche und inbrünstige Unterredungen von ihrer allgemeinen Beicht an mit Entzücken erinnerte: was für gute Gedanken und Regungen aber Gott in meiner Seele hierüber erwecket hat, läst sich nicht ausdrücken.

Drittens. Es hatte heftig geschneiet und der Hof war mit einem sehr tiefen Schnee bedecket. Da kam der Johann, kehrte in Mitte des Hofes von einem gewissen Plätzchen den Schnee hinweg und warf den Tauben Futter vor; diese kamen mit einem male in diesen Speißort und nahmen ihre Nahrung mit verwunderlicher Stille und Ruhe ein. Sie können nicht glauben, wie sehr ich mich an diesen Thierchen erbauete; denn nicht die mindeste Stimme liessen sie von sich hören, und jene, so eher abgespeiset hatten, flogen hinweg, um die andern zu erwarten.

Als sie den Plaz halb abgeleeret, kam eine Menge Vögelchen, die ihnen zugesehen hatten, um sie herum geflogen, und alle Tauben, die noch speiseten, zogen sich in einen Winkel zurük, um diesen Vögelchen den mehresten Plaz zu überlassen, die dann auch herbei kamen und fraßen, ohne daß sich die Tauben deswegen bekümmerten.

Ich bewunderte diese Gutherzigkeit; denn die guten Täubchen fürchteten sich dergestalt, sie möchten diesen kleinen Vögelchen, denen sie hier Allmosen gaben, etwas zu leide thun, daß sie sich alle an einem Ende ihrer Speistafel zusammen drängten. Ich bewun-

wunderte die Bescheidenheit dieser Bettler, die nicht eher das Allmosen verlangten, als bis sie sahen, daß die Tauben am Ende ihrer Mahlzeit waren, und noch genug Ueberbleibsel für sie da wären.

Kurz, ich konnte mich der Thränen nicht enthalten, als ich die liebvolle Einfalt der Tauben und das Vertrauen der Vögelchen auf ihre Liebe sah. Kaum würde mich ein Prediger so lebhaft gerühret haben. Dieses Bild der Tugend war für mich den ganzen Tag hindurch reitzend.

Aber nun werde ich schon wiederum gedrungen, meine liebste Mutter: mein Herz unterhält sich mit Ihren Gedanken, und meine Gedanken unterhalten sich mit Ihrem Herzen, das in der That mit dem meinigen nur ein Herz ist.

Ihre Art zu beten, da Sie sich blos in Gott versetzen, ist höchst heilig und nüzlich. Sie haben daran gar nicht zu zweiflen: sie ist schon so oft untersuchet worden, und immer hat man gefunden, daß unser Herr von Ihnen eine solche Betart verlangte. Sie haben also hiebei nichts anderes zu thun, als gelassen fortzufahren.

Gott ertheilet mir viel Trost und innerliche heilige Rührung, indem er über meine obern Seelenkräfte viel Klarheit und zarte Empfindungen verbreitet: die untern Seelenkräfte aber haben keinen Theil daran. Ihm sey ewig Lob und Preiß dafür. Gott, der die Seele unsers Herzens ist, liebste Mutter, wolle Sie auf immer mit seiner heiligen Liebe erfüllen. Amen.

Alles

Alles, was ich nur kann, thue ich für das Buch. (*) Glauben Sie, daß es eine rechte Quaal ist, die dazu erforderliche Zeit nicht frei erhalten zu können; dennoch mache ich guten Fortgang, und hoffe, meiner besten Mutter Wort halten zu können. Sie, liebste Mutter, sind meinem Herzen ganz kostbar. Gott mache Sie mehr und mehr ganz zu der Seinigen. Ich grüße unsere werthen Schwestern.

am 2ten Tage in der Fasten 1615.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert sieben und neunzigster Brief.

Oft bringen uns Krankheiten, die wir von der Hand Gottes annehmen, die Heiligkeit zuwege. Gute Begierden leiten uns zur Heiligkeit und Andacht, sind aber kein gewisses Kennzeichen davon.

An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande.

Madame!

Ich habe Ihre Krankheit erfahren, und nicht unterlassen, Ihnen die Pflicht, so ich gegen eine so werthe Tochter habe, zu leisten. Erhört Gott meine Bitte, so werden Sie mit einer Zunahme an Gesundheit, vor allem aber an Heiligkeit von Ihrem Krankenbette aufstehen. Denn oft entkommt man dergleichen

(*) Es ist die Abhandlung von der Liebe Gottes.

chen Zufällen mit diesem doppelten Vortheile, daß nämlich das Fieber die bösen Feuchtigkeiten des Leibes zerstreuet, und als Bedrängnisse, so von der Hand Gottes herkommen, die bösen Feuchtigkeiten des Herzens läutert.

Nicht als wolle ich Sie heilig nennen, da ich vom Wachsthume der Heiligkeit in Ihnen rede: nein, meine werthe Tochter, dies gewiß nicht; denn meinem Herzen steht es nicht zu, dem Ihrigen Schmeicheleien zu sagen; doch, wenn Sie gleich nicht heilig sind, so weiß ich doch ganz wohl, daß Ihre Begierden heilig sind, und wünsche, daß sie so groß und heftig werden, daß sie endlich zur vollkommenen Andacht, Sanftmuth, Geduld und Demuth erwachse.

Ihr ganzes Herz sey voll Muth und Ihr Muth voll vom Vertrauen auf Gott; denn der, so Ihnen die ersten Reitze seiner heiligen Liebe hat empfinden lassen, wird sich Ihnen nie entziehen, wenn Sie sich ihm nicht entziehen: hierum bitte ich ihn von ganzem Herzen und bin ohne Ende der ergebenste Diener, meiner werthesten Tochter und Ihres Herrn Gemahls, bei dem ich den Augenblik gewesen bin.

den 26. April 1615.

Franz Bischof von Genf.

Zweihundert acht und neunzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf entschuldiget sich bei dem Kaiser Matthias, daß er dem auf den 1sten Februar 1615 nach Regensburg zusammen berufenem Reichstage, um Hilfe wider die Türken von den Reichsständen zu sammlen, nicht beiwohnen könne. Der Heilige wurde als Reichsfürst und Souverain der Stadt Genf durch ein kaiserliches Schreiben aus Linz vom 18ten März 1614 dazu eingeladen.

Zufolge eines alten Gebrauches verfügte sich der kaiserliche Kourier nach Genf, steigt vor dem bischöflichen Pallaste ab, verlanget mit dem Bischofe von wegen Seiner kaiserlichen Majestät zu reden: man antwortet ihm darauf, der Bischof sey nicht hier, sondern habe seine Residenz zu Annessy. Der Kourier läst diesen ganzen Vorgang gerichtlich aufzeichnen, steigt wieder zu Pferde und überbringt das kaiserliche Schreiben nach Annessy. Diese Ceremonie, so von Zeit zu Zeit erneuert wird, zeigt die Oberherrschaft des Bischofes und seine Rechte über Genf und beweist, daß weder Kaiser noch Reich die Empörung dieser Stadt wider ihren Bischof gutheisen und ihn immer noch als eines der vornehmsten Reichsglieder betrachten.

An den Durchlauchtigsten und Unüberwindlichsten Römischen Kaiser Matthias, allzeit Mehrern des Reichs.

Großmächtigster Kaiser!

Ich wünschte mir in Wahrheit nichts sehnlicher, als daß ich meinen Gehorsam nach den Befehlen Eurer kaiserlichen Majestät auf das genaueste einrichten könnte.

könnte. Gerne wollte ich den Versammlungen, die Sie kund machen lassen, beiwohnen, meinen ganzen Fleiß und alle meine Bemühungen zu Ihren rühmlichsten Unternehmungen verwenden, und die Unterwürfigkeit und Ehrenbezeigung, so das erhabenste Ansehen eines katholischen Kaisers verdienet, persönlich an Tag legen; wenn die Empörung der ketzerischen Genfer, die mit dem grösten Meineide diesen bischöflichen Siz von aller menschlichen Hilfe gänzlich entblöset, mich nicht ausser Stand gesetzet hätten, das Gute, so ich zu thun verlange, in der That zu thun. Was aber ganz allein meinen Kräften noch übrig ist, werde ich nicht unterlassen, nämlich den grundgütigen und allmächtigen Gott in meinen Opfern zu bitten, daß er Eurer Kaiserlichen Majestät seinen Beistand von oben herab sende und Ihren ganzen Rath stärke.

Ich verbleibe Eurer kaiserlichen Majestät

allerunterthänigster, treugehorsamster Diener

Franz Bischof von Genf.

Annessy den 9. Mai 1615.

Zweihundert neun und neunzigster Brief.

Der H. Stifter von der Heimsuchung schicket der seligen Stifterinn ein Briefchen für eine Dame, die in das Kloster zu Lyon treten wollte, wo sie, ohne Zweifel, mit Erlaubniß des Herrn Erzbischofes war; und läst bei dieser Gelegenheit eine ganz väterliche Zärtlichkeit blicken.

An

An die selige Mutter von Chantal, Oberinn von der Heimsuchung zu Lyon.

Ach! in voller Eile schreibe ich, meine Mutter: denken Sie, es ist ein Briefchen für eine Dame, die in den Orden tretten will. Tausend Grüße an Sie. Meine Seele schwingt sich zu Ihrem Geiste hinan, wenn ich doch die Wörtchen: mein und ihr zwischen uns gebrauchen soll, die wir gar nicht getrennt, sondern ein und die nämliche Sache sind. Bei erster bequemen Gelegenheit oder vielmehr beim ersten Anschein bequemer Gelegenheit will ich Ihnen schreiben und diese Augenblicke verwenden, um ein Mutterherz mit voller Kindesliebe tausendmal zu grüßen. Gott, der Mittelpunkt unsrer Einheit, sey ewig gepriesen. Ich grüße meine lieben Schwestern, unsre Töchter. Sie sollen in diesem göttlichen Jesu, welcher der König der Engel und Menschen ist, freudig leben. In ihm, liebste Mutter, bin ich auf das vollkommenste, was niemand, als er selbst, der es gewirket hat, weiß. Ihm sey auch Ehr, Lob und Glorie dafür gebracht. Amen.

den 10. Mai 1615.

Ihr ꝛc.

Dreihundertster Brief.

Der H. Stifter von der Heimsuchung schrieb diesen Brief an die selige Mutter von Chantal, die damals zu Lyon war, zu einer Zeit, wo auf ihre lieben Töchter

von allen Seiten Verläumdungen und Prüfungen stürmeten; er stärket sie daher wider ihren Kummer. Er zeigt ihr, daß Verläumdungen ertragen Merkmale des göttlichen Beifalles sind: daß die innerlichen Bedrängnisse ein vortreffliches Mittel abgeben, zur Vollkommenheit zu gelangen. Er beredet sie, wegen der Trennung von ihm gleichgültig zu seyn; zeigt ihr, daß die Liebe die Herzen vereiniget, wie weit auch immer die Leiber von einander getrennet sind. Er sezt hinzu, es sey zu wünschen, daß sich wegen der Stiftungsgeschäfte zu Lyon alles auf sie beziehe; fürchtet aber, man werde sie nicht dabei bleiben lassen. Er verlanget, die geistlichen wechselweisen Unterredungen sollen im Institute unverbrüchlich beibehalten werden. Wie die dazu dienlichen Seelen beschaffen seyn sollen u. s. w.

An die selige Mutter von Chantal, unter dem Namen einer Oberinn der Heimsuchung.

Ich lobe Gott, meine liebste Mutter, daß dieses gute kleine Häufchen von Dienerinnen seiner göttlichen Majestät heftig verläumdet wird. Ach! die Sünden der Verläumder thun mir leid; aber dieses zugefügte und aufgenommene Unbild ist eines der besten Merkmale des himmlischen Beifalls: und, um dieses Geheimniß besser zu verstehen, auf wievielerlei Art ist unser Heiland selbst verläumdet worden! **Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen.** (1)

Ihre

(1) Beati, qui persecutionem patiuntur propter iustitiam, quoniam ipsorum est regnum coelorum.
Matth. c. 5. v. 10.

Ihre innerliche Bekümmerniß ist gleichfalls eine Verfolgung um der Gerechtigkeit willen: denn sie hat die völlige Umschaffung Ihres Willens zur Aufgebung und Gleichgültigkeit desselben, die von uns so sehr geliebt und gelobt werden, zum Endzwecke. Je mehr uns der Herr seine fühlbaren Tröstungen entzieht, desto mehr Stof zur Vollkommenheit giebt er uns, wenn wir uns anderst vor ihm demüthigen, und alle unsre Hofnung auf ihn setzen.

Wir müssen die heilige Gleichgiltigkeit, wozu uns der Herr ruft, emsig üben. Was ist's, daß Sie dort oder hier sind, wer kann uns denn von der Einigkeit in unserm Hrren Jesu Christo trennen. (2) Dieses giebt hinfüro unsrem Geiste keinen neuen Zuwachs, ob wir in einem oder in zween Orten sind, da unsre liebenswürdigste Einheit, Dank sey dem, der sie geknüpfet hat, überall besteht. Wie oft, liebste Mutter, habe ich Ihnen gesagt, daß Himmel und Erde nicht weit genug von einander entfernet sind, um die Herzen, so Gott vereiniget hat, zu trennen und zu entfernen? Lassen Sie uns unter dieser Versicherung ruhig leben.

Es ist mir viel lieber, daß sich wegen des Ordenshauses alles auf Sie verlasse, denn auf diese Weise wird alles gelassen und liebreich geschehen, wenn man Ihnen nur Ihre Freiheit läst, und auf Ihre Treue und Glauben bauet: aber ich fürchte immer, man wolle Sie hiebei nicht stehen lassen, welches ein

(2) Quis nos separabit a charitate Christi?

Rom. c. 8. v. 35.

ungerechter und mir empfindsamer Gedanken wäre. Gedanken, sage ich; denn von der Wirkung darf man nicht reden. Man muß also in diesem Punkte eine liebreiche und billige Sprache führen und fest glauben, daß Sie das dortige Ordenshaus hinlänglich besorgen werden.

Die heilige vom Institute selbst gegebene Freiheit, sich wegen geistlicher Sachen zu unterreden und Rath zu fassen, müssen Sie als Ihren Augapfel bewahren. Die Erfahrniß lehret mich, daß den Dienerinnen Gottes nichts so nüzlich ist, als die Ausübung derselben, wenn sie nach unsern Regeln eingerichtet wird.

Das Feuer der in ihrem Eigendünkel aufgezogenen Seelen würde mich nicht in Verwunderung setzen, wenn man Ihnen nur die ersten Grundsätze der Sanftmuth, Liebe und Einfalt und die Ablegung der natürlichen Neigungen, Verabscheuungen und Gemüthsregungen, als der Haupteigenschaften in der Kongregation, vorgetragen hätte; denn wollte man nur Seelen aufnehmen, mit denen man keine Mühe hat, so würden die Ordensstände dem Nebenmenschen wenig nützen, weil dergleichen Seelen fast überall und in allen Ständen brauchbar sind.

Leben Sie vergnügt, meine liebste Mutter, leben Sie herzhaft und liebreich ganz mit unserm Erlöser vereinigt, seine Güte segne die unter uns errichtete Einheit und heilige sie immer mehr. Unsere lieben Schwestern grüße ich. O welchen Grad von Vollkommenheit wünsche ich Ihnen nicht!

Am

Am dreizehnten Tage des Maimonats (3) 1615 an welchem ich mein dreizehntes Jahr im geistlichen Stande anfange, ganz beschämt, daß ich in diesem Stande lebte, ohne nach dem dazu gehörenden Vollkommenheitsstande zu ringen.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert erster Brief.

Der heilige Kirchenprälat berichtet der Mutter von Chantal, die damals zu Lyon war, wie wohl sich ihre Töchter zu Annessy befinden, und ermahnet sie, bei ihrer vorseienden und angefangenen Stiftung ihr Vertrauen auf Gott zu setzen ꝛc.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

O wie drängt sich in meiner Seele seit einigen Tagen neues und starkes Verlangen, der heiligsten Liebe Gottes mit allem mir möglichen Eifer zu dienen.

(3) Am 12ten Mai 1593 nahm Franz von Sales Besiz von der Probstei Genf, da er einige Jahre zuvor die Tonsur empfangen, das geistliche Kleid aber bis dahin noch nicht getragen hatte. Er fieng also, wie er im vorhergehenden Briefe sagt, das Leben und die Verrichtungen eines Weltgeistlichen mit dem Antritte dieser Kirchenpfründe an; dieser Brief ist dahero vom 13ten Mai 1615 als dem Tage, wo das 23ste Jahr seines geistlichen Lebens anfängt, datirt: denn vom 12ten Mai 1593 bis zum 13ten Mai 1615 hat ja das 23ste Jahr angefangen.

Ihre Seele, beste Mutter, die mit der meinigen so ganz eine Seele ist, wird ein gleiches thun: denn wie könnte sie verschiedene Neigungen haben, da sie von der nämlichen Seele belebt ist?

Wunder thun unsre Schwestern und sie sind meinem Herzen ein Sporn zur aller mir möglichen Erkenntlichkeit gegen die Güte Gottes, deren Wirkungen in ihren Seelen ich so deutlich erkenne. Ich hoffe, die Schwestern ihres Aufenthalts werden in ihnen gleich Empfindungen erregen, und diese himmlische Süßigkeit verbreite sich also über dieß ganze Häufchen von Kreaturen, die für seine Glorie vereiniget sind.

O! aus wie vielen Gründen sind wir unserm Heilande verpflichtet, meine liebste Mutter, und wie fest muß unser Vertrauen auf ihn seyn, er werde das, so seine Barmherzigkeit in uns angefangen hat, vollenden, und werde das wenige Oel unsers guten Willens so häufig vermehren, daß alle unsere Geschirre, und auch die Geschirre unsrer Nachbarn davon erfüllet werden. Nur müssen wir die Thüre fest hinter uns schliessen, das heißt, unser ganzes Herz mehr und mehr in diese göttliche Güte versenken.

Tausendmal wünsche ich Ihnen guten Abend und bitte Gott, daß er immer in der Mitte ihres Herzens sei, und es mit seinen heiligsten und erwünschten Gnaden segne. Ich grüße alle unsre Schwestern.

den 14. May 1615.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert zweiter Brief.

Der heil. Franz von Sales legt einer Dame verschiedene Trostgründe über den Tod ihres Sohnes, der in Indien im Dienste des Königs gestorben war, vor. Die Trostgründe bestehen in dem frommen und tugendhaften Leben des Verstorbenen; in der schon zuvor lebenslänglichen Entfernung von seiner Mutter; in dem hohen Alter seiner Mutter, welches ihr Hofnung macht, ihn bald wieder zu sehen; daß er in Ausübung seiner Pflichten gestorben; in der Hofnung der ewigen Seligkeit. Er zeigt zugleich, wie unrecht die Christen thun, daß sie sich über die Verstorbene betrüben und weinen; und zu gleicher Zeit unterlassen, ihnen jene Liebeswerke, die von ihnen verlanget werden, zu erzeigen.

An eine betagte Dame, welche der heilige Bischof seine ihm durch Freundschaft verwandte Mutter nennt.

Welchen Kummer bringt ihr Herz, wertheste Mutter, meiner Seele, denn mich dünkt, ich sehe dieß gute mütterliche Herz in gränzenloses Leid versenket; ein Leid, daß weder tadelhaft ist noch befremdend seyn darf, wenn man bedenkt, wie liebenswürdig dieser Sohn war, dessen zweite Entfernung von uns der Stof unsers schmerzlichen Gefühls ist.

Es ist wahr, meine wertheste Mutter, wenige Kinder werden solches Verlangen nach sich verdienen, als es dieser liebe Sohn verdiente: alle, so ihn kannten, erkannten auch dieses Verdienst an ihm. Aber ist nicht eben dieses, liebste Mutter, ein Hauptstof zur

Tröstung, die wir itzo fassen sollen? denn in der That scheinen mir jene, deren Leben sich Hochachtung und ehrerbietiges Angedenken erworben hat, annoch nach dem Tode zu leben, weil man soviel Vergnügen schöpft, wenn man ihr Angedenken in dem Gedächtnisse der Zurükbleibenden erneuert und es ihrem Geiste vorstellt.

Dieser Sohn, liebste Mutter, hatte sich schon weit von uns entfernt, da er sich freiwillig dem Erdstriche, worin er gebohren war, entzog, um seinem Gott, seinem König und Vaterlande in einer neuen Welt zu dienen. Hiezu trieb ihn sein Edelmuth, und der Ihrige ertheilte die Einwilligung zu einem so ruhmvollen Entschlusse, aus Liebe dessen Sie dem Vergnügen, ihn in diesem Leben je wieder zu sehen entsagten; nichts als Hofnung, von Zeit zu Zeit Briefe von ihm zu erhalten, blieb Ihnen übrig. Und nun, wertheste Mutter, ist er nach Anordnung der göttlichen Fürsicht aus dieser andern Welt abgereißt, um in die älteste und erwünschlichste von allen Welten zu gehen, wohin wir alle jeder zu seiner Zeit gehen müssen, und wo sie ihn ehender sehen werden, als wenn er in dieser neuen Welt unter den mühseligen Eroberungen, so er für seinen König und die Kirche machen wollte, länger geblieben wäre.

Kurz, er hat seine vergänglichen Täge mit Beobachtung seiner Pflicht und seines geleisteten Eides beschlossen. Eine solche Art von Tod ist herrlich, und man darf gar nicht zweifeln, der große Gott habe ihm kein seliges Ende ertheilet, da er ihm von Kindheit an, stäts mit seiner Gnade unterstützet, um ihn ein christ-

liches

liches Leben führen zu lassen. Trösten Sie Sich also, meine beste Mutter, erheben Sie ihre Seele, und beten Sie die göttliche Fürsicht an, die alle Dinge liebreich anordnet: sind uns gleich die Beweggründe seiner Schlüsse verborgen; so ist uns doch offenbar bekannt, daß er gütig ist, und wir müssen dahero glauben, daß er alles mit höchster Güte thut.

Beinahe sind Sie am Wege, derzu diesem liebenswürdigen Kinde führt. Kommen Sie dann dahin, o so werden Sie nicht mehr wünschen, daß er in Indien sei; denn Sie werden sehen, daß er in Gesellschaft der Engel und Heiligen angenehmer als unter Tigern und Barbaren wohnen wird. Bis aber die Stunde zur Abreise schlägt, beruhigen Sie ihr Mutterherz mit der Betrachtnng der heiligsten Ewigkeit, worin er ist, und der Sie so nahe sind: und anstatt Sie ihm machmal schreiben würden, reden Sie mit Gott für ihn, schnell wird er alles, was Sie ihm wollen zu wissen machen, erfahren, und er wird alle Unterstützung, so Sie ihm durch ihre Gelübde und Gebethe (1) leisten wollen so geschwind erhalten, als Sie dieselbe in die Hände seiner göttlichen Majestät werden übergeben haben.

Die Christen fehlen schwer, daß sie auf eine so niedere Art Christen sind, und den Gesetzen der Liebe so offenbar entgegen handeln, um den Vorschriften der

(1) Der Heilige macht hier eine Anspielung auf lange Reisen und die kleinen Unterstützungen, so die Eltern ihren Kindern, die in fremden Ländern sind, schicken.

Furcht zu gehorchen: aber man muß, liebste Mutter, für jene, so diesen schweren Fehler begehen, beten, und dieses Gebet (2) der Seele des Verstorbenen zuwenden. Ein angenehmeres Gebet als dieses, können wir an denjenigen nicht verrichten, der ein gleiches am Kreutze verrichtete, womit seine heiligste von Liebe zu ihm entflammte Mutter von ganzem Herzen übereinstimmte.

Sie können nicht glauben, wie empfindsam dieser Fall meinem Herzen war: denn er war doch mein lieber Bruder, der mich heftig liebte. Ich habe für ihn gebeten, und werde es allezeit, so wie für Sie meine liebste Mutter thun, der ich mein ganzes Leben hindurch mit besonderer Ehrbezeigung und Liebe von wegen

(2) Es ist das Gebet, so unser Erlöser am Kreutze für seine Mörder verrichtete: Mein Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Pater, dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt, *Luc.* 23, v. 34.

Augenscheinlich schicket sich dieses Gebet für jene, welche die Erleichterungen, so sie den Verstorbenen durch ihr Gebet, Almosen, Bußen und vor allem durch das heiligste Meßopfer verschaffen können, vernachläßigen; sich wenig bekümmern, wie sie sich durch Betrachtung ihrer Verdienste und der ewigen Herrlichkeit erbauen und trösten mögen; die es dabei bewenden lassen, daß sie einige fruchtlose, ja oft für ihr Andenken beleidigende Thränen fliessen lassen, oder die sich über ihren Verlust übermäßig betrüben, und dadurch zu erkennen geben, daß sie vielmehr sich, als

die

wegen dieses verstorbenen Bruders zugethan seyn will, dessen unsterbliche Freundschaft mich wirklich antreibt, immer mehr zu seyn

Meine wertheste Frau Mutter!

Den 21. Mai 1615.

Ihr unterthänigster treuer und gehorsamer Sohn und Diener
Franz Bischof von Genf.

Drei-

die, so sie bedauern, lieben. Hierin fehlen sie wider die Liebe, so sie den Verstorbenen und sich selbst schuldig sind, hauptsächlich aber wider die Liebe Gottes, dessen Wille die Richtschnur aller unsrer Handlungen seyn, und unsre Klagen hemmen soll. Man kann und soll also in Rukſicht dieser ein dergleichen Gebet gebrauchen: Herr, erhöre sie, denn sie wissen nicht was sie thun, ein Gott um so angenehmers Gebet, als wir hierin Jesu Christo, der ein gleiches für die Juden, seine Henker und Richter verrichtete, ähnlich werden, und eine vollkommene Liebe üben. Das nämliche Gebet kann man nach dem Geiste der Kirche auf die Verstorbenen anwenden, indem man ihre Fehler mit der Unwissenheit entschuldiget, und mit der Kirche sagt: *Delicta Iuventutis et ignorantias ejus ne memineris, Domine*, Ex officio Defunct. et *Ps.* 24, v. 7.

Dreihundert dritter Brief.

Der heilige Kirchenprälat erzehlet, was ihn auf seiner Rükreise von Lyon begegnet ist, besonders daß er der Madame de Trevernay in ihrer lezten Krankheit beigestanden, und die Verstorbene ihren Willen ganz in den göttlichen aufgegeben habe. Dieser Brief ist an die Mutter von Chantal geschrieben, die damals wegen Stiftung ihres ersten Klosters, mit den Klosterfrauen Faber, de Chastel und de Blonay, von denen der Heilige zu Ende des Briefs reden will, in dieser Stadt war.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Gegenwärtige Gelegenheit ist die erste, meine liebste Mutter, und mit dieser sollen Sie auch alle Umstände meiner Reise wissen. Als mich der Herr Erzbischof entließ (1) bezeigte er mir in Wahrheit viele Freundschaft, aber ich werde mich auch aus allen mir möglichen Kräften bestreben, die mir von diesem Kirchenvorsteher erwiesene Gustbezeigungen zu erhalten.

An eben diesem Tage (2) kamen wir also nach Saint Prix (3) und immer in Gesellschaft der wackern Frau Presidentin, die mir, so viel es die Gele-

gen-

(1) Der Kardinal Dionisius von Marquemont, Erzbischof von Lyon.

(2) Freitag am 10ten Julius.

(3) Saint Prix liegt 2 französische Meilen von der Stadt Lyon gegen Sud-Ost.

genheit zuließ, ihr Herz sehr freimüthig entdekte. Sie hat wahrhaftig ein gutes Herz, dem ich viel gegründetes Wohlergehen wünsche: sie bedarf aber einer liebreichen Hilfe und Unterstützung; denn ihr lebhafter Geist, der immer neue Gründe zur Vergrößerung ihres Uebels ausfindig macht, giebt ihr vieles zu schaffen.

Sie hat den Herrn Erzbischof um Erlaubniß gebethen, sich zu Ihnen in ihr Kloster zu begeben (4); er ertheilte ihr dieselbe und machte ihr so gar Hofnung zur Erlaubniß, darin zu schlafen. Sollte dieß geschehen, so unterstützen Sie sie, liebste Mutter; denn sie verdient und braucht es. Kommt sie in folgendem Jahre, wie sie vorhabens ist, hieher (5), dann werden uns mehr Mittel an Handen seyn, ihr häufigen Trost zu verschaffen. Ich will Ihnen nebst diesem noch ein Briefchen schreiben, das Sie ihr zeigen können; denn ich wünschte sehr, daß sie wissen mögte, wie sehr ich sie der grösten Ehre Gottes wegen liebe und schätze.

Samstag kam ich zu Seissel an (6) wo ich den Sonntag darauf frühe predigte, und dann über Nacht blieb. Die Neu[illegible]t bei meiner Ankunft war, daß die Madame de Trevernay, dem Tode nahe sei; gestern

(4) In das Kloster zu Lyon.
(5) Nach Annessy.
(6) Seissel ist eine französische Stadt in der Buget, ohngefähr 6. Meilen gegen Ost-Nord-Ost von Annessy an der Rhone gelegen, wo sie Schiffe zu tragen anfängt.

stern in aller Frühe reißte ich ab, um ihr meine lezten Dienste zu leisten, denn sie war auch eine von meinen Töchtern (7). So bald ich bei ihr anlangte, schwung sie sich mit einer Freude, die ihrer tiefsinnigen Gemüthsart ungewöhnlich ist, um meinen Hals, sie, von der ich sonst nie einige Liebkosung gegen mich gesehen habe. Kurz, sie wurde dermassen hergestellt, daß sie, ob ich gleich denke sie werde es nicht mehr lang machen, doch einige Täge noch leben wird.

Ihrer Tröstung wegen beichtete sie mir nochmals, nicht aber, weil sie es nöthig gehabt hätte: denn am Tage zuvor hatte sie alle Sakramente, selbst die lezte Oehlung empfangen, und war auf eine heilige Art so gleichgültig, als ich je eine Person gesehen habe. Denn als ihr ihre Hausgenossen und Nachbarn zudrungen, um Wiedererlangung der Gesundheit Gelübde zu thun, so that sie es doch niemals, sondern sagte, alles, was Gott thun würde, sei ihr angenehm; sie wolle, nicht aus der mindesten Liebe zur Welt, Gott weder um das Leben noch um den Tod bitten, sondern sie übergebe ihr Leben in seine Hände, um damit nach seinem Willen zu schalten, was ihm wohlgefällig wäre, wolle auch sie.

Und dieß alles sagte sie mit solcher Entschlossenheit, daß ich deutlich sah, es sei ihr im Ernste einerlei. Sie sagte zwar, meine Pathinn das Fränzchen gehe ihr ein wenig zu Herzen: dennoch sezte sie mit Nachdruk, aber auch zugleich mit zärtlichem Gefühle bei, Gott,

(7) Der heil. Franziskus hatte dieser Dame auch ein Kind aus der Taufe gehoben.

Gott, wenn er sie von hinnen nehme, würde wohl wissen, wie er es mit ihrer Tochter anordnen wollte; ihrer Seits wolle sie anderst nicht leben, als just so wie es Gott haben wollte.

Ich sagte ihr alles, was ich wuste, und alles war ihr angenehm. Ich verließ sie ruhig, ohne Anschein einiges Uebels, ohne Klage, ohne daß sie ein heftiges Verlangen blicken ließ, ausser dem Verlangen ihren Gemahl nochmals zu sehen, welches das zweite war, so sie vor ihrem Hinscheiden verlangte.

Diese kleinen ländlichen Geschichten sind für mich reißend und erbaulich; aus eben dieser Ursache erzähle ich sie Ihnen. Ehren halben schreibe ich an den Hrn. Erzbischof. Ich bin, meine liebste Mutter, wie Sie selbst wissen, ihr anderes Sie, ganz ohne Vorbehalt ohne einzigem Unterschied der Ihrige. Leben Sie in dem, der unsre einzige Freude ist, auf eine edle, großmüthige Art freudig. Von Grund meines Herzens sein, meine liebste Tochter, meine Mutter, meine werthen Töchter und unsre guten Novitzinnen gegrüsset, vor allen aber meine Base die Schwester F. A. weil sie die jüngste ist. Leben Sie wohl, beste, liebste Mutter, leben Sie wohl. Der liebreiche Jesus sei immerdar unser Leben. Amen.

Annessy den 14. July 1615.

Franz Bischof von Genf.

Dres-

Dreihundert vierter Brief.

Es ist ein groſses Glük für die Jugend, wenn jemand Acht auf sie hat, weil in diesem Alter die Vernunft von der Eigenliebe geblendet wird. Der H. Franciskus ermahnet die Person, an die er schreibt, ihren Austritt aus der Welt geduldig zu erwarten, und entdecket ihr ganz vertraulich einige Umstände von seinem Seelenzustande. Er sagt, daß er die Seelenleitung einer Dame nicht auf sich nehmen könne, weil er zuweit von ihr entfernet ist.

An eine Wittwe.

Die falsche Hochachtung unser selbst wird von der Eigenliebe so sehr unterstützet, meine werthe Tochter, daß die Vernunft nichts gegen sie auswirken kann. Ach! dies ist das vierte dem Salomon so schwer geschienene Stük, das ihm, wie er sagt, unbekannt war, nämlich der Weg des Menschen in seiner Jugend. Gott ertheilet dem Herrn N. eine groſse Gnade, daß er ihm seinen Groſsvater, der für ihn sorget, läst. O, lange solle er dieses Glük genieſsen!

Glauben Sie, meine Tochter, daß mein Herz den Tag Ihrer Tröstung mit eben so groſser Inbrunst entgegen sieht, als Ihr eigenes darauf wartet. Aber erwarten Sie, meine liebste Schwester: in voller Erwartung, sage ich, um mich der Worte der Schrift zu bedienen, erwarten Sie. (1) In Erwartung warten aber heist, bei seinem Warten nicht unru-

(1) Expectans expectaui Dominum. *Pſ.* 39. v. 1.

unruhig werden, denn sehr viele warten bei ihrer Erwartung nicht; sondern werden unruhig und beängstiget.

Mit Gottes Hilfe werden wir, liebe Tochter, manch Gutes bewirken, und der ganze Schwarm von kleinen Hindernissen und geheimen Widersprüchen, die meine Ruhe ansielen, verschaffet mir eine so angenehme, liebreiche Ruhe, daß ihr nichts gleich kommt; ja sie scheint mir die Befestigung meiner Seele in ihrem Gotte, dieses Gut vorherzusagen, wornach mein Herz nicht nur heftig, sondern auch ganz allein ringt: und bei Benennung meiner Seele sage ich von meiner ganzen Seele, worunter auch jene, so Gott untrennbar mit ihr verbunden hat, begriffen ist.

Da die Rede von meiner Seele ist, so will ich Ihnen zur guten Nachricht sagen, daß ich ohne allen Zweifel thue und thun werde, was Sie von ihr verlanget haben. Ich danke Ihnen für Ihren Eifer, wovon Sie für Ihr Wohl belebet sind, das von dem Wohl Ihrer Seele, wenn anderst hierinn das Mein und Ihr unter uns Statt hat, untrennbar ist. Ich will Ihnen noch mehr sagen, daß sie itzo mehr als gewöhnlich nach meinem Wunsche ist, weil ich an ihr bemerke, daß sie von nichts an diese Welt gefesselt und für die ewigen Güter empfindsamer ist.

Wäre ich mit meinem Gotte so inniglich, so fest verbunden, als ich von den Banden der Welt so ganz los und getrennet bin, o wie glüklich wäre ich, mein Erlöser! und Sie meine Tochter, wie vergnügt wären Sie! Ich rede aber hier nur von meinem In-

nersten und von dem darinn herrschenden Gefühle: denn mein äusserliches, und was das schlimmste ist, mein ganzes Verhalten ist voll von verschieden entgegengesezten Unvollkommenheiten; und das Gute, so ich thun will, thue ich nicht, (2) doch weiß ich, daß ich es wahrhaft, ohne Verstellung und mit einem unabänderlichen Willen wolle.

Wie kann es aber geschehen, meine Tochter, daß, unerachtet eines solchen Willens, sich so viele Unvollkommenheiten an mir zeigen? Gewiß, dies geschieht nicht mit meinem Willen, ob es gleich an meinem Willen geschieht. Es kommt mir vor, wie der Eichenmistel, der am Baume, aber nicht vom Baume wächst. Aber warum wohl, sage ich Ihnen dies alles, als weil mein Herz, so oft es sich mit dem Ihrigen unterhält, sich immer gränzenlos ausgießt.

Wenn Sie in jenen Gegenden blieben, so nähme ich die Dienstleistung, so der ehrwürdige Vater N. von mir für die dort sich aufhaltende Dame verlangt, an. Da dies aber nicht ist, so erachte ich, ein anderer, dessen öftern Umgang sie bequemer haben kann, werde sich zu diesem heiligen Werke besser und nüzlicher verwenden können; ich unterdessen will für sie zu Gott bitten: denn all das Gute, so Sie mir von diesem lieben Weibe erzählen, erwekt in mir eine wahrhaft zärtliche Neigung. O wie tröstlich ist es, zu sehen, daß diese gute Seele nach einem solange anhaltenden und so strengen Winter ihrem Frühlinge sich naht und wieder aufblüht.

Ich

(2) Non quod volo bonum hoc ago. *Rom.* c. 7. v. 15.

Ich bin für Sie, meine liebe Tochter, was Gott weiß, daß ich bin. Amen.

den 14. Julius 1615.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert fünfter Brief.

Der H. Franz von Sales tröstet die Frau von Chantal wegen ihrer Trockenheiten in der Andacht und spricht ihr Muth ein, sie geduldig zu ertragen. Hiezu bedient er sich vornämlich eines Gedankens, der ihm über die Worte: Vater, dein Name werde geheiliget, eingefallen ist.

An die selige Mutter von Chantal.

Eines Tages, liebste Mutter, redete Magdalena mit Unserm Herrn, und weil sie glaubte, sie sei von ihn getrennt; so weinte sie, sie rief nach ihm und war dergestalt bekümmert und verwirret, daß, ob sie ihn gleich sahe, ihn doch nicht kannte. (1)

Aber wir, nein, kein Kummer soll uns verwirren: unser liebreiche Jesus ist bei uns; wir sind nicht von ihm getrennt, wie ich mit fester Hofnung hoffe. Warum weineſt du Weib? (2) Nein, wir dürfen kein weibisches Herz mehr haben, ein männliches Herz soll in uns schlagen, und ist nur unsre Seele unwandel-

(1) Vidit Iesum stantem, et non sciebat, quia Iesus est. *Ioan.* 20, v. 14.

(2) Mulier, quid ploras? *Ibid.* v. 15.

bar entschlossen, im Dienste Gottes zu leben und zu sterben, so haben wir uns über Dunkelheiten, Schwachheiten und abhaltende Schranken nicht zu verwundern. Bei dem Worte Schranken fällt mir ein, daß, als Magdalena Unsern Herrn umfassen wollte, ihr dieser liebreiche Meister Schranken sezte. Nein, sagt er, **berühre mich nicht; denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren** (3) dort oben wird keine Schranke mehr abhalten; hienieden muß man sie leiden. Uns soll genügen, daß Gott unser Gott und unser Herz seine Wohnung ist.

Soll ich Ihnen den Gedanken nicht sagen, der neulich zur Morgenstunde in mir entstund, und den ich für meine schwache Seele bewahre? Meine Betrachtung hatte die Bitte im Gebethe des Herrn: **Geheiliget werde dein Name,** (4) zum Gegenstande. O Gott! (sagte ich in mir selbst) wer wird mir das Glük verschaffen, daß ich eines Tages den Namen Jesu tief in das Innerste derjenigen eingegraben sehe, die es auf ihrer Brust eingeprägt trägt (5). Auch dachte ich der Palläste zu Paris, an deren Vordertheile die Namen der Fürsten, denen

(3) Noli me tangere; nondum enim ascendi ad Patrem meum. *Ioan.* 20, v. 17.

(4) Sanctificetur nomen tuum. *Orat. Dom.*

(5) Im Jahre 1609. drükte sich die Frau von Chantal den Namen Jesu mit einem glühenden Eisen so tief in die Brust, daß ihr Leben darüber in Gefahr stund; mit dem Blute, so aus dieser Wunde floß, schrieb sie neue Gelübde auf, um sich mit ihrem göttlichen Bräutigam unwiderruflich zu vereinigen.

denen sie angehören, geschrieben stehn, und ich ergötze mich an dem Glauben, daß die Wohnung Ihres Herzens Jesu Christo angehöre. O daß er ewig allda wohne!

Beten Sie für mich, der ich so sehr der Ihrige, so sehr Ihr Vater bin.

den 21. Julius 1615.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert sechster Brief. (a)

Dieser Brief ist an den Fürsten von Piemont Viktor Amadeus geschrieben. Der H. Bischof berichtet seiner Hoheit, wie manches Gute die Einführung der Barnabiten in Thonon, sowohl dieser Stadt, als den umliegenden Gegenden verschaffen soll. Er meldet zu gleicher Zeit, wie innbrünstig diese Völker nach der Heiligsprechung des seligen Amadeus seufzen.

An Seine Hoheit, den durchlauchtigsten Fürsten von Piemont.

Durchlauchtigster Fürst!

Dem Befehle Eurer Hoheit zufolge bin ich hieher gereiset, um die Barnabitervåter in das Gotteshaus zu unserer schmerzhaften lieben Frau einzuführen, und ist die darüber gepflogene Unterhand-

handlung endlich zu dem hiebeiliegendem Schlusse (*) gediehen.

Nun läst sich mit Worten nicht ausprechen, wie vorträglich die Beförderung dieser Väter zur Beförderung der Ehre Gottes in diesen Gegenden seyn wird, nicht

(*) Der Schluß, wovon hier die Rede ist, bestund darinn: daß die Konventualprioreï von Contamine den regulirten Weltpriestern vom H. Paulus, so Barnabiten genannt werden, mit allen und jeden ihren Gerechtsamen, Nutzungen, Einkünften und Zugehörungen, verbleiben soll, indem sie als Glieder des Gotteshauses, dem sie ehemals einverleibt waren, anzusehen sind: gegenwärtigem Gotteshause werden auf allen Fall die Gerichtsbarkeit über Gets und die Ernennung des Burg- und Hofrichters und des Amt- Sachwalters mit allen damit verbundenen Stellen und Obliegenheiten vorbehalten: die Barnabiterväter sollen die Schulen besorgen und für die Humaniora oder niedern Klassen vier Professoren halten, welche sie, einschlüßig der Rhetorik, lehren; sie sollen die Lehrlinge im Seminarium unterrichten, den Gottesdienst in der Kirche zum H. Augustin nach Vorschrift ihrer Satzungen verrichten, Beicht hören, Christenlehre halten und wie gewöhnlich predigen ꝛc. Dazu übergab ihnen unser H. Bischof die Kirche zum H. Augustin mit dem dazu gehörigen Ordenshause, Hof, Garten und Kirchhof. Uebrigens waren sie zu allen Obliegenheiten der Priorei verbunden, und musten, wann es für gut befunden würde, durch Priester aus ihrem Orden die Weltweisheit und Gottesgelehrtheit lehren lassen, in welchem Falle einem jeden dieser Lehrer vom Gotteshause annoch jährlich 25. Dukaten gegeben werden sollten ꝛc.

nicht allein, was die Befestigung dieser guten Leute im Glauben betrift, welche durch die unvergleichlich muthige und seltne Frömmigkeit ihres höchstseligen Herrn Vaters in den Schoos der katholischen Kirche zurükgebracht worden sind; sondern auch wegen der Beschämung der Glaubensfeinde, die auf allen Seiten an diese Provinz gränzen, aus welcher das geistliche Gut nothwendigerweise sich nach und nach über diese Gegend verbreiten muß, welche eben dadurch unmerksam vorbereitet werden kann, daß sie zu ihrem alten Glauben und ihren Pflichten zurükkehre.

Zugleich kann ich aber auch Eurer Hoheit meine Freude über die Ankunft dieser guten Väter in Thonon nicht verhölen, da wir den Gottesdienst in der Kirche zum H. Augustin, die von dem Großvater Eurer Hoheit, dem glorreichen Amadeus, gestiftet worden und überdies in jener Stadt aufblühen sehen werden, die durch die Geburt dieses vortreflichen Dieners Gottes, nach dessen Heiligsprechung wir mit brennender Inbrunst seufzen, beehret worden ist: da wir ferner hoffen, durch die öffentliche Anrufung seines Beistandes so viele Strafen, Pest und Stürme, womit Gott seit einigen Jahren dieses Volk heimsuchen wollte, einsmals verendschaftet zu sehen.

Dem ererbten und immer wachsenden Glanze des durchlauchtigsten Stammes Eurer Hoheit ist der Ruhm einer gelassenen und unsterblichen Frömmigkeit zu Theil geworden; und gleichwie sie in der Krone Ihres Herrn Vaters ein Kleinod ist, eben so ist sie in dem Tempel des ewigen Vaters eine der kostbarsten Säulen.

In diesen beiden Rükſichten also erkühne ich mich, die Gnade Eurer Hoheit, in allem die Religion betreffenden Begebenheiten zu erflehen, und da unter diese die fernere Unterſtützung dieſer wackern Barnabiten und die Wiederherſtellung des Gottesdienſtes in allen hierum liegenden Klöſtern, als die wichtigſten Punkte zu zählen ſind, ſo empfehle ich ſie in aller Unterthänigkeit dem Eifer Eurer Hoheit, und höre in tiefer Erniedrigung nicht auf, Ihnen die Völle göttlicher Gnaden zu wünſchen und zu verbleiben

Durchlauchtigſter Fürſt!

Eurer Durchlaucht

den 3. September 1615.

unterthänigſt- und gehorſamſter Redner und Diener

Franz Biſchof von Genf.

Dreihundert ſechster Brief. (b)

Der Bruder unſers H. Biſchofes Herr Johann Franz von Sales liebte eine ſtrenge Lebensart, und trat alſo anfangs in den Kapuzinerorden und trug dies Ordenskleid über zehn Monate lang; allein ſeine Geſundheit erlaubte ihm nicht, länger darinn zu bleiben. Nach ſeinem Ausgange aus dem Orden ward er Chorherr zum H. Petrus zu Genf. Hierauf ernannte ihn der H. Franz von Sales im Jahre 1615 zu ſeinem Weihbiſchofe, als deſſen Vorgänger geſtorben war; in dieſem Briefe kündiget er ihm alſo

dieſe

diese Ernennung an, ob er gleich etwa einigen Widerstand dagegen haben zu müssen glaubte: er empfiehlt ihm, die damit verbundenen Verrichtungen also gleich anzutreten, und eine Pfarre nach dem Gebrauche im Bistume, für die sich darum bewerbenden Kandidaten erlediget zu erklären ꝛc.

An den Herrn Johann Franz von Sales, Bruder des H. Bischofes und damaligen Chorherrn an der Stiftskirche zum H. Petrus zu Genf.

Gestern Abends, lieber Bruder, erfuhr ich den schmerzhaften Verlust unsers guten Herrn Weihbischofes, denn der Herr President schrieb mir diese Neuigkeit in einem Briefe. Dieser liebe Verstorbene trug gegen uns alle eine brüderliche Liebe, und eben diese legt mir die Pflicht auf, sein Angedenken ewig werth zu schätzen und für seine Seele, so wie ich heut angefangen habe, oft zu beten. Lange schon war mir seine geringe Sorge für die Gesundheit eine sichere Vorherkündung dieses widrigen Zufalles, und seitdem ich besondere Umstände erfuhr, daß er uns bald verlassen könnte, dachte ich immer, wen ich ihm zum Nachfolger im Amte geben sollte; nach vielen Betrachtungen entschloß ich mich endlich, Sie zu dieser Stelle zu berufen. Da von diesem Amte das Wohl meines Bistums und meine Ehre großentheils abhangen, und Ihre nahe Anverwandschaft Ihnen ein dringenderer Beweggrund als je ein anderer seyn wird, für beide zu eifern; so wird diese Vorstellung allein für Sie erklecken, diese Stelle anzunehmen, für die Welt aber,

die Annahme gutzuheisen. Führen Sie dagegen nicht an, Sie hätten von den Streitigkeiten und Prozessen keine Kenntniß, denn dieß ist von den Obliegenheiten eines Weihbischofes die geringste und zu deren guten Besorgung er blos wachsam und eifrig seyn muß, damit die andern Verwalter der Gerechtigkeit ihre Schuldigkeit thun, und dann hat er bloß einen tüchtigen Mann statt seiner und rechtschaffene Beisitzer zu bestellen. Hievon aber wollen wir mit Gottes Hilfe bei meiner Rükkehr reden; unterdessen verrichten Sie statt meiner alles, als wenn Sie schon wirklich vorgestellet worden wären, wozu sehr dienlich seyn wird, wenn Sie die Pfarrstelle zu Bouß aufs baldigste, den sich darum bewerbenden Kandidaten als erlediget ankünden lassen. Ich bin Sinnes, von heut über acht Tage abzureisen und mich zween oder drei Tage auf dem Wege aufzuhalten, denn Herr d' Augeville hat mich gebeten, meinen Weg durch Roche zu nehmen, um in einer gewissen Strittigkeit, die er mit seinen Chorherren hat, meine Meynung zu sagen.

Die Seuche greift, Gott sey Dank, nicht weiter um sich; ausser in Genf, wo sie gräßliche Verwüstungen anrichtet; Gott segne Sie, ich bin in ihm ganz

Thonon den 8. September 1615.

Ihr ergebenster Bruder und Mitbruder

Franz Bischof von Genf.

Drei-

Dreihundert siebenter Brief.

Nonnen sollen jedem Eigenthume entsagen. Das Mein und Dein vernichtet die Liebe. Das Gebet soll in geistlichen Gemeinden fleißig geübet und der Gebrauch der Beicht und Kommunion häufig seyn. Wichtigkeit der ausserordentlichen Beichtväter sammt einem unnützen Einwurfe dagegen und dessen Beantwortung. Nutzen der geistlichen Kommunionen: wie man sich derselben nach dem Gebrauche der Karmeliterinnen bedienen soll.

An eine Aebtißinn aus dem Orden der H. Klara.

Glauben Sie ja nicht, meine liebste Schwester, daß ich Sie oder die zeitlichen Bedürfnisse Ihres Klosters, die ich größer als allen Bericht gefunden, vergessen könne. Nur sehe ich zum voraus, daß man in Erwartung wird stehen müssen, bis die Furcht vor der Pest aufhört, wenn die Einsammlung der Beiträge mit Nutzen geschehen soll; unterdessen aber werde ich die hiezu nöthigen Patente ausfertigen lassen.

Mein Herz, das sich nach der Heiligkeit ihrer Versammlung liebend sehnet, ob ich Sie gleich nur im Vorbeigehen gesehen oder vielmehr nur erblicket habe, läßt mich nicht abreisen, ohne daß ich Sie im Namen unsers Gottes ermahne, die heilige Ihnen von Gott geschehene Eingebung standhaft auszuführen und also diese tugendhafte Gesellschaft, durch eine durchgängige lautere Aufhebung alles Eigenthums, durch die Uebung

bung des innerlichen Gebetes und durch die öftere Empfangung der heiligen Sakramente zur Vollkommenheit zu erheben.

An der Begünstigung des Vater Garinus zweifflen Sie nicht, meine werthe Tochter, wenn Sie ihm Ihre würdigen Absichten demüthig und aufrichtig vorstellen; denn er ist ein Lehrer, der einen hohen Verstand und eine lange Erfahrniß hat, in den Kirchensatzungen und der Einführung des tridentinischen Kirchenrathes, so wie alle rechtschaffene Männer, sehr eifrig ist. Sie können ihm also ganz zuversichtlich sagen, daß Sie mir von Ihren Umständen etwas weniges gemeldet haben; denn gewiß wird er es nicht übel aufnehmen, da er wirklich einer von meinen besten Freunden ist, und wohl weiß, daß ich nicht gewohnt bin, etwas zu verderben, auch nichts aus eigener Macht oder Ansehen unternehme, sondern ein Mann, der in keiner Sache Unordnung stiftet: Sie können ihm auch alles, was ich Ihnen gesagt habe, vortragen, und ich will es dahero kürzlich wiederholen, damit Sie es in frischem Gedächtniß haben.

Erstens, die Entsagung auf alles Eigenthum und die genaue Gemeinhabung aller Dinge ist eine höchst vollkommene Sache, die von allen Klöstern gewünschet, und überall, wo es die Obern wollen, befolget werden soll; denn obgleich den Nonnen, in deren Ordenshäusern diese Gemeinschaft nicht eingeführet ist, die Heiligkeit nicht abgesprochen werden kann, indem sie durch den eingeführten Gebrauch losgezählet werden; so sind sie doch in äusserster Gefahr, die Heilig-

keit

keit zu verlieren, wann sie sich der Einführung eines so heiligen, liebenswürdigen, von dem H. Vater Franziskus und der H. Mutter Klara so sehr empfohlenen Gebrauches, der die Ordensstände in ihrer Armuth reich, und in ihren Reichthümern arm macht, widersetzen.

Mein und Dein sind zwei Worte, welche, wie die Heiligen sagen, die Liebe zu Grunde gerichtet haben, und die Sprache taugt nichts, wenn es heist: unser Schleier, unser Rok, unser Unterleibchen, unsere Beinkleider, wenn ihr Gebrauch nicht allen Schwestern in der That gemein und frei steht; denn Worte sind etwas geringes, wenn die Wirkungen nicht damit übereinstimmen. Und wie kann eine Sache gemein heisen, der sich ausser mir niemand bedienet?

In einem gewissen Kloster, worinn ich eine sehr nahe Anverwandtinn hatte, sah ich, daß die ganze Schwierigkeit dieses Punktes ihren Grund in der weichlichen Zärtlichkeit, betreffend die Unterleibchen und Wäsche, hatte; ich wunderte mich, daß für Töchter des Vaters, der die Aussätzigen zärtlich küste, und der Mutter, die die Füße der anders woher kommenden Schwestern mit liebvollen Küssen umfaste, in diesem Punkte die Lauge zu unthätig wäre.

Wie mag wohl jemand zu sprechen wagen, er liebe seinen Nächsten, wie sich selbst, wenn er verzärtelt genug ist, um kein gewaschenes Tuch oder Leinwand zu tragen, weil es sein Bruder in Christo vor der Wäsche getragen hat? Und muß dieser eine gewaltige

waltige Eigenliebe haben, die ihm vorspiegelt, er sey gegen andere betrachtet so rein und niedlich.

Die Weise nun, alles gemeinschäftlich zu machen, ist sehr leicht, wenn man alles mit einander in einer Kiste oder in einem Kleiderzimmer verwahret, und dann eine den andern allen ohne Unterschied, was sie brauchen, austheilt, ohne etwas anderes als das Bedürfniß und den Willen der Oberinn vor Augen zu haben. In manchen Kongregationen (*) werden sogar die Rosenkränze und andere zur Andacht dienliche Geräthschaften alle Neujahre durchs loos gewechselt und vertheilet.

In Betref des Gebetes und öftern Gebrauch der Sakramente wird es, den lezten Punkt ausgenommen, keine Schwierigkeit haben, den Beichtvater zu gewinnen, daß er den Schwestern, wann er von der Oberinn darum ersuchet wird, die christliche Liebe nicht versage, und sie Beicht höre.

Aber einen wichtigen Punkt habe ich berühret, den Sie ihrem Orden zu gutem von ihren Obern verlangen, und sie Ihnen mit gutem Gewissen nicht abschlagen können: daß sie Ihnen nämlich alle Jahre zwei oder dreimal ausserordentliche Beichtväter, wie es der heilige Kirchenrath von Trient befiehlt, stellen sollen, welche alle Schwestern Beicht hören. Und die Kongregation der Kardinäle hat erkläret, daß, falls die Obern hierin nachläßig wären, die Bischöfe selbst es thun sollen, ja es soll dieß, wenns erforderlich ist, das

Jahr

(*) Dieß ist in dem Orden von der Heimsuchung gebräuchlich.

Jahr hindurch öfter geschehen. Erforderlich ist es aber, wenn die Oberinn sieht, daß die Schwestern dem ordentlichen Beichtvater ungerne, und mit innerer Beunruhigung beichten, nur muß es nicht allezeit, sondern manchmal und ohne Mißbrauch geschehen.

Doch den lezten Punkt halte ich nicht für dienlich zu verlangen, weil die vom Kirchenrathe vorgeschriebene Ordnung zur Begnügung ihrer Kongregation hinlänglich ist; und muß man allem, was dawider angeführet wird, kein Gehör geben; denn auf der Welt geschieht nichts, das von Witzelnden, kritisirenden Köpfen keinen Widerspruch leide; und aus allen Dingen, so gut sie immer seyn mögen, folgert man Ungereimtheiten, wann getadelt werden soll. Man muß sich an die Gebothe Gottes, und an die Lehren seiner Kirche und Heiligen halten; eben so wenig dürfen Sie sagen, ihr Orden sei von den Satzungen des heiligen Kirchenrathes frei; denn nebst deme, daß der Kirchenrath über alle Orden ist, so hat ihr Orden vor allen andern den Kirchenräthen und der römischen Kirche zu gehorchen, da es der heilige Vater Franziskus so oft eingepräget hat.

Allein, sagen Sie, es könnte eine Nonne, wenn Sie weiß, daß sie einen ausserordentlichen Beichtvater wird haben können, ihre Sünden bis zu seiner Ankunft verschweigen, welches sie nicht thun würde, wenn sie auf keinen andern Beichtvater hoffen könnte.

Es ist wahr, daß dieß geschehen könnte; es ist aber auch wahr, daß eine Nonne, die unglüklich genug ist, bis zur Ankunft des ausserordentlichen Beichtva-

vaters ungültig zu beichten und unwürdig zu kommuniciren, wenig Bedenken tragen, in dieser unwürdigen Empfangung der Sakramente bis zur Abänderung des Beichtvaters, oder Ankunft des Obern fortzufahren. Ueberhaupt kömmt diese üble Folge mit dem unzähligen Seelenverlust, den der Zwang immer einem einzigen zu beichten, der Erfahrung zu Folge anrichten kann, in keinen Vergleich, und ist es von jedem, wer er auch sei, ein unerträglicher Hochmuth, sich einzubilden, er verstehe die geistlichen Bedürfnisse der Glaubigen besser, und seye weiser als die Kirchenversammlung. Man muß sich also an diesen Punkt genau halten, und sich von den Vorspieglungen des menschlichen Witzes nicht dahin reissen lassen.

Noch muß ich von den geistlichen Rathserholungen reden, die ich Ihnen gleichfalls als nüzlich angepriesen habe, wenn sie anderst zu rechter Zeit geschehen. Denn erstens denke ich, kann sie Ihnen niemand verbieten; denn soviel ich in der Regel des heiligen Franziskus und der heiligen Klara gefunden, so steht denselben nichts im Wege, sondern, was darin gesagt wird, hebt nur alle Mißbräuche auf. Und ich will Ihnen sagen, wie sie bei den Nonnen von der Mutter Theresia, die meines Erachtens die eingeschränktesten sind, angestellet werden.

Die Nonne, so sich über eine Sache geistlichen Raths erholen will, sagt es der Oberinn. Diese überleget, ob die Person, mit der man sich berathen will, gute Eigenschaften und die Kunst zu trösten besizt; ist dieses, so ruft man sie oder bittet sie, zu

kommen

kommen. Wann sie angekommen ist, wird die Rath suchende Nonne an das Sprachgitter geführt, doch bei vorgezogenem Vorhange, dann läßt man ihnen Plaz und Weile zur Unterredung, indem sich jede an einen Ort begiebt, wo man sie nicht hören, wohl aber sehen kann. Sieht man, daß eine Nonne sich mit dem nämlichen zu oft besprechen will, so schlägt man ihrs beim vjertenmale ab, es sei dann, man verspüre an ihr einen großen Nuzen, so sie daraus geschöpfet hat, und die Personen seyn außer Verdacht einiger Eitelkeit, bei reifem Alter, und in der Tugend gegründet.

Sie haben, wie ich sicher dafür halte, gesehen, was die selige Mutter Theresia davon sagt, und dieß wird hinlänglich seyn, alle ungereimte Folgerungen abzufertigen. Nie fiel es, den Heiligen ein, diese geistlichen Unterredungen, die zu manchen Tugenden unendlich viel beizutragen, und, wenn sie gut eingerichtet, ohne Gefahr sind, den Seelen zu entziehen.

Dieß ist doch wirklich eine feine Versuchung: wir wollen unser Eigenthum frei erhalten, welches dennoch wider die Vollkommenheit ist, aber die Freiheit der Unterredungen schlagen wir aus, welche durch mäßigen und vernünftigen Gebrauch uns zur Vollkommenheit dient. Wir finden Unvollkommenheiten, wo die Heiligen keine fanden, und wo sie so viele fanden, da finden wir gar keine.

Nun müssen aber diese Unterredungen nicht dahin abzwecken, daß man die verschiedenen Lebensarten in einem Kloster lerne, wohl aber, wie man der schon

ergriffenen Lebensart ein vollkommneres Genügen leisten möge: und auf diese Art sind sie den öffentlichen Unterredungen nicht allein nicht hinderlich, sondern dienen zu ihrer bessern Benutzung und zu genauerer Anwendung auf eine jede insbesondete.

Ich habe vergessen zu sagen, daß dem ausserordentlichen Beichtvater alle Nonnen beichten müssen, damit jene, die ihres Bedürfnisses wegen beichten, unentdekt bleiben, und der böse Feind nicht Vorwürfe im Hause ausstreuet: jene aber, so auf den ausserordentlichen kein Vertrauen haben können, können, ehe sie diesem beichten, ihrem ordentlichen Beichtvater beichten, und hernach dem ausserordentlichen nur einige schon gebeichtete Sünden sagen; um eine Materie zur Lossprechung zu haben.

Ich war sehr weitläufig, meine wertheste Schwester, allein ich wollte meine Meinung hierin recht ausführlich erklären, damit Sie sie deutlicher verstünden; und mit heiliger Kühnheit bestehen Sie darauf, die heilige und wahrhaft Ordensmäßige Geistesfreiheit in ihr Ordenshaus einzuführen, die falsche und eingebildete irrdische Freiheit aber daraus zu verbannen. Führen Sie diese geheiligten Seelen zur Beobachtung der heiligen Kirchenräthe, und Sie werden glüklich seyn. Unser Obere Garinus und alle ihre noch erhabnere Obern, werden Ihnen als bescheidene und vernünftige Leute ohne allem Zweifel hilfreiche Hand leisten; selbst ihr lieber Beichtvater, dieser meiner Kenntniß nach tugendhafte und einsichtsvolle Ordensmann

wird

wird sich wohl weisen lassen, wenn ihm die Gründe geziemend vorgelegt werden.

Tausend und tausend Male grüße ich Sie durch das barmherzige Herz Unsers Heilandes, dem Sie und ihre ganze werthe und tugendhafte Gesellschaft mich stäts empfehlen wollen.

Tonon den 12. Sept 1615.

Ihr ergebener in unserm Herrn
Franz Bischof von Genf.

Dreihundert achter Brief.

Als die Mutter von Chantal von Lyon abreisete, wo sie das zweite Ordenshaus von ihrem Institute gestiftet hatte, ließ sie die Mutter Faber als Oberinn an ihrer Stelle zurük. An diese schreibt also der selige Stifter und ermuntert sie ihrer Oberstelle herzhaft, demüthig und mit Vertrauen zu verwalten.

An die Mutter Faber, Oberinn der Nonnen von der Heimsuchung zu Lyon.

Herzhaft, meine liebste Tochter, das Amt liegt itzo auf ihrem etwas schüchternen Rücken, aber hören Sie, was unser Heiland im heutigen Evangelium sagt (1): Lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin, und ihr werdet Ruhe für eure Seelen finden; denn mein Joch

(1) Das Evangelium am Festtage des heil. Franciskus von Aßis.

ist süs und meine Bürde ist leicht (2). Mit der Hilfe Gottes, wertheste Tochter, werden wir Gedeihen haben: aber Sie müssen mit herzhafter Demuth alle Versuchungen verwerfen, die gegen das heilige Zutrauen, so wir auf Gott haben, Mißtrauen erwecken wollen. Dieses Amt ist Ihnen, nach Wahl jener, denen Sie zu gehorchen haben, auferleget worden, und Sie müssen dahero sicher glauben, Gott werde sich Ihnen zur Rechten stellen, und es mit Ihnen tragen; ja tragen wird ers und auch Sie: aber staunen Sie nicht.

Stehen Sie diesem Amte aus Liebe des Erlösers, der Sie dazu berufen hat, vor, wann es ihm gefällig seyn wird, wird es Ihnen abgenommen werden.

Zu seiner Zeit werden Sie wieder zu uns kommen. Meines Theils bethe ich schon seit langer Zeit für Sie ganz besonders, denn ich hielt immer dafür, seine göttliche Fürsicht würde sich ihrer bedienen, um das geistliche Gebäude dieser geringen Kongregation in die Höhe zu bringen. Gott sei ewig in der Mitte ihres Herzens. Amen.

den 14. Oktbr. 1615.

Franz Bischof von Genf.

Drei-

(2) Discite à me, quia mitis sum et humilis corde, et invenietis requiem animabus vestris: jugum enim meum suave est, et onus meum leve. *Matth.* 11, 29.

Dreihundert neunter Brief.

Man muß Gott nach seinem, nicht nach unserm Willen dienen; auf sein göttliches Wohlgefallen und auf die Fürsicht, aber nicht auf sich selbst sein Augenmerk richten.

An eine Oberinn von der Heimsuchung, und eine Nichte des heil. Franz von Sales.

Was macht das gute Herz meiner besten Tochter, das Herz, so von dem meinigen ganz vollkommen geliebt wird? Gewiß wird es mit dem Herzen unsers Herrn fest verknüpfet seyn, und oft zu ihm sagen:

Es ist der Herr mein Licht,
Mein Schirm, der nie gebricht,
Vor wem sollt' ich erschrecken?
Der Ew'ge schützet mich,
Er hält, mein Herze, dich,
Was kann dir Furcht erwecken? (1)

Werfen Sie, liebste Tochter, ihre Gedanken auf die Schultern unsers Herrn und Erlösers; er wird Sie tragen und stärken (2) Ruft er Sie (und er ruft Sie wahrhaftig) zu einer gewissen Gattung von Dienste, die nach seinem Willen, obgleich nicht nach

(1) Dominus illuminatio mea, et salus mea; quem timebo? Dominus protector vitae meae; à quo trepidabo? *Ps.* 26, v. 1 & 2.

(2) Iacta super Dominum curam tuam et ipse te enutriet. *Ps.* 54, v. 23.

Ihrem Geschmacke ist; so müssen Sie nicht weniger, sondern im Gegentheile mehr Muth haben, als wenn sein Wille mit ihrem Geschmacke übereinstimmte: denn je weniger Wohlgefallen wir an einer Sache haben, desto bessern Fortgang macht sie.

Ihrem Geiste, liebe Nichte, dürfen Sie nicht erlauben, immer auf sich selbst Rükksicht zu machen, und sich auf seine Kräften und Neigungen zu stützen, die Augen müssen auf das göttliche Wohlgefallen, und auf die Fürsicht Gottes gerichtet seyn.

Wenn man auf seiner Laufbahn zu eilen hat, muß man nicht auf Nebenwege ausschweifen; noch vieles Geschwäz von Schwierigkeiten machen, wann es um Hinwegräumung derselben zu thun ist. Gürten Sie ihre Nieren mit Kraft, füllen Sie ihr Herz mit Muth und dann sagen Sie: Ich werde Nutzen schaffen; aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir (3) die Gnade Gottes sei also ewig bei ihrem Geiste. Amen (4).

den 12. Oktober 1615.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert zehnter Brief.

Die Mutter von Chantal hatte nach ihrer Abreise von Lyon, wo sie das zweite Kloster ihres Ordens gestiftet,

(3) Non ego, sed gratia Dei mecum. 1 *Cor.* 15, 10.

(4) Gratia Domini nostri Iesu Christi cum spiritu vestro, fratres. Amen. *Galat.* 6, 18.

stiftet, unter andern die Mutter von Chastel als Haushälterinn zurükgelassen. Diese verspürte schon seit einiger Zeit innerliche Bedrängnisse; aber nach der Abreise ihrer lieben Mutter und Stifterinn wuchs ihr Kreuz zu einer gränzenlosen Höhe, so daß es ihr selbst vorkam, sie empöre sich gegen Gott; dieß durchbohrte nun ihr Herz und bewog sie, an den Vater ihrer Seele, ihre einzige Zuflucht nach Gott, zu schreiben. Folgender Brief ist die Antwort, woraus man leicht die Beschaffenheit dieser Bedrängnisse der guten Mutter erkennen kann.

An die Mutter Peronne Marie de Chastel.

Gewiß, meine liebste Tochter, ist mir der Name: Vater, aus Ihrem Munde sehr angenehm; denn in meinem Herzen pocht wahrhaft väterliche Liebe für das Ihrige, das zwar immer bei seinen gewöhnlichen geringen Widersprüchen, wie ich sehe, etwas schwach ist, das ich aber auch dennoch immer liebe. Zwar kommt es ihm manchmal vor, es verliere geringer Verweise wegen, die man ihm giebt, seinen Muth; aber es hat ihn noch nie verloren, dieses gute Herz; denn sein Gott hält es mit seinem starken Arm, und seine Erbarmnisse sind von seinem erbarmnißwerthen Geschöpfe noch nie gewichen. O nein, liebste Tochter, nie wird er von ihr weichen; denn ob uns gleich diese zudringlichen Versuchungen zu Unwillen und Verdruß ängstigen und quälen, so wollen wir doch niemals Gott, noch unsre liebe Frau, noch unser Institut, welches das ihrige ist, noch unsere Regeln, die ihr Wille sind, verlassen.

Es ist wohl wahr, wie Sie sagen, meine gute liebe Tochter Maria, daß zwo Personen in Ihnen sind. Die eine ist gleich einer gewissen Maria, die, wie es ehemals der H. Petrus war, ein wenig zärtlich empfindlich und leicht aufzubringen ist, wenn man sie nur berührt; diese Maria ist die Tochter Adams, und folglich bösartig. Die andere ist eine gewisse Maria, die mit ganzem Herzen Gott angehören, und um ihm ganz anzugehören, in Einfalt demüthig und in Demuth gegen jeden Nächsten liebreich seyn will: und diese möchte gerne den H. Petrus nachahmen, der nach seiner von unserm Heilande geschehenen Bekehrung so wacker und gut war: diese Maria ist die Tochter der glorreichsten Jungfrau Maria, und folglich von guter Neigung.

Diese zwo Töchter von verschiedenen Müttern schlagen sich nun; und die nichtswürdige ist so schlimm, daß die gute sich ihrer manchmal zu erwehren hat; und dann glaubt diese liebe Gute, sie sey überwunden, und jene also wackerer als sie. Aber nein, meine liebe Maria, gewißlich ist die Bösartige nicht besser als Sie, nur verkehrter, tückischer und halsstärriger ist sie: und wann Sie weinen, so freuet sich jene; denn dies ist lauter verlohrne Zeit, und, weil sie nicht machen kann, daß Sie die glükselige Ewigkeit verlieren, so begnüget sie sich damit, daß Sie durch ihre Tücke die Zeit verlieren.

Erheben Sie Ihren Muth, meine liebe Tochter, wasnen Sie sich mit der Geduld, die wir mit uns selbst haben müssen: ermuntern Sie ihr Herz oft,

damit

damit es ein wenig auf seiner Hut sey und sich nicht überraschen lasse: seyn Sie auf diesen Feind ein wenig achtsam: wo Sie nur hingehen, denken Sie an ihn: denn diese arge Tochter ist immer bei Ihnen, und denken Sie nicht an dieselbe, so wird sie etwas arges wider Sie erdenken: sollten Sie von ihr in einem Hui überfallen werden; sollten Sie dadurch ein wenig wanken und nachgeben, so seyn Sie nicht ungehalten darüber; sondern rufen Sie nach der Hilfe unsers Herrn und unserer lieben Frau; sie werden Ihnen ihre hilfreiche Hand reichen; und werden Sie auch auf kurze Zeit im Kampfe allein gelassen, so geschieht es nur, damit Sie noch stärker um Hilfe rufen.

Deswegen müssen Sie sich eben so wenig schämen, meine werthe Tochter, als der H. Paulus, welcher bekennet, daß zween Menschen in ihm wären, deren einer gegen Gott gehorsam, der andere aufrührisch wäre. Seyn Sie ganz einfältig, erzürnen Sie sich nicht, demüthigen Sie sich ohne Muthlosigkeit, fassen Sie Muth ohne Stolz; bemerken Sie, daß unser Herr und unsere liebe Frau Ihnen die Last des Hauswesens aufgeleget haben, und wohl wissen und sehen, daß Sie dabei belästiget sind; allein Sie hören nicht auf, Sie zu lieben, wenn Sie nur demüthig sind und ein festes Zutrauen haben. Schämen Sie sich aber auch nicht, meine liebe Tochter, wenn Sie ein wenig mit Staub bedecket sind; besser ists, mit Staub bedekt, als mit Aussaz angestecket seyn; alles wird

sich zum Guten wenden, wenn Sie sich nur demüthigen.

Beten Sie für mich, meine wahrhaft inniglich geliebte Tochter; Gott sey ewig Ihre Liebe und Ihr Schirm. Amen.

Am Festtage der HH. Simon und Judas
(d. i. am 28sten Oktober) 1615.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert eilfter Brief.

Unser H. Bischof hatte dem Herrn Erzbischofe von Lyon Dionisius Simon de Marquemont, nachmaligem Kardinal, einen Besuch abgestattet, wofür dieser einen Gegenbesuch abstattete, und sich mit ihm über einige Punkte, so auf die Vervollkommung des Instituts von der Heimsuchung abzielten, unterreden wollte. Dahero reiste er, als er einige nahe an Savojen gränzende Ortschaften seines Kirchsprengels besuchte, bis nach Annessy, wo er mit einem seiner Würde angemessenem Geleite am 30sten Oktober 1615 anlangte. Allein was thut die Bosheit der Menschen und ihr Hang nicht, von andern Uebels zu denken: kaum hatte dieser große Kirchenprälat die Lage Annessy's betrachten können, als gewisse Leute aus seiner Ankunft Verdacht schöpften, und Seine Hoheit auf argwöhnische Gedanken zu bringen trachteten. Der Herzog schrieb auf der Stelle an den Stadthalter von Savojen, den Marquis de Lans, um sich bei dem Bischofe von Genf zu erkundigen, zu welchem Ziele er nach Annessy ge-

gekommen sey. Der Stadthalter fertigte deshalben einen besondern Bothen mit einem Schreiben vom 14ten November an den H. Bischof ab. Folgender Brief ist die darauf gegebene Antwort, worinn der H. Franziskus von allem, so zwischen dem Herrn Erzbischofe von Lyon und ihm vorgegangen ist, und was diese Reise des Herrn de Marquemont veranlasset habe, Rechenschaft giebt.

An den Herrn Sigismund d' Est, Marquis de Lans, und Stadthalter von Savojen.

Auf Ihren Brief vom 14ten dieses Monats, den ich den Augenblik erhalte, habe ich die Ehre, itzo zu antworten, und Eure Exzellenz zu bitten, Sie möchten ganz sicher glauben, daß ich bei dieser Begebenheit Gott und seine heiligen Engel mir vor Augen stelle, um nichts als was ich mit Ehre und Wahrheit sagen kann, zu sagen.

Sobald der Herr Erzbischof von Lyon zur erzbischöflichen Würde erhoben war, schrieb er mir einen gnädigen Brief, und beschwor mich darinn, mit ihm eine heilige Freundschaft, nach Weise der Bischöfe der ersten Kirche, zu schließen, die nur ein Herz und eine Seele hatten, die einander ihre vom Himmel erhaltenen Eingebungen kund machten, und also sich unter einander in Tragung ihrer Bürden zu unterstützen, besonders, wenn ihre Kirchsprengel einander nahe lagen. Und weil ich das bischöfliche Amt länger als er begleite; so schrieb er mir gleich damals, er wolle mich heimsuchen und sich meine in dieser Stelle erlangten Erfahr-

fahrnisse zu Nutzen machen, dem er noch mehrere äusserst sittsame und demüthige Ausdrücke beifügte.

Seit diesem hat er immer den Willen gezeiget, mir die Ehre seines Besuches zu geben; allein, da ich es nicht für schiklich hielt, daß ich ihn mir hierinn zuvorkommen ließe, da er unter den Bischöffen Frankreichs der erste, ich aber unter den Bischöffen Savojens der lezte bin, so gieng ich, wie es Euer Excellenz bekannt ist; nach Lyon und besuchte ihn; und er wollte aus Höflichkeit mir bei der Gelegenheit einen Gegenbesuch abstatten, da er Langenjeu, Saint-Andre, Grolen und andere davon abhängige Orte seines Kirchsprengels besuchte und dadurch von den drei Tagreisen, so von Lyon hieher sind, schon eine zurukgelegt hatte.

Erst den Abend vor seiner Ankunft war ich versichert, daß er eintreffen würde. Herr de Medio aus Lyon und Chorherr an der Kirche Saint-Nizier zu Lyon hatte mir zwar sechs Tage vorher geschrieben, man vermuthe, der Herr Erzbischof würde seinen Besuch bis zu mir ausdehnen; allein ich verließ mich nicht darauf, sondern schikte einen Diener ab, um sich darnach zu erkundigen, der erst am Donnerstage Abends vor dem Freitage, wo der Herr Erzbischof anlangte, zurük kam.

Er kam nicht in Geheim, wie jene, so übelgesinnte Geschäften besorgen, zu thun pflegen, sondern im Angesichte aller Leute; er hatte acht Begleiter zu Pferde bei sich, worunter niemand vom beträchtlichen Range war, ausgenommen Hr. Deville, der Gottesgelehrtheit Doktor und Prediger von Rouffillon, bei Saint-Rambert

bert gebürtig, und sein Allmosenpfleger mit Namen Herr Remond.

Während seines Aufenthaltes allhier muß ich Sie versichern, daß wir nichts gethan, geredet oder gedacht haben, was entweder Kirchengeschäfte oder weltliche Dinge, die uns beiden meines Erachtens sehr zuwider sind, betreffen konnte; wir hatten nichts weder zu verwiklen, noch aus einander zu wiklen; blos von unsern Amtspflichten, von der Art den Gottesdienst zu verrichten, und von dergleichen pur geistlichen Sachen redeten wir.

Er hielt zwo vortrefliche Predigten, voll der Andacht und des Eifers, die eine in der Stiftskirche, die andere im Kollegium am Tage des H. Karolus. Er las alle Tage an verschiedenen Orten Messe; und nie redeten wir etwas, so unserm Berufe nicht gemäß gewesen wäre. Eure Excellenz werden mich in hohem Grade verbinden, wenn Sie Seine Hoheit hievon versichern, ich verpfände Ihnen hiefür meine Ehre, und Gott, der es weiß, mein Gewissen und meine Seligkeit.

Erlauben mir Eure Excellenz mit freimüthigem Geiste vorzustellen, daß ich in einer festen Treue gegen unsern Landesherrn geboren, gezogen, genähret, und bald ergrauet bin; selbst mein Amt und alle andere menschliche Betrachtungen, so man nur darüber machen kann, halten mich in derselben fest. Ich und alle die meinigen sind wesentliche Savojer, und ich, ich kann nie etwas anderes seyn, wie kommt es dann also, daß ich je zu einigem Argwohn Stof geben

ben konnte, besonders da ich immer gelebet habe, wie ich äußerlich handelte.

Von der Gewogenheit Eurer Excellenz verspreche ich mir, Seine Hoheit werden vollkommen zu Frieden gestellet, und dieser Argwohn so geheim gehalten werden, daß nichts davon bekannt werde, welches den wackern Herrn Erzbischof von Lyon mehr betrüben würde, als mich selbst, der ich in der Folge der Zeit und Begebenheiten immer als der getreueste und zuversichtlichste Diener Seiner Hoheit, der ich allen heiligen Segen wünsche, werde anerkannt werden.

am 15. November 1615.

Dreihundert zwölfter Brief.

Wie wichtig und nothwendig die innerliche Entschlagung aller Dinge sey. Beispiele der Personen, so in die Ehe treten, und Anwendung dieses Beispiels. Welch heilige Freundschaft der Mann Gottes gegen die Person, an die er schreibt, und die eine Oberinn von der Heimsuchung war, hegte. Er ermahnet sie zu einer ihrem Stande eigenthümlichen Tugend; zum Vertrauen auf Gott, welches er durch dienliche Beweggründe erregt: und zum anhaltenden Muthe bei ihren und ihrer Nonnen Unvollkommenheiten, zulezt berührt er den seligen Tod einer gewissen Nonne.

An

An eine Oberinn von der Heimsuchung. (1)

Meine Augen scheinen es mit Gewißheit zu sehen, und das Gefühl meines eigenen Herzens sagt mir's, daß Sie, meine liebste Tochter, es in Entschlagung von allen Geschöpfen sehr weit gebracht haben. O! wie selig sind die, so ein von der Erde entblöstes Herz haben, denn der Herr wird sie mit seinen Gnaden, Segen und besonderm Schutze decken. Was für elende und gebrechliche Geschöpfe sind wir nicht in diesem sterblichen Leben, wir können beinahe nichts Gutes thun, wenn wir dafür nicht etwas Böses erdulden: ja wir können fast Gott einerseits nicht dienen, ohne auf der andern Seite ihn zu verlassen; und oft ist es uns zuträglich, Gott wegen Gott zu verlassen, wann wir seinen liebreichen Ergiesungen entsagen, damit wir ihm in seinen Schmerzen und Müheseligkeiten dienen.

Ach! die Mädchen, meine liebste Tochter, so man verheirathet, entsagen ja dem Vergnügen, bei ihren Eltern und in ihrem Geburtsorte zu seyn, und unterwerfen sich Ehemännern, die, oder wenigstens deren Denkungsart sie nicht immer kennen, damit sie denselben Kinder für diese Welt zeugen: so müssen ja die Töchter Gottes einen weit über diese erhabenen Muth haben, um Seiner göttlichen Majestäe in der Heilig-

und

(1) Es ist wahrscheinlich die Mutter Faber, die damals Oberinn zu Lyon war; denn der Heilige spricht zu Ende dieses Briefs von dem Tode einer ihrer Novizinnen.

und Reinigkeit des Lebens Kinder zu bilden. Aber mit dem allen, liebste Tochter, können wir niemals zurükweichen, da wir durch das eigene Blut unsers Herrn, ich will sagen, seine Liebe, durch das Verdienst seines Blutes, so fest mit einander verbunden und vereiniget sind. Was mich anbelangt, bin ich gewiß so vollkommen der Ihrige, daß, jemehr wir wegen dieser zwoen oder dreien zwischen uns liegenden Tagreisen, dem Leibe nach getrennet zu seyn scheinen, desto enger und fester vereiniget sich mein Geist mit dem Ihrigen, als dem Geiste meiner geliebtesten Tochter. Nach unsrer Mutter sollen Sie in meinem Gebete, in meinen Sorgen den ersten Plaz einnehmen; aber in meinen gemäßigten Sorgen sage ich, denn jene himmlische Sorge der göttlichen Fürsicht für Ihre Seele nährt in mir das gröste Vertrauen; sie wird glükselig seyn, wenn sie alle ihre Schreckenbilder in den Schoos dieser unendlichen Liebe niederlegt.

Mit hoch erhabenen Blicken sehen Sie also, meine gute Tochter, Gott an; erhöhen Sie ihren Muth durch die heiligste Demuth, geben Sie ihm Stärke durch die Sanftmuth, erhalten Sie ihn in der Gleichheit: bringen Sie Ihrem Geiste die ewige Herrschaft über Ihre Leidenschaften und Neigungen zuwege: lassen Sie Ihr Herz durch furchtsame Vorstellungen nicht zaghaft machen: an jedem Tage wird er Sie erkennen lassen, was Sie am folgenden Tage werden zu thun haben. 2) Schon verschiedene Schwierigkeiten auf Ihrem Wege haben Sie überstiegen, und die Gnade Gottes war immer

(2) Dies diei eructat verbum. *Ps.* 18. v. 3.

immer Ihre Helferinn: die nämliche Gnade wird Ihnen in allen noch folgenden Gelegenheiten zur Seite stehen, und Sie von allen Beschwernissen und schlimmen Wegen nach und nach befreyen; sollte er auch einen Engel schicken müssen, um Sie bei den gefährlichsten Schritten zu tragen.

Nie kehren Sie Ihre Blicke auf Ihre Schwachheiten und Unvermögenheit, um muthlos zu werden, wohl aber, um sich zu demüthigen. Wenden Sie Ihre Augen auf Gott, der zu Ihrer Rechten steht, und auf die beiden Engel, die er Ihnen, den einen für Ihre Person, den andern für die Leitung dieses lieben Häufchens zugeordnet hat. Sagen Sie zu diesen heiligen Engeln oft: wie wollen wir es anfangen, meine Gebieter? Bitten Sie dieselbe, daß sie Sie den göttlichen Willen gemeiniglich erkennen lassen; daß sie die Eingebungen, so Sie aus den eigenen Liebsbrüsten unserer lieben Frau saugen sollten, beschaulich ansehen.

Nur um in der heiligen Furcht vor der Beleidigung Gottes sich zu erhalten, mögen Sie diese verschiedenen Unvollkommenheiten, die in Ihnen und in allen von unserm Herrn und unsrer lieben Frau Ihnen anvertrauten Nonnen aufleben, manchmal eines Blickes würdigen, nie aber um sich dadurch aufbringen zu lassen: denn man darf sich nicht wundern, daß jedes Kraut, jede Blume in einem Garten einer besondern Pflege bedarf.

Von den Gnaden, so Gott unsrer geliebtesten Schwester Maria Renata (3) bei ihrem Hinscheiden angedeihen ließ, sind mir einige erzählet worden. Sie war in hohem Grade meine Tochter; denn, als ich dort war, durchgieng sie ihr ganzes Leben, um mir ihr ganzes vorhergegangenes Leben zu erkennen zu geben; dieß that sie nun mit unglaublicher Demuth und Zuversicht, ohne große Nothwendigkeit und mit gröster Erbauung für mich, wann ich mich daran erinnere. Nun ist sie unsre Fürbitterinn, besonders aber die Ihrige, da sie als ihre Nonne und unter ihrem Beistande verschieden ist.

Gönnen Sie mir den Trost, meine werthe Tochter, oft Briefe von Ihnen zu erhalten, und von Ihnen allezeit alles im Vertrauen zu erfahren, was Sie für nüzlich erachten, daß ich von dem Zustande ihres Herzens wissen soll. Ich wünsche diesem Herzen im Namen Unsers Herrn alles Gute, und bin in Gott ganz der Ihrige

gegen den Decbr. 1615.

Franz Bischof von Genf.

Drei-

(3) Maria Renata Franel war Wittwe; Stifterinn und erste Novitzinn im zweiten Kloster von der Heimsuchung zu Lyon; sie schlug durch einen Fall drei Rippen ein, und konnte, weil sie es aus Abtödung zu lange verborgen hielt, nicht mehr hergestellet werden, sondern starb vor vollendetem Noviziate. Noch vor ihrem Tode, zehn oder eilf Tage nach gestiftetem Kloster, welches am 2ten Februar 1615. geschah, ließ man sie ihre Ordensgelübde ablegen.

Dreihundert dreizehnter Brief.

Die Liebe des Berufs ist ein treffliches Mittel zur Heiligung. Mittel wider die unreinen Versuchungen, denen die heiligsten Personen gleich andern ausgesetzet sind, und die ihnen zur Prüfung dienen. Die Oberinnen sollen auf die Beobachtung der Regeln, auf gute Ordnung und Wohlanständigkeit in allen Sachen, auf ehrerbietige Behandlung heiliger Dinge ein wachsames Aug haben. Die Andacht der Nonnen von der Heimsuchung soll heldenmüthig seyn ꝛc.

An die Mutter Maria Jakobina Faber Oberinn der Nonnen von der Heimsuchung zu Lyon.

Es ist wahr, meine liebste Tochter, lange zauderte ich, bis ich schrieb: allein ich schleppe auch seit dreien Wochen meinen Körper halb gesund, halb krank herum; doch dieß hinderte mich nicht zu schreiben, der gänzliche Mangel einer gemächlichen oder ungemächlichen Gelegenheit war Schuld daran. In Zukunft werde ich, wenn sich hier keine Gelegenheit zeigt, nach Chambery schicken, wo es immer etwelche giebt. Sie aber, liebe Tochter, schreiben Sie nicht soviel Briefe auf einem Male: Haben Sie nur an die werthe Mutter ausführlich geschrieben, so dürfen Sie nur an ihren armen Vater, der sich doch nicht anders als den Ihrigen nennt, ein Briefchen beischliessen.

Unaussprechlich tröstets mich, da ich sehe, daß Sie ihren Beruf so inniglich lieben: dieß allein kann ihre Heiligung seyn und ohne diesem nichts. Wir sehen Gott sei Dank, daß sich die göttliche Fürsicht des-

sen zum Wohl vieler Seelen an verschiedenen Orten bedienen will, wo unsre Kongregation verlanget wird, die, wie mich däucht, durch eine Wunderkraft, selbst im Augenblicke ihrer Entstehung fruchtbar ist.

Ich denke, man werde von den Frauenzimmern, welche die Uebung und Weise der Regeln sehen wollen, einige hieher müssen kommen lassen, damit keine übermäßige Sorge Ihnen auf dem Nacken liege, unsre liebe Schwester Maria Amata (1) kann dabei seyn, sehe ich doch schon im Geiste, wie sie unter der Last ein wenig zittert: aber Gott wird ihrem Muthe Wachsthum und ihr die Stärke eines heldenmüthigen Eifers, der auf eine tiefe Demuth gegründet ist, ertheilen.

Worinn die Versuchung besteht, habe ich gesehen. Ach! man muß Versuchungen haben, beste Tochter; die Ihrige giebt dem Herzen manchmal zu schaffen, aber nie wirft sie es zu Boden, wenn es ein wenig auf seiner Huth und kühn ist. Demüthigen Sie Sich tief, ohne zu staunen. Die Lilien, so unter Dornen aufwachsen, sind weiser; die Rosen, so am Ufer der Bäche hervorbrechen, duften mehr balsamischen Wohlgeruch. **Wer nicht versuchet worden ist, was weiß der?** (2)

Ist die Versuchung den Neigungen des Willens anhaltend ungestümm, wie Sie es einigermassen zu erkennen geben; so wechseln Sie ihre körperlichen Uebungen ab, wenn sie viele zu verrichten haben; können Sie

(1) Die Mutter Maria Amata von Blonay.

(2) Qui non est tentatus, quid scit? *Eccli.* 34, 9.

Sie dieselbe nicht wohl abwechseln; so ändern Sie Plaz und Stellung. Durch diese verschiedene Abwechslungen zerstreut sie sich.

Wird die Einbildung von ihr angegriffen; so singen Sie, suchen Sie die Gesellschaft der andern Schwestern, wechseln Sie in den geistlichen Uebungen ab, das ist, nehmen sie eine nach der andern vor, dieses nebst den Abwechslungen der Oerter wird Ihnen behilflich seyn.

Vor allem werden Sie nicht aufmerksam darauf, sondern erneuern Sie ihre Gelübde oft, und demüthigen Sie Sich vor Gott. Versprechen Sie ihrem Herzen den Sieg von der heiligsten Jungfrau.

Erregt etwas in Ihnen Gewissenszweifel; so sagen Sies ganz kek und herzhaft ohne vieles Nachdenken im Beichtstuhle. Doch hoffe ich in Gott ihr edeldenkender Geist werde Sie vor allem, was Gewissenszweifel erregen kann, schützen.

Meinetwegen können Sie die Woche einmal das härene Bußkleid anlegen, nur müssen Sie bemerken ob dieses Sie zu andern wichtigeren Uebungen, wies manchmal geschieht, nicht zu träg mache.

Auf die genaue Beobachtung der Regeln, auf den Wohlstand ihrer Person und des ganzen Ordenshauses, halten Sie fest, meine liebste Tochter. Lassen Sie gegen geheiligte Orte und Sachen eine große Ehrerbietigkeit erzeigen. Ihre hiezu angewendete Sorge wird unserm Herrn höchst angenehm seyn, besonders, wenn Sie es mit Demuth, Gelassenheit und Sanftmuth angehen.

Unsre Schwestern werden Ihnen alles sagen, was hier neues giebt; sie werden Ihnen melden, daß die liebe Frau du Chatelan und das Fräulein d'Avise aufgenommen worden sind. Freilich thut dieß den weltlichgesinnten Herzen wehe, allein es hilft nichts dafür; unserm Gott gebühret Dienst.

Unsrer Schwester de Gouffie sagte ich, ich wollte mich von nun an bestreben, die Andacht unsrer Schwestern heldenmüthiger zu bilden, und die Zärtelei, so man oft gegen sich selbst brauchet, aufheben. Diese kleine Weichlichkeit, so die Ruhe stört und in uns das Verlangen nach geistlichen und innerlichen Sonderheiten erwekt, macht uns zu Vertheidiger unsrer Gemüthsarten und zu Schmeichler unsrer Neigungen: aber das Werk ist noch nicht vollbracht, beste Tochter, ob gleich in Wahrheit alle demselben unermüdet entgegen eilen. Ich zweifle nun nicht, Gott werde Ihnen die nämlichen Gesinnungen geben, da Sie mit uns allen eine und die nämliche Seele sind.

Ich heise gut, daß Sie ferner ihre Mutter mit dem Namen: Mutter, weil es Ihnen zum Troste ist; und mich mit dem Namen: Vater, nennen, weil mein Herz gegen Sie ausserordentlich gut, und mehr als väterlich geneigt ist. Ja, meine liebste Tochter, seitdem Sie die Obernstelle begleiten, sind Sie mir immer so gegenwärtig, daß mirs vorkömmt, ich sei allezeit bei Ihnen, und dann die Wünsche zum Wohl ihrer werthen Seele entsteigen meinem Herzen zu tausenden.

Franz Bischof von Genf.

Aus

Aus Liebe Gottes grüßen Sie manchmal den Hrn. Erzbischof (3) von meinetwegen. Sie können nicht glauben, wie ergeben ich ihm bin, und wie häufig Gott seinen kurzen Besuch hiesiger Gegenden segnet. Sagen Sie dem Hrn. de Saint-Rizier, mit dessen Sorgfalt Sie so vergnüget sind, meinen Gruß. Gott lasse seinen Seegen über ihn und unsern Hrn. Almosenpfleger immer zunehmen. Gleichfalls machen Sie meine Empfehlung an die Frau Presidentinn le Blanc, wann Sie sie sehen; wie auch an die Herren Colin und Bulliar, ohne meiner lieben Schwester Maria Peronne und aller unsrer Schwestern zu vergessen. Endlich grüße ich dann ihr Herz, das von dem meinigen aus allen Kräften geliebet wird, und welchen ich den Seegen des Herzens unsers Herrn, dem ewiger Preis gebühret, wünsche Amen. Welcher auch dem Herzen seiner heiligsten Mutter U. L. Frau geziemet.

Am 13. Decbr. 1615. zu Annessy

wo ich ganz ohne Vorbehalt der Ihrige bin.

Da Sie Ihre Erneuerung am Mariä Opferungsfeste nicht gethan haben; so können Sie dieselbe am Neujahrstage, oder am Dreikönig Feste, oder wie es der Herr Erzbischof wird haben wollen, thun; denn in dessen Hände werden Sie doch wohl dieselbe ablegen wollen. Unsre hier versammelten Schwestern betheten vor der Messe, während daß ich mich ankleidete, das Veni Creator; nach der Erneuerung das Laudate

(3) Es ist der Herr Erzbischof von Lyon.

Dominum omnes gentes, und sprachen ihre Erneuerung mit ernstem Nachdruk aus.

Ach! ganz bin ich der Ihrige, meine liebste Tochter.

Dreihundert vierzehnter Brief.

Die Mutter von Chantal hatte sich bei ihrem heil. Stifter über den Last ihrer Obernstelle beklagt, in gegenwärtigem Briefe aber ermahnet er sie, ihn herzhaft zu tragen. Er sagt zu ihr, ihre Nonnen werden ihre Krone seyn, und ihre Kongregation eine Quelle, woraus viele Seelen das Wasser des Heils schöpfen werden. Endlich wünschet er ihr und ihrer ganzen geistlichen Gemeinde häufigen Segen.

An die selige Mutter von Chantal, unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Gott, glaube ich, hält Sie meine liebste Tochter mit seiner Hand, denn der ehrwürdige Pater General der Barfüsser Bernardiner schreibt mirs. Halten Sie Sich also fest an ihn, und haben Sie des Tages zwei oder dreimal wohl Acht, ob ihre Hand sich an der seinigen ohne Nachlaß recht fest halte.

Schauen Sie, dieses Häufchen Nonnen ist eine Krone, die Ihnen Gott zubereitet, und mit der Sie in der ewigen Glükseligkeit prangen werden: er will aber, daß Sie dieselbe in diesem Leben ganz in ihrem Herzen tragen, und dann wird er sie Ihnen im andern Leben aufs Haupt setzen.

In den ehemaligen Zeiten trugen die Bräute an ihrem Hochzeittage keinen andern Hauptschmuk und Blumenkränze, als die aus Blumen, so sie mit eignen Händen gepflücket, und nach ihrem Geschmacke gewunden und geknüpfet haben, bestunden. Ich will sagen, meine liebe Tochter, daß Sie Sich über den Verlust ihrer geistlichen Bequemlichkeiten und besondern Lieblingsvergnügungen, um dem Heile dieser edeln Seelen abzuwarten, nicht betrüben sollen; denn Gott wird Sie an ihrem ewigen Hochzeittage dafür belohnen.

Sehen Sie nicht, werthe Seele, (lassen Sie hier mein Herz sprechen) sehen Sie nicht, daß diese Kongregation gleich eines geheiligten Bronnens ist, aus welchem viele Seelen das Wasser ihres Heils schöpfen werden; und daß schon manche, nach dem Muster der ihrigen, noch andere ähnliche Kongregationen zur Ehre Gottes, und zur Erleichterung der Seligkeit für viele, errichten wollen.

Werden Sie also ihrer Mutterschaft nicht müde, wenn gleich Muttersorgen groß sind. O wie vielen Seegen wünschet meine Seele der ihrigen, geliebteste Tochter! Unsre Schwestern, so ihre Gelübde schon abgeleget, grüße ich aus einem Herzen, dessen Neigungen ihnen bekannt sind; und unsre Novitzinnen aus einem Herzen, das ihnen nicht bekannt ist. Ach, Gott verbreite über sie den Geist der Sanftmuth und Einfalt; der Liebe und Demuth, des Gehorsams und der Reinigkeit, den Geist der Freude und Abtödung.

In eben diesem Seligmacher, liebe Tochter, ist mein Herz ganz das Ihrige. Gott sei gebenedeiet.

den 18. Decbr. 1615.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert fünfzehnter Brief.

Heilige Freude unsers Hrn. Bischofes von Genf über das Wachsthum einer Nonne in der Tugend. Er lobet sie wegen ihres gethanen demüthigen Geständnisses, daß sie sich gegen jemanden lieblos bezeiget habe; er ermahnet sie, sich mit dieser Person vollkommen auszusöhnen, und aller Menschen Fehler zu ertragen.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

(es ist die Mutter Faber)

Es ist gewiß wahr, liebste Tochter, ihre Tröstungen sind auch mir ein voller Trost, besonders aber wenn sie auf einem festen Grunde, dergleichen die lebhafte stäte Vorstellung der Gegenwart Gottes ist, ruhet. Wandeln Sie also immer nahe bei Gott; denn sein Schatten ist heilsamer als die Sonne. In Gegenwart desjenigen zittern, vor dessen Blicke selbst die Engel erschaudern, wann sie seine Majestät ansehen, ist nichts Uebels: doch soll die heilige Liebe, die in allen seinen Werken die Oberhand hat, auch bei Ihnen das Vornehmste, den Anfang und das End aller Betrachtungen ausmachen.

So

So geht es endlich nach Wunsche, wann dieß kleine Feuer ihres Geistes nicht so schnell mehr ausbricht, und ihr Herz etwas sanfter wird. Bleiben Sie Gott und ihrer Seele allezeit getreu. Verbessern Sie immer etwas an Ihnen; aber thun Sie diese edle Verrichtung nicht mit Gewalt, sondern denken Sie darauf, wie sie Ihnen zum Vergnügen werde, so wie die Liebhaber der ländlichen Arbeiten die Bäume ihrer Gärten vom Moos reinigen. Der Herr wird ohne Zweifel alles, was Ihnen übrigens abgehen wird, ersetzen, damit Sie sich versammelter und genauer an ihn halten können; nur müssen Sie ihn lieben, ihn suchen, ihm folgen. Sie thun es auch, meine Tochter, ich weiß es; thun Sie es aber nur immer ohne Nachlaß und empfehlen Sie mich seiner Barmherzigkeit, denn ich bin von ganzem Herzen

den 18. Decbr. 1615.

ihr geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Dreihundert sechszehnter Brief.

Die Fehler wider die Tugend der Religion sind beträchtlich. Betrachtungen über die Geburt unsers Heilandes.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Ja, so müssen Sie es immer machen, meine liebste Tochter, nur an einem von beiden, an dem Vater oder an die Mutter weitläufig, an den andern aber nur ein Briefchen schreiben.

Die

Die Versuchung in der Kirche und beim Gottesdienste zu lachen, ist bös; ob sie gleich nur vorübergehend und tändelnd zu seyn scheint; denn nach der Liebe ist die Tugend der Religion die vortreflichste. Denn so wie wir durch Liebe unserm Gott alle uns nur mögliche ihm gebührende Herzenszuneigung erzeigen, so erweist ihm die Religion die erforderliche Ehrerbietigkeit und Ehre, und dahero sind die dawider begangene Fehler sehr groß. Hierinn ist es wahr, sehe ich keine große Sünde; denn es war wider ihren Willen; doch darf man dieß ohne Buße nicht vorbeigehen lassen. Kann der Feind aus uns keine Marion's machen, so macht er aus unsern Herzen Robin's (*); übrigens ist er unbekümmert, wenn nur die Zeit verlohren, der Geist zerstreuet, und jemand geärgert wird. Aber, liebe Tochter meines Herzens, jagen Sie den guten Nonnen keine Furcht ein: denn von einem Aeussersten mögten Sie aufs andere kommen, und dieß soll doch nicht geschehen.

Ueber das, so Sie mir geschrieben, sage ich meine Gedanken noch nicht; denn wir sind noch in der Weihnachtsoktav, an welcher die Engel das Paradies auf Erde suchen; ja gewiß ist es in die enge Höhle Bethlehems herabgestiegen, worinn ich in den folgenden Tagen Sie, meine beste Tochter, und alle unsre

(*) Marion bedeutet einen übermäßig traurigen; Robin hingegen einen übermäßig lustigen Menschen. Diese Redensart durch Sprichwörter will also sagen: Kann uns Satan in keine unmäßige Traurigkeit stürzen, so macht er uns unmäßig lustig.

unsre lieben Schwestern finden werde, die ohne Zweifel gleich weisen Bienen bei ihrem Königlein ihre Wohnung aufschlagen werden. Jene, so sich tiefer demüthigen, werden ihn auch mehr in der Nähe sehen; denn er ist ganz in Demuth, aber in eine herzhafte, zuversichtliche und beständige Demuth versenket. Dieses liebe Kind sei ewig das Leben ihres Herzens, meine liebste Tochter, ihres von mir so inniglich geliebten Herzens, das dem meinigen immer gegenwärtig ist; so große Stärke läßt Gott meiner Zuneigung durch Sonderung des äusserlichen Guten zuwachsen.

den 27. Decbr. 1615.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert siebenzehnter Brief.

Die Mutter Favre legt ihrem H. Stifter von ihren sowohl innerlichen als äußerlichen Mühseligkeiten Rechenschaft ab und entdecket ihm den Zustand ihrer Seele.

An den H. Franz von Sales.

Hochwürdigster Herr und liebster Vatter, was kann ich Ihnen von mir sagen? Nichts als Kreuze zeigt mir meine Laufbahn. Nebst den Unvollkommenheiten meines Geistes fängt auch der Körper an, mir sein Gegengewicht empfinden zu lassen ꝛc.

Wir leben in solcher Ungewißheit, Verwerfung und Demüthigung, daß ich manchmal nicht weiß, wo wir daran sind. Ihre gekränkte Großtochter bedarf

darf wohl einer Stärkung. Bei diesen täglich vorkommenden Abtödtungen bin ich itzo ganz muthlos, ja fast von aller Empfindung einiges Vertrauens leer, ob ich gleich, Gott sey Dank, im höchsten Schwunge des Geistes allzeit zu allen Vorfallenheiten eine Zuneigung verspüre, weil ich sie als Dinge, so Gott zu meiner Demüthigung zuläst, ansehe.

Jede Begebenheit, muß ich gestehen, würde den Weg zur Demuth sehr erleichtern, wer immer dieselbe benutzen wollte. Mich däucht, der Nutzen, den wir nach dem Willen Gottes daraus ziehen sollen, sey eine gänzliche Hintansetzung aller Geschöpfe und der geneigte Willen, sich nur an ihn zu halten. Diese Absichten habe ich von Zeit zu Zeit mit einigem Gefühle, und andremal wiederum ganz ohne Geschmak, gewöhnlich aber lebe ich ohne Vergnügen. Gott gebe, daß es zu seiner Ehre gereiche, und dann ist mir's genug.

Im Jahr 1616.

Dreihundert achtzehnter Brief.

Die Wirkungen der Eigenliebe sind der Liebe des Nächsten, wozu unser Heilige einen sehr dringenden Beweggrund vorbringt, sehr zuwider.

An

An eine vertraute Person und geistliche Tochter des H. Franz von Sales.

Wann wird diese Liebe der Blutsverwandten, des äußerlichen Wohlstandes, der Uebereinstimmungen, des harmonischen Gefühls, der Gewogenheiten gereiniget werden, und der reinen Liebe des göttlichen Wohlgefallens gehorchen? Wann wird sich diese Eigenliebe nicht mehr nach körperlicher Gegenwart, nach äußerlichen Zeichen sehnen, sondern mit der unabänderlichen Versicherung von dem ewigen Daseyn Gottes sich genügen? Was kann die Gegenwart einer Liebe, die Gott gebildet hat und erhält, noch beisetzen? Welche Beharrlichkeitszeichen kann man von einer Vereinigung fordern, die Gott zum Schöpfer hat? Entfernung und nahe Gegenwart werden an der Gründlichkeit einer von Gott selbst gebildeten Liebe nie etwas ändern.

Wann werden wir gegen unsern Nächsten ganz hold und liebreich seyn? Wann werden wir in der Brust unsers Erlösers die Seele unsrer Nächsten sehen? Ach, wer den Nächsten ausser dieser Stelle sieht, lauft Gefahr, ihn weder rein, noch beständig, noch gleich zu lieben; wer würde ihn aber dort, an jener heiligen Stelle nicht lieben, ihn nicht dulden, seine Unvollkommenheiten nicht ertragen? Wer würde an ihm etwas unartig, wer seinen Umgang langweilig finden? Nun ist aber, liebste Tochter, dieser Nächste im Schoose und in der Brust des göttlichen Erlösers; als ein geliebtes und so liebenwürdiges Geschöpf

ist

ist er da, daß der Liebhaber, aus Liebe zu ihm, stirbt, ein Liebhaber, dessen Liebe in seinem Tode, und dessen Tod in seiner Liebe ist.

Zu Anfang des Jahrs 1616.

Dreihundert neunzehnter Brief.

Der Herr Bischof von Genf giebt seine Freundschaft und Achtung gegen einen andern Bischof zu erkennen und meldet ihm, daß er sich zur Aussöhnung zwoer Personen, woran diesem Kirchenprälaten gelegen war, verwendet habe: den guten Ausgang der Sache schreibt er der Ehrfurcht dieser zwoer Personen gegen erstbesagten Kirchenprälaten zu.

An einen Bischof.

Hochwürdigster Bischof!

Ich kann mich nicht entbrechen, Sie allzeit bei sich ergebender Gelegenheit zu grüßen, da ich ein sehnliches Verlangen trage, in Ihrem Angedenken und der heiligen Zuneigung, die Sie mir angedeihen lassen, stetshin zu leben: dies ist auch der einzige Stof gegenwärtiger wenigen Zeilen; denn was das übrige anbelangt, wird Ihnen der getreue Ueberbringer dieses Briefs alle unsre Neuigkeiten erzählen, die, wie es in Friedenszeiten gewöhnlich ist, nicht wichtig sind.

Ich versuchte es zwar, ihn und den Herrn de Banaux zu einerlei Gesinnung zu bringen; allein sie ver-

verwarfen beiderseits die Vorschriften des Arztes, weil sie, wie sie sagten, nicht krank wären, das ist, sie gestunden zwar, daß sie Ursache hätten, einander zu Leibe zu gehen, wären aber gar nicht gesinnt, sich um Erzwingung einer Genugthuung aufzusuchen, weil sie dero Genugthuung mehr Ehrerbietigkeit schuldig wären; ich werde sie auch immer ermahnen, dero Vergnügen als ein heiliges Behältniß ihres Glückes anzusehen; dieses werde ich ewig von ganzem Herzen thun, da ich ohne Ende bin

Hochwürdigster Bischof!

Annessy am 1. Februar 1616.

Ihr unterthäniger und gehorsamer Diener und Bruder

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert zwanzigster Brief.

Dieser Brief ist an ein junges Frauenzimmer, eine Nichte unsers H. Bischofes gerichtet: er läst eine ganz heilig zärtliche Liebe gegen sie blicken: ermahnet sie darauf, in dem gefaßten Entschlusse Gott zu dienen, beharrlich zu seyn, und schreibt ihr zulezt eine Lebensart vor, wodurch sie seiner Majestät gefallen könne.

An eine Dame, so eine Nichte des H. Franz von Sales war.

Es ist wahr, ich habe Ihnen lange nicht geschrieben, aber denken Sie ja nicht, meine liebste Base und Tochter, es sey aus Vergessenheit oder Mangel der

Zuneigung geschehen. Denn das edle Verlangen, Gott getreu zu dienen, so ich in Ihrer Seele gesehen habe, hat wahrhaft in der meinigen das heftigste Verlangen erwecket, Sie aus allen meinen Kräften zu unterstützen, nebst dem, daß ich Ihnen übrigens verpflichtet bin, und gegen Ihr Herz immer große Liebe trug, weil ich von Ihrer zartesten Jugend an, schon gute Gedanken von ihm hegte.

Wohlan dann, werthste Nichte, man muß also an der Ausbildung dieses vielgeliebten Herzens emsig arbeiten, und an dem, was zu seinem Glücke nüzlich seyn kann, nichts sparen: und obgleich dieß in jedem Menschenalter geschehen kann, so schicket sich doch das Alter, worinn Sie itzo sind, am besten dazu. O welch eine seltne Gnade ist es, meine wertheste Tochter, wenn man diesem großen Gott schon zu dienen anfängt, da ein zartes Alter uns zu allen Gattungen von Eindrücken fähig macht, und wie angenehm ist das Opfer, wann man die Blüte des Baumes, sammt seinen ersten Früchten bringt!

Lassen Sie die Entschlüsse, die Ihnen Gott eingab, als Sie in meiner Gesellschaft sich ihm darstellten, in Mitte Ihres Herzens nicht wanken: denn bewahren Sie dieselbe Ihr ganzes sterbliches Leben hindurch; so werden Sie von ihnen im ewigen Leben bewahret werden. Um Sie aber nicht nur zu bewahren, sondern ihnen noch ein erwünschtes Wachsthum zu verschaffen, bedarfen Sie keiner andern Vorschriften, als die ich der Philothea im Buche: die Einleitung, das Sie besitzen, gegeben habe: dennoch will ich, um

Ihnen

Ihnen zu willfahren, in wenig Worten punktweise wiederholen, was ich hauptsächlich von Ihnen verlange.

1) Beichten Sie von vierzehn zu vierzehn Tagen, damit Sie die heilige Kommunion empfangen können; nie nahen Sie sich weder einem noch dem andern dieser himmlischen Geheimnisse, es sey dann mit einem neuen und fest gegründeten Entschlusse, Ihre Unvollkommenheiten immer mehr und mehr zu mindern, und in der Reinigkeit und Vollkommenheit eines immer erhabnern Herzens zu leben. Ich will hiedurch nicht sagen, daß Sie nicht alle acht Tage kommuniciren sollen, wenn Sie eine Andacht dazu verspüren, besonders wenn Sie bemerken, daß Ihre widerwärtigen Neigungen und Unvollkommenheiten des Lebens durch dieses geheiligte Geheimniß vermindert werden; ich habe Ihnen die Zeit von vierzehn Tagen nur angegeben, damit Sie es nicht weiter hinaus verschieben.

2) Verrichten Sie Ihre geistlichen Uebungen kurz und mit Eifer, damit sich Ihr Geist durch die Furcht vor der Länge nicht davon abhalten lasse, sondern sich mit diesen Andachtsübungen nach und nach bekannt mache. Sie sollen zum Beispiele Ihre Morgensübung alle Tage unverbrüchlich verrichten, wie sie in der Einleitung vorgeschrieben ist; um sie nun kurz zu verrichten, können Sie unter dem Anziehen auf Art eines Schußgebetleins Gott Dank sagen, daß er Sie diese Nacht erhalten hat, eben so können Sie den zweiten und dritten Punkt nicht allein unter dem Ankleiden, sondern auch im Bette, oder anderswo, ohne

Unterschied der Orte und Handlungen, verrichten: dann werfen Sie sich, sobald Sie können, auf die Knie, und schreiten zum vierten Punkte, indem Sie den inbrünstigen Seufzer, der anfängt: schaue, o Herr, auf dieses arme und elende Herz ꝛc. erwecken. Ein gleiches gilt von der Gewissenserforschung, welche Sie Abends, wann Sie sich zu Bette begeben wollen, überall machen können, wenn nur der dritte und vierte Punkt mit gebogenen Knien, so anderst keine Krankheit hindert, verrichtet wird. Gleichfalls wohnen Sie der Messe mit dem Betragen einer wahren Tochter Gottes bei, und ehe Sie von dieser Ehrerbietigkeit nachlassen, gehen Sie aus der Kirche hinweg.

3) Lernen Sie Ihr Herz durch Schußgebetlein oft zu Gott zu erschwingen.

4) Trachten Sie gegen alle Leute, besonders aber zu Hause, liebreich und freundlich zu seyn.

5) Das Allmosen, so bei Ihnen ausgespendet wird, soll allzeit, wann es thunlich ist, durch Sie selbst ausgetheilet werden; denn es giebt der Tugend einen großen Zuwachs, wenn man das Allmosen bei schiklicher Gelegenheit mit eigenen Händen austheilt.

6) Besuchen Sie die Kranken Ihres Fleckens recht gerne; denn dieß ist eines von den Werken, auf die der Herr am Tage des Gerichts schauen wird.

7) Lesen Sie alle Tage ein oder zwei Blätter aus einem geistlichen Buche, um in Ihnen den Geschmack

der

der Andacht zu erhalten; an Feiertagen aber etwas mehr, das bei Ihnen die Stelle einer Predigt vertretten kann.

8) Fahren Sie fort, Ihren Schwiegervater recht zu ehren, weil es der Wille Gottes ist; denn von seinen Händen haben Sie ihn zum zweiten Vater auf dieser Welt erhalten; lieben Sie Ihren Gemahl vom Herzen; verschaffen Sie ihm mit einer liebreichen Zuneigung alles Vergnügen, so Sie ihm nur verschaffen können; seyn Sie klug genug, jedes Menschen, besonders aber der Hausgenossen Unvollkommenheiten zu ertragen.

Vor itzo weiß ich nichts anders zu sagen, als daß Sie mir, sobald wir einander wiedersehen, wissen lassen, wie Sie auf diesem Andachtswege gewandelt sind: und findet man noch etwas beizusetzen; so will ich es thun. Leben Sie also in und für Gott ganz freudig, meine liebste Tochter, meine Nichte, und glauben Sie, daß ich Sie auf das vollkommenste liebe und ohne Ende bin

Madame!

Ihr unterthäniger Vetter und Diener

den 5. März 1616.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert ein und zwanzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf meldet einem Barnabiter-vater, seine in Thonon kurz zuvor eingesezten Mitbrüder haben ihn gebeten, für Sie den Schuz der Prinzen von Savojen zu bewirken, und er wolle zu dieser Absicht schreiben, die beiden folgenden Briefe an Seine Hoheit von Savojen und an den durchlauchtigsten Kardinal zeigen es in der That. Er giebt diesem Ordensgeistlichen den Gedanken an die Hand, im Falle er selbst die Briefe überreichen sollte, von der Heiligsprechung des seligen Amadeus von Savojen etwas vorzubringen.

An den ehrwürdigen Vater im Herrn, Dom Justus Guerini, aus der Kongregation vom H. Paulus zu Dalmazo.

Ehrwürdiger Vater!

Unsre hiesigen wackern Väter hielten für dienlich, daß ich Seiner Hoheit und dem durchlauchtigsten Prinzen die Geschäfte Thonons nochmals vortrüge; und dieß, dünkt mich, thue ich zu recht bequemer Zeit, denn da mir der durchlauchtigste Herr Kardinal von dem guten Anfang Nachricht ertheilet hat, den er in dem Heiligsprechungsgeschäfte des seligen Amadeus gemacht, so hat er mir gute Gelegenheit gegeben, ihm dafür zu danken, und ich ergreife um so mehr diesen Stof, die Einführung der Väter in Thonon zu empfehlen, als dieser selige Fürst alda geboren wurde.

Ein gleiches werde ich gegen Seine Hoheit und den Prinzen thun; denn ich sehe mich verbunden, ihnen meine Freude über diese gründlich anscheinende Heiligsprechung an den Tag zu legen.

Sollten Sie selbst die Briefe überreichen, so können Sie beisetzen, daß ich bei der im verflossenen Jahre augenscheinlich der Stadt Thonon drohenden Gefahr einer ansteckenden Seuche diesem Volke sagte, was für ein Vertrauen sie auf das Gebet des seligen Fürsten, durch dessen Geburt ihre Stadt beehret worden, setzen sollten, sie alle dadurch inniglich gerühret und zur festesten Hofnung ermuntert wurden, fra tanto. Ich empfehle mich in Ihr Gebet und Wohlwollen und bin von ganzem Herzen ohne Ende

Ehrwürdiger Vater!

Annessy den 10 März 1616.

Ihr gehorsamer und geneigter Mitbruder und Diener
Franz Bischof von Genf.

Dreihundert zwei und zwanzigster Brief.

Der H. Franz von Sales bezeiget dem Herrn Kardinal von Savojen seine Freude, daß die Erhöhung dieses Fürstens zu einer neuen Würde den Weg zur Heiligsprechung des seligen Amadeus bahne. Er spricht, gleichsam im Vorübergehen etwas weniges von den Ablässen und angerührten Ablaßpfenningen, woraus man sieht, wie man sie in Ehren halten soll. Zulezt empfiehlt er die Barnabiten.

An seine Hoheit, den hochwürdigsten und durchlauchtigsten Herrn Kardinal von Savojen.

Hochwürdigster und durchlauchtigster Herr!

Ich lobe Gott und preise seinen heiligen Namen, daß die Heiligsprechung des glorreichen und seligen Amadeus auf gute Wege eingeleitet worden ist. Niemand kann meines Dafürhaltens die Ausführung dieses heiligen Entwurfes inniglicher wünschen, als ich, der ich vorsehe, daß sie dem Volke dahiesiger Gegenden zum grösten Troste und nicht mindern Wachsthume in der Andacht gereichen wird: besonders aber zu Thonon, als dem Geburtsorte dieses großen Fürsten, wo ich verflossenes Jahr beim ersten Schrecken vor der Genfer Seuche bemerkte, daß alles in vollem lebendigen Zutrauen auf die Fürbitte dieses seligen Freundes Gottes war; denn ich stellte ihnen vor, wie sehr sie wegen der Ehre, daß ihre Luft diesem großen Fürsten zum ersten Atheinzuge gedienet, Ursache dazu hätten.

Und wäre doch nur der H. Vater gebeten worden, eine dritte feierliche Messe mit vollkommnen Ablasse für diese Stadt zu ertheilen! denn ich glaube sicher, Seine Heiligkeit würde sie in diesem Anbetrachte leicht verwilliget haben: da aber dieß nicht geschehen ist; so will ich von der Gnade und Billigkeit Eurer Hoheit hoffen, wir werden bei Ausspendung der Ablaßpfennige nicht gänzlich vergessen werden.

Ich

Ich bitte unterdessen Eure Durchlaucht demüthigst, Sich die Einsetzung der Barnabitenväter in das Gotteshaus zu Thonon und in die Priorei Contamine mächtigst angelegen seyn zu lassen. Hiedurch werden Eure Hoheit ein der göttlichen Majestät höchst angenehmes Werk thun, ja selbst die verherrlichte Seele des glorreichen Fürsten Amadeus scheint mir dieselbe Eurer Hoheit von seinem himmlischen Sitze herab heilig zu empfehlen, und gleichwie Gott durch seine Fürbitte das Herz Eurer Hoheit mit Stärke wafnete, um den Glauben in diesem Orte zu gründen, also werde er in Rükficht dessen Verdienste Höchstdero Geist beleben, damit Sie zur Wiederherstellung der heiligen Andacht vermittelst dieser rechtschaffenen Ordensgeistlichen nachdrukfam mitwirken. Diese wackern Ordensmänner werden die alten Bäume stützen und begiesen, damit sie häufige Früchte der Andacht tragen; sie werden die Kinder gleich jungen Pflanzen so aufziehen, damit die Nachkommenschaft ihre Vorfahren, wo's möglich ist, übertreffen; um so besser ihren heiligen Fürsten Amadeus verehren, und dem Zepter und der Krone, die er Ihrem durchlauchtigsten Hause überlassen hat, in völliger Unterwürfigkeit gehorchen lernen. Ewiger Segen Gottes sey über das durchlauchtigste Haus Eurer Hoheit, dies sind die steten Wünsche des

Eurer Hoheit

unterthänigsten und gehorsamsten
Redners und Dieners
Franz Bischof von Genf.

Annessy den 10. März 1616.

Dreihundert drei und zwanzigster Brief.

Der heil. Kirchenprälat empfiehlt dem Hrn. Herzog von Savojen die Angelegenheiten der seit kurzem nach Thonon versezten Barnabiter Väter, und spricht von der Kanonisation des seligen Amadeus als einer seiner Hofnung zufolge ganz nahen Sache.

An Seine Hoheit, den durchlauchtigsten Herrn Herzog von Savojen.

Durchlauchtigster Herzog!

Ohne Zweifel lieben Eure Hoheit ihr gutes Thonon inniglich und zwar mit Grund; denn es gehört Ihnen aus zwoen Ursachen an. Es verehret nämlich an Ihnen, so wie der ganze Staat, seinen höchsten Landesherrn; und dann seinen höchstgeschäzten, liebenswürdigsten Pathen, weil Sie dieses durch Ketzerei verderbtes Volk in ihren väterlichen Armen gleichsam hielten, als es in dem Schooße der heiligsten Kirche wiedergebohren wurde: eine unsterbliche ewige Verbindlichkeit, weil sie durch eine Wohlthat so von Ewigkeit zu Ewigkeit dauert, entstund.

Zu Vollendung dieses guten Werkes haben wir nun Eure Hoheit befohlen, die Einführung der Barnabitenväter in dieses Ort zu besorgen, welches auch im verflossenen September durch Uebergebung der Priorei Contamine an erstbesagte Väter, durch den dem Kollegium verschaften Unterhalt und durch andere Uebungen, so zu ihrem Berufe und der Befestigung dieses

ses Volks in der Religion dienlich sind, vollzogen worden ist.

Seitdeme aber haben sich Schwierigkeiten erhoben, die nur für das unüberwindliche Herz und die Frömmigkeit Eurer Hoheit überwindlich sind. Ich bitte dieselbe also unterthänigst um mächtige Unterstützung und Ausführung dieses guten, frommen Entwurfs aus Anbetracht daß die von ganzen Lande andächtig erwartete Heiligsprechung des glorreichen und seligen Amadeus das Durchlauchtigste Haus Eurer Hoheit bald mit Trost und Seegen überschütten wird, und weil eben dieser selige Fürst an diesen Orte gebohren und erzogen worden. Ich flehe zur göttlichen Majestät, um reichen Segen ihrer Krone, von der ich ohne Ende bin

Durchlauchtigster Herzog

ein unterthänig gehorsamster und
getreuester Redner und Diener
Franz Bischof von Genf.

den 12. Merz
1616 Annessy.

Dreihundert vier und zwanzigster Brief.

Die alten Nonnen im Katharinenkloster bei Annessy, Cistercienser Ordens waren über die Reformation, welche man in ihrem Ordenshause, wie es hies, vornehmen wollte, mißvergnügt, und weil sie wusten, daß fünf aus ihren Schwestern, worunter die Mutter Ballon war, in Verbindung mit dem heiligen Franz von Sales und ihrem Ordensgenerale daran

arbei-

arbeiteten; so beschloßen sie, diesen fünf Nonnen allen Umgang mit dem heiligen Kirchenprälaten, der ihr Bischof und Seelenrath war, abzuschneiden. Dieser Absicht nach erhielten sie von ihrer Abtissinn, daß ihnen verbotten wurde, mit ihm, wenn er käme, zu reden und an ihn zu schreiben. Unterdessen fand doch die Mutter de Ballon einen Weg, ihm diesen Entschluß schriftlich wissen zu lassen, folgender Brief ist die Antwort darauf.

An die Mutter de Ballon, der Cistercienser Abtei zur heiligen Katharina Nonne, und Anverwandte des heil. Bischoffes.

Gott bedient sich der Zeit, meine Tochter, um den Schlüssen seiner Fürsicht ihre Wirkung zu geben: ich kenne die Denkungsart der Frau Abtissinn; von allem, was ihr anitzo ihre Wiederspänstigkeit eingiebt, wird sie die Helfte nicht thun. Wir beide, sie und ich, haben nicht einerlei Neigungen; dennoch lege ich die Hofnung nicht ab, sie werde mein Betragen, das aus meinen Kräften sanft, liebreich und gerecht seyn soll, gänzlich billigen. Der Geist des Menschen, meine Tochter, liebt seine Gemächlichkeiten und sein eigenes Urtheil; man muß sichs also nicht befremdend vorkommen lassen, wenn des andern Vorstellungen, so heilig sie auch seyn mögen, mit Widerspruche angenommen werden. Bleiben Sie dann im Frieden, dulden Sie im Frieden, harren Sie im Frieden; und Gott, dieser Gott des Friedens, wird aus der Mitte dieses menschlichen Krieges seine Glorie auf-

wach-

wachsen lassen. Aernden Sie reichlich, izt da die Jahrszeit lacht: sammlen Sie den Seegen der Widersprüche ämsig, also werden Sie in einem Tage mehr Nutzen schaffen, als in zehn Tägen einer andern Jahrszeit. Für die, so schweigen, redet Gott; für die, so leiden, wird er siegen und die Geduld mit einem heilsamen Ausgange krönen.

gegen den April 1616.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert fünf und zwanzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales läßt beim Eingange dieses Briefs eine inniglich herzliche Neigung zu seinen lieben Töchtern zu Annessy blicken. Er zeigt ihnen hierauf den Unterschied zwischen den Personen, so die Welt verlassen haben, und jenen, so noch darinn leben, indem er die ersten mit Bienen, die zweiten mit andern Mücken vergleicht. Er ermahnet sie zu einer genauen innerlichen Versammlung des Geistes und erhebt das Glück des Ordenslebens. Dieser Brief wurde am Charfreitage, als der heilige Bischof die Fasten zu Grenoble predigte, geschrieben.

An die Nonnen von der Heimsuchung zu Annessy.

Sollte wohl meine Seele die lieben Kinder ihres Herzens je vergessen können? Nein geliebteste Kinder, meine geschäzte Freude meine Krone, Sie wissen es wohl, ja ich zweifle nicht daran; selbst ihre Herzen werden für das meinige Bürge geworden seyn,

daß,

daß, da ich Ihnen bis itzo nicht geschrieben habe, keinen andern Grund hatte, als weil ich wohl wuste, daß meine Briefe an unsre einzige und beste Mutter eben so wohl an Sie, als an jene geschrieben waren, da ihre Seelen mit der ihrigen in einer so liebreichen und heilsamen Vereinigung stehen; und zudeme scheint die heilige unter uns wechselweis herrschende Liebe mit so großen Buchstaben eingegraben zu seyn, daß unsre Gedanken von Nessy bis hieher lesbar sind. (1)

Ich sehe ein wenig mehr Leute um mich her, als da ich in meinen gewöhnlichen Wohnorte bei Ihnen bin, und je mehr ich von diesen Elenden ansehe, desto mehr kränkt sich mein Herz und es scheint mir unmöglich unter ihnen leben zu können, wenn mir der Dienst einiger in Beförderung ihres Heils ämsiger Seelen nicht Erleichterung schafte.

Mein Gott! wie viel glücklicher sind in meinen Augen die Bienen, liebe Töchter, die nur zur Einsammlung des Honigs aus ihren Stöcken gehen; nur wegen dessen Verfertigung in Gesellschaft tretten; nur darum beschäftiget sind und deren Beschäftigung sehr ordentlich ist; die in ihren Wohnungen und Klöstern ein von Honig und Wachs wohlriechendes Haushalten führen.

Wie viel glücklicher sind sie als die Käfer und andere herumschweifende Mücken, welche ohne Ordnung und viel lieber nach unreinen als nach ehrbaren Dingen eilen, nur zur Plage der übrigen Thiere gebohren zu seyn

(1) Zu Grenoble.

seyn scheinen, und die, da sie selbst stäts in Unruhe und unnützer Beeiferung leben, anderen überlästig sind.

Ueberall durchwühlen stechen und saugen sie, so lange ihr Sommer und Herbst währt; kömmt dann der Winter, so haben sie weder Wohnung noch Vorrath, noch Lebensmittel; da hiegegen unsre keuschen Bienen, deren Blick, Geruch und Geschmack blos die Schönheit, Lieblich. und Süsigkeit der für sie in Ordnung gestellten Blumen zum Gegenstande hat, sich dadurch nicht nur edel beschäftigen, sondern in dem Haufen der verrichteten Arbeit einen liebwürdigen Aufenthalt, angenehmen Vorrath und ein vergnügtes Leben besitzen.

Und jene in unsern Erlöser verliebte Seelen (2) die ihm, wie unser Evangelium bezeugt, bis auf den Gipfel des verlassensten Ortes folgen, und da ein geschmackvolleres Freudenfest auf Blumen und Kräutern hielten, als die Gäste des verschwenderisch-prächtigen Assuerus, bei dessen Gelagen der Ueberfluß die Freude erstickte, weil es ein Ueberfluß von Speisen und Menschen war.

Leben Sie, meine liebste Töchter, unter ihren heiligen Beschäftigungen freudig: ist der Himmel trübe, ist er trocken; so arbeiten Sie in Mitte ihres Herzens durch die Ausübung der heiligen Demuth und Erniedrigung: ist der Himmel schön und erheitert, dann lassen Sie ihren Geist auf den Hügeln des Kalvari- und Oelbergs, auf den Bergen Sion und Thabor hüpfen;

auf

(2) Die heiligen Frauen, die unserm Heilande auf den Kalvariberg folgeten.

auf den einsamen Berge, wo unser Herr heute seine liebe Schaar speist; fliegen Sie bis zu den ewigen Bergen der Himmel auf und betrachten Sie dort die unsterblichen Vergnügungen, welche allda für ihre Herzen bereitet sind.

O glückselige Herzen meiner vielgeliebten Töchter, die auf einige Jahre die falsche Freiheit der Welt verlassen haben, um ewig die erwünschten Feßel zu tragen, welche keine Freyheit rauben, als die Freyheit, ganz frei zu seyn.

Gott segne Sie, meine werthesten Töchter und lasse Sie in der Liebe seiner göttlichen Ewigkeit immer mehr und mehr zunehmen, in der wir seine unendliche Gnaden für diese geringe aber wahre Treue zu genießen hoffen, die wir in einer so unbedeutenden Sache, als das gegenwärtige Leben ist, vermittels seiner Gnade beobachten wollen. Die Liebe Gottes des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes sey ewig in Mitte ihrer Herzen, und die Brüste U. L. Frau seyn allzeit unsre Zufluchtsstätte. Amen.

den 1. April 1616.

Gottes besondere Gnade ließ mich diese Zeilen ganz in einem Athem, obschon fast ohne zu athmen an meine geliebten Töchter schreiben, die mit einander, gleich Blumen in einem Straus gebunden, der Mutter der Blume Jesse, (3) der vorzüglichsten Mutter

zur

(3) Die Mutter der Blume Jesse ist die heilige Jungfrau als Mutter des Erlösers, der die Blume Jesse genennt wird.

zur Freude sind. Ach laß Sie, o Herr, von süsem Wohlgeruche duften. Amen. Es lebe Jesus, in dem ich bin

Ihr geneigtester Diener

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert sechs und zwanzigster Brief.

Gegenwärtiger Brief ist ein Empfehlungsschreiben, wodurch der Herr Bischof von Genf sich bei dem Herrn Herzoge von Nemours für einen seiner Anverwandten verwendet.

An den Herrn Herzog von Nemours.

Durchlauchtigster Herzog!

Mit der Bitte, so der Herr Baron Viellette bei Ihnen eingeleget, verbinde ich auch mein unterthäniges Bitten, indem derjenige, wegen dessen Wohl es geschieht, eben sowohl mit mir als mit ihm anverwandt ist.

Eure Hoheit werden sich leichtlich vorstellen, daß mein Flehen um Ihre Gnade sich einen angenehmern Stof wünschte; weil mir aber dieser dringend schien, so belebt immer noch das Vertrauen auf dieselbe, ich werde mit meiner Bitte nicht

unerhört bleiben, der ich die Ehre habe, bekanntermassen zu seyn

Durchlauchtigster Herzog!

Annessy den 8. April 1616.

Ihr unterthänigster und gehorsamster Redner und Diener
Franz Bischof von Genf.

Dreihundert sieben und zwanzigster Brief.

Der H. Stifter von der Heimsuchung lehret einer Nonne dieses Ordens die Art, die guten Begierden zu unterscheiden, und wie man sich zu verhalten habe, wann man in der Betrachtung von unreinen Vorstellungen beunruhiget wird.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Es giebt zweierlei Arten von guten Begierden, liebste Tochter; die einen vermehren die Gnade und Herrlichkeit der Diener Gottes; die andern haben keine Wirkung.

Begierden von der ersten Gattung drücken sich also aus: ich möchte zum Beispiele gerne Allmosen geben; ich thue es aber nicht, weil ich kein Vermögen dazu habe; dergleichen Begierden geben der Liebe ein großes Wachsthum und heiligen die Seele: andächtige Seelen sehnen sich nach Martern, Schmach und Kreuz, wozu sie doch nicht gelangen können.

Begierden von der zweiten Gattung drücken sich also aus: ich möchte gerne Allmosen geben; doch mag ich es nicht thun: diese Begierden macht nicht eine Unmöglichkeit; sondern Trägheit, Kälte und Zaghaftigkeit fehlerhaft: sie sind dahero unnütze, verschaffen weder der Seele Heiligung, noch der Gnade einiges Wachsthum; von diesen Begierden, sagt der H. Bernard, ist die Hölle voll.

Zur gänzlichen Auflösung Ihrer Schwierigkeit haben Sie in Wahrheit zu bemerken, daß es Begierden giebt, die dem Scheine nach zur zweiten, in der That aber zur ersten Klasse gehören; dann im Gegentheile manche zur ersten Klasse zu gehören scheinen, in der That aber zur zweiten Klasse zu zählen sind.

Es kann zum Beispiele kein Diener Gottes ohne diese Begierde seyn: o wie gerne wollte ich Gott besser dienen! Ach, wann werde ich ihm nach Wunsche dienen? Und weil wir immer einen höhern Grad der Vollkommenheit erreichen können; so scheint's, die Wirkungen dieser Begierden werden nur wegen Mangel der Entschlüsse unterbrochen: aber es ist nicht wahr, daß ihrer Ausführung die Beschaffenheit des sterblichen Lebens im Wege steht, worinn das Vollenden schwerer ist, als das Verlangen: es sind also diese Begierden, im allgemeinen betrachtet, gut, sie machen die Seele besser, ermuntern und reitzen sie zum Fortgange.

Ereignet sich aber eine besondere Gelegenheit, sie anzuwenden; da bleibt man beim Verlangen stehen, statt seinen Begierden ihren Zweck erreichen zu lassen:

es ergiebt sich zum Beispiele eine Gelegenheit, ein Unbild zu vergeben, seinem eigenen Willen in einer besondern Sache zu entsagen, hier aber sage ich, anstatt zu verzeihen oder zu entsagen, blos: ich möchte gerne verzeihen, aber ich kann nicht: ich möchte meinen Willen gerne aufgeben, allein es ist über mein Vermögen: wer sieht dieser Begierde das Zeitvertreibende nicht an; ja, wer sieht nicht, daß ich strafbarer dadurch werde, da ich einen so starken Hang zum Guten habe, und ihn nicht ausführen will. Dergleichen Begierden scheinen zur ersten Art zu gehören, und sie gehören dennoch zur zweiten.

Nun wird es Ihnen, wie ich glaube, leicht seyn, einen Schluß zu fassen: bleibt Ihnen aber einige Schwierigkeit übrig; so schreiben Sie mir sie, und ich werde Ihnen bald oder spat von ganzem Herzen antworten, denn mein Herz, liebste Tochter, ist gewiß ganz das Ihrige.

Jene, so bei den Betrachtungen des Lebens und Todes unsers Erlösers mit unanständigen Vorstellungen versuchet werden; sollen sich die Geheimnisse, so viel sie können, blos durch den Glauben vorstellen, ohne die Einbildung beiwirken zu lassen. Es ist zum Beispiele ein Glaubenssaz: mein Erlöser ist gekreuziget worden: hier ist genug, daß ich mir ihn blos vorstelle, ohne daß mir die Einbildung seine Lage, wie er am Kreuze hieng, vormahlt. Wollen sich dann unehrbare Vorstellungen empören, so muß man's mit gleichem vergelten und sich durch die vorhergehenden Glaubensaffekte hinwegwenden, als: ich bete dich an,

gekreu-

gekreuzigter Jesu; ich bete deine Schmerzen, deine Leiden an: du bist mein Heil.

Denn wollte man der unreinen Vorstellungen wegen das Leben und den Tod unsers Heilandes zu betrachten unterlassen; so hieß dieses, liebste Tochter, dem Feinde gewonnen Spiel geben, der uns dadurch unsers grösten Glückes zu berauben trachtet. Man muß also ausweichen, und sich vermitelst des heiligen Glaubens hinwegwenden.

Wahrhaft ich schreibe in gröster Eile, aber Ihre Güte wird den Fehler ersetzen. Ein andersmal will ich an meine Schwester P. M. und hernach an meine Schwester M. schreiben, unterdessen aber grüße und bitte ich Sie, daß Sie mich unserm Herrn inniglich empfehlen: wie auch meine Schwester Fr. und alle anderen, die ich im Kreuze des Erlösers inbrünstig liebe. Sagen Sie meinen Gruß dem Herrn Allmosenpfleger und daß ich ganz der seinige bin.

Gott befohlen, liebste Tochter: ewig wollen wir uns Gott befohlen seyn lassen, um ihn ohne Ende zu lieben und zu preisen.

den 17. April 1616.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert acht und zwanzigster Brief.

Unser H. Bischof legt den unter dem Titel von Mariä Heimsuchung versammelten andächtigen Frauenspersonen geziemendes Lob bei und wendet sich an die Fürspra-

che des Herrn Kardinals Bellarmin, um ihnen den Namen eines geistlichen Ordens mit gewissen Privilegien vom römischen Stuhl zu wege zu bringen.

An den hochwürdigsten Herrn Kardinal Bellarmin.

Hochwürdigster, durchlauchtigster, in Christo höchst zu verehrender Herr!

Den Kardinal, welcher der Welt und der vornehmsten Stadt der Welt rühmlichst bekannt und von beiden geliebet wird, wage ich es, durch die Liebe, so in Jesu Christo ist, mit Bitten voll Zuversicht zu beschweren, der ich der Welt und Ihrer vorzüglichsten Stadt fast ganz unbekannt bin.

Hier und zu Lyon haben wir eine und die andere Versammlung von Jungfrauen und Wittwen, welche vielmehr aufgeopfert als wahre Ordenspersonen zu nennen sind: dennoch beobachten sie die Keuschheit aufs heiligste, leben in blindem Gehorsame und vollkommener Armuth; sie sind zwar ihrer Verfassung nach zur Klausur nicht verbunden, sie halten sie aber aus heiligem Eifer fast stets, indem sie ausser sehr wichtigen und gottseligen Ursachen nie aus dem Kloster treten; zu bestimmten und den Tag hindurch eingetheilten Stunden bethen sie die kleinen Tagzeiten von der seligsten Jungfrau mit einander im Chore, und zwar mit so andächtig melodischem Gesange, daß sich schwer entscheiden läst, ob der Nachdruk die Lieblichkeit, oder die Lieblichkeit den Nachdruk überwiege; dem englischen

lischen Gebete, welches sonst das innerliche heist, liegen sie zwo Stunden, die eine zu fruhe, die andere des Abends, mit grösstem Nutzen ob; und, um es kurz auszudrücken, sie scheinen jenen Frauen gleich zu kommen, von denen der H. Gregor von Nazianz in seinem Schreiben an den Helenius sich so erhabener Ausdrücke bedient, daß er ihnen den Nameu der glänzendesten Gestirne Christi beilegt.

Da ich aber unlängst dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Lyon einen Besuch abstattete, und wir von dem Zustande unsrer Kirchengeschäfte redeten, verfielen wir unter andern auf diese beiden Versammlungen von Frauenspersonen, die in beiden Bistümern den angenehmsten Tugendgeruch verbreiten, deren gute Verfassung folglich höchst wichtig ist.

Er hielt es der Mühe werth, sie zur Annahm einer von der Kirche schon gutgeheisenen Ordensregel zur Klausur und zu Ablegung der feierlichen Gelübde zu bewegen. Da nun dieser große Mann vieles über mich vermag; ich seine allgemein bekannte Erfahrenheit und Frömmigkeit verehre, und selbst dafür hielt, der glänzende Ordensnamen werde diesen übrigens sehr andächtigen Versammlungen eine neue Zierde beisetzen; so wurde ich leichtlich der nämlichen Meynung.

Nach also gefaßtem Schlusse schritten wir zu Werke, und fanden an ihnen eine zu verwundernde und liebreiche Bereitwilligkeit zu allem.

Dreierlei Andachtsübungen liegen ihnen hauptsächlich am Herzen; und werden diese drei vom hei-

ligen apostolischen Stuhle gutgeheißen, so wird diese Standesänderung nichts hartes, nichts unangenehmes an sich haben: sie lassen sich, meines Dafürhaltens mit der Klausur und dem weiblichen Ordensstande nicht nur vollkommen vereinigen, sondern scheinen den billigen Kennern der französischen Kirche für die Andacht sehr zuträglich.

Das erste ist, daß sie zu den großen Tagzeiten, welche die Welpriester beten, nicht verbunden sind, sondern nur zu den kleinen Tagzeiten der seligsten Jungfrau. Die Ursache hievon ist, weil meistens betagte Frauenspersonen in diese Kongregationen aufgenommen werden, welche die großen Tagzeiten sammt ihren Rubriken schwerlich lernen könnten. Zudem unterscheiden sie bei Abbetung dieser Tagzeiten Wörter, Tonzeichen und Pausen deutlich, welches bey den großen Tagzeiten nicht geschehen könnte. Dieses ist daher einer ganz besondern Aufmerksamkeit würdig, weil unter allen Frauenspersonen in der ganzen Welt keine das Latein elender aussprechen, als die Französischen: denen es dahero unmöglich wird, in so verschiedenen Tagzeiten, Lektionen und Psalmen den Gesetzen der Tonzeichen, des Silbenmaases und der rechten Aussprache getreu zu bleiben. Es ist in der That bedauernswürdig, in den meisten Frauenklöstern eine so jämmerliche Aussprache zu hören, daß sie den andächtigsten Zuhörer zum Lachen, Ketzer aber und Wizlinge zu beisenden Spöttereien bewegen muß.

Zweitens lassen sie manchmal Wittwen einige Jahre hindurch in weltlichen, aber ganz sittsamen Kleidern bei ihnen wohnen und die Andachtsübungen der Kongregation mit verrichten. Hier ist aber nur von jenen Wittwen die Rede, welche in den Ordensstand treten, und währender Ueberlegung von Verlassung der Welt und Aufgebung der Liebhaber ihren Keuschheitsschaz, den sie in zerbrechlichen Geschirren tragen, weislich verbergen wollen, um ihn, so sie denselben vor den Augen der Menschenkinder auf den Händen trügen, den Räubern nicht Preiß zu geben.

Hiezu gab die Gewohnheit hiesiger Lande den Anlaß, nach welcher auch die andächtigsten Wittwen von den Mannspersonen durch weltliche Gespräche und Lockungen so frei angereizet werden, daß, wenn sie ihren Wittwenstand heilig zubringen wollen, sie es kaum sicher thun können; denen folglich durch diese Lebensart am besten gerathen ist.

Da überdies dergleichen Wittwen einen vollkommenen Gehorsam und fast eine vollkommene Klausur beobachten; (denn sie gehen des Jahrs kaum ein oder zweimal heraus, um ihr Hauswesen anzuordnen) so sehe ich an dieser Gewohnheit nicht nur nichts schädliches; sondern sehr viel Vortheilhaftes. Ja sie ist noch minder gefährlich, als die Gewohnheit verschiedener sehr heiliger Ordenshäuser, wo die Laienschwestern im Kloster frei aus und eingehen, um die Geschäfte ihres Klosters zu besorgen; minder unbequem, als junge Mädchen, welches doch ganz gemein ist, unterrichten. Denn welch' ein Unterschied ist es wohl,

wenn sich ein Mädchen, um erzogen zu werden, oder wenn sich eine Wittwe, ihre Keuschheit zu bewahren, im Kloster aufhält? Wie wahr dieß alles sey, wird ein jeder Kenner der französischen Gebräuche und Denkungsart leicht ermessen.

Sie nehmen drittens nicht nur jene Wittwen, so der Welt entsagen wollen, sondern auch verheirathete Frauenspersonen zuweilen auf, solche nämlich, die ein neues Leben in Christo anfangen, und nach vorhergängigen etlichen geistlichen Uebungen eine sogenannte Generalbeicht ablegen wollen und folglich nöthig haben, daß sie sich auf einige Tage in eine von den Weltmenschen entfernten Ort begeben. Es ist unaussprechlich, welche herrliche Früchte diese heilige Gastfreygebigkeit einiger Tage bringe, denn es ist dadurch nicht nur der Ruhe sondern auch der Geschämig- und Ehrbarkeit des Frauenvolkes gerathen; sie lassen die Beichtväter zu einem mit eisernen Gittern verwahrten Fensterchen, das zum Beichthören der Schwestern gemacht ist, kommen, empfangen alldort die Lehren des Heils und denken ihnen dann nebst einer Schwester bei ruhigen Augenblicken nach.

Wenn es je eine heilige Ursache giebt, wie es einige giebt, welcher wegen Weiber in die Nonnenklöster gehen können, so gehören diese beiden unter die wichtigsten; nur muß eine schriftliche Genehmhaltung des Bischoffes oder dessen nachgeordneten Stellvertreters vorhanden seyn und aus dergleichen Uebung der klösterlichen Zucht kein Schaden erwachsen.

Will man vom verflossenen aufs künftige schliessen; so ist nichts heiliger, nichts nützlicher, als dieses Institut; ja es läst sich mit Grund hoffen, es werde, da es bis hieher den erwünschtesten Fortgang gehabt hat, also auch in Zukunft denselben haben.

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof von Lyon hat nun aber an dem Gesandten des allerchristlichen Königs einen mächtigen Fürsprecher bei Seiner Heiligkeit. Auch können die Schwestern hiesiger Stadt sich der dringendesten Fürbitte der verwittibten Frau Herzogin von Mantua, von der sie gnädigst geliebet werden, vertrösten, ich aber, Hochwürdigster Herr Kardinal wende mich blos an Sie als Fürsprecher, theils weil ich aus dem erlauchtesten Apostolischen Kollegium Sie allein kenne, theils weil Sie von der dahiesigen Lage am besten urtheilen und den meisten durchlauchtigsten Mitgliedern zu verstehen geben können, daß der Gottesdienst nach Verschiedenheit der Länder und Sitten auf verschiedene Weise befördert werden müsse; theils, weil mir ihre Kontroversbücher von ihrem Mitleid gegen dieß bejammernswerthe Bistum; ihr ganz neuerlich bekannt gewordene und holdselige Benjamin aber ein ungezweifeltes Zeugniß ablegen, welch' zärtliche Neigung sie gegen fromme Seelen hegen.

Voll Vertrauens auf Dero Zuneigung gegen Rechtschaffene und derselben Bemühungen, bitte, ja beschwöre ich Sie, diese Sache nach Ihrer Klugheit und Ihrem Ansehen zu unterstützen und zu befördern.

Leben Sie wohl, ruhmvoller, durchlauchtigster Kirchenprälat; halten Sie mich aus Liebe Jesu Christi für entschuldiget und werth, hierum bitte ich Sie inständigst.

Annessy den 16. Julius 1616. Franz Bischof von Genf.

Dreihundert neun und zwanzigster Brief.

Das Alter und die Gebrechlichkeit, eine lange Krankheit, die Nothwendigkeit zu sterben und das christliche Leben der Personen, die man mißt, sind für uns eben soviel Trostgründe nach ihrem Tode.

An seinen Herrn Bruder. (*)

Mein lieber Herr Bruder, die lange Zeit, als Ihr Herr Vater gelebt hat; seine lezten Schwächlichkeiten, die Ihnen sein Hinscheiden seit einiger Zeit vorhergekündet und seine instehende Entfernung gedrohet haben, werden Ihnen Stof gewesen seyn, sich in den Verlust des Glückes, das Ihnen seine Gegenwart auf dieser Welt verschaffet, zu ergeben: denn da überhaupt vom Tode niemand frei ist, so können wir kein günstigeres Bedingniß von ihm erwarten, als daß er uns die, denen wir angehören, zu unsrer Freude lange leben läst.

Loben Sie also Gott und preisen Sie ihn für die erwiesene Gnade, da er Ihnen diesen Vater so lange erhal-

(*) Wahrscheinlich war es sein Schwager.

erhalten hat; dann begnügen Sie sich mit seinem Willen; nach welchem er Ihnen denselben itzo hinweggenommen hat. Meinerseits mag ich mich bei Ihnen der gewöhnlichen Ausdrücke nicht bedienen. Das Band, so mich an Ihre Freundschaft und Ihren Dienst knüpfet, wird Ihnen Bürge seyn, daß ich meine Pflicht, für den Verstorbenen zu beten und sein Gedächtniß zu ehren, nicht ausser Acht lassen werde.

Uebrigens bin ich

meines Herrn Bruders

Annessy den 13. Julius 1616.

unterthäniger Bruder und getreuer Diener
Franz Bischof von Genf.

Dreihundert dreissigster Brief.

Gegenwärtigen Brief schrieb der H. Franz von Sales im Jahre 1616 an seine liebste Schwester, seine Nichte, Johanna Maria de la Croix, die zwanzigste Nonne von der Heimsuchung; sie legte ihre Ordensprofession am ersten August 1616 ab, und wurde acht Tage darnach, im Alter von 16 Jahren, zur Stiftung ihres Instituts zu Moulins abgeschicket. Der H. Stifter ermahnet sie, sich wohl zu betragen, damit sie ihren Mitschwestern, besonders den jüngern, zum Muster diene.

Die

Die Ueberschrift ist:

An meine liebste Schwester, meine Tochter, Johanna Maria de la Croix, meine Nichte.

Es lebe Jesus!

Ziemlich jung braucht man Sie zu großen Werken, dieß soll in Ihnen eine tiefe Demuth und einen unabänderlichen Entschluß bewirken, den Regeln und Ihrer Oberinn zu gehorchen: denn zu Ihrem eigenen Dienste sind Sie gewählet worden, damit, so wie andere den ältern Mitschwestern zum Beispiele dienen werden, Sie den jüngern zum Muster dienen sollen, welches eine höchst wichtige Sache ist; denn hauptsächlich liebt Gott die Erstlinge der Jahre, und will sie seiner Ehre gewiedmet wissen. Wandeln Sie also mit Klugheit, meine werthe Tochter: lassen Sie Ihre Demuth, Ihren Gehorsam, Ihre Sanftmuth und Eingezogenheit den Jüngeren einen Spiegel, den andern einen Trost seyn. Gott sey stets bei Ihnen und segne Sie mit seiner Rechten. Amen.

Es lebe Jesus!

nach dem 8. August 1616.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert ein und dreisigster Brief.

Der H. Mann läst in diesem Briefe gegen eine Person, die er seinen Sohn nennt, viele Freundschaft blicken.

Er

Er schicket ihr seine Abhandlung von der Liebe Gottes, die ihr statt aller seiner Briefe dienen sollen; und berichtet ihr die Ankunft des Fürstens von Piemont zu Annessy, und daß er ihm die Ehre erwiesen, gleich bei ihm abzusteigen. Er schließt endlich mit dem Lobe dieses Fürstens.

An eine ansehnliche Person, die der Heilige seinen Sohn nennt.

Gewiß, da mir die Ehre zu Theil geworden, Sie als Sohn zu haben; so haben Sie sich nicht zu entschuldigen, wenn Sie mir nicht schreiben; denn ich kann eben so wenig an Ihrer kindlichen Liebe gegen mich zweiflen, als wenig ich leben kann, ohne daß mein Herz die Aufwallungen einer gegen Sie väterlichen Liebe stets empfinde. Wo die Liebe vollkommen ist, hat kein Mißtrauen Plaz. Aber wahr bleibt es doch allemal, mein Herr Sohn, daß mich Ihre Briefe immer äußerst vergnügen; denn ich sehe oder erblicke wenigstens darinn die Züge Ihrer natürlichen Güte und der H. Liebe Ihrer Seele, wodurch die sanfte kindliche Liebe, die Sie mir in voller Masse zufließen lassen, und für mich eine Völle von Süsigkeit ist, gezeuget und genähret wird.

Lassen Sie also, mein Herr Sohn, ich bitte Sie, lassen Sie meinem Geiste diese Gnade zu Theil werden, doch nur, wann es gemächlich, ohne ihre Unbequemlichkeit geschehen kann: denn obgleich ihre Briefe mir eine angenehmere Empfindung verursachen als ich sagen kann; so würde sie doch, wenn sie mit ihrer

Beschwerniß entstehen müßen, das sonst Angenehme in schmerzhaftes Gefühl, da ich, wie es die Väter machen; ihr Vergnügen dem meinigen vorziehe. Damit ich aber unterdessen, liebster Herr Sohn, die Fehler einigermassen ersetzen möchte, welche ich aus Abgang guter Gelegenheit oft an Sie zu schreiben begehen könnte; so schicke ich Ihnen die Abhandlung von der Liebe Gottes, welche ich den Augen der Welt erst seit kurzem vorgeleget habe; kömmt Ihnen etwa durch ihre Neigung gegen mich die Lust an, einen Brief von mir zu lesen; dann nehmen Sie diese Abhandlung, lesen Sie ein Kapitel davon und stellen Sie Sich vor, daß, wenn auf der Welt kein Theotimus ist, mit dem ich rede, Sie unter allen Menschen mein liebster Theotimus sind. Der Buchhändler hat verschiedene Fehler und auch ich manche Unvollkommenheiten in das Werk fliessen lassen: allein wenns je vollkommene Werke in der Welt giebt, so darf man sie in meinem Krame nicht suchen. Lesen Sie das Werk in ununterbrochner Folge; so wird es Ihnen am Ende angenehmer seyn.

Seit dreien Tagen besitzen wir hier den Durchlauchtigsten Fürsten von Piemont, der mir die Ehre erwies und ganz unvermuthet, denn er kam nebst sechs Personen auf der Post, bei mir abstieg: seitdem wohnt er im Schlosse. Er ist der liebreichste, gnädigste und andächtigste Fürst, den man je sehen kann; er besizt ein gerechtes und muthiges Herz; eine gesezte und durchdringende Urtheilungskraft; eine Seele, die nur nach Tugend und Gutes thun, nach der Liebe zu seinem

Volke

Volke und vor allem nach der Furcht Gottes trachtet. Sie werden zuversichtlich, noch vor dem Empfange dieses Briefes die Ursachen seiner Ankunft erfahren haben. Noch muß ich Ihnen, mein liebster und geehrtester Herr Sohn, allen himmlischen Segen wünschen; dieß athmet mein Herz gewöhnlich, da ich das Glück und die Ehre habe als ihr Vater anerkannt zu seyn, ich aber auch ewig seyn muß und bin

Annessy. den 10. Aug. 1616.

ihr unterthänigster, ergebenster
und gehorsamster Diener.
Franz Bischof von Genf.

Dreihundert zwei und dreisigster Brief.

Schöne Betrachtungen über die Geburt Unserer Lieben Frau.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Ich lebe in der Hofnung liebste Tochter, daß ich eines Tages, wenn mich meine Undankbarkeit nicht vom Paradiese ausschließt, aus Gottes Barmherzigkeit die ewige Glorie genießen werde, worinn Sie Sich durch den Genuß gefallen werden, wann Sie zuvor das Kreuz in diesem Leben heilig getragen haben, das Ihnen unser Erlöser in der Sorge, ihm in ihrer Person und in der Person so vieler lieben Schwestern, die ihre Töchter in seinen Herzen seyn sollen, getreu zu dienen, aufgeleget hat.

Ich grüße diese lieben Schwestern in der Liebe der heiligsten Jungfrau, und lade Sie ein, diese Oktav hindurch alle Morgen Blumen auf ihre Wiege zu streuen, Ringelblumen der Nachahmung, Dreifaltigkeitsblumen ihres unaufhörlichen Dienstes, vor allem aber Lilien der Reinigkeit und Rosen der brennenden Liebe, samt Veilchen der heiligsten und liebreichsten Demuth und Einfalt.

Franz Bischof von Genf.

den 7. Sept. 1616.

Dreihundert drei und dreisigster Brief.

Der heilige Franciskus empfiehlt einer Oberinn von der Heimsuchung, die mit Einrichtung eines ihrer Ordenshäuser beschäftiget war, die Einigkeit und Liebe unter den Nonnen zu erhalten, und sich vor menschlicher Klugheit zu hüten: zwei zur Gründung eines Instituts höchst nothwendige Stücke.

An die Mutter Maria Jakobina Faber, Oberinn der Nonnen von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Lyon, unter dem blosen Namen einer Oberinn.

Diese große liebe Tochter (1), die so gar nicht schreibt, sollte man wohl auch ihrem Stillschweigen überlassen; allein meine Liebe läßts nicht zu. Und was kann ich Ihnen wohl sagen, meine beste Tochter?

Ich

(1) Mit diesem Namen belegte der Heilige die Mutter Faber, auch wenn er mit ihr redete.

Ich empfehle Ihnen das Vertrauen auf Gott, eine vollkommne Einfalt und aufrichtige Liebe.

Sie haben diese guten lieben Schwestern um Ihnen herum (2), die unter ihrem Ansehn stehn, und zum Fortgange ihres Dienstes, wessentwegen sie mit Ihnen gegangen sind, von ihrem Beistande abhängen: vereinigen Sie ihre Herzen und schwachen Kräften, denn durch die Vereinigung werden Sie unüberwindlich stark werden.

Unsre Mutter (3) wird Ihnen etwa, wenn sie Zeit dazu hat, sagen, wie sehr ich gefürchtet habe, die jungen Füchse mögten sich in diesen neu angelegten Weingarten schleichen und ihn verheeren; ich rede von den Abneigungen und Widersetzlichkeiten, so die Versuchungen der Heiligen sind. Ersticken Sie sie in ihrer Geburt. Haben Sie eine immer bereitwillige Liebe und alles sei Ihnen verdächtig, was der Einigkeit, der wechselweisen Ertragung, der wechselseitigen Hochachtung, die Sie unter sich gegeneinander hegen sollen, zuwider ist.

Hüten Sie Sich vor menschlicher Klugheit, die im Angesichte Gottes Thorheit ist; und arbeiten Sie in Frieden, Sanftmuth, Vertrauen und Einfalt. Sobald Sie gethan haben, was Ihnen zu thun obliegt; dann werden Sie wohl thun, wenn Sie auch

(2) Zu Gehilfinnen bei Gründung des Klosters zu Lyon hatte die Mutter Faber die Mütter Maria Amata de Blonay als Assistentinn und Novizenmeisterinn und die Mutter Peronne Marta de Chastel bei sich.

(3) Die Mutter von Chantal.

ihre besondern Geschäfte vollenden. Leben Sie alle in dem Innersten der göttlichen Liebe, meine liebste Tochter, von der ich aus ganzen Herzen bin

den 19. Sept. 1615.

ihr Diener
Franz Bischof von Genf.

Dreihundert vier und dreissigster Brief.

Der heilige Franciskus ermahnet eine Nonne zu Ertragung des Nächsten und wünscht ihr häufigen Seegen.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Meine liebste Tochter!

Die Abneigungen und Widersetzlichkeiten, wovon an uns geschrieben worden ist, machen uns ein wenig zu schaffen. O Gott! wann wird einmal die Ertragung des Nächsten in unsern Herzen gehörige Stärke erhalten! dieß ist die endliche vollkommenste Lektion in der Lehre der Heiligen. Selig ist der Geist, der sie weiß. Unsere Armseligkeiten verdienen in unsern Augen immer, daß man sie ertrage und mitleidig behandle, und wir verlangen auch Duldung: die Armseligkeiten unsers Nächsten scheinen uns allzeit wichtiger und bedenklicher.

Gott mache Sie meine wertheste Tochter, und ihre ganze Heerde zu Heiligen. In ihren Armseligkeiten wer-

werde Gott auf den Thron seiner Güte und auf die Bahn unsrer reinen und aufrichtigen Einfalt erhoben. Gott lasse Sie alles zu seiner Glorie thun, damit Sie eines Tags die Krone dafür erhalten. Sie, meine wertheste Tochter, sind die Tochter meines Herzens und nie werde ich den Wunsch unterbrechen, daß Sie die Tochter des Herzens Gottes werden, der uns Herzen gegeben hat, um seine Kinder zu werden, indem wir ihn von Ewigkeit zu Ewigkeit lieben, preisen und ihm dienen. Es lebe Jesus.

den 8. Oct. 1616.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert fünf und dreisigster Brief.

Es ist zu bemerken daß zu Zeiten des heiligen Franz von Sales ein von der Savojischen Nation gestiftetes Kollegium zu Avignon war, welches man Anneffier oder Savojer Kollegium nannte. In diesem Kollegium waren ohne Zweifel Stipendien für besagte Nation, wozu der heilige Kirchenprälat, sein Kapitel und die Priester des Gotteshauses zu Thonon das Recht hatten, jemanden zu ernennen. Wahrscheinlicherweise wurde dieses Recht in Streit gezogen und die Ernennung unterbrochen. Es hatte aber der Heilige von dem Herrn Herzoge von Savojen ein Empfehlungsschreiben wegen dieser Sache an den Vicelegat zu Avignon erwirket und er betreibt die Ausfertigung desselben durch Vermittelung eines Sekretärs Seiner Hoheit.

An den Herrn N. Sekretär Seiner Hoheit des Herrn Herzogs.

Mein Herr!

Ich bitte Sie, mir die Liebe zu erweisen, und sich dahin zu verwenden, daß ich den Brief bald erhalten möge, den mir Seine Hoheit an den Vicelegat zu Avignon wegen Empfehlung der Streitsache zugesichert hat, die das Gotteshaus zu Thonon, mein Kapitel und ich wegen der Stellen in dem Annessyer oder Savojer eben zu Avignon gestifteten Kollegium haben, das der Savojer Nation angehört; damit wir doch endlich in den wirklichen Besiz derselben wieder eingesetzet werden.

Ich will Ihnen das Memorial schicken, und Herr Boschy that mir das gütige Versprechen, besagten Brief ausfertigen zu wollen, den wir so sehnlich verlangen, damit die Person, so wir zu Betreibung der Sache abschicken wollen, alsobald abgehen könne.

Unterdessen beschwöre ich Sie, mich allzeit zu lieben, mich in der Gewogenheit besagten Herrns Boschy, den ich ergebenst grüße, zu erhalten und zu glauben, daß ich bin

Mein Herr

Annessy den 3. Okt. 1616.

Ihr gehorsamer und geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Dreihundert sechs und dreisigster Brief.

Lehren an ein neuerlich verheirathetes Frauenzimmer, das bei den Eltern ihres Manns leben muste. Der H. Franziskus ermahnet sie zur Frömmigkeit und Sanftmuth.

An eine kurz zuvor verheirathete Baase des H. Franz von Sales.

Noch immer nur in Eile schreibe ich an Sie, liebste Tochter, ob ich gleich Ihren Brief ziemlich spat beantworte.

Sie sind also am Ruder des Hauswesens, und es hilft nichts dafür; Sie müssen also seyn, was Sie sind, das ist, eine Hausmutter, denn Sie haben einen Mann und Kinder: und Sie müssen es mit gutem Willen und der Liebe Gottes, ja aus Liebe Gottes seyn, ohne sich so wenig als möglich zu beunruhigen und zu bekümmern, so wie ich's der Philothea recht deutlich sage.

Ich sehe aber wohl, liebe Tochter, daß es etwas beschwerlich ist, in einem Hause, wo die Eltern sind, das Haushalten zu führen, denn nirgends habe ich gesehen, daß, ob es gleich manchmal dienlich wäre, die Väter, besonders aber die Mütter den Töchtern die ganze Führung überlassen. Meinerseits rathe ich Ihnen, was Ihrer Sorge anvertrauet wird, so gelassen und weislich, als Ihnen möglich, zu thun, ohne je mit diesem Vater oder mit dieser Mutter den Frieden zu brechen: denn besser ist's, die Geschäfte

gehn etwas schief, und jene, gegen die Sie so viele Pflichten haben, sind zufrieden.

Und zudem ist Ihre Gemüthsart, so ich mich nicht irre, nicht zu Strittigkeiten gemacht. Friede ist besser als Haab und Gut. Sehen Sie, daß sich etwas mit Liebe bewirken läst, so thun Sie es: kann es ohne Streit nicht geschehen, so unterlassen Sie es. Wann man mit Personen, denen man so große Verehrung schuldig ist, zu thun hat, da zweifle ich nicht, Ihr Geist werde sich manchmal dawider empören: allein dieses, liebste Tochter, sind eben so viele Gelegenheiten, die wahre Tugend der Sanftmuth zu üben; denn wir müssen, was wir jedem schuldig sind, recht, heilig und mit Liebe thun, ob gleich unser Herz keinen Geschmak daran hat, und sich dagegen sträubt.

Dies ist's alles, meine liebste Tochter, was ich Ihnen für itzo sagen kann, nur muß ich meine inständige Bitte beisetzen, nämlich fest zu glauben, daß ich Sie mit einer vollkommenen und wahrhaft väterlichen Liebe schätze, da es Gott gefallen hat, Ihnen ein so vollkommenes und kindliches Betrauen gegen mich zu geben; fahren Sie ja stets fort, beste Tochter, mich herzlich zu lieben.

Verrichten Sie das heilige Gebet mit gebührender Andacht: legen Sie oft Ihr Herz in die Hände Gottes; seine Güte sey die Ruhestätte Ihrer Seele, und Ihre Sorge sowohl wegen der Reise des lieben Ehegatten, als wegen der übrigen Geschäfte stellen Sie dem göttlichen Schutze heim; thun Sie, was Sie thun können, das übrige lassen Sie Gott über,

der

der es bald oder spat nach seiner Fürsicht anordnen wird.

Ich möchte die Pfarrer gerne wissen, welcher wegen man wider mich und meinen Bruder murret; den wir werden keine Mühe sparen, um den Unordnungen, wenn sich einige vorfinden, abzuhelfen. Mich freut's unterdessen, daß der Ihrige ein wackerer und vernünftiger Mann ist.

In Summa, seyn Sie, meine liebste Tochter, Gott ganz ergeben; und ich bin ganz in ihm

Ihr unterthäniger Vetter und geneigtester Diener

den 10. Nov. 1616. Franz Bischof von Genf.

Dreihundert sieben und dreisigster Brief.

Der Herr Kardinal Bellarmin antwortet unserm Heiligen, was er von der ihm vorgetragenen Sache erachte: er verspricht unterdessen, die ganze Sache nach Kräften zu besorgrn.

An den hochwürdigsten Herrn Bischofen und Fürsten von Genf.

Hochwürdigster Bischof und Herr!

Wenn gleich Dieselbe etwa wenigen in der Stadt Rom bekannt sind; so sind doch Ihre zahlreichen und glänzenden Tugenden mir seit vielen Jahren her vollkommen bekannt; ja nicht allein ich, sondern

auch der heiligste Vater kennen Ihre Hirtensorgfalt und Liebe gegen die Ihnen eigen anvertraute Heerde.

Was aber die Sache der Jungfrauen und Wittwen, so Sie mir empfehlen, belanget; so weiß ich in der That nicht, was ich thun soll; theils, weil die Sache von niemanden, so viel ich weiß, hier betrieben wird; theils, weil es gewiß ist, daß mit den dreien gemeldeten Bedingnissen die Bestättigung eines wahren Klosterstandes vom apostolischen Stuhle nicht erhalten werden kann. Zwar bin ich bereit, Dero Vorhaben nach Kräften zu unterstützen, wenn nur jemand zu mir kommt, und die Sache betreibt; denn bis hieher habe ich noch niemanden gesehen, und ich weiß auch nicht, wem ich den unter Händen habenden Brief geben soll.

Unterdessen will ich Ihnen einen Rath ertheilen, den ich, wenn's um meine eigene Sache gienge, selbst ergreifen würde. Ich ließe diese Jungfrauen und Wittwen in dem Stande, wo sie dermalen sind, noch änderte ich eine Sache, die guten Fortgang hat. Denn vor den Zeiten Bonifazens VIII. hatte die Kirche sowohl in Orient, als Occident Nonnen, wovon die heiligen Väter, und zwar unter den lateinern Cyprianus, Ambrosius, Hieronimus, Augustinus ꝛc. unter den Griechen Athanasius, Basilius, Chrisostomus nebst andern oft Meldung thun. Diese waren aber nicht so enge in Klöster versperret, daß sie im Nothfalle nicht ausgiengen. So wissen Sie auch, hochwürdigster Herr, daß die nicht feierlichen Gelübde vor Gott eben so viel Verbindlichkeit, eben so viel Ver-

dienst

dienst wirken, als die feierlichen; denn die Feierlichkeit hat, wie die Klausur, ihren Anfang einer Kirchenverordnung unter eben diesem Bonifaz zu danken.

Auch heutiges Tages ist zu Rom ein von der römischen H. Franziska gestiftetes adeliches Frauenkloster im Flor, das aber dennoch weder Klausur, noch feierliche Gelübde hat.

Wenn also in jenen Gegenden die Jungfrauen und Wittwen, ohne Klausur und feierliche Gelübde so heilig, wie ich höre, leben, und zugleich den Weltlichen Nutzen schaffen können; so sehe ich keinen Grund zur Abänderung dieser Lebensart. Diese meine Meynung unterwerfe ich aber ganz gerne gründlicheren Einsichten.

Als ich diesen Brief schrieb, erhielt ich fernere Schreiben von Denenselben wegen der Avignoner Sache, worinn ich mich nach Kräften verwenden werde. Gehaben Sie sich wohl, und seyn Sie meiner in Ihrem heiligen Gebete eingedenk Ich bin

Hochwürdigster Bischof

Rom den 29. Dec. 1616.

ihr ergebenster und bereitwilligster Diener
Robert Kardinal Bellarmin.

Dreihundert acht und dreisigster Brief.

Der heilige Stifter von der Heimsuchung meldet der Mutter Faber ein gewisses Vorhaben des Hrn. Erzbischofes

fes zu Lyon mit ihr und berichtet ihr etwas neues von der Mutter von Chantal, vom Kloster Puits d'Orbe, und von einer seiner Schwestern, die kürzlich zu Sales niedergekommen war.

Die Ueberschrift war:

An meine liebste Tochter in Unserm Herrn, meine Schweste. Maria Jakobina Faber, Oberinn der Kongregation von der Heimsuchung zu Lyon.

Ich sehe Sie, meine liebste Tochter, unter so vielen Vorfallenheiten, wahrhaft genug beschäftiget; Gott sei immerdar ihre Stärke. Der geistliche Hr. Allmosenpfleger schreibt mir, der Hr. Erzbischof werde ihn hinwegthun: dieß wird, glaube ich, nicht geschehen, ohne Ihnen gute Fürsehung zu thun; dennoch fürchte ich die Verschiedenheit der Meinungen in Leitung der Seelen; allein Gott wird für ihr liebes Häufchen sorgen, damit es immer auf dem nämlichen Wege wandle, weil es der Weg ist, worauf er es gestellet hat.

Unsre Mutter weiß nicht, daß ich schreibe: sie ist nicht Arbeit leer, aber sie hat gute und angenehme Arbeit, da sie die Gräfin von Tournon und ihre beiden Fräulein Töchter hat, welche die Geistesübungen verrichten und sich zur allgemeinen Beicht bereiten.

Aber ach Gott, welche Nachrichten von Puits d'Orbe! sie durchbohren mein Herz. O wie sehr muß man Aufsicht haben, wem man in dergleichen Häuser

den

den Zutritt läst und welchen Bekanntschaften, welchen Unterredungen man Plaz giebt.

Die gute Schwester de la Balbonne wollte kommen; allein der Bruder wollte nicht. Es ist in ihrem Kloster Gehorsam und Abtödung.

Doch diese ist zu Sales wohl gröſser, wo meine Schwester zum drittenmale niederkam und ein Mädchen zur Welt brachte, das eine Stunde nach seiner Taufe starb. Hiebei würde ich meiner Seits nichts empfinden, wenn ich nicht mit der Mutter ein wenig Mitleid hätte.

Leben Sie allzeit ganz für Gott, meine liebste Tochter; dieſs ist der stäte Wunsch meines Herzens, das das ihrige ohne Vergleich liebt. Es lebe Jesus.

den 21. Jan. 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert neun und dreisigster Brief.

Unser Heilige giebt die Gründe an, warum die Nonnen von der Heimsuchung die kleinen Tagzeiten von U. L. F. nicht aber die groſsen Kirchentagzeiten beten. Zum Beispiele führt er die Ursulinerinnen an und setzet hinzu, dieſs werde durch viele andere geistliche Uebungen ersetzet. Er bringt endlich einen Entwurf auf die Bahn, den er wegen Errichtung eines Seminariums in seinem Bistum gemacht hatte.

An einem Ordensgeistlichen.

Mein ehrwürdiger Vater!

Die Sache der Klosterfrauen von der Heimsuchung besteht zu Rom in diesem Punkte, daß nämlich Seine Heiligkeit ihnen keine Verbindlichkeit auflege, die großen Tagzeiten zu bethen und zwar aus folgenden Gründen.

Erstens, bei keiner Nation spricht das Frauenvolk das Latein so übel aus, als in Frankreich und besonders hier: und die gute Aussprache der ganzen großen Tagzeiten würde beinahe unmöglich einzuprägen seyn, wo es sehr leicht wäre, sie ihnen in den kleinen Tagzeiten zu U. L. Frau zu lehren, wie sie auch wirklich dieselben itzo sehr gut aussprechen.

Zweitens will man in diese Kongregation Frauenzimmer von schwächlicher Leibesbeschaffenheit aufnehmen, die aus Abgang der Leibeskräften in keine strengen Orden aufgenommen werden können. Wollen nun jene, so zu den großen Tagzeiten verbunden sind, sie deutlich und bedachtsam bethen; so können sie es ohne Anstrengung der Kräften nicht thun: wollen sie sie aber geschwind und übereilt bethen, so machen sie sich lächerlich und kalt in der Andacht. Es ist dahero viel schicklicher, daß jene, so sie wegen Abgang der Leibeskräften langsam und deutlich nicht bethen können, nur die kleinen Tagzeiten bethen.

Drittens liefert uns Paris ein Beispiel, wo die Schwestern von der heiligen Ursula, Nonnen, so die drei

drei feierlichen Gelübde ablegen, nur die kleinen Tagzeiten bethen.

Viertens liegen die Schwestern von der Heimsuchung mehrern geistlichen Uebungen ob, welches aber, wenn sie die großen Tagzeiten bethen, nicht geschehen könnte.

Ich wollte Ihnen auch die andern Punkte vorlegen, aber es fiel mir eben ein, daß der P Prokurator generalis sie alle weitläufig hat. Noch muß ich Ihnen sagen, daß die Regeln, um deren Genehmhaltung man ansuchet, alle der Regel des heil. Augustins gleichförmig sind, die vollkommene Klausur ausgenommen, die der heil. Augustin nicht festgesetzet, der sich aber dennoch die Schwestern, zufolge des heiligen tridentischen Kirchenrathes unterwerfen wollen. Etwa macht der heilige Stuhl jemanden in unsern Gegenden, einigen Klostervorstehern und andern Gottesgelehrten den Auftrag, sie zu durchsehen, zu verbessern und gut zu heisen.

Ich sehe nicht für nothwendig, Ihnen in dieser Sache eines anderen zu berichten, als daß in Anbetracht des Klosters dieser Stadt die derselben zugehörige Kirche unter dem Titel der Heimsuchung U. L. Frau und des glorreichen heiligen Josephs geweihet ist; daß es also zu wünschen wäre, man erhielte nebst dem allgemeinen Ablaß am Feste der Heimsuchung als den allgemeinen Titel der Kongregation, annoch für jenen Tag und für die Feste der Heiligen, denen zu Ehren die andern Klöster und Gotteshäuser dieser Kongregation geweihet sind, vollkommenen Ablaß.

Der

Der Herr Erzbischof von Lyon ist dort, der, wenn er die Sache begünstigen will, unendlich vieles dazu beitragen kann. Nun glaube ich, wird er sie begünstigen wollen, da er in der Stadt seines erzbischöflichen Sitzes ein Ordenshaus von der Heimsuchung hat, worinn Gott sehr geehret wird.

Aber alle diese Dinge, mein ehrwürdiger Vater, müssen gelassen und behutsam gehandelt werden. Ich sage dieses aus der Ursache, weil einige in ihren Personen strenge Geistliche ihr Mißvergnügen merken liessen, daß es in dieser Kongregation so wenig Strenge und Schärfe gäbe: allein immer muß man das vorgesezte Ziel betrachten, daß man nämlich an Alter und an Leibeskräften schwächliche Jungfrauen und Frauen aufnehmen könne.

Ferner mögte ich ein Schreiben von der Kongregation der Bischöffe an mich und an die Klerisei dieses Bistumes erhalten, worinn mir auferlegt wird, eine Pflanzschule von jenen, so sich dem geistlichen Stande widmen wollen zu errichten, worinn sie eine geschickte Uebung der Ceremonien, die Weise zu katechisiren, zu lehren, zu singen und andere dergleichen Eigenschaften eines Weltgeistlichen sich erwerben können; denn wir haben junge Zöglinge genug, welche geistlich werden wollen und nur zu diesem Ende studieren.

Ich wünschte aber, daß der Klerus im Briefe mit benennet würde, damit man hiezu eine kleine Anlage auf die Kirchenpfründen machen könne. Der Kirchenrath zu Trient wäre zwar hiezu hinlänglich; doch

wäre

wäre besagter Brief mehrern Nachdrucks wegen erforderlich. Ich bin

ihr Bruder und Diener

Franz Bischof von Genf.

zwischen 1616. und 1618.

Dreihundert vierzigster Brief.

Der H. Kirchenprälat empfielt dem Papste einen Edelmann, der nach entsagter sogenannten reformirten und angenommenen katholischen Religion, sich entschlossen hatte, eine Reise nach Rom zu thun, und die heiligen durch das Blut und die Ueberbleibsel der Märtirer und durch die Frömmigkeit der Glaubigen geheiligten Orte zu besuchen. Der Edelmann hieß Alexander de Monteroissant, und war von Genf. Er wurde von dem H. Franziskus im Jahre 1608 nebst andern Genfern bekehret, und erhielt von ihm dreisig fränkische Gulden.

An unsern heiligsten Vater den Pabst, Paul V.

Heiligster Vater!

Es zieht zwar der apostolische Stuhl durch seinen Glanz alle Christglaubigen an sich, Eure Heiligkeit aber haben annoch etwas ganz besonderes und angebohrnes, wodurch Sie die Herzen derer, so durch Gottes Gnade und unter Ihrem Schutze den Finsternissen der Irrthümer entgangen sind, mit Huld und Milde gewinnen.

Zu diesem gehört gegenwärtiger Ueberbringer, der die heiligen Orte zu besuchen Willens war, und sich hiezu von mir ein Zeugniß seines Glaubens und seiner Religion an Eure Heiligkeit erbeten hat; welches ich ihm um so leichter ertheilen zu müssen glaubte, theils um aller Beschuldigung einiger Nachläßigkeit in meinem Amte vorzubeugen, theils um dessen guten Namen und Ehre nichts zu entziehen.

Um so lobenswürdiger hat er gehandelt, da er seinem angebornen Adel lieber entsagen, und Verlust an seinem Ruhme leiden wollte, um verachtet im Hause Gottes zu leben, als daß er in den Hütten der Sünder glänzend wohnen wollte. Er hätte auch seine Gattinn und Kinder denselben längst entrissen, wenn ihre Neigungen und Entschlüsse mit seinem Eifer übereinstimmeten.

Da mir nun die Standhaftigkeit seines Glaubens und seiner Religion durch neunjährigen Umgang bewähret ist, so muß ich mich mit ihm zu den Füssen Eurer Heiligkeit werfen, und den apostolischen Segen für mich und ihn erflehen.

Annessy 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert ein und vierzigster Brief.

Der selige Bischof verspricht einer Dame, sich in ihrem Processe mit einer Marquisinn, wovon sie ihm die Dokumenten überschicket hatte, zu verwenden.

An

An die Frau de Valespelle und de Villeneuve.

Madame!

Auf meiner eilenden Durchreise durch diese Stadt empfieng ich Ihren Brief und die Hauptbeweise Ihrer Anforderungen, die mir recht willkommen waren; denn der Hr. Marquis d'Aix hat mir geschrieben, ich solle ihm zu wissen thun, worinn Ihre Forderungen bestünden, und es würde ihm, so bald er wieder in hiesige Gegend käme, recht lieb seyn, alle Strittigkeiten, so er mit Ihnen haben könnte, mit all erwünschlicher Eintracht und Freundschaft beigeleget zu sehen. Es ist wahr, fuhr er fort, daß er nach dem Pariser Urtheile von allen Strittigkeiten mit Ihnen frei zu seyn glaubte.

Ich werde ihm also den Aufsaz, so Sie mir übergeben, mittheilen, und, was er mir antwortet, soll Ihnen berichtet werden, so wie ich mein ganzes Leben hindurch sehnlich wünsche, Ihnen werkthätig zu zeigen, daß ich bin

Madame!

Ihr unterthäniger und geneigter Diener

Franz Bischof von Genf.

den 1. April 1617.

Dreihundert zwei und vierzigster Brief.

Der H. Bischof von Genf schreibt einer Dame Mittel wider die allzugroße Todesfurcht, als eine Hinderniß der Liebe Gottes vor. Die Mittel sind: 1) die Andacht. 2) Die Betrachtung göttlicher Barmherzigkeit. 3) Ein demüthiges Vertrauen auf Gott. 4) Die Hochachtung und Liebe des Paradieses. 5) Die Vermeidung alles dessen, was die Vorstellung des Todes, des Gerichtes und der Hölle erwecken kann. 6) Die Andacht zu der allerheiligsten Jungfrau und den Heiligen. 7) Die Andacht zu dem Tode Jesu Christi; Beispiel des H. Karolus. 8) Die Hochschätzung des Glückes, ein Kind der Kirche zu seyn. 9) Daß man sein Gebet mit der Hofnung schließe. 10) Daß man die uns liebsten Personen als solche ansehe, die bestimmt sind, die himmlische Glorie mit uns zu theilen. Endlich solle sie in dem Buche: Einleitung zum gottseligen Leben lesen, was von der Traurigkeit und ihren Gegenmitteln darinn gesagt wird.

An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande.

Madame!

Bei dieser ersten guten Gelegenheit, an Sie zu schreiben, halte ich mein Versprechen, und lege Ihnen einige Mittel vor, wodurch Sie die Furcht des Todes, der Sie in Ihren Krankheiten und Ihrer Niederkunft mit so vielen Schreckenbildern häufet, mildern können: zwar ist diese Furcht nicht sündhaft, doch schadet sie Ihrem Herzen, das durch diese Leidenschaft

schaft beunruhiget sich mit seinem Gotte nicht so fest durch die Liebe verbinden kann, als es von dieser ängstigenden Quaal frei thun würde.

Erstens also versichere ich Sie, daß, wenn Sie in der Uebung der Andacht, wie ich von Ihnen üben sehe, verharren, Sie nach und nach große Erleichterung dieser Quaal verspüren werden; um so mehr, als Ihre von bösen Leidenschaften also befreite und sich stets mehr und mehr mit Gott vereinigende Seele an sich bemerken wird, daß sie sich an dieses sterbliche Leben und an das eitle Wohlgefallen an demselben nicht mehr so begierig heftet.

Fahren Sie also in Ihrem andächtigen Leben fort, wie Sie es angefangen haben, und machen Sie auf dem betrettenen Wege stets größere Schritte; Sie werden sehen, in einiger Zeit werden diese Schrecken schwinden und Sie nicht mehr so sehr beunruhigen.

Denken Sie sich zweitens oft den Gedanken der großen Sanftmuth und Barmherzigkeit Gottes, unsers Erlösers, womit er die Seelen in ihrem Hinscheiden aufnimmt, wann sie in dem sterblichen Leben auf ihn vertrauet und sich beeifert haben, ihn, jede ihrem Berufe gemäß, zu lieben und ihm zu dienen. O, wie gut bist du, o Herr, denen, so eines reines Herzens sind!

3) Erheben Sie Ihr Herz durch ein heiliges mit tiefer Demuth verbundenes Vertrauen oft zu unserm Erlöser, gleich als sagten Sie: ich bin elend, o Herr, du aber wirst mein Elend in dem Schoos deiner Barmherzigkeit aufnehmen, und mit dei-

ner väterlichen Hand mich zum Genusse deines Erbes ziehen. Ich bin gebrechlich und verworfen, aber an jenem Tage wirst du mich lieben, weil ich auf dich gehoffet und dir anzugehören verlanget habe.

4) Feuern Sie sich, so viel Sie können, zur Liebe des Paradieses und des ewigen Lebens an; stellen Sie hierüber mehrere Betrachtungen an, die Sie ausführlich genug im Buche: **Einleitung zum gottseligen Leben** in der Betrachtung von der himmlischen Glorie und der Wahl des Paradieses finden werden: denn je mehr Sie die ewige Glückseligkeit schätzen und lieben, desto weniger furchtbar ist's Ihnen, das sterbliche und vergänglichr Leben zu verlassen.

5) Bücher oder Stellen der Bücher, worinn von dem Tode, dem Gerichte und der Hölle die Rede ist, lesen Sie nicht; denn Sie sind, Gott sey Dank, fest genug entschlossen, christlich zu leben, und haben also nicht nöthig, durch die Beweggründe des Schreckens dahin angetrieben zu werden.

6) Erwecken Sie oft gegen unsre liebe Frau, die Heiligen und himmlischen Geister Liebesakte; machen Sie sich mit Ihnen bekannt, indem Sie sich oft einiger Lobs- und Liebsausdrücke gegen Sie bedienen; denn der genaue Umgang mit den Bürgern des himmlischen Jerusalems wird es Ihnen sehr erleichtern, die Inwohner dieser Erde zu verlassen.

7) Loben, preisen und beten Sie den heiligsten Tod unsers gekreuzigten Herrn oft an; setzen Sie all Ihr Vertrauen auf sein Verdienst, wodurch Ihr Tod

selig

selig werden wird; sagen Sie oft: o göttlicher Tod meines liebreichen Jesus, segne den meinigen, und häufiger Segen wird über ihn seyn; ich segne dich, und du wirst mich segnen. O Tod, liebenswürdiger als das Leben!

So ließ der H. Karolus in seiner lezten Krankheit sich ein Bild von der Begräbniß Christi und das Gebet, so er am Oelberge verrichtete, vor Augen stellen, um sich in diesem Punke an dem Leiden und Tode seines Erlösers zu trösten.

8) Bedenken Sie manchmal, daß Sie eine Tochter der katholischen Kirche sind, und freuen Sie Sich darob: denn die Kinder dieser Mutter sterben allzeit glückselig, wenn sie nach ihren Gesetzen zu leben verlangen; und es ist, wie die selige Mutter Theresia sagt in der Todesstunde sehr trostreich, eine Tochter der heiligen Kirche zu seyn.

9) Schließen Sie all ihr Gebeth mit Vertrauen und gleichsam mit den Worten: Herr, du bist meine Hofnung; ich habe mein Vertrauen auf dich gesetzet (1). Wer hat je auf Gott gehoffet und ist zu Schanden geworden? (2) Ich hoffe auf dich, o Herr und ich werde ewig nicht zu Schanden

(1) Miserere mei, Deus meus, miserere mei; quoniam in te confidit anima mea. *Ps.* 56, 2.

(2) Respicite, filii, nationes hominum, & scitote, quia nullus speravit in Domino & confusus est. Quis enim permansit in mandatis ejus & derelictus est? aut quis invocavit eum & despexit illum? *Ecclesiastici*, c. 2. v. 11 & 12.

werden. (3) In ihren Schußgebethlein, des Tages hindurch, und bei Empfangung des heiligsten Sakraments gebrauchen Sie allzeit Ausdrücke der Liebe und Hofnung gegen Unsern Herrn, zum Beispiele: Du bist mein Vater, o Herr, o Gott, du bist der Bräutigam meiner Seele; der König meiner Liebe und der Vielgeliebte meiner Seele bist du. Du bist mein werther Meister, süser Jesus, mein Beistand, meine Zuflucht.

Sehen Sie die Personen, denen Sie am meisten geneigt sind und deren Trennung Ihnen am schmerzhaftesten seyn würde, zum Beispiele, ihren Gemahl, ihren kleinen Johann, ihren Hrn. Vater, als solche an, bei denen Sie ewig im Himmel seyn werden. O dieser kleine Knab, der mit Gottes Hilfe eines Tages in jenem ewigen Leben glückselig seyn wird, wo er meine Glückseligkeit genießen und sich ihrer freuen wird, wie ich die seinige genießen und mich darob freuen werde, ohne daß wir jemals getrennet werden! Ein gleiches sagen Sie vom Gemahle, vom Vater und von anderen, wo Sie es um so leichter thun können, als alle ihre lieben Angehörigen Gott fürchten und ihm dienen.

Und da Sie trauriger Gemüthsart sind, so sehen Sie im Buche: die Einleitung zum gottseligen Leben, was ich von der Traurigkeit und ihren Gegenmitteln gesagt habe.

Dieses

(3) In te, Domine, speravi; non confundar in aeternum. *Ps.* 30 & 56, v. 2.

Dieses nun konnte ich Ihnen, werthe Dame, über diesen Punkt für itzo sagen, ich sagte es aber mit einem Herzen, das dem ihrigen alle Neigung geweihet hat; ich beschwöre es aber hinwiederum, mich zu lieben und der göttlichen Barmherzigkeit oft anzuempfehlen, wie ich im Gegentheil dieselbe um häufigen Segen für Sie unaufhörlich bitten werde.

Leben Sie in der himmlischen Liebe glücklich und freudig, und ich bin

ihr unterthäniger und geneigtester Diener

den 7. April 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert drei und vierzigster Brief.

Ermahnung zur Beharrlichkeit in Uebung der Tugenden.

Erinnerungen über die Zerstreuungen und Trockenheiten: die Kommunion ist ein Mittel dagegen; ihre Entziehung soll mit Unterwürfigkeit ertragen werden, in welchem Falle sie auch nicht nachtheilig ist. Man muß sich durch die Reden, die öftere Kommunion könne üble Folgen haben, nicht irre machen lassen, wenn man sich nur wohl und nach der Vorschrift eines guten Seelenrathes dabei verhält. Man muß nicht bekümmert werden, wenn man sich seiner leichten Vergehen, die man beichten wollte, nicht mehr erinnert.

An die Frau de la Valbonne (1) unter dem Namen einer Demoiselle.

Gottes Segen sey über Sie, meine liebste Nichte, meine Tochter, daß Sie die Sorge für ihn die kostbarsten Neigungen ihres Herzens aufzubewahren, allzeit standhaft sind. Wie glücklich werden Sie seyn, wenn diese Standhaftigkeit bis ans End dieses elenden Lebens dauert! denn dadurch wird dieses End der heilige Anfang einer herrlichen und heiligsten Ewigkeit werden.

Unsern beiden Lieblingstugenden, der Sanftmuth gegen den Nächsten und der liebenswürdigsten Demuth gegen Gott muß man standhaft treu verbleiben, und es wird wie ich hoffe, auch also seyn; denn dieser grosse Gott, der Sie bei der Hand gefasset hat, um Sie zu Sich zu ziehen, wird Sie nicht verlassen, bis er Sie in seine ewige Wohnung versetzet hat. Die Sorge wegen der Vorsitze muß ganz ausgerottet werden; denn nie besitzt man mehr Ehre, als wenn man sie verachtet; dergleichen Sorgen rauben dem Herzen die Ruhe und verleiten uns zu Fehltritten wider die Sanft- und Demuth.

Ihre Zerstreuungen, Kaltsinn und Trockenheiten darfen in Ihnen keine Verwunderung erregen; denn

all

(1) Die Frau de la Valbonne war die Gemahlinn des Herrn Renatus Faber de la Valbonne, Senators zu Chambery und Presidents am Rathe des Genfer Gebietes. Er war ein Sohn des großen Anton Faber, jenes vertrauten Freundes unsers Heiligen.

all dieses geht bei Ihnen in den Sinnen und jenem Theile des Herzens vor, den Sie nicht vollkommen in ihrer Macht haben: doch ist ihr Muth, wie ich sehe, in den Entschlüssen, so Ihnen Gott gegeben hat, unbeweglich und unabänderlich. Nein liebe Tochter, wegen dergleichen Uebel muß man die heilige Kommunion nicht unterlassen; denn nichts wird ihren Geist besser versammelt halten, als sein König; nichts ihn mehr erwärmen, als seine Sonne, nichts ihn so angenehm befeuchten als sein Balsam.

Es hilft nichts dafür, liebste Tochter, wir haben den weltlichen Tröstungen entsaget; und hiemit nicht zufrieden, müssen wir auch den geistlichen entsagen, da es der Wille dessen ist, für den wir leben und sterben müssen.

Bedenken Sie einmal, was das für eine Freude für unsre Mutter (de Chantal) gewesen wäre, wenn man Sie in der Kongregation der Heimsuchung gesehen hätte und welch herrlichen Trost mir der ihrige verschaffet hätte. Da es aber weder der Ehegatt noch der Beichtvater für gut befunden haben, so muß man im Frieden bleiben.

Eben so weiß ich ihre Beweggründe wegen Einschränkung der Kommunionen nicht, und da ich sie nicht weiß, habe ich auch nichts anders zu sagen: etwa wissen sie auch die meinigen nicht, und achten sie dahero nicht für werth befolget zu werden. Hierinn hat jeder seinen besondern Geschmack: ihrer Seits versichere ich Sie aber verlieren Sie nichts; denn was Ihnen an der Süßigkeit der Kommunion abgeht, wer-

den Sie, so Sie Sich blos nach ihren Willen fügen, in der Demuth ihrer Unterwürfigkeit finden.

Die Furcht aber, so man Ihnen einjagen will, als könnten ihre öftern Kommunionen ins Böse ausarten, darf Sie nicht irre machen, und denke ich, dieses sei aus gründlicher Kenntniß ihres Seelenzustandes nicht gesagt worden; sondern um Sie nachgiebig zu machen oder das Gegentheil ihrer Meinung blos zu behaupten, wie es manchmal auch sehr klugen Menschen geschieht, daß sie nicht alle Dinge reiflich überlegen.

Wann die Frau Presidentinn kömmt dann wenigstens werden wir einander sehen, unterdessen leben Sie ganz demüthig, ganz sanftmüthig, ganz voll heiliger Liebe zu den himmlischen Bräutigam. Ich bin in ihm vollkommen der ihrige.

Anessy den 15. May 1617.

Daß Sie nicht alle ihre kleinen Fehler bemerken, um sie beichten zu können, darf Ihnen kein Stof zur Beunruhigung seyn: nein, meine Tochter; denn gleichwie Sie oft fallen, ohne es zu bemerken, also stehen Sie von ihrem Falle oft auf, ohne es zu bemerken. Eben so wenig sagt die Stelle so Sie mir anführen, der Gerechte sehe oder verspüre, daß er siebenmal des Tags fällt, sondern daß er siebenmal fällt und auch wiederum aufsteht (2) ohne auf sein Wiederaufstehen Acht zu haben. Seyn Sie deshalben also ohne Sor-

(2) Septies cadet justus & resurget. *Proverb.* c. 24, v. 16.

Sorge, sondern sagen Sie demüthig und aufrichtig, was Sie bemerket haben: und was Sie nicht bemerket haben, überlassen Sie der liebreichen Barmherzigkeit dessen, der seine Hand denen, so ohne Bosheit fallen, unterlegt, damit sie nichts zerbrechen: (3) und er hebt sie so schnell und sanft auf, daß sie weder eines Falls gewahr werden, weil die Hand Gottes sie im Fallen aufhält; noch werden sie ihres Aufstehens gewahr, weil sie von ihr so schnell wieder aufgerichtet werden, daß sie nicht einmal daran dachten.

Leben Sie wohl, meine liebste Tochter, meine Nichte, erhalten Sie allzeit ihre vielgeliebte Seele mit Treue und achten Sie diese flüchtigen Jahre für nichts als nur in soweit Sie die heilige Ewigkeit dadurch gewinnen.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert vier und vierzigster Brief.

Unser Heiliger läst in diesem Briefe die zärtliche Liebe sehen, welche die Seelenhirten gegen ihre Schaafe hegen sollen, und bedient sich hiezu eines schönen Gleichnisses. Er liefert Proben seiner Sanftmuth und Güte in den Widersprüchen und Bedrängnissen, und von den Nonnen von der Heimsuchung zeiget er, wie wenig ehrgeizig sie sind. Der Person, an die er schreibt, giebt er die Vollmacht, von allen Fällen ohne einigen Vorbehalt loszusprechen. Er beweinet den Untergang

(3) Cum ceciderit, non collidetur; quia Dominus supponit manum suam. *Pſ.* 36, 24.

gang Genfs und tröstet sich hierinn mit den Seegen, den Gott zu seiner Glorie auf sein Institut von der Heimsuchung verbreitete. Zuletzt bezeuget er auf Art eines Nachschreibens, wie schmerzhaft ihm die Uneinigkeit eines gewissen Klosters falle.

An einen Herrn geistlichen Standes.

Mein Herr!

Ohne ein Mädgen zu beleidigen oder fast ohne sie zu beleidigen müste man sie für sehr unklug ja selbst für eine Verrückte halten, wenn sie in Mitte der Stadt ihren Busen entblösete und ihre Brüste einem jeden auf den Strassen und in den Kirchen frei zur Schau trüge: nie wird man aber murren, wie man es auch nicht soll, wenn eine säugende Mutter für ihr liebes Kindchen den Busen öfnet und ihn ihre Brüste reichet: denn man weiß wohl, daß sie eine säugende Mutter ist, und als eine solche die Pflicht hat, ihrem lieben Kindchen die Milch zu reichen, an welchem Orte immer sie erkennt, daß es seiner Nahrung bedarf.

Ich sage dieses sowohl Ihnen als mir; denn was wir zum Dienste unsers liebreichen und guten Meisters zu thun haben, müssen wir jenen thun, die in ihm unsre Kinder sind; wir müssen ihnen bei jedem heischenden Falle den mütterlichen Busen unsrer Neigung zu ihrem Heile öfnen, und ihnen die Milch der Lehre reichen; ich sage mütterlichen Busen, weil die Mütter ihre Kinder zärtlicher lieben als die Väter, da sie ihnen, meines Erachtens, auch mehr kosten: wir wollen's

len's also beide seyn; denn diese Pflicht hat uns der Höchste auferleget.

Uebrigens muß ich Sie versichern, daß ich, aber aus gutem Herzen, gelachet habe, als ich zu Ende Ihres Briefes sah, man habe Ihnen gemeldet, daß ich mich heftig erzörnet, und alles, was Sie mir in Ihrem Briefe berichten, gesagt hätte, und noch dazu sagen Sie mir: mein Vater, halten Sie die Wahrheit vor Ihrem Sohne nicht verborgen, der dieses Punktes wegen sehr verlegen ist.

Und ich sage Ihnen wahrhaft, mein Sohn, mein Herz bringt dem Ihrigen das Opfer der Wahrheit. Wenn derjenige, so Ihnen eine Erzählung von meinem Zorne gemacht hat, nicht erzürnter gewesen wäre als ich, so würden Sie wegen Ihres armen gebrechlichen Vaters nicht in Verlegenheit seyn; wann er aber wieder zu Ihnen zurükkommt, so bitte ich Sie, umarmen Sie ihn von meinetwegen und geben Sie ihm gedoppeltes Allmosen; denn ich muß Ihnen gestehen, daß er nicht gänzlich Unrecht hat: ich bin ein gebrechlicher den Leidenschaften unterworfener Mensch; doch, Gott sey Dank, seit meinem angetrettenen Hirtenamte habe ich nie ein vom Zorne aufgebrachtes Wort zu meinen Schaafen gesagt.

Es ist wahr, wie ich die Widersezlichkeit dieser Leute sah, so drohte ich diesem mit seinem Obern, ich that aber hiebei nichts, als was ich thun muß und in einem solchen Falle allzeit thun werde. Ich war in der That ein wenig aufgebracht, allein ich hielt mich

gänzlich

gänzlich ein und bekante diese Schwachheit meiner Mutter, (*) die bei dieser Gelegenheit, eben so wenig als ich, ein aufgebrachtes Wort hören ließ; ja ich will Ihnen noch mehr sagen, es scheint, diese Leute thun ihr viele Kränkungen an, die sie mit unersättlicher Geduld aufnimmt.

Aber sagen Sie mir, was haben wir diesem lieben Manne zu Leide gethan? Ach unsre Mutter und ich wollen nichts, als einen mittelmäßigen, unserm Vorhaben gemäßen Bienenstok errichten, um unsre lieben guten Bienchen darinn wohnen zu lassen, die sich nur mit Sammlung des Honigs auf den heiligen und himmlischen Hügeln, nicht aber mit Vergrößerung oder Ausschmückung ihres Stockes beschäftigen. Es ist wahr, wann ich unsre Mutter und ihre Töchter betrachte, gratias ago ei, qui me confortavit, Christo Iesu Domino nostro; quia fidelem me existimavit ponens in ministerio.

Von dieser Kongregation habe ich Ihnen genug gesagt, um Ihnen Ihre Verlegenheit zu benehmen.

In Betref dieser wackern Edelleute, um Gottes Willen, mein bester Herr Mitbruder, sprechen Sie von allem ohne Vorbehalt los, wovon ich lossprechen kann; denn warum sollte ich mir in Rükficht Ihrer eine Macht vorbehalten, die ich ertheilen kann, da Sie keine Bemühung, die Sie sich für das Wohl meiner lieben Schaafe geben können, vorbehalten.

Ach! oft, werther Freund, schimmt mein Aug in Thränen, wann ich mein Babyllon, mein kalvinistisches

(*) Die Mutter von Chantal.

stisches Genf betrachte: Haereditas nostra versa est ad alienos: das Heiligthum ist zum Gespötte, das Haus Gottes in Verwirrung; und was kann ich noch mehr davon sagen? Nur weinen kann ich über seinen Untergang. Betrachte ich unsere liebe kleine und demüthige Visitation, die Gottes Glorie so sehr vermehren wird, so empfinde ich noch einigen Trost, daß ich dieses Bistumes Bischof bin; wenigstens werde ich dieses Gute darinn gewirket haben. Hätte aber dieses Bistum einen Hilarius, einen Augustin, einen Ambrosius zum Hirten, o so würden die Finsternisse des Irrthums vor diesen Sonnen schwinden. Doch allemal sage ich mit den Leuten in unserm Evangelium: Gott hat alles wohl gethan, und hiebei bleibe ich stehen. Und Sie, mein wahrer Freund und liebster Mitbruder, lassen mir Gerechtigkeit widerfahren, wenn Sie glauben, daß ich ohne Vergleich bin

Ihr unterthänigster Bruder und Diener,
fast sagte ich Sohn,

Annessy den 16. Mai 1617.

Franz Bischof von Genf.

Mit lebhaftem Schmerzen erfuhr ich, daß die heilige Liebe und Einigkeit, ohne welche der Ordensstand ein wahres Blendwerk ist, aus der Priorei zu N. völlig verschwunden: das schlimmste ist, daß die Uneinigkeit die Guten getrennet hat, wodurch sie noch gefährlicher wird; und wie der H. Bernard in der Rede von den Ordensgeistlichen, die er für die Augen der Braut Jesu Christi, der Kirche hält, sagt: non

est dolor, sicut dolor eorum. Ihr Auge mag unterscheiden, wodurch diesem Uebel gesteuert werden könne. Ihre väterliche Mäßigung soll die bösen Säfte vertreiben; Ihr Eifer, Ihre Gerechtigkeit und Stärke sollen diesen Unordnungen ein Ziel setzen.

Dreihundert fünf und vierzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf tröstet seine Frau Schwester wegen des Todes ihree Bruders, des Freiherrn de Torens: in Mitte seines ganz ausservordentlichen Schmerzens läst er eine gänzliche Ergebung in den Willen Gottes blicken. Zu Trostgründen bringt er vor die Gefahren der Verdamniß, denen ihr Bruder im Soldatenstande ausgesetzet war; seine heiligen Zubereitungen beim Tode, in welchen er die lezten Sakramente, so wie die menschliche Beihilfe, die ihm in seiner Krankheit nicht mangelte, empfieng. Er stellt ihr die Tugend vor, welche die junge Wittwe bei erhaltener Nachricht von dem Tode ihres Eheherrn blicken ließ, und welche man für sie in einem Kloster von der Heimsuchung trägt; endlich, wie sehr er allgemein bedauert und geschätzet wird.

An die Madame Caspar de Sales, Gemahlinn des Herrn de Cornillon, Meirens ꝛc. leibliche Schwester des H. Franz von Sales.

O Gott, wie sehr empfinde ich das Mißvergnügen, meine liebe gute Schwester, welches Ihr Herz wegen

wegen des Hinscheidens dieses guten, uns allen vormals so werthen Bruders kränken wird! Allein es hilft nichts dafür: unsre Willen haben sich mit dem Willen Gottes zu begnügen, der, wenn man alles recht betrachtet, diesem lieben Verstorbenen eine große Gnade erwiesen hat, da er ihn von einer Welt und von einem Berufe, die mit so vielen Gefahren der Verdamniß verbunden sind, hinweggenommen hat.

Ich selbst, liebe Tochter, habe bei dieser Gelegenheit mehr als einmal geweinet, und ich konnte das schmerzhafte Gefühl, so mir die Natur verursachte, nicht ersticken; denn ich liebte meinen Bruder zärtlich: itzo aber bin ich doch ganz getröstet und entschlossen, seitdeme ich erfahren habe, wie andächtig er (1) in

(1) In mehreren Briefen dieses Bandes, als im 345, 346, 347, 353, 355, 356, 358, 363, 364, 365, 366, 367 ist die Rede vom Tode des Freiherrn, Bernard de Sales und de Torens, Bruders des H. Bischofes von Genf, dann dem Tode der Maria Amata Rabutin, Freifrau von Torens, der Tochter der ehrwürdigen Mutter von Chantal: um dieß nun recht zu verstehen, hielt man für dienlich, etwas weniges nach dem Berichte der Geschichtschreiber von dem Leben unsers Heiligen und der Mutter von Chantal hier anzuführen, um die Wiederholungen dadurch zu vermeiden.

Der Freiherr von Torens, Kammerherr des Herrn Herzogs de Nemours und Hauptmann über ein Regiment von 1200 Mann, die er für den Herrn

den Armen unsrer Barnabitervåter und unsers Rit. ters (2) verschieden sey, nachdem er seine allgemeine Beicht

Herzog von Savojen kommandirte, erhielt in seinem 34sten Jahre von seinem Fürsten Befehl, sein Regiment nach Piemont zu führen. Der Befehl war vom Februar 1617, er schikte sich zur Ausführung desselben an, und langte im Mai am Orte seiner Bestimmung an.

Kaum war er allda angelanget, als er gefährlich erkrankte. Zeitliche Mittel wurden weder vergessen, noch gesparet, aber noch weniger kann man versichern, fehlten die geistlichen. Der Kranke legte eine Generalbeicht ab, und beichtete während seiner Krankheit noch dreimal; als diese immer zunahm, empfieng er die Wegzehrung und lezte Oelung mit inbrünstiger Andacht. Endlich starb er am 23sten Mai in den Armen des ehrwürdigen Barnabitenpater Dom Justus Guerini, nachmaligen Bischofes von Genf, im Beiseyn einiger Väter des nämlichen Ordens und seines Bruders des Ritters von Sales.

Sein Leichnam wurde in die Kirche der Barnabitervåter zu Turin überbracht, wo er auch zur Erde bestättiget wurde. Während seiner ganzen Krankheit ließen ihn der Herr Prinz Kardinal von Savojen und die Prinzeßinn in ihrem Namen heimsuchen; die Hofdamen machten ihm Geschenke mit verschiedenen guten Speisen: nach seinem Tode schikte der Herr Fürst Kardinal

(2) Janus von Sales, Bruder des H. Bischofes, Maltheserritter, Kammerherr Seiner königlichen Hoheit von Savojen und deren Stadthalter in dem Schlosse Nice ꝛc.

Beicht verrichtet, vor der Kommunion noch dreimal gebeichtet, dann die Kommunion und lezte Oelung sehr andächtig empfangen hatte.

Kardinal zwölf Wachswindlichter mit dem Wappen seiner Hoheit, um sein Leichenbegängniß damit zu beehren.

Seine lateinische Grabschrift wird in dem Leben des H. Franz von Sales, wie es sein Nefe, Herr August von Sales in einem Werke beschrieben hat, unter dem Titel: I E. K. D. Caroli Augusti Salesii Tulliani, Doctoris Theologi, Praepositi, Canonici, Vicarii generalis et Officialis Ecclesiae Gebennensis, de vita et rebus gestis Servi Dei, eximiae sanctitatis viri, Patris ac Patrui sui Francisci Salesii, Episcopi et Principis Gebennensis, libri decem, etc. folgender Weise angeführet:

Intuere, Mortalis, humanarum rerum vicissitudinem, catastrophen, fallaciam. Bernardus Baro Salesius et Torentinus, Sabaudus, Francisci Salesii Episcopi et Principis Gebennensis frater, strenuissimus Allobrogicae Legionis Praefectus ipso aetatis flore, feliciſſimis magnorum honorum auspiciis, incredibili de sua bellica virtute, industria et victoriis apud sereniſſimos Sabaudiae principes et amicos spe concitata, dum duodecim militum centurias ad sui ducis castra e Sabaudia fideliter et fortiter cogit, importuno infelici, lethali morbo corripitur; quem sentiens, divinis Mysteriis religioſiſſime susceptis et a Clericis regularibus sancti Pauli, quos in vita summopere dilexit, etiam in morte dividi minime passus, elec-

Was kann man seiner Seele besseres wünschen? Aber auch dem Leibe nach leistete man ihm solche Hilfe, daß ihm nichts abgieng.

Der

Eto in hac Ecclesia sepulchro, ad caelestes acies, magno sui relicto desiderio evolavit. Vixit annos triginti quatuor, mortuus anno Domini MDCXVII X Calendas Iuni.

Seine werthe Gemahlinn, die Madame de Torens, war im Kloster zu Annessy bei ihrer H. Mutter von Chantal, als ihr der H. Franz von Sales die traurige Nachricht von dieser Begebenheit brachte. Es ist wahr, sie nahmen die Sache als gute Christinnen und mit einer vollkommenen Tugend auf: allein die junge Gattinn, welche ihr Mann bei seiner Abreise schwanger zurükgelassen hatte, trieb es nicht weit; denn zu Ende des fünften Monats kam sie vor der Zeit und in unglaublichem Schmerzen mit einem Knaben nieder, der von der Frau von Chantal genothtaufet wurde.

Dieses Unglük drohte der jungen Wittwe einen nahen Tod, und weil sie ihr Söhnchen überlebet hat, blieb sie nach den Landesgesetzen Erbinn der Freiherrschaft Sales und Torens; sie errichtete ein Testament, worinn sie alle ihre Ansprüche an die Salesische Erbschaft ihrem Schwager, dem Herrn Bischofen von Genf, abtrat und verordnete, ihr Heirathsgut solle ihrem Bruder, dem Freiherrn von Chantal, und ihrer Schwester, der Gräfinn von Toulonjon, eingehändiget werden.

Ihre Kranheit dauerte nur 24 Stunden: nach vollendetem Testamente verwendete sie die sechs lezten

Stunden

Der Herr Prinz Kardinal von Savojen und die Prinzeßinn (3) ließen ihn in ihrem Namen besuchen; die Hofdamen schikten ihm allerhand Eswaaren zum Geschenke, und der Herr Prinz Kardinal schikte nach seinem Tode zwölf Wachswindlichter mit dem Wappen Seiner Hoheit, um seine Begräbniß damit zu beehren.

Gott sey also für die Sorge, womit er diese Seele unter seine Auserwählten aufnahm, ewig gepriesen; denn was haben wir überhaupts für ein anderes Ziel unsrer Wünsche?

Welch große Tugend diese liebe junge Wittwe bei dieser Gelegenheit gezeiget habe, läst sich nicht aussprechen. Wir werden sie noch einge Tage hier (4) behal-

Stunden ihres Lebens, um einzig an ihr Heil zu denken. Sie beichtete und kommunicirte mit verwunderlichem Eifer; ließ sich als Nonne von der Heimsuchung einkleiden; empfieng die lezte Oelung und sprach die vorgesagten Gebeter mit vollkommener Geistesgegenwart nach; man ließ sie zur Ablegung der Gelübde, welches sie um so freudiger that, als sie es inständig verlanget hatte. Sie sprach dreimal nach einander den heiligen Namen Jesus aus, und starb also im Frieden des Herrn; man begrub sie mit dem Ordenskleide ins Kloster von der Heimsuchung zu Annessy, da sie erst 19 Jahre alt war.

(3) Dieß sind die beiden Kinder des Herrn Herzogs von Savojen.

(4) Im Kloster von der Heimsuchung, worinn der H. Franziskus diesen Brief ohne Datum schrieb.

behalten, biß ihre Gemüthsruhe vollkommen hergestellet ist. Nie wurde ein Mensch allgemeiner bedauert, als er. Lassen Sie uns dann, liebste Tochter, unsere Herzen trösten, so gut wir können, und alles, was Gott gefallen hat zu thun, für gut halten; denn es ist auch alles gut, was er gethan hat.

Dieser Brief soll für Sie und meinen wertheften Bruder (5) seyn, und ich hoffe, Sie bald zu sehen. Gott segne ewig Ihr Herz, meine beste Schwester, meine Tochter, ich aber bin ohne Ende ganz vollkommen der Ihrige und

Ihr gehorsamster Bruder und geneigtester Diener in unserm Herrn

nach dem 27. Mai 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert sechs und vierzigster Brief.

Der H. Kirchenprälat tröstet eine Nonne von der Heimsuchung wegen des Todes ihres Vaters. Er läst anfangs sehen, daß er an ihrem Kummer großen Theil nehme, dann stellt er ihr zu Trostgründen das hohe Alter ihres Vaters und die gute Zubereitung, worinn ihn der Tod angetroffen hat, vor. Dieser Tod leitet ihn, vom Tode des Freiherrn de Torens und der Betrübniß zu reden, welche die Damen de Torens und de Chantal dadurch empfanden. Diesen Vorfall betrachtet er ein wenig umständlich und redet mit seiner gewöhnlichen Zärtlichkeit davon.

An

(5) Der Herr de Cornillon, Schwager des Heiligen.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Gestern, liebste Tochter, ließ mir unsre Mutter ihr leztes Schreiben und die Nachricht von dem Hinscheiden ihres Herrn Vaters sehen. Zweifen Sie gar nicht, daß ich für ihn bete; denn er war der Vater meiner liebsten Tochter, die mir, wie Sie sicher glauben sollen, unendlich werth ist, und an deren Vergnügen oder Mißvergnügen mein Herz den zärtlichsten Theil nimmt.

Allein hier ist, ausser der natürlichen Empfindung, auch Stof zum heiligen Troste, denn dieser wackere Edelmann gieng in einem hohen Alter, und, was das wichtigste ist, in einer vollkommenen geistlichen Vorbereitung von hinnen. Trösten Sie sich also, meine beste Tochter.

Trösten Sie sich und lassen Sie uns durch Ihr Gebet für meinen guten Bruder de Torens ein gleiches widerfahren, der mit einem Regiment von tausend Mann nach Piemont gieng, und verflossenen Dienstag (1) allda begraben wurde, wie man mir schreibt, und ich mich schon vor dreien Tagen, da ich die Beschaffenheit seiner Krankheit wuste, darauf erst gefaßt hielt.

Nun denken Sie, liebste Tochter, wie sehr mich dieser schwere Vorfall rührt, und sehen Sie, ob meine Betrübniß nicht noch durch die Betrübniß seiner lieben jungen Wittwe und unsrer Mutter neuen Zuwachs erhält, denen ich diesen Morgen die geringe

(1) Dienstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag.

nung benehmen muß, die ihnen nach den ersten Nachrichten von diesem Vorfalle noch übrig war, worüber wir den Schluß der göttlichen Fürsicht tausend und tausendmal angebetet, unsre Herzen mit einem gebeugten Geiste in die Hände Gottes übergeben und immer wiederholet haben: **ja Herr, denn so war es in deinen Augen angenehm.** (2) Und auch haben wir in allem, was Gott thut, nichts anders zu sagen, als Amen.

Dieser liebe junge Mann starb am ersten Tage seiner Ankunft in dieses Land an einem ansteckenden Fieber im Schooße der Kirche, mit den gehörigen Sakramenten versehen, die er unter Anleitung des rechtschaffenen Paters Dom Justus mit erhabenen Rührungen der Religion empfieng. O wie glücklich scheint er mir zu seyn! Doch fällt es mir unmöglich, die Thränen über ihn einzuhalten. Sie können nicht glauben, wie sehr er sich vervollkommet, wie beliebt er sich bei jedermann gemacht, wie rühmlich er sich in den Augen des Fürsten, bei der im lezten Jahre sich ereigneten Gelegenheit ausgezeichnet habe, und diesem allen ungeachtet ist er nun nicht mehr. Aber Gott ist gut und thut alle Dinge in seiner Güte. Ihm sey Ehr, Ruhm und Preiß.

Der gute Ritter (3) ist noch dort: er wird von diesem traurigen Hinscheiden ein Zuschauer gewesen seyn, und erwartet etwa ein gleiches Ende.

Gott

(2) Ita, Pater, quoniam sic fuit placitum ante te.
Matth. c. 12. v. 26.

(3) Es ist der Janus von Sales, ein Bruder unsers Heiligen und Maltheserritter.

Gott sei im Leben und im Tode der Seinigen gepriesen. Amen.

den 29. Mai 1617
in der Frohnleichnamsoktav.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert sieben und vierzigster Brief.

Unser Heilige antwortet auf das Beileidsschreiben eines seiner Onkeln wegen des Todes seines Bruders, des Herrn de Torens. Er giebt eine große Zärtlichkeit gegen den Verstorbenen, eine tiefe Betrübniß und eine vollkommene Ergebung in den göttlichen Willen zu erkennen. Die Beständigkeit, womit die Frau de Torens ihrer Leibsfrucht wegen ihren Schmerzen erträgt, ist ihm eine Quelle von Trost, wie auch, daß dieser liebe Bruder hinweggenommen worden, ehe er in eine dem Soldatenstande so gewöhnliche, der Seligkeit aber so nachtheilige beweinenswerthe Begebenheit verwickelt werden konnte.

An den Herrn Amatus de Chivron, Freiherrn von la Villette, Onkel des H. Bischofes.

Ach! nur gar zu wahr ist es, mein Herr Onkel, daß Sie einen unterthänigen Neffen und treuen Diener, ich aber meinen liebsten Bruder verlohren habe, den ich nicht blos wegen der Bande, so das Blut unter uns knüpfte, sondern wegen vieler gegründeten Ursachen unglaublich liebte. Es ist einem Trau-

me

me wachender Menschen gleich, daß dieser junge gute Mann in jenem Lande ankam und starb, ohne den Fürsten, dem er sein Blut und Leben weihete, sehen zu können.

Doch nach allen kränkenden Vorstellungen schließe ich endlich, dieses müsse das Beste gewesen seyn, weil es Gott also gewollt hat. Sein Name sei gebenedeiet, und die Schlüsse seines Willens von Ewigkeit zu Ewigkeit angebetet. Amen.

Ich glaube gerne, mein Vetter, der Herr de Giez, der Freiherr von Bouvilaret und mein Nefe du Buaz (1) werden diesen Verlust tief empfunden haben, da Ihnen nicht unbekannt ist, daß der selige sie ganz besonders liebte und ehrte, so wie ihn Natur und verschiedene Rucksichten dazu verbanden: daß er aber nicht mehr zu ihren Dienste lebt, ist nicht sein Fehler, nicht seine Wahl. Gottes Güte schütze und leite sie in den Gefahren, denen sie sich in diesem Kriege aussetzen müssen.

Meine liebe gute Schwester (2) läst unter ihren Thränen und Schluchzen die liebwürdigste und beständigste Frömmigkeit blicken, die man nur sagen kann. Sie leistet uns hierinn ein ausserordentliches Vergnügen, da wir sehnlichst wünschen, sie möchte das Kind,

so

(1) August von Sales nennt ihn du Buad: es ist der Sohn des Herrn Ludwig de Sales und Bruder erstbesagten August von Sales, nachherigen Bischofs von Genf und Nachfolgers unsers Heiligen.

(2) Die Freifrau von Torens, Schwägerinn des H. Bischofs uud Wittwe seines verstorbenen Bruders.

so sie gegründeten Muthmassungen nach von dem Verstorbenen im Schooße trägt, zu einiger Linderung des Schmerzens seiner Brüder erhalten.

Was soll ich noch mehr sagen, mein werther Herr Onkel? Der selige hatte sich dem Soldatenstande gewidmet, und konnte auf tausenderlei Weise, die jämmerlicher als sein itziger Tod gewesen waren, sterben. Dank sey Gott, daß er ihn vor den Zweikämpfen, Meutereien, Verzweiflungen und überhaupts den unzählbaren Gelegenheiten, Gott zu beleidigen, welche dieser Stand bei unsern verderbten Zeiten darbeut, hinweggenommen hat.

Und bei allem kann ich nichts anders sagen, als: Ita, Pater, quoniam sic fuit placitum ante te. (3) Ich beruhige mich und sage nicht allein zu den Worten, sondern auch zu den Werken Gottes, Amen, ich bitte ihn, Sie zu erhalten und erharre allzeit

Mein Herr!

den 30. Mai 1617.

ihr unterthäniger Nefe und treuester Diener
Franz Bischof von Genf.

Dreihundert acht und vierzigster Brief.

Man muß Gott vollkommen dienen und lieben, ohne vor den Beschwernissen zu staunen.

An

(3) Ja, mein Vater, ich will es; denn es ist dein Wille. Matth. 11. 26.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Sie können denken, meine liebste Tochter, meine Schwester, und Ihr Herz, glaube ich, wird es Ihnen genug sagen, daß das meinige unaussprechlichen Trost empfindt, wenn Sie mir etwas von Ihnen schreiben: denn ich bin, da es Gott also gefallen hat, Ihr lieber Bruder und Vatter zugleich, aber auch der aufrichtigste und geneigteste, den Sie sich vorstellen können.

Wenden Sie dann, meine liebe Seele, Ihre mäßigen, sanften, friedfertigen und liebreichen Bemühungen an, dieser höchsten Güte zu dienen, von der Sie durch soviele Anlockungen und Wohlthaten biß hieher begünstiget und ihr verpflichtet worden sind; und staunen Sie nicht vor den Schwierigkeiten; denn was hat man wohl kostbares ohne ein wenig Sorge und Bemühung? Man darf nur ein wenig nachdrukksam nach der Vollkommenheit der heiligen Liebe ringen, damit die Liebe vollkommen sey: denn die Liebe, so etwas minder als die Vollkommenheit zum Ziele hat, muß unvollkommen seyn.

Ich werde oft an Sie schreiben; denn Sie wissen, welche Stelle Sie in meiner Seele, nächst an unsrer Mutter (*) einnehmen. Ich bitte Sie, mich ihr zu empfehlen; denn ob ich ihr gleich schreibe, so muß ich doch ein wenig ihre Vermittelung benutzen, um sie zu ermuntern und zu erheitern, um so mehr, als sie's mit Vergnügen hört, daß Sie vollkommen meine Tochter sind,

und

(*) Die Mutter von Chantal.

und Sie mich als eine solche lieben. Gott sey in Mitte Ihres Herzens und im Herzen unsrer lieben Schwester, die wahrhaft von ganzem Herzen meine liebste Tochter ist; wenigstens glaube ich es und will es zu meinem Vergnügen stets glauben.

den 13. Jul. 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert neun und vierzigster Brief.

Der H. Bischof von Genf bittet den Herrn Herzog von Savojen um Gnade für einen Missethäter.

An Seine Durchlaucht, den Herrn Herzog von Savojen.

Durchlauchtigster Herzog!

Eure Hoheit bitte ich unterthänigst um Vergebung, daß ich zu einer Zeit, wo Dieselbe mit so vielen wichtigen Geschäften umrungen sind, das Vertrauen auf Ihre Milde setze, eine Bitte zu überreichen, zu der ich durch die Pflicht meines Standes gezwungen bin, mit den Elenden Mitleid zu haben, und die Trostlosen, auch wann sie von jeder Seite her stützenlos sind, zu unterstützen und zu trösten.

Da ich nun berichtet worden, daß der unvermuthete dem Herrn N. widerfahrene Unfall mehr die Folge eines Unglückes als einer überlegten Bosheit war; da ich sah, daß er in diesem so äußersten Bedrängniß

seine

seine Zuflucht zu mir nahm, um durch meine unterthänigste Fürbitte zum Throne Eurer Hoheit einen Zutritt zu erlangen: so konnte und wollte ich ihn mit diesem Gesuche nicht abweisen, um ja denjenigen nicht zu beleidigen, der die Todten und Lebendigen nach dem von ihnen den Bedrängten geleisteten Beistande richten wird; da noch überdieß beide von diesem Unglücke am meisten betroffene Personen den Trost dessen, dem es zugleich widerfahren, einmüthig zu verlangen scheinen; denn die Tochter wünschet nichts so sehr, als ihren Vater zu haben, nachdem sie ihre Mutter verloren hat.

Und was den Herrn N. belangt; so hat er schon betheuert, daß er weder eine Bestrafung auswirken, noch Theil daran nehmen wolle, wozu ihn entweder das Mitleiden mit diesem Vater und dieser Tochter, oder der Antrieb jenes göttlichen Geistes erwecket habe, durch dessen Anreitzung wir denen, so uns Böses thun, das Böse mit Gutem vergelten.

Noch muß das wachsame Aug des Publikums befriediget werden, das, wie ich sicher dafürhalte, die Begnadigung eines Mannes, der so viele Gründe, so viele gerechte Entschuldigungen für sich hat, mit Erbauung ansehen wird: so, daß Eure Hoheit gerecht urtheilen werden, wenn Sie befehlen, daß Ihnen dieser ganze Unfall vorgetragen werde, wie er sich aus dem ganzen Justizverfahren zeigen wird.

Und dabei wird die Gnade, so Eure Hoheit dieser bedrängten Familie erweisen werden, von der Gerechtigkeit

tigkeit und der Barmherzigkeit gleiche Zierde erhalten, durch welche als auf zweien Flügeln, der laute Ruhm guter Fürsten unter tausend Segenswünschen Gottes und der Menschen auf Erde und gegen Himmel sich erhebt.

Strecken Sie also, gütigster Fürst, ihre hilfreiche Hand gegen diesen Trostlosen aus, und entschuldigen Sie meine Freiheit, mit der ich dieses gute Werk vorzutragen mich unterstanden, da ich zugleich betheure, daß es mit der tiefsten Ehrerbietigkeit, so ich Eurer Hoheit schuldig bin, geschieht. Ich wünsche Ihnen die Völle alles heiligen Wohlergehens, und verbleibe allzeit

Durchlauchtigster Herzog!

Ihr unterthänigster, gehorsamster
und getreuester Diener
und Redner

den 7. Jul. 1617. zu Thonon.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert fünfzigster Brief.

Wie vortheilhaft es ist, Gott ganz anzugehören. Ermahnung zur geistlichen Freude.

An eine Dame.

Welches Glük ist es, Madame, Gott ganz anzugehören! denn er liebt die seinigen, er schützet sie, leitet sie und bringt sie in den Hafen der erwünsch-

lichen Ewigkeit. Bleiben Sie dann so und lassen Sie Ihrer Seele nicht zu, daß sie sich betrübe, oder in Geistesbitterkeit oder in Gewissenszweifeln lebe; da derjenige, so sie geliebet hat, und um ihr das Leben zu geben, gestorben ist, so gut, so süs, so liebwürdig ist.

Dieser große Gott hat gewollt, daß Sie die seinige werden sollen, er hat Ihnen das Wollen gegeben, und Sie haben es gewollt: er hat Sie alle ächte Mittel, es zu werden, ergreifen lassen. Sie sind es also ohne Zweifel, meine liebste Tochter, und ich erfreue mich recht unendlich darüber, preise seine Barmherzigkeit dafür, und bin in ihr ohne Ende

Madame

Ihr unterthäniger und gehorsamer Diener

Franz Bischof von Genf.

Annessy den 7. August 1617.

Dreihundert ein und fünfzigster Brief.

Der H. Franziskus ermahnet eine Oberinn von der Heimsuchung zur Reinigkeit der Absichten und zur heldenmüthigen Demuth.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Es war mir ein großes Vergnügen, liebste Tochter, als ich erfuhr, daß Sie bei meiner Schwester N. seyn,

seyn, und an Errichtung dieses neuen Hauses mitwirken. Erhalten Sie Ihren Muth in demüthiger Erhebung zu Gott, dienen Sie ihm getreu, verrichten Sie alle Ihre Werke zu seinem heiligen Wohlgefallen: denn hiezu sind Sie berufen. Flößen Sie den Seelen, so Sie unterhalten, den Geist einer demüthigen aber herzhaften Einfalt nach Kräften ein, damit sie dem, der sie zu seinen Bräuten machen will, angenehm seyn. Gott sey in Mitte Ihrer Seele, meine liebste Tochter, und ich bin in ihm

Ihr unterthäniger und gehorsamer Bruder
und Diener

den $\frac{28}{29}$ August 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert zwei und fünfzigster Brief.

Der H. Bischof ermahnet die nämliche Nonne, sich dem Willen Gottes gleichförmig zu machen.

An die nämliche Nonne.

Was machen Sie, meine liebste Tochter? denn diesen Namen wollen Sie ja doch. Mein Herz denkt oft an das Ihrige, ja, es fragt Sie, ob Sie allzeit unten am Kreuze sind, wo ich Sie gelassen habe; das heist, ob Sie allzeit dem heiligsten Willen Gottes fest anhangen, um von den Wegen seiner Gebote, weder zur Rechten, noch zur Linken, weder zu Vergnügungen, noch zur Niedergeschlagenheit, we-

der unter Freunden, noch unter Feinden abzuweichen. Gewiß glaube ich es, meine liebste Tochter: ja ich beschwöre Sie darum. Diese Tage verfließen und die Ewigkeit naht heran: lassen Sie uns so aufrichtig wandeln, daß sie für uns glückselig sey. Dieß sind meine Wünsche über Sie, meine liebste Tochter, gegen die ich mit voller Neigung bin

Ihr unterthäniger Diener
in unserm Herrn
Franz Bischof von Genf.

Annessy d. 30. August
1617.

Dreihundert drei und funfzigster Brief.

Der H. Franz von Sales tröstet eine seiner Baasen über den Tod seines Bruders des Baron de Torens, und seiner Schwägerinn der Baronnin. Er zeiget in diesem Briefe einen großen Schmerzen und eine vollkommene Ergebenheit. Er giebt von dem Tod der jungen Baronnin einige Umstände an.

An die Madame de Montfort, Baase des H. Franz von Sales.

Noch sind unsre Klagen über den in Piemont (1) erlittenen Verlust nicht gestillet, wertheste Frau Baase, als schon der zweite erlitten ist, (2) der uns gewiß unendlich rühret. So hatte diese liebe Seele unter

(1) Der Herr de Torens war in Piemont gestorben.

(2) Der Tod der Frau de Torens

unter uns gelebet, daß wir alle, und besonders ich, den sie mit kindlicher Liebe und Ehre ansah, ihr vollkommen zugethan waren, und dann giebt die gemeine Mitempfindung ihrer würdigen Mutter unserm Schmerzen neues Wachsthum. (3)

Dennoch ergreifen wir nach dem Beispiele dieser Verstorbenen den Willen Gottes, wir lieben ihn und beten ihn mit aller Unterwürfigkeit unsers Herzens an: denn so lauteten fast ihre lezten Worte. Ich versichere Sie, daß ich nie einen so heiligen Tod, als den Tod dieser Tochter, (4) gesehen habe, ob sie gleich nur fünf Stunden sich dazu vorzubereiten hatte.

Unterdessen danke ich Ihnen und meinem Herrn Vetter de Montfort ergebenst für die Ehre Ihres Angedenkens und bin unaufhörlich

Meiner Frau Baase

unterthäniger Vetter und Diener

d. 10. Septbr. 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert vier und fünfzigster Brief.

Man soll alle Begebenheiten nach der Fürsicht Gottes betrachten und uns durch die Hofnung trösten, mit un-

 sern

(3) Die Frau von Chantal, die Mutter der Frau de Torens.

(4) Er nannte sie also, weil sie seine geistliche Tochter war.

fern Anverwandten die ganze Ewigkeit hindurch vereiniget zu seyn. Die Zeit des Kummers ist die Prüfungszeit unsrer Treue.

An die nämliche Dame.

Unaufhörlich muß mein Geist an Sie denken, meine liebste Baase, meine Tochter, und gerne möchte er mit Ihnen, so wie er kann, sprechen; aber da er gleich dem Ihrigen noch außer sich ist, so kann er nichts sagen, als daß der göttliche Bräutigam unsrer Seelen will, daß wir alle unsre Begebenheiten in dem Schoose seiner himmlischen Fürsicht betrachten und unsre Neigungen in die Ewigkeit versetzen, wo wir einander untrennbar wieder sehen werden.

Warum haben wir uns, meine Tochter, auf die Eitelkeit dieses vergänglichen Lebens zu verlassen? das Ziel unsrer Wünsche ist jenseits, wohin also unsre Neigungen dringen müssen. Ueberhaupts leben wir, liebste Tochter, in der wahren Prüfungszeit der Treue, die Sie Gott schuldig sind, in dessen Willen Sie alle Ihre Vorfälle so oft aufgegeben haben. Halten Sie Ihr Herz in die Höhe erhoben, liebste Baase, und legen Sie das Bildniß des Gekreuzigten auf Ihre Brust, damit er Ihre Seufzer, Ihr stöhnendes Schluchzen stille. Seyn Sie vollkommen die seinige, und glauben Sie mir, er wird ganz der Ihrige seyn. Meinerseits kann ich mich mehr nicht als jemals den Ihrigen nennen; und könnte es seyn, so würde ich mich gewiß untrennbar, mehr als jemals, ohne

Be-

Bedingniß, ohne Vorbehalt, ganz den Ihrigen nennen.

im September 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert fünf und fünfzigster Brief.

Die Mutter von Chantal bezeuget dem Herrn Bischofe von Genf ihre Willensaufgebung bei dem Tode ihrer Tochter, der Freifrau von Torens.

An den H. Franz von Sales.

Der Friede unsers Herrn und sein ewiger Segen sey allzeit in Mitte Ihres Herzens, mein wahrhaft liebster Vater. In der That hat die geistliche von diesem guten Erlöser gegebene Arznei noch heute nebst der körperlichen ihre Wirkung gethan, aber beide so angenehm, daß ich nichts als eine geringe Ermattung davon verspüre. Selbst verspüre ich Linderung jener Schmerzen des Herzens, mein einziger Vater und mein Geist bleibt in seiner Unterwürfigkeit und Liebe gegen den göttlichen Willen, den ich in unsrer Einigkeit allzeit unumschränkter herrschen zu sehen wünschte, ganz voll von Süßigkeit und angenehmen Gefühle.

Aber, mein Gott! diesem ungeachtet sehe und empfinde ich, wie vollkommen unser Herz diese Tochter

als ein wahrhaftes Kind liebte, wie sehr sie allzeit, und, wie mich däucht, mit Recht wird geliebet werden. In diesem Schmerzen ists mir ein unvergleichlicher Trost, diese Liebe zu fühlen, wohin Sie sie, gleich einem Tropfen kostbaren Wassers in ein großes Weltmeer, bestimmet haben.

Auch dieß ist mein Trost, mein einziger und bester Vater, daß ich Ihnen dieses sage. Gott sey gelobet; ich sage es von ganzer Seele, im Frieden und Gelassenheit, mit gröster Erkenntniß und Erkenntlichkeit für die Gnade, die uns seine Güte erwiesen hat, da sie uns ein solches Kind gegeben, und da sie es so glükselig zu sich genommen hat.

Wahrhaft ist dieses Kreuz sehr kostbar und das Kreuz der Frau Herzoginn sehr reich, sowohl seines Werthes als der Ehre des zugestandenen Schutzes wegen. Allen Leuten will ich es sagen: denn es wird uns, aber auf eine kurze Zeit, nüzlich seyn.

Ich sollte mich wohl einschränken, so vieles von unsrer verstorbenen Kleinen zu reden; denn das Vergnügen, so ich daran habe, läst allzeit in mir einen sanften Schmerzen zurük, mein Vater, mein einziger Vatter und mein alles, was Sie mir, wie Sie wissen, sind. Es wird aber eine kleine Erquickung für mich seyn: daß ich ein wenig mit Ihnen geredet habe. Denn alles Geschaffene hie auf Erden ist doch itzo, im

Ver-

Vergleich mit meinem liebsten Vater für mich ein Nichts.

Hochwürdigster Bischof!

Ihre demüthigste, gehorsamste und unwürdige Tochter und Dienerinn, in unserm Herrn, Schwester,

Johanna Franziska Fremiot.

den 10/11 Septbr. 1617.

Dreihundert sechs und fünfzigster Brief.

Der H. Franz von Sales berichtet der Mutter Faber den seligen Tod ihrer Schwägerinn, der Freifrau von Torens, und meldet annoch einige Umstände davon.

An die Mutter Maria Jakobina Faber, Oberinn der Nonnen von der Heimsuchung zu Lyon.

Sie werden sich leicht vorstellen, liebste Tochter, wie wir verflossener Tagen betroffen worden sind. Es war nicht die Frau von Torens, wie Sie sie gesehen haben, obgleich jene sehr liebenswürdig war, es war eine ganz andere Frau von Torens, eine Gott ganz ergebene, nur für Gott zu leben ganz entschlossene, in geistlichen Dingen und in der Kenntniß Gottes und ihrer selbst ganz erleuchtete, kurz eine solche Frau von Torens, daß man hoffen konnte, in einiger Zeit werde sie unsere andere Mutter werden.

Von ihrem heiligsten Tode will ich nichts sagen. Unter den Herumstehenden kamen einige den folgenden

Tag und baten mich um Erlaubniß, sie anzurufen; andere gerührt durch den Anblik dieses Todes erneuerten ihre Vorsätze, eines Todes, der voll empfindlichster Schmerzen, aber auch vom: es lebe Jesus; Herr Jesu, zieh mich zu dir. O Leiden und Tod meines Erlösers, ich umfasse dich, ich liebe dich, ich bete dich an, du bist meine Hofnung. Es lebe Jesus und Maria, die ich mehr als mein Leben liebe, durchwebten Schmerzen war. Und dieß sprach sie so liebreich, so wunderbar muthig aus.

Nun liebste Tochter, mir war es ein großes Vergnügen, Ihnen diese wenige Worte als ein Muster dieses gottseligen Todes zu sagen. Sie starb als Schwester und Nonne von der Heimsuchung. Ich bin ohne Ende der Ihrige

d. 12. Sept. 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert sieben und fünfzigster Brief.

Der H. Franz von Sales spricht mit einer Dame von einer Krankheit, von der er noch nicht vollkommen hergestellet wäre; er ermuntert sie, an ihrer Vollkommenheit immer mehr und mehr zu arbeiten, ihr allzu lebhaftes Naturel zu bezwingen, eine sich immer gleiche Gemüthsart anzunehmen; wegen ihrer gethanen Beichten nicht unruhig zu werden; wegen ihrer Unvollkommenheiten den Muth nicht zu verlieren, sondern sich deswegen zu demüthigen; endlich mit aufrichtigem Geiste andächtig zu seyn.

An

An eine Dame.

Ich war in der That krank, meine liebste Tochter, recht krank war ich, doch ohne Gefahr. Was hätten Sie weiter gethan, wenn Sie meine Krankheit gewust hätten? denn, wie ich sehe, beten Sie allzeit für mich zu unserm Herrn, hingegen unterlasse ich auch niemals, Sie an meinem schwachen Gebete und an der heiligen Messe, so ich lese, Theil nehmen zu lassen. Ich schleppe mich noch mit meinem Körper, und bin noch nicht so vollkommen hergestellet, daß ich die Merkmale der gehabten Krankheit ganz verloren hätte: doch bin ich gesund genug, um meine ordentlichen Uebungen zu verrichten.

Seyn Sie standhaft, liebste Tochter; wagen Sie es, nach den Vorschriften des Buchs aus allen Kräften eine vollkommene Dienerinn Gottes zu seyn; denn dieß wird hinlänglich seyn, mehr Vollkommenheit zu erringen, als ich lehren konnte. Bemühen Sie sich, sanftmüthig zu seyn. Ich sage Ihnen nicht, daß Sie lieben sollen, was Sie lieben müssen; denn ich weiß, daß Sie es thun; nur sage ich Ihnen, daß Sie sich immer gleich, geduldig und liebreich seyn sollen. Unterdrücken Sie die Ausbrüche Ihrer etwas zu lebhaften und hitzigen Gemüthsart.

Ich weiß nicht, warum Sie über Ihre Beichten mißvergnügt seyn können; denn Sie verrichten dieselbe recht vollkommen. Wohlan dann, bleiben Sie im Frieden vor unserm Herrn, der Sie seit langer Zeit liebt, da er Ihnen seine heilige Furcht und das

Verlangen nach seiner Liebe einprägte. Haben Sie sich biß anitzo diesem allen nicht gleichförmig verhalten, so läst sichs abhelfen, Sie darfen es nur von nun an thun. Ueber Ihre Armselig- und Gebrechlichkeiten haben Sie sich nicht zu wundern: Gott hat wohl schon andere gesehen, und seine Barmherzigkeit verstöst die Elenden nicht, sondern, indem sie ihnen Gutes thut, übet sie sich und macht jene Erniedrigung zum Gegenstande ihrer Glorie.

Ich wünschte mir einen guten Hammer, um Ihren spitzigen Geist, der in den Gedanken über Ihren Fortgang zu fein ist, stumpf zu machen. Ich habe Ihnen so oft gesagt, man müsse in der Andacht aufrichtig, und wie es heist, gerade zu darein gehen. Thun Sie Gutes; loben Sie Gott: thun Sie Böses; so demüthigen Sie sich. Ich weiß wohl, daß Sie nichts vorsäzlich Böses thun wollen, die andern Uebel dienen nur, uns zu demüthigen.

Seyn Sie also außer Furcht und quälen Sie Ihr gutes Gewissen nicht mehr; denn Sie wissen wohl, daß Ihnen nach allen ihren Bemühungen nichts mehr übrig ist, als unsern Herrn um seine Liebe zu flehen, der von Ihnen nur die Ihrige verlangt.

Machen Sie es also, liebste Tochter, üben Sie die Sanftmuth und innerliche Demuth sorgfältig. unaufhörlich wünsche ich Ihnen tausend Segen, vor allem, daß Sie demüthig, liebreich und ganz süs seyn mögen, und daß Sie sich Ihre Beschwerniße zu Nutzen machen, indem Sie dieselben aus Liebe dessen,

der

der für Sie soviele ertragen hat, liebreich annehmen. Ich bin in ihm, liebste Tochter,

Ihr geneigtester, ganz ergebener

den 12. Sept. 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert acht und fünfzigster Brief.

Der H. Bischof von Genf bittet Seine Heiligkeit, den Klarisser Klosterfrauen aus billigen Gründen zu erlauben, daß sie gemeinschäftliche Güter besitzen dürfen.

An unsern heiligsten Vater den Pabst Paul V.

Heiligster Vater!

In diesem Bistume Genf sind zwei Nonnenklöster vom Orden der H. Klara, welche vor sechzig Jahren durch die Gewaltthätigkeiten der Ketzer aus ihren Plätzen vertrieben worden, wovon sich das eine aus der Stadt Genf in die Stadt Annessy, das andere aus dem Städtchen Orbe nach Evian begeben hat.

Kümmerlich brachten die Nonnen erstbesagter Klöster ihr Leben unter den kränkenden Folgen der Armuth biß hieher fort, und noch immer kann dieses Bistum, das durch stete Einfälle der Ketzer und anhaltende Kriege selbst in die äußerste Armuth versetzet worden, ihrem Bedürfnisse keineswegs steuren.

Sie

Sie werfen sich dahero in Demuth zu den Füßen Euerer Heiligkeit und flehen Dieselbe inständigst um Erlaubniß an, Grundstücke und andere unbewegliche Güter gemeinschaftlich zu besitzen; so wie es alle wahre Kenner der geistlichen Fälle hochgepriesen haben, daß die Klarisserinnen von Grenoble, die nicht so bedürftig sind, diese Freiheit von der väterlichen Liebe des apostolischen Stuhles erhalten haben.

Dadurch werden sie von dem beschwerlichsten Gemüthskummer, der den Geist in so großem Bedürfnisse aller Dinge fast unterdrükt, befreit, und können sie der genauen Beobachtung ihrer andern Ordensregeln, dem Lobe Gottes und Gebete für die Kirche leichter und aufmerksamer obliegen und beharren.

Annessy d. 17. Sept. 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert neun und fünfzigster Brief.

Der H. Bischof schreibt an den Kardinal Bellarmin, die Klarissernonnen in seinem Bistume können vor Armuth kaum leben; es scheine ihm dahero zur Ehre Gottes nüzlicher zu seyn, wenn sie die Erlaubniß, gemeinschaftliche Güter zu besitzen, erhielten.

An

An den hochwürdigsten Herrn Kardinal Bellarmin.

Durchlauchtigster und hochwürdigster, in Christo höchst zu verehrender Herr!

Wir haben hier ein Kloster von Klarisserinnen und noch ein anderes zu Evian, worinn die Schwestern durch Fasten, Wachen, durch Gehen mit blosen Füßen und andern Abtödtungen des Leibes, ihrem Gotte zu dienen sich beeiferrn: zeithero fristeten sie ihr Leben durch erbetteltes Allmosen, obleich kümmerlich und mühsam, biß anitzo fort; nun ist aber die Sache soweit gekommen, daß für ihren Unterhalt keine Mittel mehr auszufinden sind, wenn der apostolische Stuhl ihnen die gnädige Erlaubniß nicht ertheilet, Grundstücke und unbewegliche Güter besitzen zu können.

Denn ein dreisigjähriger Krieg und die öftern Einbrüche der Ketzer haben dieses Bistum Genf außer Vermögen gesetzet, ein zu Erhaltung erstbesagter Klöster hinlängliches Allmosen zu ertheilen. Ich will nichts sagen, da es die Erfahrung lehret, daß die Armuth der Frauenspersonen sie mit stetem Kummer, mit unmäßigen und melancholischen Gedanken, mit unschiklichen Erfindungen, etwas zu erwerben, und mit ängstigender Unruhe erfüllt.

Da ich nun sah, wie schädlich diese äußerste Armuth dem innerlichen Leben sey, und daß diese Nonnen in ihrem Stande nicht länger leben können, wenn der apostolische Stuhl sie nicht mit hinlänglicher Vor-

sehung

fehung unterstützet; so wollte ich, obgleich die Sorge für dieselbe nicht mir, sondern den minderen Brüdern obligt, dennoch nicht unterlassen, zu ihrem demüthigen Gesuche, das sie an unsern heiligsten Vater zu thun Willens sind, auch noch meine unterthänige Bitte zu Dero Milde beizufügen und Ihre Gnade für diese Gekränkte zu erbitten.

Nur im kurzen will ich Ihnen hiebei vorstellen, daß in diesen Frauenklöstern dieser Provinz verschiedene sehr heilsame Schlüsse der tridentinischen Kirchenversamlung gar nicht beobachtet werden, dergleichen sind die drei oder viermalige Zulassung eines ausserordentlichen Beichtvater in jedem Jahre, das Examen der Klosterfrauen vor Ablegung der Klostergelübde. Ja, wann zur Zeit des Jubiläums jedermann erlaubt ist, einen von dem ordentlichen Bischofe gutgeheisenen Beichtvater, welchen man nur will, zu wählen; so schneidet man diesen durch eine unerhörte Ungerechtigkeit, auch diesen Weg, ihren Seelen Trost zu verschaffen, ab.

Ich erachte, Eurer Eminenz genug entdecket zu haben, Gott erhalte Dieselbe lange im höchsten Wohlseyn, deren heilige Hände ich demüthigst küsse,

Meines durchlauchtigsten und hochwürdigsten

Herrn

gehorsamster und demüthigster Diener

Annessy d. 17. Sept. 1617.

Franz Bischof von Genf.

Drei-

Dreihundert sechszigster Brief.

Eine der vorzüglichsten Eigenschaften der Freundschaft ist die Beständigkeit. Vortheile der christlichen Freundschaft vor der Freundschaft der Weltkinder: Zärtlichkeit unsers Heiligen gegen seine Freunde; er schreibt diesen Brief zur Zeit, wo er an der Abhandlung von der Liebe Gottes arbeitet. Hinderniße, so man den Nonnen von der Heimsuchung ihrer Gebäude wegen verursachte. Mit welcher Geistesstärke die Mutter von Chantal ihre Müheseligkeiten ertrug. Ihre vollkommene Aufgebung des Willens bei dem Tode des Freiherrn de Torens, ihres Schwagers und Bruders des Heiligen, und gleich darauf bei dem Verluste ihrer Tochter, der Gemahlinn erstbesagten Freiherrns, welche vor Schmerzen in ihrem Kloster niederkam, wohin sie sich, um ihren abwesenden Gemahl zu erwarten, begeben hatte. Der Heilige empfiehlt die heilige Stifterinn in das Gebet seines Freundes, weil es ihrem neuen Orden sehr nöthig sey und ihre öftern Krankheiten stets für ihr Leben fürchten ließen.

An eine geistliche Person vom Range.

Unter den Ungewißheiten der gewünschten Reise, die uns, liebster Herr Bruder, auf einige Monate vereinigen sollte, bedaure ich nichts so sehr, als daß ich sehe, wie sich das Glük, so sich unsre Herzen versprachen, einander von ihren heiligen Absichten nach Wunsch unterhalten zu können, vor uns zurükzieht; doch die Welt und alle ihre Geschäfte sind den Gesetzen des Unbestandes so unterworfen, daß wir seine Unbe-

quemlichkeiten ertragen müssen, während unsre Herzen einander sagen: non movebor in aeternum, (1) nein, nichts soll uns in der Liebe des Kreuzes und in der werthen von dem Gekreuzigten geknüpften Vereinigung unserer Seelen wankend machen.

Aber itzo ist die Zeit, wo man die Vortheile unsrer Freundschaft vor der Freundschaft der Weltkinder benutzen, und sie der Abwesenheit und Trennung der Oerter ungeachtet, aufleben und glorreich herrschen lassen muß, und zwar aus der Ursache, weil der Urheber derselben weder an Zeit, noch an Ort gebunden ist. Gewiß, liebster Bruder, diese heiligen von Gott geknüpften Freundschaften sind von allem, was außer Gott ist, unabhängig.

Wäre ich nun wahrhaft Theophilus, wie mich Ihr großer Kirchenprälat mehr aus Größe seiner Liebe, als aus Kenntniß meiner Gebrechlichkeiten nennt, o wie angenehm würde ich Ihnen seyn, liebster Bruder! da Sie mich aber nicht lieben können, weil ich es nicht bin; so lieben Sie mich, damit ich es werde, und bitten Sie unsern großen Androphilus, daß er mich durch sein Gebet zu seinem Theophilus mache. Ich hoffe, in einigen Tagen, bei ihm, als unserm gemeinen Sonnenvogel, ein wenig heilige Ruhe zu schöpfen, damit ich die Zimmerstükchen rieche, in denen er, um unter den Flammen der heiligen Liebe glüklicher aufzuleben, sterben will, einer Liebe, deren heilige Eigenschaften

(1) Ps. 29, v. 7.

schaften in einer verfertigten Geschichte beschrieben sind. (2)

Von wem konnten Sie aber wissen, daß unsre guten Schwestern von der Heimsuchung des Platzes und der Gebäude wegen Hindernisse zu übersteigen hatten? Dominus refugium factus est nobis. (3) Unser Herr ist der Zufluchtsort ihres Geistes; sind sie nicht glüklich genug? Und wie unsere gute Mutter kräftig aber schmachtend gestern sagte: sind die Schwestern unsrer Kongregation recht demüthig und Gott getreu; so werden sie das Herz ihres gekreuzigten Bräutigams Jesus auf dieser Welt zum Aufenthalte und seinen himmlischen Pallast zur ewigen Wohnung haben.

Ich muß ihrem Herzen, das von dem meinigen so innigliche geliebet wird, leise sagen, daß mir der Anblick der Mäßigung dieser guten Mutter und ihrer gänzlichen Trennung von irdischen Dingen, welche sie in allen diesen Widerwärtigkeiten bezeigt hat, meinem Geiste unaussprechlich süs ist. Ich sage dieses nur ihrem Herzen: denn ich habe mir vorgesetzet von jener nichts zu sagen, in deren Ohren die Stimme des Gottes Abrahams erschollen ist: Egredere de terra tua; & de

(2) Es ist hier die Rede von der Abhandlung von der Liebe Gottes; denn in der Vorrede, so der H. Bischof vor das Werk gesetzet hat, liest man folgendes: "Ich habe bloß die Geschichte der Entstehung, des Wachsthums, des Verfalls, der Wirkungen, der Eigenschaften, des Nutzens und der Vortreflichkeit der göttlichen Liebe durchgedacht und vorgestellet.

(3) Ps. 89, v. 1.

cognatione tua, & de domo patris tui, & veni in terram, quam monstrabo tibi (4). In der That thut sie es und noch mehr als dieß. Nur muß ich sie annoch ihrem Gebethe empfehlen, weil die öftern Anfälle ihrer Krankheiten in uns öftere Anfälle der Furcht bewirken, ob ich gleich unausgesezt hoffe, der Gott unsrer Väter werde ihren andächtigen Saamen (5) wie die Sterne am Himmel und wie die Sandkörnchen am Meerufer vervielfältigen.

Doch mein Gott, ich sage zu viel von einer Sache, von der ich gar nichts sagen wollte: doch ist es nur Ihnen gesagt, dem man alles sagen kann, da ihr Herz eine unvergleichliche Liebe gegen denjenigen trägt, der Sie mit liebvoller Ehrerbietigkeit versichert, daß er ohne Vergleich ist

Mein Herr

ihr gehorsamer und inniglich liebender Diener und Mitbruder in Christo Jesu.

Im Sept. 1617.

Franz Bischof von Genf.

Drei-

(4) Gehe aus deinem Lande, von deinen Anverwandten, und aus dem Hause deines Vaters, und komme in das Land, so ich dir zeigen werde. Genes. 12, 1.

(5) Hierunter werden ihre andächtige Nonnen verstanden.

Dreihundert ein und sechzigster Brief.

Der Mann Gottes macht dem Hrn. de Foras dringende Vorstellungen, um einen gewissen Platz, der dem Hrn. Herzoge von Nemours angehörte und die Lombarder Wiese genannt wurde für die Nonnen von der Heimsuchung zu bitten. Diese Lombardet Wiese war eine viereckigte schöne und geräumige Insel, welche vormals Heinrich von Savoien der Sohn des Herzogs von Nemours und Genevois Jakobus an sich brachte. Weil die Fürsten nicht zugegen waren und man sie vor den Ueberschwemmungen sehr nachläßig bewahrte, ward sie beinahe zu einem Morast. Wahrscheinlich konnte sie der heilige Franz von Sales nicht erhalten; aber nach seinem Tode im Jahr 1644. erhielt sie die Mutter de Blonay durch Vermittelung der Frau Herzoginn von Montmorency, welche der Frau Herzoginn von Nemours 2000 Pfund, so viel nämlich dieser Plaz gekostet hatte, bezahlen wollte: allein die Frau Herzoginn von Nemours begnügte sich mit ihrem guten Willen und machte den Nonnen von der Heimsuchung im Namen ihres Eheherrn ein Geschenk damit, der auch den Schenkungsbrief auf der Stelle ausfertigen ließ. An Maria Himmelfahrts Vorabend führte die Mutter Blonay ihre Klostergemeinde dahin, um in Namen der heiligen Familie Jesus, Maria, Joseph, denen sie diesen Ort geweihet hatte, Besitz davon zu nehmen.

An den Herrn de Foras zu Paris, Kammerherrn Seiner Durchlaucht des Herrn Herzogs von Nemours.

Mein Herr Bruder,

Sie werden durch den Herrn Rousselet ein Schreiben von mir erhalten, worinn ich Sie ersuche, uns bei dem Herrn Herzoge beizustehen, damit die Schwestern von der Heimsuchung die sogenannte Lombarder Wiese erhalten; und geben wir Ihnen ein Auskunftsmittel an die Hand, daß er nämlich zu erlauben geruhen wolle, daß erstbesagte Klosterfrauen die Helfte davon besitzen, um sie gegen die Dominikaner Bäter verrauschen zu können, Seine Hoheit mögen alsdann mit der andern Helfte machen was Ihr gefällig ist.

Da ich aber nicht zweifle, erstbesagte Väter aus dem Orden des heil. Dominikus werden das, was wir nöthig haben, nicht aus Handen geben wollen, wenn man ihnen vorgemeldete Wiese nicht ganz einräumt; so bitte, alles, was sich nur thun läst, zu thun, damit der Herr Herzog zufrieden sei, daß wir ihnen das Ganze geben. Läst sichs nicht thun, dann mag man von der Helfte sprechen. Sehen Sie, mein Herr Bruder, wie ich mit Ihnen umgehe; denn ganz heimlich, ohne daß jemand etwas davon weiß, schreibe ich dieß; denn der Ueberbringer läst mir gar keine Weile. Mein Herz grüßt und umarmet das ihrige und ich bin unabänderlich

ihr unterthänigster und geneigter
Bruder und Diener

Annessy den 27. Sept. 1617.

Franz Bischof von Genf.

Drei-

Dreihundert zwei und sechzigster Brief.

Der Herr Erzbischof von Lyon hatte den Hrn. Bischof von Genf schriftlich ersuchet, nicht entgegen zu seyn, daß seine Kongregation der Nonnen von der heiligen Maria zu einen förmlichen Orden errichtet werde. Dieses Briefes zu Folge schreibt der heilige Stifter an die Oberinn des Ordenshauses zu Lyon und ermahnet sie, sich den Gesinnungen des frommen Erzbischoffes einstweilen zu unterwerfen. Er zeigt eine vollkommene Uneigennützigkeit, eine wunderbare Unterwerfung unter die Urtheile erleuchteter Personen, die Reinigkeit seiner Liebe gegen Gott und seiner Absichten und endlich eine vollkommene Ergebung in den Willen Gottes bei Gelegenheit des Todes seiner ihm so werthen Schwägerinn der Frau de Torens.

An die Mutter Faber, Oberinn des Klosters von der Heimsuchung zu Lyon.

Meine liebste Tochter, wenn Ihnen der Herr Erzbischof sagt, was er mir geschrieben hat; so antworten Sie ihm, daß Sie zur Gründung ihrer Kongregation nach ihren wenigen Kräften dahin gesezt worden seyn; Sie würden sich bemühen, die Schwestern nach den Regeln der Kongregation ordentlich zu führen, gefiele es diesem allen nach Gott, dieser Kongregation einen andern Namen, Zustand oder Beschaffenheit zu geben, so richteten Sie Sich hierinn nach seinem Wohlgefallen, dem die ganze Kongregation ohnehin gewidmet ist; Ihnen sei es gleich viel, auf was Weise Gott in der Kongregation, worinn Sie ihm itzo dienen, gedienet werde.

Und wirklich muß dieser Geist in unsrer Kongregation herrschen, liebste Tochter; denn es ist der vollkommene und apostolische Geist. Könnte sie zu Errichtung mehrerer Versammlungen rechtschaffener Dienerinnen Gottes nüzlich seyn, ohne daß sie sich selbst jemals errichtete; so würde sie dadurch Gott nur angenehmer werden; denn sie hätte desto minder Stof zur Eigenliebe. In den Punkten, so er mir vorträgt und ausser denen er unsre gute Kongregation in seinem Kirchsprengel nicht verbreiten will, lasse ich ihm ohne allem Vorbehalt die Wahl. Es ist eine ganz gleichgiltige Sache, ob das Wohl der Kongregation auf diese oder auf jene Art befördert wird, ob gleich der Titel einer Kongregation, wo die blose Liebe und Furcht des Bräutigams statt einer Klausur sind, für mich eine besondere Süßigkeit gehabt hätte.

Ich bin also damit zufrieden, daß wir einen förmlichen Orden ausmachen; aber, liebste Tochter, ich rede mit ganzer Aufrichtigkeit und Vertrauen meines Herzens, diese Zufriedenheit ist von einer Gelassenheit und Ruhe, ja von einer unvergleichlichen Süßigkeit begleitet; und nicht nur mein Wille, sondern auch mein Verstand leistete ohne Beschwerniß diesem grosen und würdigen Kirchenprälaten die Ehrerbietung, so er ihm schuldig ist.

Denn was habe ich anderes bei allem diesen zur Absicht, als daß Gott verherrlichet und seine heilige Liebe in jene Seelen, die glücklich genug sind, sich Gott ganz zu ergeben, häufiger verbreitet werde. Glauben Sie sicher, liebste Tochter, ich liebe unsre

kleine

kleine Kongregation vollkommen, doch aber ohne Aengstigkeit, ohne welche die Liebe gemeiniglich nicht leben kann: allein meine Liebe die nicht gemein ist, lebt gänzlich ohne ihr, mit einem ganz besondern Vertrauen auf die Gnade Unsers Herrn. Seine allmächtige Hand wird für dieses kleine Institut mehr thun, als die Menschen denken können, und ich bin mehr als Sie glauben können, der ihrige.

Was werden Sie übrigens von unsern Hauskreuzen sagen? Nicht mehr die liebenswürdige Schwester de Torens, die Sie gesehen hatten, eine ganz andere Schwester sahen wir verflossener Tagen erbleichen. Denn seit einem Jahre wurde sie so vollkommen, daß man sie nicht mehr kannte; vor allem aber seit ihres Wittibstandes, wo sie sich der Heimsuchung gewidmet hat. Aber, o Gott, wie war auch ihr Ende! gewiß so heilig, angenehm und liebenswürdig, als man sich vorstellen kann. Mit einer unendlich mehr als brüderlichen Liebe liebte ich sie, doch wie es dem Herrn gefallen hat, so muß es geschehen; sein heiliger Name sei gebenedeiet. Amen.

im Oktober 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert drei und sechszigster Brief.

Der H. Bischof empfiehlt einer Dame nach einigen Höflichkeitsbezeigungen und Segenswünschen den Frieden der Seele und das Vertrauen auf Gott. Er ermuntert sie, wegen ihrer Unvollkommenheiten, sobald

sie dieselbrn nicht liebet, nicht unruhig zu werden, sondern sich mit des Herzens Sanft- und Demuth zu unterhalten. Et beweget sie, Gott für die Ruhe der Seelen seines Bruders, des Freiherrn von Torens und seiner Schwägerinn, der Freifrau von Torens zu bitten.

An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande.

Ich glaube ungezweifelt, meine liebste Tochter, meine Briefe werden Ihrem Herzen Trost verschaffen, indem sie gleichfalls mit der zärtlichsten Neigung geschrieben werden, da ich nach Gottes Wohlgefallen eine väterliche Liebe gegen sie hege, und ihr zufolge Ihnen die Völle alles Segens unaufhörlich wünsche; erhalten Sie sich in erhabenem Muthe.

Ich bitte Sie, liebste Tochter, durch das Vertrauen, so Sie auf unsern Herrn haben sollen, der Sie geliebet hat, indem er Ihnen soviele verborgene Reitzungen zu seinem Dienste erwekte; der Sie liebt, weil er dieselbe fortsezt, und der Sie ferner lieben wird, da er Ihnen die heilige Beharrlichkeit ertheilet.

Gewiß ist es mir unbegreiflich, wie Seelen, so sich der göttlichen Güte ergeben haben, nicht immer freudig seyn können: denn giebt es wohl ein Glük, das diesem gleich kommt? Nicht einmal die Unvollkommenheiten, so Ihnen begegnen, sollen Ihre Ruhe stören: denn wir wollen sie weder unterhalten, noch unsre Neigungen daran heften. Verharren Sie also

im

im Frieden, und leben Sie in Sanft- und Demuth des Herzens.

Ihnen, wertheste Tochter, sind unsre kleinen Bekümmernisse wohl bekannt, die ich mit Recht groß nennen könnte, wenn ich nicht eine besondere Liebe Gottes gegen die von uns hiweggenommenen Seelen gesehen hätte: denn mein Bruder starb unter den Soldaten als ein Ordensgeistlicher, und meine Schwester unter Ordensschwestern als eine Heilige. Nur um sie Ihrem Gebet zu empfehlen, thue ich einige Meldung davon.

Ihr Herr Gemahl hat wohl Recht, daß er mich liebet, denn auch ich will ihn ewig ehren; und von Ihnen, liebste Tochter, stelle ich mir vor, daß Sie mir allzeit herzlich geneigt sind, und Ihre Seele wird Ihnen Bürge dafür seyn, daß ich der Ihrige bin, weil der Herr und Schöpfer unsrer Seelen dieses geistliche Band unter uns geknüpfet hat. Ewig sey sein heiliger Name gebenedeiet und ewig mache er Sie zu der seinigen; dieß ist der stete Wunsch,

Liebste Tochter,

Ihres gehorsamsten Dieners

im Okt. 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert vier und sechszigster Brief.

Der H. Franziskus ermahnet die Frau Aebtißinn von Puits d'Orbe, in ihrer verdrüßigen Krankheit am

Schen-

Schenkel Geduld zu haben. Er mißbilliget, daß die Nonnen, auch selbst die Aebtißinnen, obgleich aus löblichen, doch nicht nothwendigen Ursachen ausgehen, weil Aergerniß und üble Reden daraus entstehen. Endlich beredet er sie, mit der Mutter Priorinn ihrer Schwester, mit der sie uneins war, in gutem Verständnisse zu leben.

An die Frau Aebtißinn von Puits d'Orbe.

Mir war es recht vergnügt, etwas von Ihnen zu hören, da ich schon so lange Zeit durch Sie selbst, meine liebste Tochter, nichts von Ihnen erfahren konnte: dann was können wir wohl alle andere von Ihnen oder Ihren Verrichtungen gewisses sagen?

So waren also alle menschliche Mittel zur Heilung dieses armen Beins unnütze, das Ihnen eine Ueberlast macht, die Sie weislich in eine stete Buße umschaffen müssen. In Wahrheit dachte ich immer, würden alle diese Mittel schlechte Wirkung thun, und dieß sey ein Streich, den Ihnen die göttliche Fürsicht versetzet hat, um Ihnen Gelegenheit zur Geduld und Abtödtung an Handen zu geben. O welche Schätze konnten Sie sich durch dieses Mittel sammlen! Thun Sie es von nun an, und leben Sie gleich einer wahren Rose (1) unter Dornen.

Aber man hat mir geschrieben, Sie seyn mit einigen Ihrer Nonnen zu Puits d'Orbe, und die übrigen seyn zu Chatillon geblieben: dieß ist wahr; denn ich

(1) Der Heilige macht hier eine Anspielung auf den Namen der Aebtißinn, die Rosa hieß.

ich hätte es auch gerathen. Doch es war nur auf kurze Zeit, sagen Sie mir und wegen einer guten und rechtmäßigen Ursache; ich glaube es. Allein glauben Sie mir gleichfalls, meine liebste Tochter, daß, gleichwie die Mädchen, so die Welt verlassen haben, sie niemals mehr sollten sehen wollen, also auch die Welt, so die Mädchen verlassen hat, sie nicht mehr sehen will, und so wenig sie dieselbe auch sieht; so wird sie ungehalten darüber und murret. Eben so wahr ist es, daß man bei Ausgängen, die selbst mit einigem zeitlichen Verluste vermieden werden können, immer etwas verliert.

Wenn Sie also hierinn meinem Rathe Gehör geben wollen, so gehen Sie so wenig aus, als Sie können, ja nicht einmal um Predigten zu hören; da man wohl weiß, daß Sie in Ihrem Bethause manchmal einen Prediger haben, der Ihnen Punkte, die für Ihre Versammlung recht anpassend sind, vortragen wird.

Ohne Zweifel muß man einige Rükficht auf den gemeinen Ruf machen, und vieles thun, um den Reden der Weltkinder auszuweichen. Wenn ich wüste, sagt jenes große Muster der Religion und Andacht, der H. Paulus, wenn ich wüste, daß ich meinen Nächsten ängere, da ich Fleisch esse; so würde ich nie eines essen. (2) leisten Sie hierinn Ihren Herren Anverwandten ein Genügen, und dann glaube ich,

(2) Si esca scandalizet fratrem meum, non manducabo carnem in aeternum, ne fratrem meum scandalicem. *I. Cor.* c. 8. v. 13.

ich, werden Sie von Ihnen zuversichtlich einen Beitrag zu einer bequemen Wohnung verlangen können: denn ich stelle mir vor, wie sie sagen: warum soll man Nonnen, welche aus ihrem Kloster gehen und sich unter Weltleute mengen, bequeme Wohnungen verschaffen? Und aus Mißfallen an diesen Ausgängen machen sie zu ihrer Zahl und ihren Eigenschaften Zusätze. Dieß ist der alte Weltbrauch, daß sie so gerne von den geistlichen Personen bei jeder Gelegenheit sprechen und glauben, wenn sie nur etwas an jenen zu tadeln finden, dann könne man nichts mehr über ihre Anhänger sagen.

Nun sollte sich denn kein Ausweg erfinden lassen, wodurch Sie das Herz Ihrer Schwester, der Frau Priorinn gewinnen und erhalten könnten? Es steht zwar der Welt nach den Untergebenen zu, sich um die Gewogenheit ihrer Obern zu bewerben; aber dem Geiste Gottes und der Apostel nach müssen die Obern ihre Untergebenen zu gewinnen suchen. Also machte es unser Erlöser, also machten es die Apostel, also machten es, machen es wirklich und werden es alle in der Liebe ihres Meisters eifrige Kirchenvorsteher machen.

Ich gestehe es, mich wundert es gar nicht, daß sich Ihre Nächsten ärgern, wann sie unter zwo Schwestern, die durch die Natur, durch den Geist und durch den Orden Schwestern sind, eine so erkaltete Liebe bemerken. Hinwider, liebste Tochter, müssen Mittel verschaffet und nicht zugelassen werden, daß diese Versuchung fortdaure.

Ihre

Ihre Schwester kann Unrecht haben; allein Sie haben darinn Unrecht, daß Sie sie nicht durch eine anhaltende unaufhörliche Bezeigung der Liebe, die Sie ihr Gott und der Welt nach schuldig sind, auf gute Wege bringen.

Sie sehen, mit welcher Freiheit ich Ihnen meine Gesinnungen sage, liebste Tochter, die ich von dem Siege, den der Apostel verkündet: lasse dich vom Bösen nicht überwinden, sondern überwinde das Böse durch das Gute; (3) verherrlichet zu sehen wünsche. Redete ich anderst mit Ihnen, so würde ich an Ihnen ein Verräther; und doch kann und will ich Sie nicht anderst als ganz väterlich lieben, meine beste Tochter. Ich bitte unsern Herrn, Sie mit seinem Troste und seinen Gnaden zu erfüllen, und grüße Ihre ganze werthe Gesellschaft ergebenst.

Ihr geneigtester Diener

d. 6. Nov. 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert fünf und sechzigster Brief.

Der heilige Kirchenprälat spricht den Barnabitenvätern Lob und erzählet die Verrichtungen, wozu sie recht brauchbar sind; er spricht hierauf etwas weitläuftiger von den Bedrängnissen und berührt den Tod seines Bruders des Freiherrn de Torens und seiner Schwägerinn der Madame de Torens.

An

(3) Noli vinci a malo, sed vince in bono malum. *Rom.* c. 12. v. 14.

An einen Adelichen.

Seitdem Sie mir zu wissen machen wollten, daß Sie ein Schreiben für jene Herren zu Empfehlung ihrer Gerechtsame von mir verlangten, habe ich keinen Brief von Ihnen erhalten und dennoch bitte ich Sie zu glauben, daß ich seit dieser Zeit mehr als einmal an Sie geschrieben habe und es mir leid thut, wenn ich nicht weiß; wohin ich meine Briefe richten soll; denn ich thue mir viel darauf zu gute, daß ich an Sie schreiben kann und finde auch darinn gemeiniglich einen besondern Trost.

Doch lassen Sie uns auf unsere Barnabiten Väter kommen, da ich eilen muß, und nicht weitläufig seyn kann. Sie sind Leute von sehr gründlicher Andacht, unvergleichlich sanft und liebreich, die unaufhörlich an dem Heile des Nächsten arbeiten und hierinn eben so wunderbar glücklich als unermüdet sind.

Eines, das wir aber leicht ertragen können, fehlet ihnen, daß wir nämlich, ob sie gleich vortrefliche Prediger haben, doch ihre Gabe hierinn noch nicht benutzen können, weil sie die französische Sprache noch nicht vollkommen inne haben, sondern nur so viel davon wissen, um in den Christenlehren, in kleinen Ermahnungsreden und im geistlichen Umgange verstanden zu werden: doch erwerben sie sich alle Tage grössere Leichtigkeit und noch dieser Tage erlitten sie einen beträchtlichen Verlust an einem Vater von Paris, welcher abgeht.

Meiner

Meiner Seits denke ich, werden Sie eines Tages Frankreich gute Dienste leisten; denn sie schaffen nicht allein durch Unterweisung der Jugend Nutzen, welches auch bei den unermüdeten und fruchtreichen Arbeiten der Jesuiten nicht so nöthig ist; sondern sie singen auch im Chore, hören Beicht, katechisiren, und gehen sogar auf die Dorfschaften, wo man sie zu predigen hinschickt; überhaupts sie thun alles, was man sagen kann, sie thun es mit gutem aufrichtigen Herzen und verlangen nicht viel zum Unterhalte. Sehen Sie, dieß kann ich Ihnen sagen und ich wünschte dahero ihre Einführung in den Orten, wo keine Jesuiten sind. Ihrer Klugheit nach werden Sie leicht sehen, was sich thun läst, um sie nach ihre Gegenden Autuns zu bringen.

Unterdessen sehe ich ihre Gattin, die ich in Wahrheit herzlich liebe, am Kreuze, unter den Nägeln und Dornen vieler Bedrängnisse, die sie empfindet und Sie mit ihr. Was soll ich Ihnen hierüber sagen, liebster Bruder? Fragen Sie das Herz unsers Herrn oft, wo diese Bedrängniß herrühre, und sie werden von ihm erfahren, daß sie von der göttlichen Liebe entspringt. Man thut wohl, wenn man an die Gerechtigkeit, so uns straffet denkt; noch besser thut man aber, wenn man die Barmherzigkeit, die uns prüfet, preißt.

Dieses ganze Jahr haben wir unter Widerwärtigkeiten gelebet und wie ich glaube werden Sie die unvermutheten Todesfälle meines Bruders und meiner Schwester erfahren haben; unvermuthet nenne ich

sie, denn wer hätte wohl daran gedacht? aber auch wegen der Todesart und der Heiligkeit ihres Hinscheidens höchst glückliche Todesfälle. Besonders schied meine liebe kleine Schwester mit solcher Munterkeit und Süßigkeit von hinnen, daß ein Arzt der sie sterben sah, mir sagte, die Engel, wenn sie sterblich wären, würden sich einen solchen Tod wünschen. Was können wir aber bei allen diesen Vorfällen sagen? Besser ist, nichts zu sagen, als was geschrieben steht: Obmutui & non aperui os meum; quoniam (Domine) tu fecisti (1) und um vertraut mit ihnen zu reden, ich habe mich in Wahrheit nie getrauet, folgendes beizusetzen: Amove à me plagas tuas. (2) Ich werde Gott bitten, daß er seinen Willen in Ihnen und Sie in seinem Willen heilige, daß er ihr und ihrer Gattin Trost sei, die ich mit ihrer Genehmigung meine werthe Tochter nenne. Sic state in Domino charissimi (3) & diligentem diligite. Ich bin

Mein Herr!

ihr unterthäniger und gehorsamer Diener

den 6. Nov. 1617.

Franz Bischof von Genf.

Drei-

(1) Ich bin erstummet und habe meinen Mund nicht eröfnet, weil du, o Herr es gethan hast. Ps. 38, 10. Die nemlichen Worte sprach der heilige Franz von Sales bei dem Tode seiner Mutter aus.

(2) Entferne deine Streiche von mir. Ebend. V. 11.

(3) Verharret also im Herrn, meine Vielgeliebten, Philipp. 4. Kap. und liebet den, der euch liebt.

Dreihundert sechs und sechzigster Brief.

Da die Heiligsprechung des ehrwürdigsten Vaters Juvenalis Ancina (1) zu Rom im Werke war, wurde der Herr Bischof von Genf Franz von Sales, der ihn nämlich sehr genau gekannt hatte, befraget, was er von ihm wisse. Und unser heilige Kirchenvorsteher muste den P. Ancina häufiges und gebührendes Lob beilegen. Er erzählet alle desselben christliche und Hirtentugenden; eine durch dessen Predigten bewirkte herrliche Bekehrung und zeiget am Schlusse des Briefes, wie sehr dieser Bischof und Hirt von seiner Heerde geliebet wurde.

An den Pabst Paul V.

Höchst angenehm und erfreulich ist mir die Nachricht, daß das Leben des Durchlauchtigsten und

(1) Der P. Johann Juvenal Anrina war in der Stadt Fossan acht Meilen von Saluces im Piemontesischen gebohren. Anfangs widmete er sich der Arzeneygelahrheit, und ward bei dem Savoischen, dann hernach des Kaisers Rudolph Gesandten zu Rom Friderich Madruen Arzt. Während seines Aufenthaltes zu Rom studierte er die Gottesgelehrtheit und machte sich in kurzer Zeit sehr fähig darinn: er empfieng hierauf die Priesterweihe und untergab sich der Leitung des heiligen Philippus Nerius, Stifter der Kongregation des Oratoriums zu Rom. Endlich hies ihm Klemens VIII eines der erledigten Bistümer zu wählen, und er wählte das Bistum Saluces, weil er keine reichen Einkünften hatte, und wegen den Irrthümern Kalvins, die sich dort eingeschlichen hatten, vieles zu arbeiten gab.

Hochwürdigsten Vaters und Herrn Juvenalis Ancina ehestens der Welt vorgeleget werden solle. Denn, da nach dem Ausspruche des großen Bischoffes von Nazianz, Gregorius, die Bischöffe Mahler jener herrlichsten Sache der Tugend sind, und sie ein so treffliches Werk so genau, als sie können, mit Worten und Werken schildern sollen; so zweifle ich gar nicht, daß wir in dem Leben unsers berühmtesten Juvenals das vollkommenste Bildniß der christlichen Gerechtigkeit, das ist, aller Tugenden entworfen sehen werden.

Und zwar als ich zu Besorgung einiger Angelegenheiten dieses Bistums vor einiger Zeit mich auf Geheis meines Herrn Vorfahren Klaudius Granier höchstseligen Angedenkens vier oder fünf Monate zu Rom aufhielt, bewunderte ich sehr viele an Heiligkeit und Gelehrtheit berühmte Männer, welche diese Stadt und in dieser Stadt die Welt mit ihren Arbeiten erleuchteten, doch zog unter ihnen allen dieses einzigen Tugend meine Aufmerksamkeit am meisten an sich.

Ich bewunderte nämlich die grose Gelehrtheit und Kenntniß verschiedener Dinge in diesem Manne; aber auch zugleich die Geringschätzung seiner selbst; die Ernsthaftigkeit seiner Gebärden, Reden und seines Verhaltens in Verbindung mit der grösten Annehmlich- und Sittsamkeit; seine ausnehmende Sorge für die Ausübung der Andacht, die mit der liebreichsten Artigkeit vergesellschaftet war: den Stolz trat er nicht, wie es so viele thun durch einen andern Stolz sondern durch eine wahre Demuth zu Boden; er zeig-

te

te seine Liebe nicht durch die Wissenschaft so aufbläht (2) sondern er schmückte seine Wissenschaft mit der Liebe, welche erbauet, als ein von Gott und den Menschen geliebter Mann, (3) da er gegen Gott und die Menschen die reinste Liebe hegte. Jene Liebe nenne ich aber die reineste, in der sich keine Spuren von Eigenliebe finden lassen: eine so seltne und auserwählte Liebe, daß sie selbst unter Frommen selten angetroffen wird, daher ihr Werth die Kostbarkeiten, so man von den äußersten Weltgegenden bringt, übersteigt (4).

Ich bemerkte ferner, daß er die Satzungen, Sitten, Gelehrtheit und die Art, Gott zu dienen, verschiedener Ordensstände, geistlicher, ja auch weltlicher Personen, wann sich die Gelegenheit darbot, so aufrichtig, so liebreich lobte, als wenn er selbst ein Mitglied Ihres Ordens oder Standes wäre. Die ihm so werthe Kongregation des Oratoriums liebte er zwar mit voller, kindlicher Liebe, dennoch war er gegen andere Versammlungen von Dienern Gottes nicht kälter, sondern liebte, schäzte und erhob sie mit mehr Herzenswärme.

Wann dahero einige von inniger Liebe Gottes gerühret sich zu einem vollkommenen Leben entschlossen und sich dessen Rath erbaten, so heftete er sein Augenmerk blos auf die größere Ehre Gottes, und führte sie mit Wort und Werk auf das liebreichste in eine Gesell-

(2) 1 Korinth. 8 Kap. V. 1.
(3) Eccles. 45 Kap. V. 1.
(4) Sprichwörter 31 Kap. V. 10.

schaft, die er für sie am dienlichsten hielt: er zeigte sich hie als einen Mann, der weder dem Paulus, (5) noch dem Cephas, noch dem Apollo, sondern Jesu Christo angehörte, nnd der jene frostigen Worte: Mein und Dein weder in zeitlichen, noch in geistlichen Dingen anhörte, sondern alles in Christo und für Christum aufrichtig erwägte.

Wirklich habe ich von einer so vollkommenen Liebe dieses apostolischen Mannes ein Beispiel bei Handen. Unlängst starb in dem Kollegium dieser Stadt Annessy ein Regularklerikus vom H. Paulus, Wilhelm Cramoisi von Paris, ein sehr gottesfürchtiger Mann, mit dem ich mich, wie es gemeiniglich geschieht, unterhielt, und unter andern von dem ehrwürdigen Juvenal Ancinna Meldung that. Hier überfiel ihn eine unvermuthete Freude: o, wie angenehm, rief er aus, wie werth muß mir das Andenken dieses Mannes seyn, der mich in Christo gleichsam wiedergeboren hat, und als er sah, daß ich Verlangen trage, die Sache ausführlicher zu wissen, fuhr er also fort.

Im Alter von vier und zwanzig Jahren hatte ich von der göttlichen Fürsicht schon viele Eingebungen und Reitzungen zum geistlichen Stande erhalten; doch trieben entgegengesezte Versuchungen mein schwaches Gemüth dergestalt umher, daß ich den Muth völlig sinken ließ, und an Ergreifung des Ehestandes im Ernste dachte; ja bei meinen Anverwandten war es soweit gekommen, daß die Sache beinahe richtig zu seyn schien.

Aber

(5) 1. Cor. Kap. 3.

Aber sehen und bewunderen Sie hier Gottes Güte. Von ohngefehr gehe ich in das Bethaus zu Vallicelle, höre da den Vater Juvenal Ancinna von der Unbeständigkeit und Schwäche menschlicher Gesinnungen, dann von der edlen Entschlossenheit predigen, mit der man die göttlichen Eingebungen ausführen soll, und seine nachdruksame körnigte Rede hat die bejammernswerthe Trägheit meines Herzens gleichsam mit gewaltsamer Hand mir entreißen und gleich einer stark tönenden Trompette (6) mich zur Uebergabe gezwungen. Ich gieng dahero nach geendigter Predigt, als er in einem Ecke des Bethauses, glaublich um gute Wirkung seiner Rede gebeten, mit wankendem und beklemmtem Gemüthe zu ihm, und entdekte ihm die Gesinnungen meines Herzens.

Diese Sache, versezte er, verdienet reifere Erwägung, und würde also die Zeit, da sich nun der Tag neiget, nicht erflecken. Kommen Sie also morgen zu mir, und wir wollen von der ganzen Sache mit Weile sprechen. Unterdessen erbitten Sie sich die Hauptsache, die Erleuchtung von oben herab.

Ich kam also des andern Tages und legte ihm alles, was ich für oder wider meinen Beruf gedacht hatte, vor. Besonders aber, daß ich den Ordensstand wegen meiner von Natur schwächlichen Leibesbeschaffenheit fürchte.

Nachdem er alles angehöret und erwogen hatte, versezte dieser Diener Gottes, aus dieser Ursache sind in der Kirche verschiedene Ordensstände, damit der-

(6) Isaias. Kap. 58. v. 1.

jenige, so in keinen strengen und mit äußerlichen Buß-werken beschwerten Orden tretten kann, einen gelin-deren ergreife. Sie haben eine Kongregation des Regularklerus vom H. Paulus, worinn die ordens-geistliche Vokommenheit pünktlich geübet wird, ohne daß solche Leibesbeschwernisse damit verbunden sind, daß ihre Satzungen nicht fast jeder Mensch mit Gottes Hilfe leichtlich beobachten könnte; gehen Sie in ihr Kollegium und sehen Sie mit eigenen Augen, ob sich die Sache nicht also verhalte. Von dieser Zeit an ruhete der Mann Gottes nicht mehr, biß er mich die-ser ehrwürdigen Versammlung einverleibet sah. Hie schloß sich die Erzählung des Vater Wilhelm.

Hieraus läst sich leicht abnehmen, wie wirksam die Reden, wie weislich die Rathschlüsse, wie beständig und vollkommen die Liebe des großen Juvenalis Ancin-na in Beihilfe des Nächsten war; denn was ich itzo beispielsweise angeführet, das hat sich mit noch vielen andern ereignet; und was mich selbst betrift, muß ich frei gestehen, daß ich durch seine Briefe, die er mir aus seiner Neigung gegen mich schrieb, zur Liebe der christlichen Tugend angeflammet worden bin.

Sobald er aber von der rühmlichsten Lebensart der Kongregation des Oratoriums in das heilige bischöf-liche Amt übersetzet worden, dann fieng seine Tugend, wie sichs geziemte, hellglänzender und reiner an zu leuchten, gleich einem brennenden Lichte, (7) wel-ches

(7) Joh. Kap. 5. V. 35.

ches auf einen Leuchter gestellet wird, damit es allen leuchte, die im Hause sind. (8)

Als ich im Jahre 1603 auf meiner Reise mit einigem Umschweife nach Carmagnote, einer Stadt im Bistume Saluces gieng: wo er damals mit seiner Kirchsprengels Besuche beschäftiget war; bemerkte ich ganz deutlich, welche liebvolle Verehrung seine Frömmigkeit und häufigen Tugenden jenen Völkern eingeflöset hatte. Denn als sie meine Ankunft erfahren hatten, so läst sich nicht aussprechen, mit welchem Eifer und sanfter Gewaltthätigkeit sie mich aus dem Gasthofe in die Wohnung eines edeln Bürgers überbrachten; denn, sagten sie, einen Mann, der ihren geliebtesten Hirten mit seinem Besuche beehret, wollten sie, wo's möglich wäre, ihre Herzen zur Wohnung einräumen.

Und niemals konnten sie ihre Freude über die Gegenwart eines so würdigen Kirchenprälaten, ihrem Verlangen nach, in Worten und Gebärden genug ausdrucken; da er durch seine edle Leutseligkeit und liebreiche Neigung gegen alle gleichfalls aller Augen und Herzen zu sich gezogen und wie ein rechtschaffener, wohlthätiger Hirt seine Schaafe mit Namen auf die grünende Weide rief, (9) und sie mit Darreichung des Salzes der Weisheit an sich lockte, ja nach sich zog.

(8) Matth. Kap. 5. V. 15.

(9) Joh. Kap. 10. V. 3.

Mit einem Worte und ohne jemandens Beeinträchtigung muß ich sagen, daß ich mich nicht erinnere, je einen Mann gesehen zu haben, der die Eigenschaften, welche der Apostel in den apostolischen Männern so nothwendig erachtet, zahlreicher und in einem höheren und glänzenderen Grade besäße.

gegen die Mitte des Novembers 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert sieben und sechszigster Brief.

Der H. Franz von Sales sagt einem Baarfüserbernardiner seine Meynung über die Weise, theologische Werke zu schreiben.

An einen Baarfüserbernardiner.

Ehrwürdiger Vater!

Es ist wahr, daß ich Ihre Kongregation mit inniger Liebe liebe, aber mit einer biß itzo unfruchtbaren Liebe; Gott gebe ihr soviel Wirkung als Zuneigung, und zwar nicht allein in N., sondern noch in zweien oder dreien würdigen Klöstern dieses Bistumes, und dann werden wir die heilige Andacht, welche der glorreiche Freund Gottes und unsrer lieben Frau der H. Bernhard darein gepflanzet hat, mit neuem Reitze wieder aufblühen sehen.

Ich sehe aus Ihrem Briefe wohl, daß Sie kraftlos sind, denn Sie sagen mir: ecce, quem amas, infirmatur, (1) dennoch habe ich kein anderes als ganz angenehmes Mitleiden mit Ihnen: um so mehr als infirmitas haec non est ad mortem, sed ut manifestentur opera Dei. (2) Ecce enim, qui amat, infirmatur, nam amore languet. (3) Unterdessen will ich doch die Bemühung einer Tochter Jerusalems auf mich nehmen, et nuntiabo dilecto tuo, ecce, qui amat et quem amas, infirmatur. (4) Sie hingegen, mein werther Vater, erbitten mir den Beistand dessen, der mir auf diesem Gewässer unter Wind und Stürmen so nothwendig ist: aquae multae populi multi. (5) Salvum me fac, Deus, quoniam conculcavit me homo; et libera me de aquis multis. (6)

Mit gröstem Vergnügen habe ich den Entwurf Ihres kurzen Inbegrifs der Gottesgelehrtheit, der

recht

(1) Der, den du liebst, ist krank. Joh. K. 11. V. 3.

(2) Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Kundmachung der Werke Gottes. Ebend. V. 4.

(3) Der, den du liebst, ist krank: denn er schmachtet vor Liebe.

(4) Im hohen Liede Salomons.

(5) Die großen Gewässer bedeuten die vielen verwirrten Geschäfte.

(6) Herr rette mich, denn des Menschenkind hat mich zu Boden getretten: befreie mich von dem vielen Gewässer. Ps. 3. V. 55. und 14. V. 3.

recht nach meinem Geschmacke und gründlich verfertiget ist, gesehen. Wollen Sie so gütig seyn und mir einige Bögen davon schicken, so will ich sie mit Liebe lesen, und ihnen meine Meinung, sie mag ausfallen wie sie will, darüber sagen und um Ihnen gleich eine Probe davon zu machen; so sage ich Ihnen, meine Meinung wäre, Sie sollen so viel möglich alle blos methodische Ausdrücke bei Seite lassen, welche, ob man sie gleich auf dem Lehrstuhle gebrauchen soll, dennoch, so ich mich nicht irre, im Schreiben überflüßig und unbequem sind.

Was haben Sie zum Beispiele nöthig zu sagen, bei diesem schweren Punkte kommen drei Fragen vor; die erste ist, was die Gnadenwahl sei; die andere, welche darinn begriffen sind, die dritte ꝛc. Denn da Sie sehr methodisch darein gehen, so sieht man wohl, daß Sie einen dieser Punkte nach dem andern abhandeln, ohne daß Sie den Leser deswegen vorzubereiten haben. Eben so ist. In dieser Frage sind drey Meinungen; die erste ist ꝛc. denn es ist ja genug, jede dieser Meinungen mit einer neuen Zeile anzufangen und ihr eine Zahl etwa folgender Weise vorzusetzen.

1. Scotus, Mayronis und ihre Anhänger ꝛc.

2. Ocham, Aureolus und die Nominalisten.

3. Aber die heiligen Thomas und Bonaventura und so von anderen: hernach anstatt zu sagen, hierauf wird in drei Schlüssen geantwortet, wovon der erste, ist es wohl genug; Ich sage also auf das erste ꝛc. aufs zweite ꝛc. aufs dritte.

Ein gleiches gilt von den Verbindungssätzen um die Materien fortzuführen : Nachdem wir von dem einigen Gotte gehandelt haben, müssen wir von dem Dreieinigen Gotte reden. Dieß ist für Leute gut die ohne Ordnung denken, oder die ihre angenommene Ordnung weil sie was besonderes und verwirrtes an sich hat, deutlich vorzulegen haben. Hiedurch werden Sie hinderen, daß ihr kurzer Innbegrif nicht zu groß werde, er wird nur Mark und Saft seyn und meines Erachtens dadurch angenehmer und geschmackvoller werden.

Ich setze hinzu, daß es sehr viele Fragen giebt, welche zwar zum Stoffe einer Unterredung gut, sonst zu allem aber unnütz sind: so ist es wohl nicht gar nöthig zu wissen, ob die Engel durch ihre Wesenheit oder durch ihre Wirkungen an einem Orte sind; ob sie sich von einem Ende zum andern ohne durch den Zwischenraum zu kommen, bewegen, und dergleichen. Ich möchte zwar nicht haben, daß man etwas vergäße, doch dünkt mich ists bei dergleichen Fragen genug, seine Meinung deutlich zu sagen, den wahren Grund derselben anzuzeigen, dann zu Ende oder Anfange zu bemerken: dieser oder jener waren andrer Meinung, damit man desto mehr Platz gewinne, um bei wichtigen Fragen, wo Sie ihren Leser vollkommen zu unterrichten haben, etwas weitläufiger seyn zu können.

Item, ich weiß, daß Sie, wenn Sie wollen, eine rührende Schreibart haben: denn ich erinnere mich noch gar wohl ihres Benjamins in der Sorbonne. Wenn Sie nun an Orten, wo es wohl thunlich ist,

zum Beispiele, bei der Frage: Ob das Wort Fleisch geworden wäre, wenn Adam nicht gesündiget hätte, die Gründe ihrer Meinung in dieser Schreibart vortrügen, so würde ich es für sehr gut erachten. Sowohl bei der einen als der andern Meynung können die Gründe rührend vorgetragen werden. In der Frage; ob die Gnadenwahl sich auf vorhergesehene Verdienste gründe, können die Gründe, man mag der Meynung der Väter vor dem H. Ambrosius, oder der Meynung des H. Augustin und Thomas, oder den andern beipflichten, in rührender Schreibart vorgetragen werden, ohne weitläufiger zu seyn; ja vielmehr mit Kürze, wenn man statt zu sagen: der zweite Grund ist ꝛc. blos die Numer o. sezt. Uebrigens dient es einem Werke zur großen Zierde, wenn man verschiedene Stellen anführt, so sie wichtig und kurz sind; oder, so sie es nicht sind, den Leser dahin verweist.

Nun was dünkt Ihnen von meinem Herzen, lieber Vater? Spricht es mit dem Ihrigen nicht recht aufrichtig? allein halten Sie mich ja nicht für so einfältig, daß ich mit einem andern eben so offenherzig umgienge. Ihre natürliche sittliche und übernatürliche Gütigkeit ist mir noch im frischen Andenken: noch stelle ich mir Ihre Liebe lebhaft vor, die alles erträgt, (7) und daß Sie als weiser die Unweisen liebreich ertragen; (8) ich spreche also in meiner Thorheit. (9)

(7) 1 Korinth. Kap. 13. V. 7.
(8) 2 Korinth. Kap. 11. V. 19.
(9) Ebend.

(9) Gott gebe Ihnen Gedeihen in seiner heiligen Liebe. Ich bin in ihm ohne Maas

Ehrwürdiger Vater!

Ihr unterthäniger und gehorsamer Diener
und Bruder

Annessy d. 15. Nov. 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert acht und sechszigster Brief.

Der H. Franziskus läst seine Beunruhigung über die damals, als er schrieb, gefährlich kranke Mutter von Chantal merken und grüßet alle Nonnen im Kloster von der Heimsuchung.

An die Klosterfrau Franziska Angelika de Saint Hermand.

Was soll ich Ihnen sagen, liebste Tochter? Ich befinde mich ganz sicher wohl, aber immer wegen unsrer Mutter beklemmt, die ich in etwas besserm Zustande, als sie vor zehn oder zwölf Tagen war, aber doch allzeit noch in Gefahr, verließ. Und denken Sie, wie bekümmert ich seyn muß, da ich seit Andreas Vorabend nichts von ihrem Gesundheitszustande erfahren habe! Der Wille Gottes sey immer die Zuflucht sstätte des unsrigen und jenes Erfüllung unser Trost.

Ich bin hier willkommen, und nichts fehlt uns als unsre Schwester Barbara Maria, doch da ich weiß,

daß

daß sie bei Ihnen ist, so verlange ich sie nicht bei mir zu haben. Ich grüße Sie von ganzem Herzen, liebste Tochter, und bin vollkommen der Ihrige.

Unser Vater befindet sich wohl, der Bruder und die Schwester gehen nach Metz, und diese Stadt wird glüklich genug seyn, sie zu sehen.

Ich grüße unsre lieben Schwestern, meine Schwester Maria Amata vollkommenst, meine Schwester Johanna Franziska, meine Schwester Johanna Katharina und meine Schwester Franziska Hieronyma, überhaupts alle ohne Vorbehalt, und meine Schwester Colin. Gott wohne ewig in Mitte ihrer Seelen. Amen.

Grenoble den 4. Dec. 1617.

Dreihundert neun und sechszigster Brief, oder Billet.

Es enthält nichts als Freundschaftsbezeigungen des H. Franziskus gegen die Mutter von Chantal.

Die Ueberschrift ist:

An meine liebste Mutter.

Gottes Güte erhalte Sie, liebste Mutter; mein Herz grüßet Sie ohne Ende, und das Ihrige ist der erhabe Gegenstand aller seiner Neigungen. Ewig seyn Sie gesegnet, liebste Mutter. Es lebe Jesus.

d. 4. Dec. 1617. In Eile zu Grenoble.

Dreihundert siebenzigster Brief.

Der H. Franz von Sales freuet sich in Gott über die Wiedergenesung der Mutter von Chantal, nach einer im Jahre 1617 ausgestandenen Krankheit; und wünschet ihr ein langes, heiliges und glükliches Leben.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchuug.

Drei Worte im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit an meine liebste Mutter. Ganz freudig gleich einem jungen Vögelchen stieg ich auf meine Kanzel, wo ich munterer als gewöhnlich das Lob jenes grosen Gottes anstimmte, **der mein Leben vom Tod errettet hat, und mich in seiner Barmherzigkeit und seinen Erbarmnissen krönen wird.** (1) Ja, liebe Tochter, denn der H. Paulus nannte seine Kinder mit Recht, **meine Freude und meine von göttlichen Erbarmnissen verfertigte Krone** (2)

Lassen Sie uns auf ewig Gottes Eigenthum seyn: lassen Sie uns seinen heiligen Namen preisen, und in unsrer Seele seiner heiligen Liebe einen Thron errichten und sie wird von Ewigkeiten zu Ewigkeiten leben. **Gott sei also ewig gebenedeiet, der uns in allen unsern**

(1) Benedic anima mea, Domino.... qui redimit de interitu vitam meam, qui coronat te in misericordia & miserationibus. *Ps.* 102, 14

(2) Gaudium meum & corona mea. *Philipp.* 4, 1.

unsern Bedrängnissen tröstet. (3) Ja er sei ewig gebenedeiet und befestige die anscheinende Hofnung der Genesung meiner geliebtesten Mutter und Tochter mehr und mehr. Gott sei gebenedeiet und gebe mir die Gnade, ihn hie und überall, wohin er mich rufen will, einigen Dienst zu leisten, vor allem aber in meinem Bistume; da es ihm gefällig war, mir es aufzutragen und wohin sich auch mein Herz, ich mag gehen, wohin ich will, alle Augenblicke wendet.

Die glorreiche Jungfrau, unsere liebe Frau und Königinn der Liebe sei ewig geehrt; heut ist ihr erster Festtag, ein Tag der mir besonders heilig ist (4); erst komme ich aus der Kirche der Franziskaner Väter, welche diesem Geheimnisse geweihet ist. O Gott, Erlöser unsrer Seele, Tag der ewigen Klarheit, laß diesen zeitlichen Tag, laß noch viele tausend folgende für meine geliebteste Tochter, die du mir selbsten geben wolltest und die meinem Herzen so werth ist als ich mir selbst, heilig, nüzlich und angenehm verfließen.

Am Feste Mariä Empfängniß 1617.

Franz Bischof von Genf.

Drei-

(3) Benedictus Deus . . . . qui consolatur nos in omni tribulatione nostra, 2 *Cor.* 1, 3. 4.

(4) Dieses Fest ist das Fest der Empfängniß der reinesten Jungfrau. Gegen dieß Geheimniß hatte der heilige Kirchenprälat allzeit eine grose Andacht; und er ist auch an diesem Tage zum Bischoffe geweihet worden.

Dreihundert ein und siebenzigster Brief.

Unser Heilige wünschet einer Dame zu ihrem glücklichen Ehestande Glück und giebt ihr Rathschläge zu einem christlichen Leben; besonders lobt er die Andacht und will sie dadurch bewegen, sich derselben von ganzem Herzen zu widmen.

Die Aufschrift ist:

An die Mademoiselle de Chaillot, zu Brianeon.

Mademoiselle.

Die Kennzeichen einer wahren Tugend und Frömmigkeit, so ich in ihrer Seele erblicket und meine Achtung gegen ihr Verdienst werden mir nie erlauben, daß ich Sie zu ehren und vollkommen zu lieben jemals aufhöre. Ich konnte also, ob ich mir gleich nach den Entwürfen verflossenen Jahres einbilden mochte, Sie würden nicht mehr hier seyn, mich nicht zurückhalten, daß mein Herz Sie nicht anfänglich bei ihrer Frau Mutter suchete, um mich vor allem über ihre glückliche Verehlichung mit Ihnen zu erfreuen: denn man erzählt mir viel Gutes davon; daß Sie so viel Vergnügen geniesen, und anderen so viel Vergnügen verschaffen, daß ihr Hr. Gemahl so tugendhaft ist, und daß Sie das Band einer heiligen und starken Freundschaft verknüpfet hält; kurz, daß Sie alle Gelegenheit Gott zu loben haben, welche Ihnen durch die Sorge ihrer wertheften Eltern zu Theil geworden ist.

Ich erinnere mich dabei, daß Sie ein wenig meine geistliche Tochter waren und bitte Sie dahero, der ihnen von Unserm Herrn ertheilten Gnade gemäß zu leben, und ihr Leben nach den Einsichten, so er Ihnen durch so viele gehabte Unterrichte zufließen ließ, getreu zu bilden.

Gedenken Sie Mademoiselle, alle Tage in Demuth zu leben, damit Sie von Gott in ihrem ganzen Hause gesegnet werden; denn es ist gewiß, daß Gott den eiteln und **hochmüthigen widersteht und den Demüthigen seine Gnade giebt.** (1) Nichts wird Ihnen so viel Ehre verschaffen, als diese Demuth; denn **Gott erhöhet die Demüthigen.** (2) Sie wird Ihnen eine Quelle alles Segens seyn (3).

Den-

(1) Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. *Iac.* 4, 6.

(2) Exaltavit humiles Luc. 1, 52.

(3) Anmerkung über eine rechtschaffene Hausmutter, welche dem starken Weibe verglichen wird, von der in den Sprüchwörteru Salomons Kap. 31. V. 10. geredet wird.

Bei dieser Stelle, wo eine Lücke im Original war, hat der französische Sammler vorausgesetzet, der heilige Franz von Sales haben die Mademoiselle de Chaillot ermahnet, die Zeit gut anzuwenden, weil er unmittelbar darauf sagt: Nichts macht uns mehr Ehre und einen bessern Namen und nichts trägt zu unserm Glücke mehr bei, als wenn man sich mit seinen Pflichten und nüzlichen Dingen beschäftiget und die eiteln Ergötzungen flieht.

Um

Denken Sie auf den guten Gebrauch der Zeit; nichts bringt uns soviel Ehre und Glük, als wenn man sie nicht mit Tändeleien verliert.

Von

Um die Stärke dieses Schlusses zu fassen darf man nur untersuchen, was man von einer Gattin sagen würde, der die Sorge für Kinder, Gesinde und Hausgeschäften obliegt, die aber statt sich mit ihren Hausgeschäften und Sorgen abzugeben, allezeit beim Putztische, in Gesellschaften, wo Galanterien, Ehrabschneidung und Irreligion herrscht, oder wenigstens mit Annehmung und Gebung unnützer Besuche, mit Spielen, welche oft verderblich werden, auf Spaziergängen, bei Schauspielen, bei Tische und im Bette zubringt. In ihrem Hause wird Gott weder von der Frau des Hauses, noch von den Kindern, noch von dem Gesinde gedienet. Jene leiden oft Mangel an dem Nothwendigen, diese stehlen was sie bekommen können und sind so ausgelassen, daß sich die Nachbarschaft daran ärgert: die von den Kaufleuten erhaltene Kramwaaren werden nicht bezahlet u nd sie müssen folglich Banquerot werden: die Handwerksleute verlieren ihren so wohl verdienten Lohn; und die Armen, denen eine geringe Unterstützung versaget wird, sterben vor Elend. Welche Verachtung zieht sich nicht ein solches Weib zu? Man darf nur die Arbeit lieben und es ist allen diesen Uebeln gesteuret.

Wir wollen andrer Seits eine kluge, wachsame Frau betrachten, die auf ihr Hauswesen Acht hat, aufmerksam auf ihre Geschäften ist; auf alles ein wachsames Aug hat; zuerst aufsteht und sich zulezt niederlegt; ihre Kinder selbst unterrichtet; ihr Gesind wie ihre Brüder liebt, aber ihnen zugleich ein Beispiel des

Fleis-

Von der heiligen zu jeder Zeit und an allen Orten erwünschlichen Andacht sage ich Ihnen nichts, denn Sie wissen, daß sie unsern Geist unter Freuden und Ver-

Fleisses und der Arbeit ist; die ihre Besuche auf Wohlstand und Nothfälle einschränkt; das Andenken an die Gegenwart Gottes nicht aus dem Gedächtnisse verliert; die am Tische mäßig und abgetödet, in ihren Kleidungen wie in ihrem ganzen äusserlichen Wesen einfach und sittsam ist; welche die Kaufleute und Handwerker ohne Verzug und richtig bezahlt; die mit Genehmhaltung ihres Gatten ihrem Stande und Vermögen nach Allmosen giebt; die anbei sich bemüht, ihrem Eheherrn zu gefallen, indem sie alle Pflichten gegen ihn genau erfüllet, ihm Liebe, Treue und Gehorsam erweist; sich demüthig, liebreich, gefällig erzeiget ꝛc. Welche Lobsprüche verdienet ein solches Weib nicht? welchen Ruhm, welche Ehre erwirbt sie sich nicht in der Welt? welche Ehrfurcht von allen jenen so sie kennen? welches Glück ist es erstlich für sie, dann für ihren Mann, für ihre Kinder, Hausgenossen und alle jene, die bei ihr wohnen und die mit ihr einigen Umgang haben.

Aber lassen sie uns nach diesen angeführten Proben sagen: Mulierem fortem quis inveniet (a). „ Wer wird dieses starke und mit allen diesen guten Eigenschaften ausgerüstete Weib finden? Sie ist seltner und kostbarer als die Perlen, so man von den äussersten Weltgegenden erhält. Das Herz ihres Mannes vertrauet auf sie und er wird keiner Beute bedarfen. "

Das

(a) Mulierem fortem quis inveniet? Procul et de ultimis finibus pretium ejus. Confidit in ea cor viri sui & spoliis non indigebit. *Prov.* 31, 10. 11.

Vergnügungen in Schranken hält; uns in Widerwärtigkeiten ein Zufluchtsort und eine Ruhestätte ist; durch sie preisen wir Gott, es mag uns begegnen was man

 will,

Das heist, der Fleiß und die Klugheit seiner Gattin werden ihm alles Nothwendige verschaffen; er wird die Sorge des ganzen Hauswesens auf sie legen und nicht bekümmert seyn, seinem Feinde Beute abzujagen, um seine Diener kleiden zu können.

(b) „Sie wird ihm in seinem ganzen Leben Gutes thun und kein Leid zufügen." Sie wird ihm nie ein Mißvergnügen verursachen, sondern im Gegentheile sein ganzes Leben mit Vergnügen und Wohlthat erfüllen.

(c) „Sie hat Wolle und Leinen gesuchet und mit dem Rathe ihrer Hände gearbeitet," das heist, mit ihren geschikten, erfinderischen Händen: sie hat keine verfertigten Zeuge und Leinwand gesuchet, sondern sie selbst hat sie nach dem Beispiele der griechischen, römischen und hebräischen Weiber, ja nach dem Gebrauche der ehemaligen Königinnen und Prinzeßinnen verfertiget. Die Gemahlinn des Königs Davids, Bethsabea beschäftigte sich ganz ernstlich mit allen Kleinigkeiten ihres Hauswesens; sie verfertigte alles Leinengeräthe oder Zeuge, so zu den Kleidungen ihrer Familie gehörte, selbst, oder ließ es in ihrer Gegenwart und unter ihrer Aufsicht verfertigen. Die Königinn Penelope, Gemahlinn des Ulisses webte selbst ein sehr feines Tuch. Die Göttinn Kalyso wird uns in der nämlichen Beschäftigung geschildert. Als

Alexan-

(b) Reddet ei bonum & non malum, omnibus diebus vitae suae. *Prov.* 31, 12.

(c) Quaesivit lanam & linum, & operata est consilio manuum suarum, v. 13.

will, und dieß ist besser als alles, was man wünschen kann. Sie macht die Jugend weisser und liebenswürdiger; sie mindert das Unerträgliche und verdrüßige des Alters.

D

Alexander der Große mit seiner Mutter von dem Darius redete, und ihr sein Kleid zeigte, sagte er zu ihr: hier meine Mutter, sehen Sie ein Kleid, ein Werk der Hände meiner Schwestern; es ist nicht nur ein Geschenk von ihnen, sondern auch ihre Arbeit. August trug gewöhnlich keine anderen Kleider, als die von der Kaiserinn, seiner Gemahlinn, von seinen Schwestern, Töchtern und Enkelinnen verfertiget waren. Eginhard erzählt von Karl dem Großen fast das nämliche. Doch wollen wir wiederum auf die Lobsprüche der Schrift von dem starken Weibe zurükkehren

(d) „Sie ist gleich einem Kauffarteischiffe, das seine Nahrung von weiten herbringt." Das haushalterische Weib sammlet in ihrem Hause allerlei Vorrath von Lebensmitteln, Brod, Wein, Oel, Obst ꝛc. gleich einem Schiffe, das nach zurükgelegter langen Reise alle Gattungen von Kaufmannswaaren mit sich bringt.

(e) „Da es noch Nacht ist, steht sie auf und theilet unter ihre Knechte und Mägde die Nahrungsmittel aus." Nicht blos um ihnen Befehle zu geben und sie zur Arbeit zu schicken kommt diese gute Hausmutter dem Tage zuvor; sobald sie vom Schlafe er-

(d) Facta est quasi navis institoris de longe portans panem suum. *Ib.* v. 14.

(e) Et de nocte surrexit deditque praedam domesticis suis et cibaria ancillis suis. *Ib.* v. 15.

O sehen Sie doch in dem Buche Einleitung zum geistlichen Leben nach, was ich von dem sanften und

 lieb-

erwachet, ist ihre erste Sorge, sie mit Nahrung zu versehen.

(f) „Sie hat einen Acker betrachtet und ihn gekaufet: von der Frucht ihrer Hände hat sie einen Weinberg gepflanzet," das heist, von ihrer Arbeit, von ihrem Gewinne und Ersparnisse. Ihr Fleiß verschaffet ihr die Mittel, Aecker zu kaufen und Weinberge anzulegen. Diese gute Haushälterinn hat aber den Acker nicht gekaufet, ehe sie ihn genau betrachtet und untersuchet hatte, ob er gut sei und wozu sie ihn benutzen könnte.

(g) „Sie hat ihre Lenden mit Stärke umgürtet, und ihren Arm fest gemachet:" denn es ist nicht genug, daß eine Hausmutter, wenn sie ihre Befehle befolget wissen will, gebiete, ermahne, bitte: sie muß ihren Arm mit Stärke wafnen und selbst Hand ans Werk legen: und kann dann wohl den Hausgenossen etwas schwer vorkommen.

(h) „Sie hat es versuchet und gesehen, daß ihr Gewerb gut sey: ihre Lampe wird in der Nacht nicht erlöschen." Die Erfahrung hat ihr gezeiget, daß ihr Gewerb gelinge: sie hat den augenscheinlichen Nutzen gesehen, es gefiel ihr, und sie hat sich Tag und Nacht damit beschäftiget: sie ruht so wenig, sie ist so emsig in

(f) Consideravit agrum et emit eum: de fructu manuum suarum plantavit vineam. *Ib.* v. 16.

(g) Accinxit fortitudine lumbos suos et roboravit brachium suum. *Ib.* v. 17.

(h) Gustavit et vidit, quia bona est negotiatio eius; non extinguetur in nocte lucerna eius. *Ib.* v. 18.

liebreichen Betragen, welches man in Eheſtande ſorgſam unterhalten ſoll, geſagt habe, und damie Sie die Ver-

in der Arbeit, daß man kaum eine kurze Zeit zu Nacht bemerket, wo ihre Lampe ausgelöſchet ſey.

(i) „Sie hat ihre Hand zu ſtarken Dingen ausgeſtrecket, und ihre Finger haben die Spindel ergriffen.“ Ihre Stärke, ihren Ruhm hat ſie darinn gezeiget, daß ſie fleißig arbeitete, nüzliche ihren Kräften angemeſſene und ihrem Geſchlechte anſtändige Arbeiten unternahm. Der Weiſe lehret uns hier, alle Dinge nach ihrem wahren Werthe zu ſchätzen. Alles Große, alles Glänzende, ſo eine Hausmutter außer dem Bezirke ihres Standes und ihrer Pflichten thun könnte, iſt in Vergleich mit dem, was ſie in guter Verwaltung ihres Hauswesens thut, nichts: nur dieſes bringt ihr das Lob des H. Geiſtes zuwege. Telemach ſagte zu ſeiner Mutter, die ſich in andere Dinge mengen wollte: verwenden Sie ſich, meine Mutter, auf ihre Arbeiten, nehmen Sie die Kunkel, arbeiten Sie am Geſpinnſte und befehlen Sie Ihren Mägden. Wir wollen in dem Kapitel der Sprichwörter fortfahren.

(k) „Sie hat ihre Hände für den Dürftigen aufgethan, ſie hat ihren Arm zu dem Nothleidenden ausgeſtrecket.“ Dieß iſt eine weſentliche Pflicht aller Reichen, die ihnen nicht nur keine Laſt iſt, ſondern über ihre Familie und zeitlichen Güter tauſendfachen Segen vom Himmel herabzieht.

(l) Denn

(i) Manum ſuam miſit ad fortia, et digiti eius apprehenderunt fuſum. *Ib.* v. 19.

(k) Manum ſuam aperuit inopi et palmas ſuas extendit ad pauperem. *Ib.* v. 20.

Vorschriften, so Sie darinn finden werden, leicht ausführen lernen; so müssen Sie von nun an einen Versuch

(l) „Denn, wer Allmosen giebt, leiht dem Herrn auf Wucher.“

(m) „Sie wird sich ihres Hauses wegen vor Frost und Schnee nicht fürchten; denn ihre Diener sind doppelt bekleidet:“ um soviel mehr werden ihr Mann und ihre Kinder gute Kleider haben.

(n) „Sie hat sich ein reich gewebtes Kleid gemacht; sie kleidet sich in Purpur,“ um ihrem Stande und Manne Ehre zu machen. Der Purpur gebührt nur Leuten, so in der Welt von erhabenem Range sind, und diese will Salomon in gegenwärtiger Stelle auch nur ausdrucken. Hiedurch erhalten also Leute von niederem Range keinen Vorwand, sich über Stand und Geburt zu tragen und durch Kleiderpracht zu verderben: dieses würde dem Karakter des starken Weibes, der er durch Gottes Eingebung Lob spricht, übel anpassen.

(o) „Ihr Mann wird in der Versammlung der Richter glänzen; wann er bei den Rathsherren sitzen wird,“ weil sie ihm durch ihr weises Haushalten durch schikliche Art die Ehrerbietigkeit des Volkes erworben hat, indem sie ihr Haus mit Vermögen erfüllte,

(l) Foeneratur domino, qui miseretur pauperis. *Prov.* c. 19. v. 17.

(m) Non timebit domui suae a frigoribus nivis: omnes enim domestici eius vestiti sunt duplicibus. *Prov.* c. 31. v. 21.

(n) Stragulatam vestem fecit sibi: byssus et purpura indumentum eius. *Ib.* v. 22.

(o) Nobilis in portis vir eius, quando sederit cum senatoribus terrae. *Ib.* v. 23.

such wagen, indem Sie die Morgens- und Abends-übung verrichten lassen, und sind Sie denn manchmal im

füllte, und ihre Freigebigkeit gegen die Armen übte, und weil sie, da sie ihn der Hausorgen überhob, ihm Zeit verschafte, den öffentlichen Geschäften abzuwarten.

(p) „Sie ist mit Stärke und Schönheit bekleidet, und an ihrem lezten Tage wird sie lachen." Sie achtet des eiteln Schmuckes nicht: Stärke, Fleiß, kluges Betragen, Verdienst, Tugend, Ruhm sind ihr statt Schmuk und Kleider. Mit Herzhaftigkeit unternimmt sie, mit Weisheit führt sie das unternommene Werk fort, und mit Ehre bringt sie es zu Ende; ja vor dem Tode, der den entschlossensten schrekbar ist, entsezt sie sich nicht, weil sie ihn als den Anfang eines gegründeten Glükes und eines seligen Lebens ansieht: „sie ist voll Vertrauens und erwartet die billige Belohnung ihrer Bemühungen von dem gerechten Richter, der jedem nach seinen Werken vergilt." (q)

(r) „Sie hat ihren Mund zur Weisheit geöfnet und das Gesez der Milde ist auf ihrer Zunge." Ihre Reden sind weise, klug, gütig und sanft; sie unterscheidet sich hierinn von vielen Personen ihres Geschlechts, derer Gespräche eitel und unbedeutend sind, oder

(p) Fortitudo et decor indumentum eius, et ridebit in die noviſſimo. *Ib.* v. 25.

(q) In reliquo repoſita eſt mihi corona iuſtitiae, quam reddet mihi dominus in illa die iuſtus iudex. *II Tim.* c. 4. 8.

(r) Os ſuum aperuit ſapientiae et lex clementiae in lingua eius. *Prov.* c. 31. v. 26.

im Gebethe begriffen, so bitte ich Sie, auch ein wenig für mich zu bethen, der ich Ihnen und ihrem Herrn Ge-

oder die ihren Mund blos zum Murren, Zanken, zur Beleidigung ihrer Kinder und Hausgenossen, nun nicht noch mehr zu sagen, aufthun.

(s) „Sie hat die Fußsteige ihres Hauses betrachtet und ihr Brod nicht müßig gegessen.“ Sie ist mit den Bedürfnissen und Verwaltungen ihres Hauses ganz beschäftiget; sie weiß alles, was kommt und fortgeht, was ein und ausgeht; alles was ihre Familie betrift, liegt vor ihren Augen; sie kennt die Eigenschaften, Kräfte, Geschiklichkeit und Gaben ihrer Hausgenossen; sie nährt sich von dem Gewinnste ihrer Arbeit, nicht aus Noth oder Geiz, sondern aus Tugend; nicht arbeiten, andern zu Last, und in keinem Stücke nüzlich seyn, sieht sie als eine Sache an, die einer klugen und frommen Person unanständig ist.

(t) „Ihre Kinder sind aufgestanden und haben sie glüklich gepriesen; ihr Mann ist aufgestanden und hat sie gelobet.“ Gleichwie diese vor allen anderen die angenehmen Wirkungen ihrer guten Leitung verspüren, also sind sie auch lebhafter davon gerührt und durchdrungen; und dann loben sie auch die Fremden, preisen und bewundern sie.

(u) „Viele Töchter haben Reichthümer gesammlet, aber du hast sie alle übertroffen; nicht nur allein für

diese

(s) Consideravit semitas domus suae & panem otiosa non comedit *Ibid.* v. 27.

(t) Surrexerunt filii ejus, & beatissimam praedicaverunt: vir ejus & laudavit eam *Ibid.* v. 28.

(u) Multae filiae congregaverunt divitias; tu supergressa es universas. *Ibid.* v. 29.

Gemahl, den ich aus Kräften ehren werde, tausendfachen Seegen von ganzem Herzen wünsche und verbleibe

Mademoiselle

ihr unterthäniger und geneigtester Diener

am 27. Dec. 1617.

Franz Bischof von Genf.

diese Welt, sondern, welches viel besser ist, auch für die Ewigkeit hast du Reichthümer gesammlet.

(x) „Denn die zeitlichen Gnaden sind trügerisch und eitel ist die Schönheit: nur das Weib, so Gott fürchtet, wird gelobet werden." Man wird etwa in einigen Klugheit, Haushaltungskunst, in anderen Sanftmuth, Wachsamkeit, Vernunft finden; aber in welcher werden wir alle diese Gaben mit einander und in Verbindung einer gegründeten Frömmigkeit finden? Dieß ist das wahre Muster einer rechtschaffenen Hausmutter und christlichen Dame. Dieß wollte der H. Franz von Sales der Mademoiselle de Chaillot, an die er schreibt, vorstellen, als er, nachdem er gesagt hatte, sie solle sich auf ihre Pflichten verwenden, den Müßiggang und unnütze Handlungen fliehen, ihr räth, sich der Andacht zu ergeben.

(y) „Gebt ihr von den Früchten ihrer Hände, und ihre eigenen Werke sollen sie in der Versammlung der Richter loben." Möchte sie doch den Nutzen ihrer Arbeiten lange genießen und ihre Familie im Wohlstande und Ueberflusse lange erblicken. Die ganze Welt

(x) Fallax gratia et vana est pulchritudo: mulier timens Dominum ipsa laudabitur. *Ibid.* v. 30.

(y) Date ei de fructu manuum suarum & laudent eam in portis opera ejus. *Prov.* 31. v. 31.

Welt soll ihre Werke wissen und in den Versammlungen soll kund werden, was Gemahl, Kinder, Familie und Bedürftige ihr zu verdanken haben; oder es sollen sie vielmehr ihre Werke loben, weil sie über alles menschliche Lob erhoben ist. Die Erzählung ihrer Handlungen wird ihre Lobrede seyn, nur diese darf man reden lassen, nur diese anhören.

Aus diesem allen wollen wir mit dem H. Franz von Sales den Schluß ziehen, daß einem verheiratheten Frauenzimmer nichts mehr Ehre macht, nichts ihr mehr Ruhm zuwege bringt, sie sowohl in diesem als dem andern Leben nichts glüklicher macht, als wenn sie sich der Ausübung ihrer Pflichten und nüzlicher Dinge ergiebt, Müßiggang und tändelnde Beschäftigungen flieht, und mit allem diesen die Frömmigkeit Furcht Gottes verbindet.

Dreihundert zwei und siebenzigster Brief.

Der heilige Bischof von Genf stattet bei dem Herrn Herzog von Savojen seine Danksagung wegen der ihm bewiesenen Ehre ab, daß er zum Begleiter des Herrn Kardinals von Savojen ausersehen worden, welcher nach Frankreich reißte und um die Schwester Ludwigs des XIII Katharina, eine Tochter des Königs Heinrichs IV und Maria de Medicis für seinen Bruder Viktor Amadeus Prinzen von Piemont und vermuthlichen Erben der Krone Savojen anhielt.

An den Durchlauchtigsten Herzog.

Durchlauchtigster Herzog.

Den Befehl Eurer Hoheit den Durchlauchtigsten Herrn Kardinal nach Frankreich zu begleiten, zähle ich mir zur höchsten Ehre und werde ihn mit Gottes Hilfe in solcher Unterwürfigkeit und Treue befolgen, daß ich nicht unwürdig werde befunden werden, allezeit, um welches ich unterthänigst bitte, angesehen zu werden als

Eurer Hoheit

unterthänigster gehorsamster und treuester
Redner und Diener

Annessy den 4. Jan. 1618.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert drei und siebenzigster Brief.

Der heilige Franziskus ermahnet eine Dame, den innerlichen Frieden zu bewahren.

An eine Dame.

Madame,

Erhalten Sie also diesem Herzen sein gegründetes Vergnügen, das es in dem Frieden mit Gott genießt; ein Friede, dessen Werth eben so wenig als dessen Belohnung auf der Welt ist, weil er für Sie

durch

durch das Verdienst des Blutes unsers Erlösers erworben worden ist, und Ihnen, wenn Sie denselben ämsig unterhalten, das ewige Paradies erwerben wird.

Thun Sie es also, liebste Tochter, und fliehen Sie nichts so sehr, als was Ihnen denselben rauben kann. Ich weiß es, Sie werden es thun; denn Sie werden Gott anrufen, daß er Ihnen die hiezu nöthige Gnade ferner angedeihen lasse; Sie werden dasjenige, so ich Ihnen gerathen habe, fleißig üben, und bei meiner Rükkehr hoffe ich, Sie darinn zu bestärken; weil ich glaube, die Reise des Prinzen, den ich begleiten sollte, sey aufgeschoben worden. (*) Unterdessen lassen Sie mich an Ihrem Gebete Theil nehmen; denn auch ich werde nie aufhören, Ihnen alles Wohlergehen zu wünschen und in meinem ganzen Leben zu seyn

Wertheste Tochter

Ihr unterthäniger wohlmeynender
Diener

Annessy d. 18. Jen. 1618.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert vier und siebenzigster Brief.

Der selige Bischof entschuldiget sich bei einer Dame mit der Ehrerbietigkeit, so er gegen sie hege, daß er sie nicht mit

(*) Er sollte mit dem Kardinal von Savojen nach Frankreich gehen und um die Prinzessinn von Frankreich Christina für den Prinzen von Piemont werben.

mit dem Namen: Tochter benennet habe, und verspricht ihr, es in seinem Gebete zu thun. Stiftung zu Grenoble. Die guten Werke sind Widersprüchen ausgesetzet. Unsere gröste Versicherung, daß wir Gott dereinst ewig besitzen werden, ist, wenn wir ihm in dieser Welt aus reinen und liebreichen Herzen Liebe und Dienst erweisen.

An eine Dame.

Madame,

Wenn sich je mein Mund geweigert hat, Ihnen den Namen: Tochter beizulegen, so sprach mein Herz dawider, das seit dem ersten Umgange mit Ihrem Herzen deutlich genug verspürte, daß ihm Gott eine starke, unabänderliche und wahrhaft ganz väterliche Neigung gegen Sie eingepräget habe; allein nicht immer wagt man es, zu reden, wie man wollte, besonders wenn man jenen Ehrerbietigkeit schuldig ist, welche mit den Titeln, (1) so man selbst gerne hätte, gezieret sind.

Da Sie es nun also haben wollen, so kann ich mir wahrhaft dieses Vergnügen nicht länger entziehen, und will ich Ihnen also, meine liebe Tochter, sagen, daß es mich recht freuet, da diese Mädchen (2) hieher gekommen

(1) Der Heilige wird hier ohne Zweifel die Namen: heilig und tugendhaft verstehen, als welche er nicht habe.

(2) Nachdem sich die Mutter von Chantal von einer schweren Krankheit, welche ihr der Schmerz über den Tod

kommen sind, in die Lehre der heiligen Kunst, die sie, wie ich hoffe, dereinst in ihrem Geburts- und Lieblingslande üben werden, zu treten: meinerseits kann ich nicht mehr daran zweiflen, da ich die übereinstimmenden Wünsche so vieler wackeren Leute sehe.

Unterdessen bleibt wohl gewiß, was Sie sagen, daß nämlich dieses gute Werk nicht ohne Widersprüche geschehen wird: denn wie könnte es sonst gut seyn? Doch was diese Dame betrift, glaube ich nicht, daß sie es lang mache; denn sie ist tugendhaft und eines guten Herzens, und Gott zerstreuet die ansteckende Weltluft durch die himmlische Wissenschaft.

Tod ihrer geliebten Tochter, der Freifrau von Torens, zugezogen, erholet hatte, gebrauchte sie ihre Gesundheit zum Dienste desjenigen, der sie ihr wiedergegeben hat. Sie gieng auf Geheis ihres H. Bischofes, der damals zu Grenoble war, mit vier ihrer Nonnen und vier Novizinnen aus Grenoble, die sich zu Annessy hatten einkleiden lassen, eben dahin ab, um an der Stiftung eines ihrer Ordenshäuser allda zu arbeiten. Am Vorabende des Palmsonntags den 7ten April 1618 langte sie alldort an, und wurde durch den Hn. de Calcedoine und von dem ganzen Volke mit ausserordentlichen Freudensbezeigungen empfangen. Den andern Morgen geschah die Errichtungsceremonie. Sie wählte sich vor andern Plätzen einen erhabenen Ort in der Stadt, wohin aber der Weg unbequem und der von der Leute Umgang entfernet war. Hier wieß sie einigen Nonnen Plaz an und ließ die Mutter P. M. de Chastel als Oberinn zurücke.

Mit vollem Muthe fahren Sie also, liebste Tochter, unausgesezt fort, diesem göttlichen Meister und Erlöser Ihrer Seele in des Herzens Reinigkeit und Sanftmuth zu dienen: dieß ist das einzige Glük, nach dem wir trachten können; und die unfehlbare Versicherung, nach der wir trachten können, bestehet darinn, daß wir ihn in dieser Welt mit Treue und Zuversicht lieben.

Noch immer habe ich Hofnung, Sie diese Fasten (3) zu sehen, um Ihnen mündlich zu sagen, was mein ganzes Herz sagt, daß ich bin

Liebste Tochter

Ihr unterthäniger und geneigter Diener

Annessy d. 18. Jen. 1618.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert fünf und siebenzigster Brief.

Antwort auf die Vorschläge des Karmelitenprovinzials von Narbonne, die er wegen Errichtung eines Konvents von seinem Orden zu Gex dem Könige Ludwig XIII gemacht hat. Der Herr Bischof von Genf legt seiner Majestät vor, unter welchen Bedingnissen es geschehen könne. Er kommt hernach auf die Gesinnungen des Königs und schlägt die Errichtung einiger Ordens- und anderer Gemeinden, sammt den dazu dienlichen Mitteln, vor.

An

(3) Der H. Franz von Sales sollte die Fasten dieses Jahres 1618 zu Grenoble predigen.

An den König.

Sire!

Um dem Befehle zu gehorchen, den mir Eure Majestät durch ein Schreiben vom lezten August 1617, das ich aber erst vier Monate darnach erhielt, ertheilten; so werde ich meine Gedanken über den Vorschlag des P. Karmelitenprovinzials von Narbonne sagen, den er wegen Wiederherstellung eines Konvents, das die Väter seines Ordens ehemals zu Gex besaßen, Denenselben gethan hat. Da von erstbesagtem Konvente noch einige Gebäude und Güter vorhanden sind; so erachte ich für gut, wenn sie dem Orden, von dem sie abhangen, wiederum zugestellet werden, mit dem Bedinge, daß der allda zu verrichtende Gottesdienst den damit verbundenen Einkünften gemäß eingerichtet werde.

Da aber itzo nicht einmal zum Unterhalte einer einzigen Person hinlängliche Einkünfte vorhanden sind, so könnten Eure Majestät, wenn es Denenselben gefällig wäre, die fünfhundert Pfund, die vorbesagter Vater Provinzial von Denenselben zum Allmosen erbeten hat, auf die öffentlichen Abgaben anzuweisen, hiedurch einen fähigen und bescheidenen Ordensmann dahin setzen, der auf dem gewöhnlichen Wege der Gerechtigkeit und öffentlichen Gesetze die dem Konvente entzogenen Stücke nach und nach wiederum an sich ziehen könne, ohne daß sich jemand darüber zu beklagen hätte oder sehr dadurch belästiget würde.

Was aber die dreihundert Pfund betrift, welche erstbesagter Vater Provinzial von den andern Kirchen-einkünften verlangte, die zur Wiederherstellung des katholischen Gottesdienstes in den Kirchen erstbesagter Vogtei mir überlassen worden sind; so sehe ich nicht, wie man ihm diese verwilligen könne oder solle, in Anbetracht alles zu gottesdienstlichen Uebungen und Verrichtungen, zur Wiederherstellung und Erhaltung der heiligen Gebäude ursprünglich bestimmet worden ist, ohne daß man etwas davon hinwegnehmen könne; so wie ich es besagtem Vater Provinzial deutlich vor Augen gelegt, da ich ihm die Rechnungen derer, so von Eurer Majestät zur Einnahme gemeldeter Einkünfte bestimmet sind, gezeiget habe: ja, wäre auch etwas übrig, so müste es vielmehr zum bequemen Unterhalte der Kapuzinerväter gewidmet werden, die seit mehreren Jahren her in Gex wohnen, und allda mit großem Eifer und Unbequemlichkeit arbeiten.

Was endlich das Verlangen Eurer Majestät betrift, zu wissen, ob es nicht dienlicher wäre, in besagte Stadt Gex einige Gemeinden reformirter Ordensgeistlichen einzuführen; so halte ich es ganz außer allen Zweifel: indem die Irrenden eben sowohl durch gute Beispiele, als durch gute Unterrichte zur Erkenntniß des rechten Wegs gebracht werden; da aber die noch vorhandenen Güter des Karmelitenkonvents so geringe sind, würden sie wenig dazu nützen, sondern dieß kann blos durch ausdrükliche Unterstützung Eurer Majestät, durch die Verknüpfung einer reichen eines Tages etwa

zu

zu erledigenden Kirchenpfründe oder durch eine andere königliche Freiheit geschehen.

Und sollten mir dann Eure Majestät den Auftrag thun, eine Ordensgemeinde, die ich für diesen Ort nüzlicher erachtete, zu benennen, so wären es die Priester des Oratoriums, die zu allen geistlichen Verrichtungen gut sind, und sich mit den Gegnern leichter einlassen können.

Würden mir Eure Majestät zum Ueberflusse ferner befehlen, noch ein anderes zum Fortgange des katholischen Glaubens in der Vogtei Gex höchst nüzliches Mittel an Handen zu geben, so wäre es die Bestellung katholischer Beamten; fehlt dieses, so werden die anderen Mittel nur schwach und langsam wirken.

Unterdessen bitte ich Gott, Eure Majestät, Ihre Krone und Reich mit Segen zu überhäufen, und werde ewig seyn, so wie ich bin

Euerer Majestät

unterthänigster, gehorsamster und treuester
Redner und Diener

Annessy d. 21. Jen. 1617.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert sechs und siebenzigster Brief.

Der H. Franziskus meldet einer seiner Nonnen den Tod zweener großen Diener Gottes, und läst hiebei seine Unterwerfung unter die Fügungen der göttlichen Fürsicht blicken. Die Klosterfrauen von der Heimsuchung

sollen keine Kinder vor erreichten gebührendem Alter annehmen; denn ihr Institut ist nicht zur Erziehung junger Mädchen, welchen die klösterliche Regelmäßigkeit unleidentlich ist, eingerichtet; man ladt sich dadurch nur den Unwillen der Eltern und ihre närrischen Einfälle auf den Hals.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Bei dem, was Gott anordnet, liebste Tochter, muß man ehrerbietig schweigen: wir thaten es heute um sieben Uhr des Morgens: für dieses Leben haben wir den Vater Dom Simplician und um drei Uhr den wackern Herrn de Sainte Catherine, zween große Diener Gottes, verloren, und doch ist sonst fast niemand in dieser Stadt krank. Göttliche Fürsicht, ohne deine Wirkungen durchforschen zu wollen, bete ich Sie an, und nehme sie von ganzem Herzen auf: bei allen Begebenheiten, so durch deinen Willen geschehen, harre ich gelassen.

Einer Annahme von Mädchen vor dem gebührenden Alter müssen Sie gänzlich ausweichen, meine liebste Tochter; denn Gott hat Ihr Institut nicht zur Erziehung junger Mädchen, sondern zur Vervollkommung von Frauen und Mädchen ausersehen, weil im Alter, wo man seiner Handlungen Folgen deutlich einsieht, dazu berufen werden.

Nicht nur Erfahrung, sondern auch die Vernunft lehret uns, daß Mädchen, wenn sie in so zartem Alter zur Klosterzucht angehalten werden, welche ihrem Alter gewöhnlich nicht angemessen ist, in der Folge Haß

und

und Widerwillen dagegen schöpfen: und verlangen sie auch hernach die Einkleidung, so geschieht es aus keinem ächten und reinen Beweggrund, den die Heiligkeit des Instituts erfordert; doch folgt nicht daraus, daß das, so dießmals geschieht, auch andern geschehen müsse: eben so wenig es folgt, daß, wenn jemand für einen Freund etwas auf sich genommen hat, er für einen andern Freund sich gleichfalls mit etwas andern beschweren soll; und die Freunde unsers Instituts werden solange Geduld haben, bis ihre Kinder das gebührende Alter erreichet haben.

O, wie ungleich sind der Menschen Gedanken, liebste Tochter! wieviel Leute schreien, wenn ihre Kinder bei reifem, gesetztem Alter angenommen werden: und wie viele wollen sie schon in ihrem zartesten Alter übergeben!

Franz Bischof von Genf.

den 23. Jenner 1618.

Dreihundert sieben und siebenzigster Brief.

Der H. Bischof von Genf hatte die Regulärchorherren der von seiner Gerichtsbarkeit abhängigen Abtei Six in unterschiedlichen Schreiben ermahnet, alle in Gemeinschaft und unter dem Gehorsame ihres Klosterpriors zu leben: hiezu entschlossen sich auch endlich diese Geistlichen, verbanden sich durch ausdrükliches Versprechen und einen Kapitelschluß hiezu, wovon sie dem H. Kirchenprälaten Nachricht ertheilten. In gegenwärtigem Schreiben antwortet er ihnen und bestättiget ihr Versprechen folgendermassen.

An den Prior und die regulierten Chorherren der Abtei Six, vom Orden des H. Benediktus.

Lange schon wünschten wir, daß alle Ordensgeistliche unsers Bistums die ersten Grundregeln und Gestalt ihres Instituts wieder annähmen; hauptsächlich aber haben wir es in den unsrer Obsorge und Gerichtsbarkeit anvertrauten Klöstern verlanget, und es durch Ermahnungen ins Werk zu richten getrachtet.

Wir haben dahero dieses öffentliche beschlossene Versprechen der andächtigen Chorherren vom H. Augustin in dem Kloster Six nicht allein gutgeheisen und begnehmiget; heisen es gut und begnehmigen es; sondern wir loben und lieben Sie aus allen Kräften in dem Herrn Jesu Christo; gebieten auch kraft der uns über dieses Kloster und dessen regulierte Chorherren zustehenden Gewalt und befehlen, daß diesem Versprechen nachgelebet werde; ertheilen auch allen, welche die unter denen in Gemeinschaft lebenden Ordenspersonen gebräuchliche Armuth annehmen, unsern väterlichen Segen.

den 23. Jenner 1618.

Dreihundert acht und siebenzigster Brief.

Der Heilige räth der Frau Aebtißinn von Puits d'Orbe, an Verlegung ihrer Gemeinde außerhalb des Bistums Langres nicht zu denken, weil sich die souverainen Mächte und die Einwohner diesem Vorhaben entgegen

setzen

setzen würden; und giebt ihr Orte an, welche zu dieser Verlegung übrigens dienlich wären. Er tadelt ihren Hang zu besonderen Willfährigkeiten und die Ueberlassung der nothwendigen Ausgaben unter die Verwaltung der Nonnen. Er spricht ihr Muth ein, die Schwierigkeiten zu übersteigen, und empfiehlt ihr die Demuth und den Frieden ꝛc.

An die Frau Aebtißinn von Puits d'Orbe.

Gott, der Ihr Herz, liebste Tochter, zum Besitze seines Paradieses geschaffen hat, gebe ihm auch die Gnade, unermüdet darnach zu trachten. Ohne bequeme Zeit, so wie es mir unter dem Gedränge meiner überhäuften Geschäfte fast immer geschieht, schreibe ich itzo an Sie.

Ich habe Ihnen schon geschrieben, daß Sie an Verlegung Ihres Klosters nach Lyon gar nicht denken sollen; denn warum wollen Sie eine so beträchtliche Stiftung einer Provinz, einem Bistume entziehen, und sie in ein anderes verlegen? Weder der Pabst, noch der Bischof, weder die Einwohner des Landes, noch das Parlament werden es erlauben. Verharren Sie also auf dem Entschlusse, sie vom Lande in die Stadt, aber in eine Stadt der Provinz und des Bißthumes zu versetzen; etwa nach Langres, oder nach Chatillon, oder, wo es am besten wäre, nach Dijon. Sie haben hiebei nicht zu befürchten, Ihre Anverwandten möchten Ihnen allda Verdruß verursachen: denn wenn Sie dort in einer heiligen Reformation leben; so werden Sie von jedem mit unvergleichlicher

Liebe

Liebe angesehen werden; und zudem sollen Sie nicht sowohl auf Ihre Person insbesondere als auf das Publikum und auf Nachkommenschaft Rükksicht machen. Können Sie sich aber hiezu nicht bewegen lassen, so gehen Sie wenigstens nach Chatillon. (1)

Ich kann gar nicht gutheisen, daß Sie Ihre Nonnen trennen, indem Sie die einen als Ihre Anhängerinnen und Günstlinge, die anderen aber als solche halten, welche die Ihnen schuldige Liebe entziehen; eben so wenig gefällt es mir, daß man ihren nöthigen Unterhalt oder andere einzelne Stücke ihnen selbst überläst. Hiezu brauchen Sie nur Ihre Herzhaftigkeit; und glauben Sie mir, wenn Sie einmal entschlossen sind, mit ihnen in Liebe zu leben, wenn Sie ihnen einmal ein sanftes Mutterherz zeigen, das alles Vergangene vergessen hat; so werden Sie sehen, daß sie alle in wenig Monaten zu Ihnen zurükkehren.

Die Frau Presidentin (2) wird Ihnen schreiben. Hie bitte ich Sie, schreiben Sie ihr im Geiste der Sanft- und Demuth, ohne das Vergangene zu ahnden. Zeigen Sie, daß Sie eine Tochter des Gekreuzigten sind.

Ja

(1) Hieran hat sich die Aebtißinn auch gehalten; denn heutiges Tages sind die Nonnen von Puits d'Orbe zu Chatillon an der Seine, und ihre Verlegung geschah im Jahr 1619.

(2) Es ist ohne Zweifel die Frau Brulart, Gemahlin des ersten Parlamentspresidenten von Bourgogne, Herr Brulart, und Schwester der Aebtißinn.

Ja nicht nur an sie, sondern auch an den Herrn Presidenten (3) und an den Herrn d'Origny (4) schreiben Sie; sagen Sie Ihnen, daß Sie Quälungen genug ausgestanden, daß Sie unsers Herrn und Ihres Berufes wegen Dieselbe bitten wollen, Ihnen in dem allzeit gehegten Vorhaben, Ihr Kloster zu einer Ordensvollkommenheit zu bringen, hilfreiche Hand zu bieten; daß Sie Ihnen bei vorfallenden Gelegenheiten die hiezu dienlichen Mittel vorlegen wollen, um Ihnen beizustehen. Denn Friede muß man doch einmal haben, liebste Tochter, und Friede kommt von der Demuth. Jenen es überlassen wollen, ist widersinnig; Sie, Sie müssen anfangen.

Ueberhaupt, erweichen und brechen müssen Sie dieses Herz, liebste Tochter, die stolze Hartnäckigkeit muß in Demuth und Aufgebung des Willens verkehret werden.

Ich grüße alle unsre Schwestern, und besonders die Frau Priorinn. (5) Gott erfülle Sie aus seiner Güte mit seinem H. Geiste, damit Sie in ihm und für ihn leben.

den 30. Jenner 1618.

Drei-

(3) Dies ist der Parlamentspresident von Bourgogne, Herr Bourgeois de Crepy, der Vater der Aebtißinn.

(4) Herr d'Origny war ohne Zweifel ein Vetter der Aebtißinn; denn diese beiden Güter Crepy und Origny waren der nämlichen Familie zugehörig.

(5) Auch diese ist eine Schwester der Aebtißinn.

Dreihundert neun und siebenzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf schreibt diesen Brief an eine Oberinn von der Heimsuchung, (ohne Zweifel wars die Mutter von Chantal,) und meldet ihr den Tod des Herrn Philipps Corx, der noch Herr de Sainte Catherine gennet wurde, Chorrherrns und Oberpenitenziarius der Genfer Kirche, der sein Beichtvater und ihr beider Freund war. Dieser Geistliche war so tugendhaft, daß der H. Bischof, als er für dessen Wiedergenesung bat, von seinem Tode und seiner Seligkeit eine Offenbarung hatte. Dieser Tod sammt dem folgenden Briefe wird in der Lebensbeschreibung unsers Heiligen von August von Sales auf den 23. Jenner 1618 angeführet, der Brief wurde aber am 25. Jenner am Tage Pauli Bekehrung geschrieben.

An die selige Mutter von Chantal, unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Als man mich von Ihnen abrief, liebste Mutter, so geschah es wegen des Herrn de Saite Catherine: doch ich dachte, es sey ein Anfall, wie vormals; aber vor izt war es darum zu thun, daß ich ihn: Es lebe Jesus, zehn oder zwölfmal aussprechen und betheuern ließ, er gründe seine ganze Hofnung auf den Tod unsers Herrn; dies that er mit großem Nachdrucke und Lebhaftigkeit, und dann schied er unter dem Schutze des großen H. Paulus dahin, wo das Ziel unserer Wünsche ist.

Gott der ihn uns zu seinem Dienste gegeben hatte, hat ihn zu seiner Ehre hinweggenommen: sein

sein heiliger Name sei gebenedeiet (1). Unterdessen bleiben Sie bei meinem Herzen vor der Fürsicht jenes Erlösers zur Erde gebeuget für den wir leben, für den wir, vermittels seiner Gnade sterben wollen. Gott wird diesen Verlust ersetzen, und uns statt dieser beiden, welche er nach seinem Wohlgefallen von seinem Weinberge hinweggenommen und zu seiner Tafel gezogen hat, andere Arbeiter senden. Erhalten Sie aber ihr Herz im Frieden; denn so muß es seyn, und weinen sie gleichwohl, wie die Schrift sagt, ein wenig über die Verstorbenen. (2) Doch lassen Sie Gott immer ihren Trost seyn, denn er ist unsre lebhafte Hoffnung. Amen.

den 25. Jan. 1618.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert achtzigster Brief.

Der heilige Kirchenprälat tröstet eine Nonne, welche in der Andacht Trockenheit verspürte, und versichert sie, daß uns Gott, wenn wir auch große Sünder wären, mit Liebe anschauet, nur muß unser Wille gut seyn. Das Herz Jesu soll der Gegenstand unsrer Liebe und unsers Wohlgefallens seyn. Die wahre Liebe Gottes besteht nicht in Tröstungen. Unsre Unvollkommenheiten sollen uns weder gefallen, noch staunend machen, noch den Muth benehmen; sie können uns nützlich seyn.

(1) Dominus dedit, Dominus abstulit.... Sit nomen Domini benedictum *Job.* 31, 21.

(2) Modicum plora super mortuum. *Eccl.* 22, 11.

seyn. Gott liebt den Menschen, der unvollkommen ist, ohne seine Unvollkommenheiten zu lieben. Man soll sich mit Zuversicht und Demuth Gott ergeben.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Es wäre mir der größte Trost gewesen, wenn ich Sie alle im Durchreisen hätte besuchen können: doch Gott wollte es nicht haben, und dieß ist mir genug. Unterdessen liebste Tochter lese und beantworte ich ihre Briefe sehr gerne.

O Gott! liebste Tochter, ob Unser Herr an Sie denkt, ob er Sie mit Liebe anblicket? Ja meine Beste, er denkt an Sie, und nicht nur an Sie, sondern so gar an das mindeste Haar ihres Hauptes denkt er (1): dieß ist ein Glaubenspunkt, woran gar nicht zu zweifeln ist; ich weiß aber auch, daß Sie nicht daran zweifeln, sondern die Tröckne und Unempfindlichkeit, worinn ihre unteren Seelenkräften sich itzo befinden, nur auf diese Art ausdrucken. Wahrhaft ist der Herr in diesem Orte und ich wuste es nicht, (2) sagte Jakob; das ist, ich bemerkte ihn nicht, ich hatte keine Empfindung davon, es kam mir nicht also vor. In der Abhandlung von der Liebe Gottes, ich erinnere mich nicht mehr, in welchem Buche, (3) habe

(1) Vestri capilli capitis omnes numerati sunt. *Matth.* c. 10. v. 30. Capillus de capite vestro non peribit. *Luc.* c. 21. v. 18.

(2) Vere Dominus est in loco isto et ego nesciebam. *Gen.* c 22. v. 16.

(3) Es ist im 9. Buche, Kap. 3, 12, 13, 14, 15 und 16.

habe ich davon geredet, als ich von dem Tode und der Aufgebung des Willens handelte. Und daß Gott Sie mit Liebe anschaue, haben Sie keineswegs zu zweiflen: denn auch die schröklichsten Sünder von der Welt sieht er liebvoll an, wenn sie nur ein wenig wahres Verlangen haben, sich zu bekehren. Nun sagen Sie mir, liebste Tochter, sind Sie nicht entschlossen, Gott anzugehören? Wollen Sie ihm nicht mit Treue dienen? und wer giebt Ihnen dann diesen Willen, diesen Entschluß als er selbst in seiner Liebe? Untersuchen, ob ihm Ihr Herz gefällt, müssen Sie nicht, wohl aber, ob sein Herz Ihnen gefällt, und sein Herz, wenn Sie es nur betrachten, muß Ihnen gefallen; denn es ist ein so sanftes, so süses, so nachgiebiges Herz, ein Herz, das gegen die gebrechlichen Geschöpfe, wenn sie nur ihr Elend erkennen, so liebreich, gegen die Elenden so huldvoll, gegen die Sünder so gut ist, und wer sollte dieses königliche, so väterlich und gegen Sie so mütterlich denkende Herz nicht lieben?

Sie sagen mit Grunde, liebste Tochter, Sie werden von diesen Versuchungen beunruhiget, weil Ihr Herz gegen Gott nicht zärtlich gerühret ist; denn in Wahrheit, hätten Sie eine zärtliche Empfindung, so verspüreten Sie Tröstung, und verspüreten Sie Tröstung, so wären Sie außer aller Verlgenheit. Allein die Liebe Gottes, meine Tochter, besteht nicht in Tröstungen und zärtlichen Rührungen, sonst hätte unser Heiland seinen Vater nicht geliebet, als er bis in den Tod

Tod betrübet war (4) und ausrief: **mein Vater, mein Vater, warum hast du mich verlassen?** (5) und damals übte er doch die erhabenste Liebeshandlung, die man sich nur vorstellen kann.

Ueberhaupts möchten wir immer ein wenig Trost, immer Zucker auf unsern Speisen haben; das heist, Liebe und Zärtlichkeit, folglich auch Tröstungen möchten wir immer verspüren, und auch ohne Unvollkommenheiten seyn: allein Geduld müssen wir haben, liebste Tochter, daß wir von Natur Menschen und keine Engel sind.

Unsre Unvollkommenheiten sollen uns nicht gefallen, ja wir sollen mit dem großen Apostel sagen: **ich Elender, wer wird mich von diesem gebrechlichen Leibe befreien?** (6) Allein verwundern sollen wir uns nicht darüber, noch unsern Muth darnieder schlagen lassen: Unterwürfigkeit, Demuth und Mißtrauen auf uns selbst sollen wir daraus ziehen, aber nicht Muthlosigkeit, nicht Kummer für das Herz, und noch vielweniger Mißtrauen auf Gottes Liebe gegen uns. Gott liebt unsre Unvollkommenheiten und läßliche Sünden nicht, und dieser aller ungeachtet liebt er uns dennoch. So wie des Kindes Schwachheit der Mutter mißfällt, sie ihm aber deswegen ihre Liebe nicht entzieht,

(4) Tristis est anima mea usque ad mortem.
Matth. c. 26. v. 38.

(5) Deus, Deus meus, ut quid dereliquisti me?
Ib. c. 27. v. 46.

(6) Infelix ego homo! Quis me liberabit de corpore mortis hujus. *Rom.* c. 7. v. 24.

zieht, sondern es mit zärtlichem Mitleide liebt: eben so liebt zwar Gott unsre Unvollkommenheiten und läßlichen Sünden nicht; dennoch läst er von seiner zärtlichen Liebe nicht nach, so daß David mit Grunde zu unserm Herrn sagen konnte: **erbarme dich, o Herr, denn ich bin schwach.** (7)

Es sey also für itzo genug, liebste Tochter; leben Sie mit aufgeheiterter Seele: das Aug unsers Herrn schaut auf Sie, es schaut mit liebvollen und um so zärtlicheren Blicken auf Sie, je schwächer Sie sind. Lassen Sie niemals zu, daß sich Ihr Geist mit entgegengesezten Gedanken freiwillig unterhalte, und erheben sich solche Gedanken in Ihrer Seele, so würdigen Sie sie keiner Achtung: kehren Sie Ihre Augen von derselben Ungerechtigkeit ab und wenden Sie sich mit einer beherzten Demuth gegen Gott, um mit ihm von seiner unaussprechlichen Güte zu reden, mit der er unsre gebrechliche, elende und herabgewürdigte menschliche Natur, ihrer Schwachheiten ungeachtet, liebt.

Beten Sie für meine Seele, liebste Tochter, und empfehlen Sie mich Ihren werthen Novizinnen, die ich alle, meine Schwester Colin ausgenommen, kenne.

Ich bin gänzlich der Ihrige in unserm Herrn, der in unserm Herzen ewig lebe.

Annessy d. 18. Febr. 1618.

Franz Bischof von Genf.

(7) Miserere mei domine, quoniam infirmus sum. *Ps.* 6. v. 3.

Dreihundert ein und achtzigster Brief.

Der H. Bischof tröstet eine Oberinn von der Heimsuchung, die viele Kranke in ihrem Kloster hatte, und ermuntert sie zur Nächstenliebe und Geduld. Er lobet die Gelassenheit einer Nonne in ihrem Schmerzen. Er begnehmiget die Entlassung einer Novizinn, weil Gott ihr Opfer nicht vollendet haben wollte; doch solle es mit vieler Liebe geschehen Ermahnung zur Geduld im Leiden. Worinn die Kleinodien und Freudenmale der Bräute des gekreuzigten Jesus bestehen. Verachtung unsers Heiligen gegen seine eigene Person.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Ich sehe, liebste Tochter, daß Sie wegen der Krankheiten und Schmerzen Ihrer Nonnen ganz krank und schmerzvoll sind. Ohne Beschwernisse kann man nicht Mutter seyn. Wer ist krank, sagt der Apostel, mit dem nicht auch ich krank sey? (1) Und unsre alten Väter sagten hiebei, die Hennen sind immer bekümmert, solange sie ihre Jungen anführen; sie gluchzen auch daher unaufhörlich; und der Apostel sey diesen gleich gewesen.

Liebste und zugleich auch meine große Tochter, der Apostel sagt ebenfalls, wenn er krank sey, so sey er stark, (2) und die Kraft Gottes zeige sich in der Schwachheit vollkommen (3) Sie aber meine Tochter, seyn Sie unter den Bedrängnissen ihres Ordenshauses stark.

Der-

(1) Quis infirmatur, et ego non infirmor?
2 *Cor.* c. 11. v. 29.

(2) Cum infirmor, tunc potens sum. 2 *Cor.* 12. 10.

(3) Virtus in infirmitate perficitur. 2 *Cor.* 12, 9.

Dergleichen langwierige Krankheiten sind trefliche Schulen der Liebe für die, so in ihrer Gesellschaft sind, und für die Kranken selbst Schulen einer liebvollen Geduld; denn die einen stehen mit U. L. Frau und dem heiligen Johannes unten am Kreuze, die andern aber hängen mit Unserm Herrn, dessen Leiden sie nachahmen am Kreuze.

Was die Schwester, von der Sie mir schreiben (4) betrift, wird Gott Sie einen dienlichen Entschluß fassen lassen. Diese Sanftmuth im Leiden ist ein vorhergehendes Kennzeichen der künftigen überflüßigen Gnade Gottes in dieser Seele, sie mag von uns scheiden oder bei uns verbleiben.

Ich bitte Sie, grüßen Sie diese zwo Töchter in meinem Namen zärtlich; denn ich liebe sie auch zärtlich.

Hat man übrigens in Betreff dieser Nonne dienlich erachtet, sie zu entlassen; so muß es mit aller möglichen Liebe geschehen, und Gott wird alles zu seiner Ehre richten. Gott schützet und segnet eben sowohl den Ausgang als den Eingang (5) derjenigen, die alles wegen ihm thun, und zu ihren Entlassungen durch kein tadelhaftes Verhalten Anlaß geben. Seine Fürsicht läst zu, daß man ein Opfer bringen wolle, dessen Vollziehung sie in der Folge dennoch hindert, wie man es am Abraham sieht. Und mich dünkt, ich habe hie-

(4) Es scheint die Novizin zu seyn, von der weiter unten die Rede ist.

(5) Deus custodiat introitum tuum et exitum tuum &c Ps. 120. 8.

von im Buche: von der Liebe Gottes etwas, ich weiß nicht mehr was noch an welchen Orte (6), gesagt.

Unterdessen lassen Sie liebe Tochter ihrem Herzen unter diesen Bedrängnissen frische Luft athmen: erhöhen Sie ihren Muth und sehen Sie, wie sich der Erlöser vom Himmel zu Ihnen herabneigt, auf ihre Schritte in diesen Widerwärtigkeiten blicket, wie seine Fürsicht ihr Herz unmerksam als an einem Faden leitet, es in Gleichgewicht hält, so daß er es ewig für sich haben will.

Sie sind eine Braut Jesu Christi, liebste Tochter, aber noch nicht die Braut des Verherrlichten sondern des gekreuzigten Jesu; seine Ringe und Halsgeschmeide, die er Ihnen zum Geschenke und zum Schmucke geben will, sind also Kreuz, Nägel und Dornen; am Hochzeitfeste reichet er Gall, Hissop und Essig. In jenen himmlischen Gegenden werden wir Diamanten und Rubinen Honig und Himmelbrod bekommen. Ich sage Ihnen dieß alles meine Liebe, nicht als hielte ich Sie vor verzagt, nein, sondern von Schmerzen zärtlich gerühret halte ich Sie und glaube, ich müsse meine Seufzer mit den ihrigen vereinigen, da meine Seele mit der ihrigen verbunden ist. Sehen Sie meine Gründe?

Sagen Sie nicht, Sie mißbrauchen meine Geduld, wenn Sie mir lange Briefe schreiben; denn sie sind mir allzeit angenehm und lieb.

Dieser

(6) Im 6ten Kapitel des IX. Buchs.

Dieser gute Vater nennt mich eine Blume, ein mit Blumen gefülltes Geschirr, einen Sonnenvogel: allein ich bin nichts anders als ein stinkender Mensch, ein Rabe, ein Misthaufen. Demnach lieben Sie mich, meine geliebteste Tochter; denn Gott unterläst nicht mich zu lieben, und in mir ausserordentliches Verlangen nach seinem Dienste und einer heiligen, reinen Liebe gegen ihn zu erwecken. Ueberhaupt sind wir nach allem glüklich genug, auf die ewige Glorie einen Anspruch durch die Leidensverdienste unsers Heilandes zu haben, der unsre Bedrängnisse zu Siegeszeichen macht, um jene in seiner Barmherzigkeit zu decken, welcher Ehr und Glorie von Ewigkeit zu Ewigkeit sei. Amen.

Sie wissen wohl, daß ich der ihrige bin, meine Beste; und ich bin es auf eine unvergleichliche Art.

den 19. Febr. 1618.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert zwei und achtzigster Brief

Der heilige Bischof von Genf spricht in diesem Briefe mit der Mutter von Chantal von seinen Fastenpredigten zu Grenoble. Er denkt mitten unter seinen vielen Geschäften stäts an Sie und eifert sehr für ihre Vollkommenheit. Er wünschet ihr Glück, daß sie statt ihres durch den Tod verlornen Gemahls, für den er in der Messe bethet, Jesum Christum zum Bräutigam gewählet hat. Er ermuntert sie zur Beharrlichkeit in ihren guten Vorsätzen. Er redet von der Liebe Gottes mit vollem Herzen.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal.

Diese Nacht, meine liebe Tochter, erwachte ich verschiedenemale und dann fielen mir tausenderlei gute Predigtgedanken ein; um sie aber vollständig zur Welt zu bringen, mangelten mir die Kräften. Gott weiß alles und alles sei von mir zu seiner größten Ehre gerichtet; ich bethe seine Fürsicht an und harre im Frieden. Ich kann nicht helfen: **was ich nicht will, muß ich thun; und das Gute, so ich will, thue ich nicht.** *) Ueberall bin ich mit Predigten beschäftiget, und zwar unter einem zahlreichen Volke, das zahlreicher ist; als ich dachte, allein mir wird dieß nicht gar trostreich seyn, wenn ich bei ihm keinen Nutzen schaffe.

Unterdessen denke ich alle Augenblicke an Sie und an ihre Seele, für die ich meine Wünsche zu Gott und seine heilige Engel abschicke, damit der Ueberfluß seiner Gnaden sie immer mehr und mehr erfülle. Wie eifrig dünket mich liebste Tochter, verlange ich ihr Wachsthum in der heiligsten Liebe Gottes; noch diesen Morgen, als ich das Meßopfer verrichtete, habe ich Sie derselben aufs neue gewidmet und geopfert, ich glaubte da, ich hebe Sie auf meinen Armen in die Höhe, wie man kleine Kinder, ja wenn man die Kräften hat, auch große in die Höhe hebt. Sehen Sie einmal welche Vorstellungen uns unser Herz bei jeder Vorfallenheit macht. Wahrhaft weiß ich ihm Dank

*) Non quod volo bonum hoc facio, sed quod nolo malum, hoc ago. *Rom.* 7, 19.

Dank dafür, daß es alle Dinge zur Annehmlichkeit seiner Neigung verwendet und auf heilige Sachen bezieht.

Ich habe nicht unterlassen, ihres werthen Eheherrn seliger Gedächtniß besonders Erwähnung zu thun. Aber welch glüklichen Wechsel haben Sie dennoch an jenem Tage getroffen, als Sie ihren Willen so vollkommen aufgaben, in welcher Lage ich Sie auch zu meinem großen Troste fand; und ihre Seele, die sich einen Bräutigam von so erhabenem Stande gewählet, hat Ursache genug, von Freude durchdrungen zu seyn, wenn sie sich der Stunde ihres Verlöbnisses mit ihm erinnert. Es bleibt wahr, liebste Tochter, unsre Einheit ist der höchsten Einheit ganz geweihet; ich fühle das Daseyn unsrer herzlichen Vereinigung immer lebhafter, und eben dieses wird mir nie das Andenken an Sie schwinden lassen, als wann ich und lange hernach, wann ich an mich selbst nicht mehr denken werde, um mich desto enger mit dem Kreuze zu verknüpfen. Ich muß immer bedacht seyn, Sie an der Stätte, die Ihnen Gott in meinem Herzen eingeräumt hat, und welche am Kreuze ist fest zu erhalten.

Uebrigens, liebe Tochter, fahren Sie immer fort, ihre guten Vorsätze und heilige Entschlüsse ins Werk zu setzen: steigen Sie mit ihren Betrachtungen immer tiefer in die Wunden unsers Erlösers, dort werden Sie unzählige Gründe finden, die Sie in ihrem edelmüthigen Vorhaben bestärken und offenbar zeigen werden, wie eitel und unedel das Herz ist, das anderswo seine Wohnung hat und einen andern als den Kreu-

zesstamm zu seinen Siz wählet. O Gott, wie glük-lich werden wir seyn, wenn wir in diesem heiligen Ta-bernakel leben und sterben? Nichts, nein nichts auf der ganzen Welt ist unsrer Liebe werth: ganz gehöret sie dem Erlöser, der die seinige uns ganz gegeben hat.

In der That hatte ich verflossener Tagen lebhafte Empfindungen über meine unendliche Verbindlichkeit gegen Gott und mit tausendfachem Vergnügen faßte ich den Entschluß ihm mit aller mir möglichen Treue zu dienen und meine Seele anhaltender ihm darzustel-len; bei allem diesen verspüre ich eine gewisse Munter-keit, die nicht ungestümm, doch, wie es mich dünkt, zur Unternehmung meiner Besserung wirksam ist. Würden Sie keine Freude darüber haben, wenn Sie eines Tages sehen, daß ich im Dienste unsers Herrn vollkommen bin? O ja liebe Tochter, denn was wir an innerlichen Gütern besitzen, ist untrennbar vereini-get, ist keiner Theilung fähig. Ohne Aufhören wün-schen Sie mir häufige Gnaden, und ich bitte Gott mit brennendestem Eifer, Sie ohne Ausnahme ganz zu der seinigen zu machen.

Mein Gott! wie gerne wollte ich, liebste Tochter meiner Seele, wie gerne wollte ich für Liebe meines Erlösers sterben! Doch kann ich nicht für sie sterben, so will ich doch wenigstens für ihn leben. Ich habe sehr vieles zu thun, meine Tochter: was kann ich Ihnen aber noch mehr sagen, außer daß eben dieses Gottes mächtiger Segen sich über Sie ergiese.

Leben Sie wohl, liebe Tochter: drücken Sie die-sen gekreuzigten Geliebten fest an Ihre Brust, und

sich

ich bitte ihn, daß er Sie immer enger an sich knüpfe. Leben Sie nochmals wohl, meine beste Tochter; ich wache schon tief in die Nacht, noch tiefer aber bin ich in Trost versenket, da ich mir vorstelle, wie der süse Jesus auf Ihrem Herze sizt. Ich bitte ihn, daß er ewig und ewig dabei bleibe.

Im Merz 1618.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert drei und achtzigster Brief.

Der H. Franziskus tadelt eine unter seinen geistlichen Töchtern, daß sie, wann sie von ihm redet, übertrieben gut spricht: er ersuchet eine Dame, ihr deswegen einen liebreichen Verweiß zu geben.

An eine Dame.

Ich muß Ihnen sagen, liebste Tochter meines Herzens, daß ich eine Tochter habe, die mir schreibt, meine Entfernung sey die Ursache der ihr immer gegenwärtigen Schmerzen; sie würde, wenn sie ihren Augen nicht Einhalt thäte, so viele Thränen, als Wassertropfen vom Himmel fallen, vergiesen, um meine Abreise zu beweinen, und dergleichen schmeichelhafte Worte noch mehr. Allein sie geht noch viel weiter; denn sie sagt, nicht ein Mensch, sondern eine Gottheit sey ich, welche auf Erden gesendet worden, um geliebt und bewundert zu werden, und sie würde, welches das auf-

fallendeste ist, noch vielmehr sagen, wenn sie sichs getrauete.

Was sagen Sie hiebei, liebste Tochter? glauben Sie nicht, daß sie unrecht thut, da sie also redet? Sind dieß nicht übertriebene Ausdrücke? Nichts kann sie entschuldigen, außer ihre ohne Zweifel ganz heilige, aber in weltliche Worte ausgedrükte Liebe gegen mich.

Sagen Sie ihr dann, liebste Tochter, daß man gebrechlichen Geschöpfen weder auf die eine noch die andere Art göttliche Eigenschaften zuschreiben müsse, und der Gedanke, man könne im Lobe noch viel weiter gehen, sei ein unordentlicher Gedanke; oder wenigstens sey die Ausdrückung dieses Gedankens mit Worten unordentlich; man müsse die Eitelkeit in Worte sorgsamer vermeiden, als die Eitelkeit im Haar- und Kleiderputze; sie solle hinfüro eine einfache ungekünstelte Sprache führen. Doch sagen Sie ihr dieß alles mit solcher Liebe und heiligen Gelassenheit, daß sie diesen Verweiß nicht übel aufnehme, denn er kommt aus einem mehr als väterlichen Herzen, Sie kennen es als die wahrhaft liebste Tochter meines Herzens, als eine Tochter, auf die ich alles Vertrauen gesetzet habe. Gott sey ewig unsre Liebe, liebste Tochter, leben Sie in ihm und für ihn ewiglich. Amen.

den 22. April 1618.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert vier und achtzigster Brief.

Der H. Stifter von der Heimsuchung legt die Gründe vor, warum die Nonnen dieses Instituts die kleinen, nicht aber die großen Tagzeiten beten, und zeigt zugleich, wie unangemessen das Brevier den Klosterfrauen sey.

An einen Ordensgeistlichen.

Ehrwürdiger Vater!

Um die Frage jenes wackern Hern, von dem Sie mir schreiben, zu beantworten, womit sich nämlich die Nonnen von der Heimsuchung beschäftigen, wann sie die großen Tagzeiten nicht beten, will ich zween Gründe anführen.

Der erste ist, daß die Schwestern die kleinen Tagzeiten mit Nachdruk und Beobachtung der Ruhepunkte beten, und dahero eben soviel Zeit dazu brauchen, als die meisten andern Nonnen zu Abbetung der großen Tagzeiten verwenden, mit dem einzigen Unterschiede, daß die einen es mit mehr Auferbauung und besserer Aussprache thun, als die anderen. Wahrhaft sah ich vor acht Tagen, als ich in einem nahe bei unserer Stadt gelegenen Kloster war, Dinge, worüber die Kalvinisten wohl lachen konnten; und die Nonnen sagten mir, niemals hätten Sie weniger Andacht, als wann sie die Tagzeiten beten, denn sie wüsten wohl, daß sie nicht nur wider das Silbenmaaß, sondern auch wider die Rubriquen sehr viele Fehler begiengen, und hiezu trage die Uebereilung, mit der sie dieselbe beten müsten, vieles bei; sie verstünden von allem, was

sie

sie sageten, nichts, und es wäre ihnen also unter so vielen Hindernissen unmöglich, sich in der gehörigen Aufmerksamkeit zu erhalten. Unterdessen will ich nicht gesagt haben, man müsse ihnen diese Bürde abnehmen, wenn der apostolische Stuhl es nicht etwa aus Mitleiden gegen sie für gut hält; nur soviel will ich sagen, daß es gar nicht unschiklich, sondern im Gegentheile sehr nüzlich ist, die Heimsuchung bei den kleinen Tagzeiten zu lassen. Kurz, ehrwürdiger Vater, diese kleinen Tagzeiten sind die Seele der Andacht in der Heimsuchung.

Zweitens antworte ich, daß kein einziger Augenblik übrig ist, der im Orden der Heimsuchung nicht höchst nüzlich, auf Gebet, Durchgründung des Gewissens, Lesung geistlicher Bücher und andere Andachtsübungen verwendet werde. Gewiß wird der heilige Stuhl diesem Unternehmen nicht abgeneigt seyn, das weder den Satzungen noch dem Stande der Ordensgeistlichen zuwider ist, und ihm in einem Königreiche, worinn er soviel verloren hat, zu einer so widrigen Zeit viele Häuser unter seinen Gehorsam bringt, und zudeme sind Errichtungen von Nonnenklöstern um so weniger bedenklich, da sie für andere Orden ohne Folge sind, und den unter andern Satzungen schon gestifteten Klöstern keine Gelegenheit zu Klagen geben können. Die einzige Betrachtung der größten Ehre Gottes und der Nutzen so mancher Seelen, welche den grossen Tagzeiten nicht gewachsen sind, mit Beibehaltung der kurzen Tagzeiten, aber der göttlichen Majestätt in dieser Kongregation vollkommen die-

nen können, nährt in mir dieses Verlangen. Sollte es keine der christlichen Religion ruhmvolle Sache seyn, daß man Zufluchtsorte für gute Mädchen hat, deren Herz stark, die Augen und Leibesbeschaffenheit schwach sind? Uebrigens seyn Sie unermüdet, mein ehrwürdiger Vater, die Unternehmung ihres Seminariums glüklich auszuführen; denn ich denke immer, es möchte itzo nöthig seyn.

Ihr unterthäniger Bruder
und Diener

den 26. April 1618.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert fünf und achtzigster Brief.

Der H. Franz von Sales ertheilet einer Nonne in Betref einiger zeitlichen Vortheile Trost und Unterricht: er verspricht ihr, sie auf seiner vorhabenden Reise nach Frankreich heimzusuchen: er giebt ihr Nachricht von ihren Anverwandten und ihrem Geburtsorte.

An die Mutter de Breschard, Oberinn des Klosters von der Heimsuchung zu Moulins.

Ich kann mich nicht enthalten, meine liebste Mutter, wegen der Ihnen zur Unzeit aufgestossenen Beunruhigungen ein wenig bekümmert zu seyn: allein beim Kreuze, ja am Kreuze selbst, wenn uns Gott daran heften will, muß man standhaft und entschlossen seyn. Selig sind die Gekreuzigten; denn

sie

sie werden verherrlichet werden. Es kam mir vor, Herr Colomb käme aus doppelter Absicht: gestern fragte er mich, welche Anordnung meine Schwester getroffen habe; ich sagte es ihm geradezu und er zeigte seinen Beifall hierüber, außer daß er haben wollte, die Frau von Chantal hätte, wie er sagte, die dreitausend Thaler erhalten sollen. Von den tausend Thalern als Pflichttheil sprach ich nichts mit ihm. Wenn dem Notarius verbotten werden soll, ja nichts davon zu zeigen, so bitte ich Sie, nehmen Sie diese Mühe auf sich; denn in einer halben Stunde gehe ich ins Kollegium.

Von der Vermählung des Herrn de Forax sprach er mit mir in übertriebenen Ausdrücken und sagte er habe jemanden aufgetragen, mit Ihnen und mit meiner Tochter davon zu reden; allein diese Worte entspringen aus einer trüben Quelle; denn sie glauben, man habe Sie und die Frau von Chantal darum gefragt und wolle die Einwilligung des Bruders und des Onkels bei Seite setzen. Ich sagte ihm, es sei noch keine Anfrage geschehen, sondern nur zerstreute Anzeichen bald da bald dort her, worauf man nicht zu antworten gehabt habe, so wie man auch darauf nicht geantwortet hat.

Trösten Sie Sich liebste Mutter, so gut Sie können. Ohnfehlbar werde ich Ihnen einen Besuch abstatten. Ewig sei Gott in Mitte unsers Herzens. Amen.

Meiner

Meiner liebsten Großtochter muß ich allzeit Merkmale meines stäten Angedenkens an Sie blicken lassen, und hiezu ist ein Wort hinlänglich.

Ich bin nun zurückgekommen liebste Tochter, hoffe den Frieden und hoffe zugleich Sie bald zu sprechen, wenn die Reise des Hrn. Prinzen Kardinal, welche nach Versicherung der Herren am Hofe richtig beschlossen ist, geschehen soll. Geschieht sie nicht, so reise ich nach Saint-Brocard und werde mir entweder auf dem Hin- oder auf dem Ruckwege das Vergnügen geben, meine so sehr geliebte Tochter, die von meiner Seele und mit der alle andere werthen Töchter um Sie her so zärtlich geliebet werden, zu besuchen.

Unterdessen wird dieser wackere Vater, die Frau Presidentinn und die Brüder hieher kommen, um die Bethgänge mit uns zu verrichten, da wird ohne Zweifel manches von Ihnen geredet werden. Neuigkeiten von Grenoble schreibe ich Ihnen keine; denn es wäre etwas überflüssiges, da Ihnen unsre Mutter hinlängliche Nachricht davon ertheilen wird. Und was soll ich Ihnen von den hiesigen Neuigkeiten sagen, ausser daß alles gut geht?

Noch ist übrig, daß Sie, wie Sie wirklich thun, fortfahren, mich von Herzen zu lieben und für mein Herz Gott zu bitten, daß es ganz für ihm lebe, ihren Herzen ist es wohl bekannt daß ich der seinige bin.

Annessy den 2. May 1618.

Dreihundert sechs nnd achtzigster Brief.

Der heil. Franciskus berichtet einer Dame, daß er wegen den Hindernissen, so man einer gewissen Verehligung in den Weg legt, bekümmeret sei.

An eine Dame.

Madame,

Die Frau von Chantal hat mich in einem Schreiben wissen lassen, daß die erwünschte Verehligung, so in meinem Hause beschlossen worden ist, bei Erörterung einzelner Punkte vielen Schwierigkeiten unterworfen sei; und da ich sie zum Vergnügen beider Theile und ihrer Freunde so ganz dienlich zu seyn glaube, so muß ich gestehen daß ich mich nicht aller Verlegenheit in dieser Sache entschlagen kann.

Dem zu Folge rieth ich der Frau von Chantal sich nicht abschrecken zu lassen, wenn Sie die Hoffnung des Guten, so wir damit verbunden zu seyn glaubten, schwinden sieht; sondern auch Ihnen, Madame, mache ich den Auftrag, ihrer Seits alles beizutragen, was die Ausführung eines so guten Werkes leicht und angenehm machen kann und sich hiezu der deutlichsten und aufrichtigsten Methode zu bedienen, unterdessen verbleibe ich

Madame,

Annessy den 10. May 1618.

Ihr gehorsamer Diener
Franz Bischof von Genf.

Ihren

Ihren Fräulein Töchtern wünsche ich tausend und abermal tausend Seegen, ich liebe und ehre sie von ganzen Herzen und bin zu ihren Diensten.

Dreihundert sieben und achtzigster Brief.

Nachdem die selige Mutter von Chantal die Stiftung des Klosters von der heiligen Maria zu Grenoble vollendet hatte, und nach Annessy zurückkehren wollte, ließ sie zur Fortsetzung des gottseligen Werkes die Mutter Peronne Marie de Chastel als Oberinn zurük. Der heilige Stifter sah die ganze Folge dieser Trennung und schrieb also diesen Brief an eine gewisse Dame, worinn er sie ersuchet, die Mutter von Chastel wegen der Abreise ihrer werthen Mutter und Stifterinn so lange zu trösten, bis er ihr selbst schreiben könne.

An eine Dame zu Grenoble.

Dießmal liebe Tochter schreibe ich blos an Sie, denn ich bilde mir ein, die liebe Mutter (1) werde abgereißt seyn, gegenwärtiger Ueberbringer ist im Dienste einer Person, die sich einer genauen Bekanntschaft mit ihrem Herrn Gemahl höchlich rühmet, und man läst mir nur diesen Augenblick, um an Sie zu schreiben. Was soll ich Ihnen aber sagen? die, so nur einen Willen, ein Herz haben, das ist, die so in allem blos die göttliche Liebe suchen und daß das Herz und der Wille des Erlösers regieren, sind untrennbar. Ich bitte Sie also, liebste Tochter, nehmen Sie die

(1) de Chantal.

Mühe auf sich, dieses meiner Schwester Peronne Marie (2), welche durch die Abreise dieser werthen Mutter (3) ein wenig wird gerühret worden seyn, von meinetwegen zu sagen: sie solle sich des göttlichen Beistandes in ihren Arbeiten versichert halten, und ich wolle ihr bei erster Gelegenheit schreiben. Unterdessen leben Sie alle für dieß Herz des Erlösers, liebste Tochter und ich bin gewiß ganz vollkommen der ihrige

unterthänige Diener

zu Nessy den 10. May 1618.

Franz Bischof von Genf.

Die Frau Presidentinn le Blanc kennt meine Achtung und Liebe für sie; da man mich drang, diese Zeilen zu fertigen, so konnte ich an sie nicht schreiben; dennoch grüße ich sie von ganzem Herzen.

Dreihundert acht und achtzigster Brief.

Die Mutter de Chastel sah sich zu Grenoble, wo sie Oberinn war, der Leitung ihres glorreichen Stifters und ihrer ehrwürdigen Mutter beraubet; fand aber in dieser Stadt den ehrwürdigen Vater Ismard aus der Gesellschaft Jesu, einen Mann von besonderem Ruhme und erhabener Frommheit, der sie oft besuchte und sich mit ihr von himmlischen Sachen unterhielt. Sie bat dahero den H. Franz von Sales, zu begnehmigen, daß sie ihr Herz vor diesem heiligen Ordensmann aufschließe und sich ihm in Gewissenssachen überlasse; welches der H. Kirchenprälat ihr auch in diesem Briefe zugestund.

An

(2) de Chastel. (3) de Chantal.

An die Mutter Peronne Marie de Chastel, Oberinn im Kloster von der Heimsuchung zu Grenoble.

Nicht nur können Sie, meine liebste Tochter, Ihr Herz dem ehrwürdigen Vater Ismard aufrichtig entdecken, sondern Sie thun vollkommen wohl, wenn Sie es thun: er ist nicht allein gelehrt und gottesfürchtig, sondern sein Geist ist ganz von Gott durchdrungen: Ihrem lieben Herzen werden seine Vorschriften Trost und Nutzen bringen.

Ich muß Ihnen sagen, meine Liebe, daß Sie zwar für Ihre Freiheit wachen sollen, ich aber dennoch bei vielen Gelegenheiten sehr nüzlich finde, wenn man eines andern Urtheil in Rükſicht der innern Leitung seinem eigenen Gutdünken vorzieht, ohne sich jedoch an besondere Leitungen zu binden.

Dreihundert neun und achtzigster Brief.

In diesem Briefe herrscht die zärtlichste Freundschaft. Der H. Franziskus erkundiget sich, wie es mit der Vermählung des Herrn Herzogs von Nemours stehe, und thut von seiner instehenden Reise nach Frankreich mit dem Kardinal von Savojen Meldung.

An den Herrn de Foras, Kammerherrn des Herrn Herzogs von Nemours, zu Paris.

Wie könnte ich wohl, Herr Bruder, diesen Mann abreisen lassen, der mir die Briefe von meinen

Freunden und Mitbrüdern bringt, ohne ihm diese wenigen Zeilen mitzugeben? Und muß man sich nicht, so oft man nur kann, jener unverbrüchlichen mehr als brüderlichen Neigung erinnern, die mein Herz gegen Sie hegt. Gewiß, liebster Herr Bruder, je mehr die Ehre und das Glük, Sie wiederzusehen, verschoben wird, desto mehr wächst das Verlangen darnach in mir.

Uebrigens hörten wir von allen Seiten her, seine Hoheit wollten sich vermählen; doch hoffe ich werden Sie mirs zuvor wissen lassen, um meine Freude darüber Seiner Hoheit meiner Schuldigkeit nach an den Tag zu legen; noch größer aber würde meine Freude seyn, wenn wir nicht durch die nämlichen Nachrichten vernommen hätten, Sie würde Sich entschließen, gar nicht mehr hieher zu kommen. Sei es, die göttliche Fürsicht weiß, was sie mit uns anfangen solle. Sie aber, lieber Herr Bruder lieben denjenigen allzeit beständig, der ohne Ende und Vorbehalt ist und seyn will

Ihr unterthäniger Bruder
und Diener

den 18. Mai 1618.

Franz Bischof von Genf.

Man sagt immer, der Herr Kardinal werde seine Reise antreten und ich solle ihn begleiten.

Dreihundert neunzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf freuet sich nebst dem Herrn de Foras über die Vermählung des Herrn Herzogs von Nemours.

An den Herrn de Foras, Kammerhern des Herrn Herzogs von Nemours.

Es bleibt doch allemal wahr, mein Herr Bruder, daß sich die Sterne unserm Auge entziehen, wann sich die Sonne an unserm Gesichtskreise zeigt, und daß Ihnen also Ihr Vergnügen an der Vermählung des Herrn Herzogs so wichtig ist, daß Sie unser darüber vergessen.

Nun erfreuen wir uns aber gewiß von ganzem Herzen mit Ihnen über eben dieses in unsern Augen großes Glük; doch musten wir diese Neuigkeit nur errathen, indem wir verschiedene Zusicherungen, so wir durch das verbreitete Gerücht hörten, zusammenhielten, denn wir haben weder von dem Herrn Herzoge selbst, noch von jemanden in dessen Namen, noch sonst woher einige Nachricht davon empfangen.

Aber Gott sey Lob, er segne diese heilige Verbindung vielfältig; und Sie, mein Herr Bruder, werden, wann die Macht Ihrer großen dahin reißenden Freude etwas nachgelassen hat, uns hoffentlich Ihre Wohlgewogenheit noch nicht entziehen; unterdessen seyn Sie

versichert, daß meine Neigung unbeweglich bleibt, stets zu leben als

Ihr unterthäniger und geneigter Bruder
und Diener

den $\frac{18}{19}$ Mai 1618.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert ein und neunzigster Brief.

Der H. Franz von Sales tröstet eine seiner Baasen durch die gewöhnlichen Beweggründe in ihrer Kümmerniß.

An eine Baase des Herrn Bischofes von Genf, unter dem Namen einer Wittwe.

Madame!

Voll Mitgefühl betrachtete ich Ihr Herz, als ich den Unfall, der ihm verflossener Tage begegnete, erfahren habe; zwar weiß ich wohl, daß die einige Jahre her gehabte Erfahrung und Gewohnheit, manche Widerwärtigkeit zu erfahren, Ihre Seele, Gott sey Dank, gestärket und Ihren Muth belebet hat; daß Sie also bei diesen im menschlichen Leben unvermeidlichen Streichen nicht biß zur Weichlichkeit empfindlich sind: so fürchte ich doch übrigens, diese so häufigen Anfälle möchten Ihren Entschluß wankend machen.

Allemal aber hoffe ich, Madame, Sie werden unten am Kreuze des Erlösers, wo der Tod für uns

besser

besser als das Leben geworden ist, vollkommen Trost finden, da Sie über die Eitelkeit des gegenwärtigen und die Gewißheit des zukünftigen Lebens so manche Betrachtungen angestellet haben; nachdem Sie so oft betheuerten, der Leitung der göttlichen Fürsicht unwiderruflich folgen zu wollen; ich hoffe, das Blendwerk des irdischen Lebens werde nicht soviel über Sie vermöget haben, daß Sie von den Entschließungen, so Sie bei andern Vorfällen durch Gottes Eingebung gefasset, abweichen.

Ueberhaupts, Madame, muß man sich nach der Noth bequemen und sie zu unsrer künftigen Glükseligkeit benutzen, zu der wir blos auf dem Kreuze, Dornen und Kummerwege gelangen können und sollen. Und in Wahrheit liegt denen, so wir lieben, wenig, nein es liegt ihnen viel daran, daß ihr Aufenhalt unter den Mühseligkeiten dieses Lebens kurz ist. Uns würde dieses wenig rühren, in Anbetracht, die Ewigkeit das alleinige Ziel ist, nach dem wir wegen Gott alle unsre Begierden richten sollen.

Meine liebste Baase, nein, um die Sprache des Herzens zu reden, meine liebste Tochter, lassen Sie sich durch den Strom der Widerwärtigkeiten nicht fortreißen; halten Sie sich fest an die Füße des Heilandes; sagen Sie ihm, daß Sie die seinige sind; er solle mit Ihnen und allem, was durch seine Gabe Ihnen angehöret, nach Willkühr schalten; Ihnen und den Ihrigen aber nur seine heiligste ewige Liebe versicheren: diese Augenblicke verdienen nicht, daß man an sie

denke, wenn man nicht zu diesem Gute zu gelangen trachtet. Ich bin

Madame

Ihr unterthäniger Vetter
und Diener

den 20. Mai 1618.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert zwei und neunzigster Brief.

Der H. Franziskus schreibt diesen Brief an eine Dame, um sie wegen seiner Entfernung von ihr zu trösten; er zeiget ihr, daß eine geistliche auf Gott gegründete Vereinigung ewig dauert, und bietet ihr seine Dienste zu ihrem Seelenwohl an.

An eine Dame.

Ich muß Ihnen sagen, Madame, und so es Ihnen nicht mißfällig ist, liebste Tochter, daß man bei dergleichen Trennungen unmöglich alles schmerzhaften Gefühls überhoben seyn kann; denn wenn es gleich scheint, die blosen Geistes- und Herzensvereinigungen seyn den äußerlichen Trennungen und den daraus entstehenden Mißvergnügen nicht unterworfen; so empfinden wir sie dennoch, solange wir in diesem sterblichen Leben sind, da noch überdieß die Entfernung der Orte den Seelen eine Hinderniß ist, einander ihre Empfindungen mitzutheilen, und sich mit wechselweisen Gedanken zu unterhalten, es geschehe dann vermittels der Briefe.

Doch

Doch ist die heilige Liebe, so Gott den zu einem und dem nämlichen Endzwecke, zu seinem Dienste vereinigten Seelen giebt, ein reichhaltiger Stof zum vergnügten Leben; denn ihre Verbindung kennt keine Auflösung; nichts, selbst der Tod nicht, kann sie trennen; auf seinem unwankbaren Grunde, nämlich dem Herzen Gottes, für und durch welches wir einander lieben, steht sie ewig fest.

Schon diese Worte, dünkt mich, drücken Ihnen mein Verlangen aus, daß Sie sich meiner Seele mit vollem Vertrauen, ohne Rükhalt bedienen sollen. Ist es Ihnen, wie Sie mir zu erkennen geben, zum Troste, wenn Sie mir vom Zustande Ihrer Seele oft schreiben; so thun Sie es ganz zuversichtlich; denn ich versichere Sie, daß es auch für mich trostreich ist; und lassen Sie sich dieses ein für allemal gesagt seyn.

Seitdeme ich in Ihrem Herzen das Unterpfand göttlicher Liebe gegen Sie, das sich durch die Reitzung zu seinem Dienste offenbarte, bemerket habe, so habe ich Sie, um Ihnen die Wahrheit zu sagen, ganz besonders geliebet. Glükselige! wenn Sie Ihrem Entschlusse gemäß, diese Regungen mit Demuth annehmen und getreu befolgen, wie ich es von ganzem Herzen wünsche. Ich verbleibe stets mit einem wahrhaft väterlichem Herzen,

Liebste Tochter

Ihr gehorsamer und unabänderlicher
Diener

den 30. Mai 1618.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert drei und neunzigster Brief.

Der heilige Kirchenprälat legt der Mutter von Chantal den Zustand, worinn er seine Töchter fand, vor. Er erzählet ihr, daß er einer unter ihnen erlaubet habe, ihre kranke Mutter zu besuchen, um dieselbe, weil sie nicht beichten wollte, dazu zu bewegen, man habe ihm von 800. Gulden gesagt, so sie dem Ordenshause von der Heimsuchung versprochen, nun aber deren Auszahlung verschoben habe: die Dominikaner scheinen einen Garten, den die Schwestern von der Heimsuchung nöthig hatten, freywillig abzutretten: man solle sich der Ausdrüke: uns, unser zu schiklicher Zeit bedienen: der Hr. Bischof von Calcedoine kann ein Frauenzimmer so um die Aufnahm in das Institut der Heimsuchung anhielt, in ihrer ersten Probezeit dispensiren, ohne daß hiedurch der übrigens so wohlbedächtlich angenommenen Regel Eintrag geschehe: er hat das Duplikat eines Kontrakts verlanget: der Hr. President Faber wünschte, seine Tochter, die Mutter Faber möchte nach Turin geschicket werden und eine andere Dame ersuchte ihn um ein gleiches für ihre Tochter: er wünschet, daß die Vermählung des jungen Freiherrns von Chantal, eines Sohns der seligen Mutter von Chantal, einen glücklichen Ausgang haben möge: er erlaubet der Mutter von Chastel, die Woche hindurch oftmals, jedoch allzeit in Begleitung einer andern zu kommuniciren: er empfiehlt der Mutter von Chantal, auf ihrer Reise für ihre Gesundheit Sorge zu tragen: sie soll den Inhalt einiger seiner Briefe an seine Nonnen und auch an andere Personen sich bekannt machen, und er schicket sie ihr deswegen auch mit offenen Siegel, weil sie von den darinn abgehandelten Sachen unterrichtet seyn muste, er aber

ohne

ohne Zweifel nicht Zeit genug hatte, ihr über die nämlichen Gegenstände zu schreiben: er bittet sie, einer gewissen verehlichten Räthin, die sich von der Traurigkeit zu sehr niederschlagen ließ, Muth und Trost einzusprechen ꝛc.

An die selige Mutter von Chantal.

Seit meiner Ankunft hieher, die Gott sei Dank, zurückgeleget ist, wünschte ich allzeit sehnlichst an Sie zu schreiben: aber wie konnte dieß seyn, da ich erst ankam; von wechselnden Besuchen umrungen, einige Piemontesische und Italienische Geschäfte zu arbeiten fand? Gewiß, nur zweimal besuchte ich unsere lieben Schwestern, die sehr wohl auf sind. Meine Schwester A. Maria ist in Andacht klug, wie Sie daran nicht zweifeln, meine Schwester Paula Hieronyma heist es thut Wunder, und unsere Haushälterinn Wunderthaten; ausser daß meine Schwester A. Jakobina in savoischer Sprache und von savoischer Münze mit ihr spricht, sie aber nichts davon versteht, wozu man also einen Dollmetscher braucht.

Gestern erlaubte ich der Schwester Ludovika Maria, ihre Mutter in Begleitung der Schwester A. Maria zu besuchen, weil man sie nicht zum beichten bewegen konnte, ob sie gleich so gefährlich krank war, daß die Aerzte glaubten, sie würde noch diese Nacht sterben; dennoch ließ sie sich nicht dahin bringen, ob sie es gleich wie es heist, nicht weit mehr treiben kann. Man hat ihr von den 800. Gulden, so sie dem Hause versprochen hatte, geredet; allein sie hat es bis auf den

Fall

Fall verschoben, wo sie es ohne Wissen ihres Eheherrn würde thun können: wir laufen also Gefahr sie zu verlieren.

Es scheint, die Väter des Dominikanerordens wollen mir den Garten freundschäftlich zukommen lassen, ohne uns zu dem Barnabiter Garten zu zwingen: doch sehe ich noch nichts gewisses.

Die Worte: **Uns** und **Unser** mißfallen mir eben nicht, doch müssen sie allemal mit Maaß gebrauchet werden, damit man nicht, aus zu starker Gewohnheit also zu reden, Fehler, Sünden, Unvollkommenheiten gemein, die Beichten aber auswärtigen Beichtvätern unverständlich mache: Es scheint also genug zu seyn, daß man **uns** und **unser** bei allem, was wahrhaft gemein ist, als unser Zimmer, unser Rosenkranz, unsre Arbeit, unsre Schwester, unsre Mutter, unsre Andachtsübung, sage: denn es läst sich mit Recht sagen: Ich habe unsre Morgensübung nicht verrichtet; ich war nicht bei unserm Mittagmale, ich dachte in unserm Bette und dergleichen.

Wenn die Einkleidung unsrer Schwester de Collesinen bis nach ihrer Abreise nicht verschoben werden soll und der Herr Bischoff von Calcedoine in der ersten Probezeit dispensiren will; so muß diese Dispensation als eine Ausnahm für diesen Fall betrachtet, er aber hernach gebetten werden, ohne wichtige Ursache ferner keine zu dispensiren, da die Regel, welche diese Prüfungszeit vorschreibt, der Kongregation sehr nüzlich ist.

Ich habe von meiner Schwester A. Maria das Duplikat von dem Vortrage des ersten Herrn Presidenten verlanget.

Da ich von dem Herrn Presidenten rede, fällt mir ein, daß mir dessen Gemahlinn auf ihrer Reise durch Chambery zu verstehen gab, sie sehe es sehr gerne, daß ihre Tochter, wenn man sie auf gute Art von Cyon hinwegnehmen könnte, welches ich aber nicht denke, nach Turin schickete, (1) die Madame de la Rode hat mich um ein gleiches für ihre Tochter gebeten, woraus Sie sehen, meine werthe Mutter, daß sich bei diesen lieben Vätern menschliche Rükksichten mit einschleichen; demungeachtet sage ich Ihnen alles, damit Sie alles durchdenken und sich bei ihrer Rükkehre darauf gefast halten mögen. Und etwa will man nur von uns auf einige kurze Zeit Schwestern von uns entnehmen: doch dieß bei Seite.

Mit der Madame Carra will ich reden; sie dringt ganz und gar nicht auf die Annahme ihrer Tochter und es ist ihr gleich viel, ob es an diesem oder jenem Tage geschehe. Meine Schwester Franciska Margaretha wird meines Wissens nebst meiner Schwester Michele und Klaudia Jakobina erst am Vorabende des Festes des heiligen Klaudius ihre Probejahr zurüklegen.

Sehr

(1) Wegen Errichtung eines Klosters von der Heimsuchung der H. Maria.

Sehr unangenehm wäre es mir, wenn die Heirath des Hrn von Chantal (2) nicht nach Wunsche jener ausschlüge, die es betrift und es nimmt mich gar nicht Wunder, wenn die werthe Madame Tistard nicht so aufrichtig in der Sache darinn geht, gleichwie wir es unsrer Seits gethan haben: denn etwa hat sie den Weltgeschmak noch nicht ganz verloren und ist gewohnt, nach den Eingebungen der irrdischen Weisheit zu sprechen. Dennoch möchte ich gerne im allgemeinen wissen, was vorgegangen seyn mag; ich wünsche ihrem Celsus Benignus und auch diesem Mädchen zu viel Vergnügen, ich liebe sie wegen meiner besten Mutter zu inbrünstig, gleich wären es meine Brüder und Schwestern, als daß ich mich dieser Neugierde entbrechen könnte.

Ich bin gerne damit einstimmig, daß meine Schwester Peronna Maria (3) bis zur Bekanntmachung der Regeln, drei ja vier und noch öfters die Woche kommunicire und zwar allzeit in Begleitung einer andern Schwester; kommuniciret sie nicht, so mag es eine andere Schwester thun, so daß alle Tage einige Kommunionen verrichtet werden: denn immer werde ich in meinem Verlangen das ich gegen Sie geäußert, mehr bestärket, daß nemlich in dieser Kongregation alle Tage einige Schwestern wechselweis kommuniciren, selbst die Kirchenversammlung zu Trient äußert den Wunsch,

daß

(2) Celsus Benignus ist ein Sohn der seligen Mutter von Chantal.

(3) de Chastel.

daß bei jeder Messe jemand kommunicire, wie ich es in den vollständigen Regeln weitläuftiger erklären werde.

Ich glaube gänzlich, daß meine Schwester B. M. mich besonders liebe, und sie hat hierinn eben so recht als die Madame de Gramieux, die ich in Wahrheit hoch schätze. Ich habe an meine Schwester Franciska Margaretha die Anweisung ergehen lassen, zu Dol die tausend Dukatons in Beschlag zu nehmen. Wegen ihrer Reise nach Lyon quäle ich mich um so mehr, weil Ihnen wie es heißt, Leid darauf zustossen könnte; ich bitte Sie dahero, auf ihrer Huth zu seyn: denn Sie wissen daß nach der Heiligung unsrer Seele mir nichts kostbarer ist, als die Gesundheit meiner Mutter. In Betref der abzuhandelnden Geschäften denke ich, habe ich alles gesagt.

Lassen Sie Sich meine Schreiben geben, die ich an meine Schwester B. M. geschrieben habe, denn nach meiner Meinung sind einige darunter ziemlich gut. Und da Sie alles haben wollen, so sage ich Ihnen, daß ich eines Tags an den Hrn. de Vicelieu einen brauchbaren Brief geschrieben habe; und bekomme ich Zeit dazu, so werde ich gleichfalls einen an die Madame de la Beaume schreiben und Ihnen selbigen mit offenem Siegel schicken: doch müssen Sie ihn gut versiegeln; denn ob ich gleich keine Ursache angeben kann, bleibt es wahr, daß geheime Lehren, einen stärkern Eindruck auf das Herz machen, bis es in Entsagung der Eigenliebe großen Fortgang gemacht hat. Aus einem ganz väterlichen Herzen grüße ich alle meine Töchter und liebe sie alle Tage mehr, denn ich bin der Meinung,

ich seie dieses ihrer Ergebenheit gegen den Dienst Gottes schuldig. Ueberhaupts habe ich ein so festes Zutrauen auf Sie, als auf mich selbst, Sie werden diesen gebenedeiten Seelen, die mich aus Liebe Unsers Herrn lieben, meine Verehrung und Liebe zu erkennen geben. Die Briefe, so ich an die Damen de la Beaume und Odoyer und an den Herrn de Pisancon schicken werde, müssen dem Hrn. Durme, der sie gerne überliefern will, eingehändiget werden.

Die Frau Räthinn le Maitre hat mich gebethen sie Ihnen zu empfehlen und gewiß bedarf ihre Seele, die zwar voll guten Willens aber auch tiefsinnig und muthlos ist, einiger Unterstützung; man muß ihr dahero Muth einsprechen und sie ein wenig leiten. Leben Sie ganz in dem Leben und Tode dessen, der lebt, damit wir uns selbst absterben, und der gestorben ist, damit wir für ihn aufleben. Also geschehe es, meine beste, meine einzige Mutter. Amen.

Von dem Herrn de Bouqueron und seinen Töchtern melde ich Ihnen nichts, denn Sie wissen, wie mein Herz gegen sie und die Damen de Saint Andre gesinnet ist. Es lebe dann Jesus, Amen. Siegeln Sie diese Briefe, nachdem Sie dieselbe gelesen haben, wohl zu, und geben Sie sie dem wackern Herrn Durme, dem ich schreibe, daß er sie überliefere. Ich bin bei diesen Anfängern ein wenig zu voll von Liebe und Liebesausdrücken, doch Sie wissen, daß meine wahrhafte sich unter so vielerlei Gestalten offenbarende Liebe gegen die Seelen mich hiezu belebt; erhalten Sie mich

aber

aber auch im Wohlwollen jener Seele, die sich meiner Sorge mehr überlassen will.

den 30. Mai 1618.

Ich schicke Ihnen den Kontrakt nicht, besonders weil ich ihn nicht konnte abschreiben lassen; und zudeme scheint er mir auch nicht so gar gut gemacht zu seyn: doch will ich Ihnen weitläufiger davon schreiben. Gott sey in dem Herzen meiner werthen Mutter, wie in meinem eigenen ewig gebenedeiet.

Lieben Sie die Madame de Gramieu vollkommen; denn wegen der Frau B. Marie darf ich es Ihnen ohnehin schon seit langer Zeit nicht mehr sagen.

Ihren Brief vom 22. dieses Monats habe ich erhalten, als ich auf dem Wege zu der Madame la ..... war, um ihr, da sie nun alles Gebrauchs der Sinne beraubt ist, den lezten Segen zu ertheilen.

Dreihundert vier und neunzigster Brief.

Achtung des H. Franziskus gegen eine Nonne: schöne Lehren, so er daraus zieht: seine Demuth. Ermunterung zur Liebe des Kreuzes. Der Heilige feiert alle Jahre den Tag, an welchem er die niedern Weihen und das Unterdiakonat erhielt.

An den ehrwürdigen Vater Dom Placidus, aus dem Orden des H. Benediktus.

Ich kann Sie versichern, mein werthester Vater, daß unsre geistliche und Ihre leibliche liebe Schwe-

ster Franziska Gabrielle Bailly mir eben so schäzbar als meine eigene Schwester ist; hiezu bewog mich Ihre Frömmigkeit, und ich lobe Gott, daß sie in der Versammlung unsrer lieben Schwestern viel Trost genießt, viel Trost verbreitet. Sie ist der Gegenstand der Liebe unserer Mutter dahier, und wir sehen sie als ein reines, bereiteres und zur Empfangung großer himmlischer Gnaden offenes Geschirr an; ihre Seele ist ohne Falsch, ihr Geist von allen irdischen Dingen getrennet, und jeder Gedanke, jeder Entschluß ist auf ihren Gott gerichtet. Wie glükselig ist sie doch in diesem Stande! denn einer Seele, die nach der Ewigkeit trachtet, und diese vergänglichen Augenblicke blos als den Weg zum unsterblichen Leben ansieht, ist diese vorüberrauschende Zeit etwas geringes. O! lassen Sie uns also, lieber Vater, werther Bruder, auf dieser kurzen Pilgrimschaft in allem, was nicht Sünde ist, freudig nach dem Willen unserer Wirthe leben. Ich weiß es, Ihre Seele gehöret unter die Zahl derjenigen, deren Augen vor starrem Anblicke ihres geliebten heiligen Gegenstandes schmachten und sagen: **wann wirst du mein Trost seyn?** (*)

Sie verlangen von mir einigen Unterricht, wie man im Ordensstande ein frommes Leben anfangen könne. Ach, ich der ich nie ein Weltgeistlicher war, wie er seyn soll, könnte ich es wohl wagen, mein wer-

ther

(*) Defecit in salutare tuum anima mea, et in verbum tuum supersperavi. Defecerunt oculi mei in eloquium tuum, dicentes: quando consolaberis me?
Ps. 118, v. 81. 82.

ther Vater, heiligen Ordensgeistlichen Unterricht zu geben? Tragen Sie Ihr Kreuz, das, wie ich vernehme, groß genug, um Sie mit Segen zu überhäufen, mit Sanftmuth und Liebe.

Eine kleine Verrichtung hindert mich, Ihr werthes Schreiben an mich nach Wunsch zu beantworten. Noch muß ich Ihnen sagen, daß heute der Jahrtag ist, wo ich Gott zum Seelendienste gewidmet worden bin: alle Jahre feire ich diesen Tag mit aller mir möglichen Rührung und widme mich meinem Gott aufs neue. Entzünden Sie mein Opfer mit der Inbrunst Ihrer Liebe und glauben Sie, daß ich bin

Ihr unterthäniger Diener, Vater und Bruder zugleich

Annessy d. 12. Jun. 1618.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert fünf und neunzigster Brief.

Der H. Franz von Sales verspricht einer Dame zwei seiner Portraite; hernach zeigt er ihr, das größte Geheimniß im Gebete ist, daß man den Reitzungen der Gnade in des Herzens Einfalt folge, und daß man seinen häuslichen Pflichten getreu nachkommen müsse.

An eine Dame.

Bei dieser so sicheren Gelegenheit will ich Ihnen, liebste Tochter, sagen, daß unsre Mutter (1)

(1) Die Mutter von Chantal.

die Wahrheit spricht. Ich bin nicht sowohl von Geschäften als von Hindernissen höchstens überladen; doch sind es Hindernisse, derer ich nicht los werden kann. Demungeachtet wollte ich doch nicht, daß Sie, meine liebste Tochter, deswegen unterließen, an mich, so oft es Ihnen gefällt, zu schreiben: denn Ihre Briefe sind für mich sanfte Ruhe und häufige Erquickung. Nur müssen Sie mir ein wenig gut seyn und mich entschuldigen, wenn ich im Antworten etwas langsam bin; denn Sie darfen sicher glauben, daß mein Geist im Umgange mit dem Ihrigen vieles Vergnügen findet, und meine Langsamkeit also blos die Folge eines gezwungenen Verschubs ist.

Ich kann Ihnen nichts abschlagen, liebste Tochter, und es sollen dahero die beiden Portraite, die Sie verlangten, verfertiget werden. Wie gerne hätte ich nicht das Bild unsers himmlischen Vaters mit seiner vollkommenen Gleichheit in meiner Seele erhalten! Sie, meine Beste, unterstützen mich in meiner Bitte, daß es in mir wieder erneuert werde.

Ihre Weise zu beten ist sehr gut, ja viel besser, als wenn Sie Betrachtungen und Unterredungen einmengten, weil diese blos zur Erweckung der Affekte dienen; wenn uns also Gott die Regungen giebt, ohne daß wir sie durch Betrachtungen und Unterredungen erwecket hat; so ist es eine große Gnade für uns. Das gröste Geheimniß im Gebete ist, daß man den Reitzungen mit einfältigen Herzen folge. Nehmen Sie die Mühe auf sich, das siebente Buch der Abhandlung von der Liebe Gottes zu lesen, oder wenn

Ihre

Ihre Augen zu schwach dazu sind, es sich lesen zu lassen, und Sie werden alles, was Sie vom Gebete zu wissen haben, darinn finden.

Ich erinnere mich noch sehr gut, daß Sie mir eines Tags in der Beicht sagten, wie Sie es machen, und ich Ihnen antwortete, auf diese Art gehe es sehr gut; man müsse zwor einen Punkt vorherbereiten, wenn aber Gott, sobald Sie sich vor ihn darstellen, Sie zu gewissen Neigungen zöge, müsse man sich nicht an den vorbereiteten Punkt, sondern an die erwekte Neigung halten, und je einfacher und ruhiger diese sey, desto besser wäre sie, weil der Geist desto fester an seinen Gegenstand geheftet würde.

Sind Sie aber, liebste Tochter, einmal entschlossen zu beten, so verschwenden Sie die Zeit des Gebetes nicht mit der Neugierde zu wissen, was Sie thun und wie Sie beten: das beste Gebet ist, in welchem wir so sehr von Gott durchdrungen sind, daß wir weder an uns noch an unsere Handlungen gedenken. Ueberhaupts, einfältig, aufrichtig und ungekünstelt muß man handeln, wenn man bei Gott seyn, ihn lieben, sich mit ihm vereinigen will. Die wahre Liebe kennt keine Einschränkungen einer Methode.

Verharren Sie im Frieden, meine liebste Tochter, wandeln Sie auf dem Wege, worauf Sie Gott geführet hat, getreu fort; seyn Sie unermüdet, dem, den er Ihnen zum Gefährten gegeben hat, heilig zu begnügen; und da Sie gleich einem Bienchen das Honig der heiligen Andacht sammlen; so bearbeiten Sie auch das Wachs, nämlich Ihre Hausgeschäfte: das

eine ist eine süse Speis für unsern Hernn, denn auch hie auf Erde aß er Butter und Honig; (2) das andere dient zu seiner Ehre, denn es ist die Materie der durch des Nächsten Erbauung leuchtenden Kerzen.

Gott hat Sie bei der Hand gefasset, meine beste Tochter, Gott leite Sie auch. Zärtlich und mehr als väterlich liebe ich Ihr Herz und Ihre Seele, die Gott immer mehr zu seinem Eigenthum machen wolle. Amen. Es lebe Jesus.

den 20. Jun. 1618.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert sechs und neunzigster Brief.

Der H. Franz von Sales berichtet einem seiner Freunde, daß er vom heiligen Vater den Auftrag habe, aus der Kongregation von der Heimsuchung der H. Maria einen förmlichen Orden zu machen. Er fängt mit der Erzählung der Widersprüche und Hindernisse an, welche man demselben in Weg legte; darauf kommt er auf seinen Auftrag. Er sagt ihm, eine gewisse Person, die in den Orden tretten wollte, könnte es ganz zuversichtlich thun. Er giebt ihm Nachricht von der Stiftung eines Klosters zu Paris, die im folgenden 1619ten Jahre geschehen sollte. Er danket ihm, daß er den Schwestern von der Heimsuchung so gewogen und für dieselbe so sorgfältig ist.

An

(2) Butyrum et mel comedet. *Is.* c. 7. v. 15.

An einen Herrn geistlichen Standes.

Das Bemühen dieser guten Leute, um Seelen, die Gott in die Kongregation berufen hat, abwendig zu machen, verursachet in mir gar kein Erstaunen: doch denke ich immer, diese liebe kleine Kongregation sey den Verfolgungen und Widersprüchen, welche ihr der Feind ihres Wachsthumes verursachet und bei dergleichen Gelegenheiten zu verursachen pflegt, ziemlich glüklich entkommen; und glaube gewiß, daß er nun entschöpfet ist und gleich einem Vertheidiger ungerechter Sache nichts anders anzufangen weiß, als sich zurükzuziehen und Verschub zu suchen.

Mir ist vom Rom der Auftrag geschehen, diese Kongregation in einen förmlichen Ordensstand mit allen Freiheiten, Vorzügen und Gnaden aller andrer Ordensstände und zwar unter der Regel des H. Augustins zu erheben. Sagen Sie also dieser lieben Seele, sie solle getrost in die Kongregation der H. Maria tretten: ob sie gleich noch kein Orden ist; so würde sie es doch bald werden: ja ich getraue mir zu sagen, daß sie vor Gott allzeit ein Orden gewesen ist, da man mit seiner Gnade in derselben immer ordensmäßig gelebet hat; denn derjenige begiebt sich gewiß zur See, der in ein Schiff, so an der Mündung der Rhone auszulaufen bereitet ist, steigt.

Unsre Mutter wird diesen Winter nach Paris abgehen, um ein Ordenshaus allda zu stiften und zwar, wie ich vorsehe, mit so großem Glücke, Vortheile, Schuz und Beistand, daß ich ganz sicher dafürhalte,

nach diesem werde alles ganz ruhig und im Frieden bleiben.

Unsre in Ihrer Stadt wohnenden Schwestern schätze ich sehr glüklich, daß sie, wie sie es wirklich empfinden, die Wirkungen Ihrer Liebe, Sorgfalt und Gewogenheit zu geniesen haben. O wie angenehm ist es für mein schwaches väterliches Herz, daß mein liebwerthester Bruder und Vater meinen geliebten Töchtern vom Herzen gut ist! Tausend Dank erstatte ich Ihnen dafür, werthester Herr Bruder und versichere Sie, daß, als ich Ihren Brief erhielt, es mir vorkam, ich pflücke unvergleichliche süsduftende Blumen auf der Höhe eines unsrer Berge, wo ich mich damals befand: es war eben in der Oktav unsers großen H. Johannes; ich erinnerte mich hiebei, was der Marianische Evangelist von ihm sagt; et vinum et siceram non bibet, (*) und bewunderte die Güte Gottes, der mich, mich elende Kreatur mit dem Liebesweine, den der H. Geist in unsre Herzen ausgegossen hat, tränken wolle. Lassen Sie uns, liebster Bruder, also leben und glauben Sie mir, daß, solange ich lebe, ich mich nennen werde

Ihren unterthänigsten, gehorsamsten Bruder und zwar ganz unnützen doch wohlmeynendesten Diener

den 2. Jul. 1618.

Franz Bischof von Genf.

(*) Luc. 1. v. 15.

Dreyhundert sieben und neunzigster Brief.

Der H. Bischof wünscht einem seiner Freunde, den man todt gesagt hatte, zu seiner Widergenesung Glük: er empfiehlt ihm Sorge dafür zu tragen und sie zu einem heiligen Gebrauche zu bewahren; endlich empfiehlt er einen Neubekehrten von Gex, der durch die üblen Begegnungen der Ketzer zu einer freiwilligen Verlassung seines Vatterlandes bewogen worden, in dessen Barmherzigkeitswerke.

An den Stadthalter von Gex.

Ich kann Ihnen nicht sagen, liebster Herr Bruder, wie manchfaltiger Kummer mein Herz gequälet habe, solange es wegen Ihrer Gesundheit ungewiß war. Welche verschiedene Nachrichten habe ich nicht vor etwa zween Monaten erhalten! Man hat mir Ihren Tod berichtet, ich beweinte ihn mit bitteren Thränen; aber Gott sey gelobet, nun preise ich die göttliche Majestät und mit unvergleichlichem Troste bitte ich um Ihr Leben, das Ihnen von nun an schätzbar seyn muß, da Sie sehen, daß es wegen seines verbreiteten Nutzens von so vielen Rechtschaffenen gewünschet wird. Von Gex schreibt man mir, in Ihrer ganzen Stadthalterschaft habe man der göttlichen Güte für Ihre Genesung öffentlichen Dank erstattet, und auch hie in unserm Lande war die Danksagung, wo nicht öffentlich, doch allgemein, meinerseits aber ganz besonders, da mir Ihr Umgang einer der wichtigsten Wohlthaten war, die ich seit langer Zeit empfangen habe.

Lieben Sie dann Ihr schäzbares Leben, mein Herr Bruder, und thun Sie zwei Stücke zu seinem Besten; das erste soll seyn, daß sie es durch dienliche Mittel sorgsam pflegen, seiner durch Alter und Krankheiten zugezogenen Schwäche durch die Ruhe und angemessene Ordnung Stärke verschaffen.

Das andere und zwar das hauptsächlichste soll seyn, daß, da Sie bis hieher alle Augenblicke Ihres zeitlichen Lebens dem zukünftigen, ewigen, unsterblichen Leben zu weihen gesinnet waren, Sie nun diese Gesinnungen und Vorsätze verdoppeln; Tage und Stunden zählen und sie zum Wachsthume der göttlichen Liebe, zur Verbreitung der Andacht unter den Weltleuten und überhaupts zur Ausübung der heiligen Tugenden anwenden, welche Sie seit langer Zeit durch Gottes Gnade lieben und sehnlich verlangen. Ich meinerseits höre gewiß nicht auf, zu diesem Entzwecke zu beten; denn eine sichere Ahndung scheint mir schon dessen ganze Erfüllung zu zeigen, und die Ueberzeugung, wie glüklich Ihr Herr Bruder mit Ihnen in diesem Stücke übereinstimmt, mehrt mein Vergnügen ins Unendliche.

Zugleich muß ich Ihnen sagen, mein Herr Sohn, daß sich der junge Bursal von Gex durch Gottes Gnade zum katholischen Glauben bekehret hat, in seinem Vaterlande aber von seinen Nebenbürgern und selbst von seinen Anverwandten so unanständig behandelt worden ist, daß er sich nach Paris zu begeben gezwungen wurde, wo er einige Stelle zu seinem Unterhalte finden zu können glaubte: und meine Geistlichen von

Gex

Sex versicheren mich, daß er ein sehr wackerer Jüngling ist: dahero bitte ich Sie mein Herr Sohn, ergebenst, für ihn zu sorgen; damit offenbar werde, daß jene, so die falsche Religion verlassen, und die wahre Religion des Königs und Königreiches annehmen von denen nicht verlassen werden, welche im Dienste des Königs und der Krone die erhabensten Stellen einnehmen. Leben Sie lange, glüklich und heilig: dieß wünschet

Mein Herr Sohn

Ihr unterthäniger und gesorsamer Diener

Annessy d. 9. Jul. 1618.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert acht und neunzigster Brief.

Der H. Bischof schreibt hier für einen Ordensgeistlichen, der von seinem Orden verstossen worden, und izt, da er wahrhafte Bußgesinnungen blicken ließ, in sein Kloster zurükzukehren verlangte. Man sieht hier die Liebesneigung des Heiligen gegen büßende Sünder und sein Mitleiden mit Bedrängten.

An einen Obern einer Ordensgemeinde.

In tiefster Betrübniß, ehrwürdiger Vater, kam der Bruder N.-zu mir, ja ich kann sagen, daß er mehr todt als lebendig war, so stark war seine Trostlosigkeit, wobei ich mich dessen erinnerte, der lignum fumi-

fumigans non extinguit, et quod confractum eſt, non conterit. Er zeigte mir ſein Entlaſſungs- und Verſtoſſungspatent aus dem Orden, und ſeine Thränen bewogen mich leichtlich, ihm auf einige Wochen in dieſem Biſtume einen Aufenthalt zu vergönnen. Während dieſer Zeit beſuchte ich den Herrn Erzbiſchof von Lyon in ſeiner Reſidenzſtadt, wo ich mit dem ehrwürdigen Vater B. ſprach, der, um aufrichtig zu ſprechen, nach meinem Herzenswunſche redete. Denn er empfahl mir dieſen guten, durch die Ordensgelübde gebundenen Prieſter, damit ich ihm einige Tröſtung zufließen ließe. Von dieſer Zeit an that ich mit noch größerm Vergnügen, was ich für dieſe Seele aus Barmherzigkeit thun wollte.

Doch geſchah dieß allzeit mit dem Vorbehalte, daß er Ihren Orden, ehrwürdiger Vater, bei jeder Vorfallenheit ehren und ſich gegen alle Mitglieder deſſelben demüthig betragen ſolle; und wenn Sie mir Nachricht geben, will ich dieſerhalben, ſolange er in meinem Biſtume iſt, noch mehr Sorge für ihn tragen; da ich nichts ſo ſehnlich verlange, als den Ordensgeiſtlichen und beſonders denen, ſo Ihnen gleich ſind, Genüge zu leiſten.

Sie ſchlagen mir aber, ehrwürdiger Vater, die Rükkehr dieſes Schaafes in Ihren Schaafſtall vor; und auch er wird, wie ich glaube, nichts heftiger wünſchen, beſonders wenn Sie ihn verſichern wollten, daß Sie ſeine gute Meynung mit einem liebreichen Rathe unterſtützen, und die Buße, ſo etwa von Ihren Ordensregeln für die zurükkehrende beſtimmet ſind, mil-

dern würden. Wollen Sie die Mühe auf sich nehmen, mich in diesem Punkte von Ihren Gesinnungen zu benachrichtigen; so werde ich zu diesem guten Werke von ganzem Herzen mitwirken, aus dessen Antriebe ich Sie ergebenst grüße, Ihnen allen heiligen Segen wünsche und erharre

Ehrwürdiger Vater

Ihr unterthäniger Bruder und Diener
in unserm Herrn

Annessy d. 13. Jul. 1618.

Franz Bischof von Genf.

Dreihundert neun und neunzigster Brief.

Dieser Brief ist eine bloße Bezeigung der heiligen Freundschaft, welche der selige Kirchenprälat für eine Presidentin hegte.

An die Frau Presidentinn Faber.

Madame!

Der Ueberbringer gegenwärtigen Briefes hat mich unendlich gegen ihn verbunden, da er die Mühe auf sich nahm, mich zu besuchen, nochmehr aber, weil er mir verschiedene Nachrichten von Ihnen, die alle gut sind, fleißig erzählte; und um mir mehr Ehre und Vergnügen zu verschaffen, sagte er, Sie erinneren sich oft an mich. Dieses Glük, ich muß es aufrichtig gestehen, ist mir höchst schäzbar, da meine

Seele

Seele eine so heftige Neigung verspüret, die Ihrige, so mir allzeit wenigstens in meinem vorzüglichsten Gebete als dem heiligen Meßopfer vor Augen schwebt, besonders zu lieben und zu ehren. Und gewiß würde ich höchst undankbar seyn, wenn mein Herz das heilige Zutrauen, so Sie auf mich gesetzet haben, nicht wieder erkennte. Gottes Güte erfülle Sie, meine liebste Tochter, mit seinem reichsten Segen, und mache Sie immer vollkommener zu der seinigen.

In dieser Hofnung, liebste Tochter, leben Sie hier und einst ewig ohne Ende freudig; dieß ist der stete Wunsch

Ihres gehorsamen und geneigten Dieners

Annessy d. 10. Aug. 1618.

Franz Bischof von Genf.

Vierhunderter Brief.

Gott segnet den Gehorsam, den man seinem Beichtvater in dem Rathe wegen der Kommunion bezeiget. Vorschrift wegen der jährlichen Durchforschungen sein selbst, wo die göttliche Liebe alles angenehm macht.

An ein Fräulein.

Sie sehen nun wohl, liebste Tochter, wie liebwürdig der Gehorsam ist: mit einigem Widerstande bequemten Sie sich dazu, und sie erhielten durch ihn die Erlaubniß, häufiges Manna zu sammlen. So geschehe es dann also, und zwar zu gutem Glücke, daß

Sie

Sie allzeit, so oft Sie gehorcheten, immer genauer mit unserm Herrn vereiniget wurden. Sie haben daher sehr wohl gethan, daß Sie Ihrem Beichtvater gehorcheten, und Ihr Beichtvater hat wohl gethan, daß er Ihnen in einer so angenehmen Sache zu gehorchen auferlegte. Ich will nie der seyn, so Ihnen, solange Sie gehorsam sind, Ihr tägliches Brod rauben. Sie sollen, sage ich Ihnen, nebst den gewöhnlichen Kommunionen, so ich Ihnen gerathen habe, ohne Anstand kommuniciren, wann Ihre Beichtväter Ja dazu sagen werden.

Da ich Ihnen schrieb, Sie sollen Ihrem vormaligen Beichtvater von Zeit zu Zeit Rechenschaft von Ihren Handlungen ablegen, so wollte ich dadurch nicht sagen, daß Sie Gewissenserforschungen anstellen sollen; denn es ist genug, wenn Sie diese vor einem Beichtvater, welchen Sie wollen, von Jahr zu Jahr ablegen; nur soviel wollte ich sagen, Sie sollten sich ihm zeigen, um ihm Merkmale Ihrer fortdauernden Unterwürfigkeit zu geben, theils zu Ihrer Demüthigung, theils zu seinem Troste.

Daß Sie auf die jenseits der Gebirge wohnende Mutter ein vollkommenes Vertrauen haben, freuet mich sehr, und ich glaube, sie werde Ihnen nüzlich seyn. Es ist diese Mutter ganz meine liebste Tochter, auf die ich alles Vertrauen setze: ohne dieses Vertrauen würde ich öfter an sie schreiben; allein ich spreche mich hievon los, wie ich es auch bei Ihnen mache, da ich ihzo nur von ungefähr schreibe, aber auch recht froh darüber bin.

Mein Gott! wie liebwürdig ist die himmlische Liebe, liebste Tochter, auch sogar, da sie sich hienieden unter den Armseligkeiten unsrer Sterblichkeit offenbaret! Entfernung der Orte, ja nichts auf Erde kann ihre Süßigkeit minderen. Aus dieser Ursache kommt mirs vor, ich sei stets bei Ihrem und dieser lieben Mutter Herzen; unsere Herzen zusammen unterhalten sich unter einander und machen nur ein Herz aus, das Gott aus allen Kräften und nur in und für Gott lieben will.

Die heiligste Jungfrau, unsere Frau und heilige Aebtißinn sey ewig unsre Mutter und Oberinn. Und izt höre ich, zwar wider meine Neigung, auf, mehreres an Sie zu schreiben; denn ich will nun hingehen und betrachten, wie sie vor Liebe starb, und wie sie im Himmel mit ihrer Liebe gekrönet ist, damit ich morgen mit meinem lieben Volke dieser Stadt, welches darauf wartet, davon sprechen könne. Gott sey immerdar unsre ganze Liebe

den 14. August 1618.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert erster Brief.

Trockenheit in der Andacht streitet nicht mit der Liebe Gottes, und selbst unsre Unvollkommenheiten bewegen uns zur Demuth. Vorzüge, welche sowohl die weltlichen als die geistlichen Stifterinnen eines Ordenshauses von der Heimsuchung zu genießen haben.

An

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Sagen Sie mir, was macht Ihr Herz, liebste Tochter? Sicher wird es in dieser heiligen Oktav wackerer als jemals seyn, worinn die Siege unserer Königinn, unter deren Schuz unser Geist ruht und unsre kleine Kongregation athmet, gefeiert werden. Hoch erhaben, meine Beste, müssen Sie dieß Herz halten und nicht zulassen, daß Trockenheit Beängstigung, Verdruß es in Verwunderung setzen; denn kann es gleich dadurch von dem sinnlichen Trost der Liebe entfernet werden; so kann ihm doch die wahre Liebe, nämlich die alles umfassende Gnade Gottes gegen uns in diesem sterblichen Leben nicht entzogen werden.

Unsre Unvollkommenheiten in Ausführung sowohl innerlicher als äußerlicher Unternehmungen sind ein reichhaltiger Stof zur Demuth, und Demuth zeigt und nährt die Großmuth.

Doch welchen Vorzug haben die Stifterinnen vor Gott? Ihre Vorzüge sind groß; denn an allem, was in dem Kloster und vermittels des Klosters Gutes geschieht, haben sie einen ganz besondern Antheil. Es ist fast das herrlichste Liebeswerk, so man thun kann; das ohne Vergleich viel größer ist, als wenn man Spitäler bauet, Pilgrime bewirthet, Waisen nähret.

Vor den Menschen aber haben sie keinen andern Vorzug, als daß sie in dem Kloster gelitten, geehret werden, und ihnen aller Beistand geleistet wird, so wie die weltlichen Stifterinnen gemeiniglich darinn

aufgenommen werden und nach ihrem Tode besondere Dienstleistungen erhalten.

Wenn nun dieses Frauenzimmer eine Nonne werden will, so wird sie, soviel an ihr ist und wie ich sicher glaube, ihren Vorzug darein setzen, daß sie, so sie kann, bereitwilliger als andere gehorsam, und in Demuth, Herzensreinigkeit, Sittsamkeit und Sanftmuth allen ihr möglichen Fortgang machen; denn der Vorzug wahrer Nonnen ist, die Liebe des himmlischen Bräutigams überflüßig zu besitzen.

Uebrigens freuet es mich, daß dieses Frauenzimmer eine so gute Wahl trift, da sie der nicht gar liebenswürdigen Liebe der Menschen entsagt und sich der liebenswürdigsten Liebe ihres Gottes, des wahren Bräutigams edler Seelen ergiebt.

Annessy d. 19. August 1618.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert zweiter Brief.

Aus diesem Briefe, der an den gelehrten Jesuiten Lessius geschrieben und voll Lobsprüche von dessen Person, Werken und Meynung über die Vorherbestimmung ist, kann man hinlänglich sehen, wie wenig diejenigen, so entgegengesezter Meynung sind, auf das Ansehen des H. Franz von Sales rechnen können. Um noch handgreiflicher an den Tag zu legen, wie genau die Lehre unsers Heiligen mit der belobten Meynung des Vaters Lessius übereinkomme; so ist das, was er von der Gnade und dem freien Willen im 12ten

Kapitel

Kapitel des 2ten Buches seiner Abhandlung von der Liebe Gottes spricht, in einer Note beigefüget. Zu Ende des Briefes verspricht der H. Bischof dem Vater, auf seine Empfehlung eines gewissen Magisters, Gabriel mit Namen, Rükſicht zu machen.

An den wohlehrwürdigen Vater in Christo Jesu, den Vater Leonard Lessius, der Gesellschaft Jesu berühmten Gottesgelehrten.

Wohlehrwürdiger Vater in Christo!

Ihre Briefe, so mir höchst angenehm sind, hatte ich die Ehre durch den mir sehr werthen Magister Gabriel zu erhalten. Schon lange, ehrwürdiger Vater, liebe ich Sie, schon lange ehrte ich Ihren Namen, nicht nur weil ich alles, was aus Ihrer Gesellschaft kommt, zu schätzen pflege, sondern besonders, weil ich von Ihnen sehr viel Rühmliches anfangs gehöret, dann selbst gesehen und bewundert habe.

Denn vor einigen Jahren sah ich das so nüzliche Werk: **vom Recht und der Gerechtigkeit**, worinn Sie alle Schwierigkeiten, so in diesem Theile der Gottesgelehrtheit vorkommen, kürzer, deutlicher und treffender, als je ein Schriftsteller, den ich gesehen, aufgelöset haben. Ich sahe hierauf den Rath: **von der Wahl der wahren Religion**, den der Engel des großen Raths uns Sterblichen durch Sie ertheilet hat.

Endlich erblikte ich in der Bibliothek des Lyoner Kollegiums die Abhandlung von der Vorherbestim-

mung, und ob ich gleich nur zerstreute Stellen durchlesen konnte, so erkannte ich dennoch, daß Sie den durch das Alterthum, seinen trostreichen Inhalt und das Ansehen der Schrift gegründeten Saz: Gott bestimme die Menschen nach vorhergesehenen ihren Verdiensten zur Glorie annehmen und behaupten; welches mir sehr lieb war, der ich den nämlichen Saz immer als den der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade angemessensten, und als den wahrsten ansah, wie ich es auch im Büchlein von der Liebe Gottes (*) hin und wieder angezeiget habe.

Da

Gesinnungen des H. Franz von Sales über die Gnade und den freien Willen, aus dem 12ten Kapitel des 2ten Buchs der Abhandlung von der Liebe Gottes.

Welcher Mittel bedienet sich gemeiniglich die göttliche Fürsicht, unsere Herzen zu seiner Liebe zu wenden? Solcher, die sie selbst in Beschreibung jener Mittel anzeigt, derer sie sich bedienet hat, das Volk Israel aus Egipten und der Wüste zu führen, und ihm den Eintritt in das gelobte Land zu bahnen. Ich habe sie, heist es beim Oseas Kap. 11, V. 14. mit Banden der Menschheit, mit Banden der Liebe gezogen. Gewiß, Theotimus, werden wir nicht, gleich Stieren, mit eisernen Banden zu Gott gezogen; sondern durch gewisse angenehme Reitzungen und heilige Eingebungen, welche eigentlich die Bande Adams und der Menschheit sind, das heist, Bande, welche dem menschlichen Herzen, dem die Freiheit

natür-

Da ich also schon zum Voraus gegen Sie, wohlehrwürdiger Vater, eine vollkommene Neigung hegte, indem

natürlich ist, angemessen und passend sind. Man zeigt einem Kinde Nüsse, sagt der H. Augustin, und weil es sie liebt, wird es nicht durch äußerliche, sondern durch innerliche Bande dahin gezogen. Eben so zieht uns der himmlische Vater zu sich; er lehrt uns und ergötzet uns dadurch, legt uns aber keine Nothwendigkeit auf; in unsre Herzen legt er geistliche Vergnügungen gleich einer heiligen Lokspeise, wodurch er uns auf eine angenehme Art bereit machet, die Annehmlichkeit seiner Lehre zu kosten.

Auf diese Art, liebster Theotimus, wird der freie Wille durch die Gnade keineswegs gezwungen; sondern er bleibt immer vollkommen frei, und alles Zwangs entlediget, obgleich die allmögende Kraft der barmherzigen Hand Gottes ihn rühret, und die Seele mit sovielen Eingebungen, Reitzungen, Einladungen gleichsam umringt: die Gnade ist so liebreich und zieht unsre Herzen auf eine so holde Weise an sich, daß sie die Freiheit unsers Willens gar nicht verletzet; mit Macht, aber auch so fein berührt sie die Triebfedern unsrer Seele, daß unserm freien Willen dadurch keine Gewalt geschieht.

Die Gnade hat Kräfte, nicht damit sie das Herz zwinge, sondern es anlocke; hie hat eine heilige Gewaltsamkeit, nicht um Gewalt anzulegen, sondern unsre Freiheit mit Liebe zu beleben: sie wirket mit Nachdruk, aber auch mit so viel Süßigkeit, daß unser Wille unter einer so mächtigen Handlung nicht gebeuget wird; sie dringt uns, aber sie unterdrücket unsre Freiheit nicht; so daß wir aller ihrer Kräfte unge-

indem mir Ihre Werke schon längstens Zeugen Ihrer Verdienste waren: kann ich Ihnen hinwieder

ungeachtet, ihren Bewegungen, wie es uns gefällt, nachgeben oder widerstehen können.

So wunderbar aber als wahr ist es, daß unser Wille, wenn er der Neigung folgt und die göttliche Rührung annimmt, mit eben soviel Freiheit folgt, als er, wenn er widersteht, frei widersteht; obgleich die Befolgung vielmehr von der Gnade als von dem Willen, der Widerstand aber blos von den Willen, abhängt; so liebenswürdig ist die Hand Gottes in Leitung unsrer Herzen; so geschikt, uns ihre Stärke mitzutheilen, ohne daß sie uns die Freiheit raubt; uns durch ihre Macht in Bewegung zu setzen, ohne den Bewegungen unsers Willens Eintrag zu thun, indem sie ihre Macht mit ihrer Milde vereiniget. Gleichwie uns also bei guten Handlungen ihre Macht liebreich das Vermögen giebt, also unterstützet ihre liebreiche Milde die Freiheit unsers Willens mit Macht.

„Kenntest du die Gabe Gottes," sagt der Erlöser zu der Samariterinn bei Joh. Kap. 4. V 10. „und wer der ist, so zu dir spricht: gieb mir zu trinken; so würdest du es etwa selbst von ihm verlanget haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben." Sehen Sie, Theotimus, wie sich der Erlöser in Betref dieser Reitzungen ausdrükt.

Wenn du, will er sagen, die Gabe Gottes wüsteſt; so würdest du ohne Zweifel beweget und geneiget werden, das Wasser des ewigen Lebens zu begehren, etwa würdest du es auch begehren. Gleich, als wollte er sagen: du hättest das Vermögen und den Antrieb es zu begehren, und dennoch wärest du nicht dazu ge-

der meine Freude nicht bergen, daß Sie auch mich einiger Neigung würdigen: damit ich mich nun

gezwungen, sondern nur etwa würdest du es verlangen; denn die Freiheit es zu verlangen oder nicht zu verlangen, bliebe dir immer ungekränket. So heisen die Worte des Erlösers nach der Vulgata und der Lektion des H. Augustins über den H. Johannes. Mit einem Worte, wer sagt, unser freie Wille wirke nicht durch seine Einwilligung, mit der Gnade, womit ihm Gott zuvorkommt, oder er könne die Gnade nicht ausschlagen, noch ihr seine Einwillung versagen; widerspricht der ganzen Schrift, allen alten Kirchenvätern, der Erfahrung, und ist von dem Kirchenrathe zu Trient in den Bann gethan.

Da man aber sagt, man könne die himmlischen Eingebungen und göttliche Reizungen verwerfen, so versteht man keines Weges, als könne man Gott hindern, daß er uns Eingebungen zufliesen lasse und unsre Herzen reize: denn, wie schon gesagt worden, geschieht dieß in und ohne uns; dieß sind Gnaden, so uns Gott erzeiget, ehe wir daran gedacht haben: er wekt uns, wann wir schlafen und wir finden folglich, daß wir wach sind, ehe wir daran dachten. Aber in unserer Macht steht es, ob wir aufstehen oder nicht aufstehen wollen; und ob er uns gleich ohne unser Zuthun gewecket hat, so will uns dennoch ohne unser Zuthun nicht in die Höhe richten: aber nicht aufstehen, sondern wieder einschlafen heist ja sich dem Aufwecken widersetzen, weil man uns zu keinem andern Ziele weket, als daß wir aufstehen. Wir können die Antriebe und folglich die Erschütterungen der Eingebung nicht hindern; wenn wir aber, so wie sie uns antreibt,

nun Ihrer Fortdauer versichere, werde ich mich nicht nur für erstbesagten Magister Gabriel, den Sie

ihr Widerstand leisten, um durch sie nicht in Bewegung gesetzet zu werden, dann widerstehen wir.

In einem Vergleiche wird uns diese Wahrheit deutlicher werden. Wenn der Wind unsre Vögel ohne Füße*) ergreift, so bringt er sie nicht weit hinweg, wenn sie ihre Flügel nicht ausbreiten und durch ihre Bewegungen in der Luft, die sie nun gefangen hat, nicht mitwirken; wenn sie im Gegentheile durch etwa eine grüne Wiese, so sie unter ihnen sehen gereizet, oder durch ihr langes Wühlen im Staube träg gemachet werden, und also statt mit dem Winde zu wirken ihre Flügel einziehen und sich aufs neue zur Erde herablassen; so haben sie die Unterstützung des Windes wahrhaft erhal-

*) Diese Vögel werden auch Manescodiata genannt, welches in Italiänischer Sprache Gottes- oder Paradiesvögel bedeutet Es ist ein indianischer auf der Insel Moluka bekannter Vogel, der sich hoch in der Luft aufhält, dem Schnabel und Leibe nach einer Schwalbe gleichet und fast ganz aus Federn besteht: die Kopffedern gleichen purem Golde, die Federn am Halse sind den Entrichsfedern gleich, der Schweif und die Flügel bestehen aus buntem Gefieder. Anfangs hat man den Europäern weisgemachet sie haben keine Füße, und hängen sich, wann sie schlaffen wollen mit ihren Federn an die Aeste eines gewissen Baumes: in der That aber werden sie von denen Kaufleuten abgeschnitten, um aus ihnen noch eine ausserordentliche Waare zu machen; andere sagen auch, die großen in diesem Lande sehr häufigen Ameisen fressen sie ihnen ab. Es heist, das Männchen habe auf den Rücken eine Höhlung, worinn das Weibchen die Jungen ausbrüte. Die Füsse werden ihnen aus der Ursache abgeschnitten, damit ihre sehr feinen Federn nicht dadurch verdorben werden: man findet sie auf einer nahe bei den Moluckischen Inseln liegenden Insel nicht anderst als tod, mit in die Erde gesteckten Schnabel und man hat noch nicht entdecken können, woher sie kommen, sie fliegen immer und nähren sich mit Mücken, die sie in der Luft hinwegschnappen. Das Männchen hat eine lebhaftere Farbe als das Weibchen.

Sie mir empfehlen wollten, sorgsam verwenden, sondern meine geflissenste Dienste sind zu allem, was Ihnen gefällig seyn mag, bereit.

Leben halten; aber fruchtlos, weil sie sich dessen nicht bedient haben. Die Eingebungen kommen uns zuvor, mein Theotimus, sie werden fühlbar, ehe wir daran gedacht haben; sobald wir sie aber verspüret, so ist es unsre Pflicht, darinn zu willigen, mitzuwirken, und ihren Reitzungen zu folgen, oder nicht darein zu willigen und sie zu verwerfen. Ohne unser Zuthun werden sie uns fühlbar, aber ohne unser Zuthun bewegen sie uns zu keiner Einwilligung.

Gesinnungen des H. Franz von Sales über die Vorherbestimmung, ein Auszug aus dem 7ten Kapitel des 4ten Buchs der Abhandlung von der Liebe Gottes.

Der menschliche Verstand ist so schwach, daß, wenn er die Bewegursachen des göttlichen Willens zu fürwitzig durchforschen will, er sich in tausend Schwierigkeiten verwickelt, von denen er sich hernach nicht mehr losmachen kann: er gleicht einem Rauche, der durch sein Steigen in die Höhe dünner wird, und durch seine Verdünnung in Nichts übergeht. Durch ein übertriebenes Verlangen, von göttlichen Dingen fürwitzig zu reden, verfallen unsere Gedanken in ein Nichts; und statt zur Kenntniß der Wahrheit zu gelangen fallen wir in die Thorheiten unsrer Eitelkeit. Vor allem aber sind wir in dem, was die göttliche Fürsicht und die verschiedenen Mittel betrift, so sie uns ungedeihen läst, uns zu ihrer heiligen Liebe und durch

diese

leben Sie unterdessen wohl, ehrwürdiger Vater, Gott stehe Ihnen stets bis ins tiefe Alter zur Seite,

diese zu ihrer Glorie zu ziehen. Immer treibt uns unsre Vermessenheit an, nachzuforschen, warum Gott den einen mehr Mittel giebt als den anderen, warum er bei den Tiriern und Sidoniern die Wunder nicht that, die er zu Korozain und Bethsaida wirkte, da doch jene sich derselben so gut zu Nutze gemacht hätten: Weh dir Korozain! weh dir Bethsaida! denn wenn in Tiro und Sidon die Wunder geschehen wären, so bei dir geschehen sind, so würden sie in Bußkleidern und in der Asche Buße gethan haben. Matth. K. 11. V. 21. überhaupts warum er vielmehr den einen als den andern zu seiner Liebe gezogen habe.

O niemals, Freund Theotimus, niemals wollen wir unsern Geist von solchem Wirbelwinde dahin reißen, nie uns einfallen lassen, einen bessern Grund des göttlichen Willens ausfindig zu machen, als den nämlichen Willen, welcher der gegründeste, ja der Grund aller Gründe, die Richtschnur alles Guten, das Gesez aller Gerechtigkeit ist. Zwar giebt der H. Geist in verschieden Stellen der Schrift fast von allem Grund an, was wir von der Fürsicht und ihrer Leitung der Menschen zur heiligen Liebe und zur ewigen Seligkeit wissen wollten: dennoch sagt er auch in vielen Gelegenheiten, daß wir nie die Ehrfurcht und Anbetung ausser Augen setzen sollen, die wir den Schlüssen seines Willens schuldig sind; ihm als obersten und gerechtesten Richter sey es unanständig, die Entscheidungsgründe derselben vorzulegen, sondern er habe blos zu sprechen.

Müs-

Seite und schmücke Ihre grauen Haare mit himmlischen Segen. Ich bin

Wohlehrwürdiger Vater

Ihr gehorsamer und geneigter Bruder
und Diener in Christo

Annessy d. 26. August 1618.

Franz Bischof von Genf.

Drei-

Müssen wir gegen die Schlüsse der höchsten Gerichtshöfe, die aus irdischen und an die Erde klebenden Menschen bestehen, eine so liebevolle Ehrenbezeigung hegen, daß wir glauben müssen, sie seyen nicht ohne Gründe, ob wir sie gleich nicht wissen, abgefaßt worden; mit welch liebvoller Ehrfurcht sollen wir die Schlüsse deiner höchsten Fürsicht, o Gott, anbeten, die unendlich gerecht, unendlich gütig ist?

So finden wir an tausend Stellen der Schrift, warum Gott das jüdische Volk verworfen hat. Weil ihr, sagen die HH. Paulus und Barnabas in der Apostelgeschichte Kap. 13, V 46 weil ihr das Wort Gottes verwerfet und euch selbst des ewigen Lebens unwürdig achtet, seht, so wenden wir uns zu den Heiden. Und wer die 9, 10, 11 Kapitel in dem Briefe an die Römer mit gelassenem Gemüthe einsieht, wird deutlich sehen, daß der Wille Gottes das jüdische Volk nicht ohne Grund verworfen hat; doch soll der menschliche Verstand diesem Grunde nicht nachforschen wollen; im Gegentheile ist er verbunden, die göttlichen Schlüsse blos zu verehren, sie als unendlich gerecht und billig zu bewundern, und sie als unbegreiflich und undurchdringbar mit Bewunderung zu lieben.

Da-

Dahero schließt dieser göttliche Apostel, nachdem er in seinem Sendschreiben an die Römer sehr weitläufig davon geredet hatte, in folgenden Worten: o Tiefe der Reichthümer der Weisheit und Wissenschaft Gottes! wie unbegreiflich sind seine Urtheile und wie unmerkbar seine Wege? wer kannte die Gedanken des Herrn, oder wer war je sein Rath? Durch diese Ausrufung will er zu erkennen geben, daß Gott alles mit großer Weisheit, tiefer Kenntniß und gutem Grunde thut, doch so, daß der Mensch, über dessen Fähigkeit dergleichen Entschlüsse unendlich erhaben sind, der dahero nicht mit zu Rathe gezogen worden, diese Schlüsse als höchst billig anbeten soll, ohne daß er die Gründe erforschen wolle, die vor uns verborgen bleiben, um unsern Verstand in den Schranken der Demuth und Ehrfurcht zu erhalten.

Das nämliche lehrt der heilige Augustinus an hundert verschiedenen Stellen. „Niemand (sagt er in 26. Trakt. über den H. Johannes,) kömmt zu Jesu, er werde dann dahin gezogen. Willst du nicht fehlen, so untersuche ja nicht, wen er zu sich ziehe oder nicht ziehe, warum er diesen zu sich ziehe, jenen nicht. Merke ein für allemal: Wirst du nicht gezogen; so bethe, daß du gezogen werdest. (Eben dieser Heilige sagt in seinem 105. Briefe an den Priester Sixtus wider die Pelagianer:) Dem Christen, so noch vom Glauben lebt, und nicht sieht, was vollkommen ist, sondern nur zum Theil weiß, ist es genug, daß ihm bekannt ist, und er glaube, Gott befreie niemanden von der ewigen Verdammniß ausser durch die freiwillig ertheilte Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi und er verdamme niemanden es sei dann in gerechtester Wahrheit durch eben unsern Herrn Jesum Christum. Warum er aber diesen vielmehr als jenen befreiet, mag

der

der untersuchen, der die Tiefe seiner Schlüsse ergründen kann, aber er hüte sich vor den Fall. (Und anderwärts;) denn seine Urtheile sind deswegen nicht ungerecht, weil sie verborgen sind. Doch warum befreit er vielmehr diese als jene. Wiederholter, ohne zu ermüden sage ich: Wer bist du, o Mensch, daß du deinem Gotte Antwort gebest? seine Urtheile sind unbegreiflich und seine Wege unbekannt, Röm. 9. u. 11. Kap. Ich seze noch hinzu: Suche nichts höheres als du bist, und durchforsche nichts, was über deine Kräfte ist. Er erbarmt sich über den, über welchen er sich erbarmen will, und über den er sich nicht erbarmen will, erbarmet er sich nicht; dieß geschieht aus einer verborgenen und der menschlichen Denkungsart undurchforschlichen Billigkeit, die sich auch in irdischen menschlichen Verträgen bemerken läst. //

Wir sehen manchmal Zwillinge, wovon eines voll Leben zur Welt kömmt und die Taufe empfängt, das andere schon in der Geburt sein Leben verliert, ehe es zum ewigen Leben wiedergebohren ist: das eine ist folglich ein Erbe des Himmels, das andere von dieser Erbschaft ausgeschlossen. Warum läst nun die Fürsicht in einer solchen Geburt so verschiedene Wirkungen sehen? Man kann gewiß sagen, daß Gottes Fürsicht die Naturgesetze nicht überschreitet. Wenn eines dieser Zwillinge stark, das andere hingegen zu schwach war, die Anstrengung, so zum Austritte aus der Mutterleibe erforderlich ist, auszuhalten, so stirbt dieses, noch ehe man es taufen konnte und das andere lebt fort; die Fürsicht wollte also den Lauf der Natur nicht hemmen, der in diesem Falle der Grund gewesen war, warum das eine Kind nicht zur Taufe gelangte: und diese Antwort ist gewiß gründlich.

Doch

Doch sollen wir uns, nach der Vorschrift der heiligen Paulus und Augustinus, bei dieser Betrachtung nicht aufhalten, die zwar gut, dennoch aber mit vielen anderen, die sich Gott vorbehalten hat und die er uns im Paradiese wird zu erkennen geben, gar nicht zu vergleichen sind. „Dann sagt der heil. Augustinus, wird es kein Geheimniß mehr seyn, warum vielmehr der eine als der andere erhoben worden ist, da doch beide gleiche Gründe vor sich hatten; kein Geheimniß, warum bei jenen keine Wunder gewirket worden sind, die dadurch zur Buße beweget worden wären; und doch bei denen, dte ihnen keinen Glauben beimessen würden." Da der nämliche Heilige an einer andern Stelle von den Sündern redet, deren einen Gott unter seiner Sündenlaste liegen läst, den andern davon aufhebt: Warum nun, sagt er, hält er einen zurük und den andern nicht; es läst sich nicht fassen, noch soll man sich mit Untersuchung dessen aufhalten; es ist genug daß man wisse, es hänge von ihm ab, daß man stehen bleibe, und daß man falle, komme nicht von ihm: dieß bleibt immer dem menschlichen Geiste, wenigstens dem meinigen verborgen.

So Theotimus kann man in dieser Sache am heiligsten philosophiren; mir ist dahero die Rede, welche der seraphische Lehrer der heil. Bonaventura über die Ursache hielt, aus welcher die göttliche Fürsicht einige zum ewigen Leben bestimmt, wegen ihrer gelehrten Sittsamkeit und weisen Demuth allzeit verwunderlich und liebwürdig vorgekommen.

„Etwa geschieht es, sagt er, weil Gott das Gute vorher sieht, das derjenige den er zu sich zieht, wirken wird, in so weit es einigermassen vom Willen herkömmt; was für ein Gut es aber sei, dessen Vorhersehung dem göttlichen Willen zum Beweggrunde dient,

kann

kann ich weder deutlich sagen, noch will ich es zu erforschen wagen. Wir können dahero den wahren Grund und die wahre Bewegursache des göttlichen Willens in dieser Sache mit Gewißheit nicht angeben. Denn obgleich, wie der H. Augustin sagt, die Wahrheit desselben höchst gewiß ist; so ist sie dennoch von der Menschen Gedanken sehr ferne: dergestalt, daß wir nichts gewisses davon sagen können, es werde uns dann von demjenigen, dem alle Dinge bekannt sind, geoffenbaret."

Und da es überdieß zu unsrer Seligkeit nicht dienlich war, diese Geheimnisse zu wissen, sondern uns die Unwissenheit derselben, um uns in Demuth zu erhalten, viel nüzlicher ist; dahero wollte sie Gott nicht offenbaren, ja selbst der H. Apostel wagte es nicht, darnach zu forschen, sondern bekannte die Unzulänglichkeit unsers Verstandes in diesem Punkte, da er ausrief: o Tiefe der Reichthümer der Weisheit und Wissenschaft Gottes! Wer kann wohl, mein Theotimus, von einem so heiligen Geheimnisse heiliger reden? Aber es sind auch die Worte eines sehr heiligen und einsichtsvollen Kirchenlehrers.

Vierhundert dritter Brief.

Der H. Kirchenprälat empfiehlt einem Parlamentsrathe von Bourgogne die gerechte Sache seines Kapitels in einem Streite mit den Einwohnern Seissels. Er lobet an seinen Stiftsherren eine, wie er sich ausdrükt, seltene Sache, nämlich daß sie mit ihrem Bischofe nur ein Herz, eine Seele ausmachen.

An den Herrn Frotbarain, königlichen Rath am Parlamente von Bourgogne.

Mein Herr!

Ich habe ein durch so viele gute Eigenschaften liebwürdiges Kapitel, als man nur sagen kann; ich sehe mich also nebst meiner allgemeinen Verbindlichkeit zum Dienste Gottes und der Kirche, gegen meine Stiftsherren besonders verbunden, die, welches ein seltenes Beispiel ist, mit mir in Besorgung dieses Bistumes nur ein Herz, eine Seele ausmachen.

Ich flehe dahero nebst ihnen Ihre Gerechtig- und Billigkeit an, um ihr Recht in der Streitsache mit dem Syndikus und den Einwohnern von Seissel unverlezt zu erhalten: diese Leute bedarfen wohl, wenn ich mich nicht gänzlich irre, daß sie einmal in ihren Pflichten gegen Geistliche und gegen Obrigkeit zu Recht gewiesen werden.

Aber dieß bleibt Ihren Einsichten, Ihrem Urtheile überlassen, ich unterdessen bitte Gott, Ihnen seine Gnade immer in vollerer Maaße angedeihen zu lassen, und ich will ewig von ganzem Herzen seyn

Mein Herr

Ihr

Annessy d. 3. Sept. 1618.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert vierter Brief.

Der H. Franziskus freuet sich über den guten Fortgang des Ordens von der Heimsuchung, und meldet einer seiner Nonnen, daß die Einrichtung eines seiner Ordenshäuser zu Turin im Werke sey. Er ermahnet sie, ihre Erniedrigung zu lieben.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Von meinem ganzen Herzen grüße ich das Ihrige und bitte Sie, Ihren alten Vater zu lieben, der Sie, liebste Tochter, gewiß von ganzem Herzen liebt und sich über die Nachricht freuet, daß jenes Ordenshaus, Gott sey Preiß, an Demuth, Frieden, Sanftmuth und Liebe Gottes zunimmt. Ewig sey die ewige Güte gebenedeiet.

Von der Errichtung eines Klosters von der Heimsuchung zu Turin wird stark geredet. Sehen Sie, liebste Tochter, wie Gott ein Werk segnet und mehret, das er durch drei geringe, verachtete Kreaturen anfangen wollte, welche sich aber aus dieser Ursache nach Kräften bestreben sollen, daß sie für die göttliche Majestät und ihren Beruf allzeit mehr leben und ihn Gott alle Tage angenehmer machen.

Ich schreibe Ihnen, so wie ich izt denke: denn so muß ich an die Seele meiner besten Tochter schreiben; und bitte zugleich Gott, sie zur Heiligkeit zu bilden, und auch mich, der ich ferne davon bin.

Noch muß ich Ihnen, meine liebste Tochter sagen: wenn man sich Ihnen nicht geneigt bezeiget, so lieben Sie diese Verachtung; was verachtet ist, sieht Gott gerne (*) und eine begnehmigte Erniedrigung ist Gott angenehm. Gott ist so gut, daß er unsre Heimsuchung innerlich heimsuchen, sie stärken und ihre Demuth, Einfalt und Abtödtung gründlich befestigen wird.

Leben Sie so freudig als Sie können, in jener sanften und andächtigen Freude, welche aus der Liebe unsrer Verachtung entspringt. Ich grüße Sie, meine Beste, mit einem Herzen, das untrennbar Ihnen gewidmet ist. Es lebe Jesus. Amen.

den 3. Sept. 1618.

Franz Bischof von Genf.

Ende des dritten Bandes.

(*) Excelsus Dominus et humilia respicit.
Ps. 137. *v.* 6.

B S B
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

François, de Sales, 1567-1622

Des heil. Franz von Sales, Bischofes und Fürstens von Genf, Stifters des Ordens von der Heimsuchung Briefe Eine neue Uebersetzung nach der besten Pariser Ausgabe
Bd.: 3.

Bamberg ; Wirzburg (1785)

Epist. 1049 r-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404566-7
VD18 80074383-001